Herrn D. Christian August Crusius,
der Theologie ersten ordentlichen Professors, des Hochstifts Meissen
Prälaten und Domherrn ꝛc.

# Gründliche Belehrung
von der
# Christlichen Kirche,
ehemals
in einzelnen academischen Abhandlungen
vorgetragen,
o zu gemeiner Erbauung hier gesammlet und
aus dem Lateinischen übersetzt
von
ohann Valentin Kornrumpf.

---

5 B. Mos. 32, 36.
r wird sein Volk richten, und seinen Knechten
wird er gnädig seyn.

---

Leipzig,
ich Christian Saalbach. 1767.

Denen
Hochehrwürdigen
und
Hochgelahrten Herren,
Herrn
Christoph Anton Friderici,
Generalsuperintendenten der Kirchen und Schulen in der Grafschaft Mansfeld, Oberpfarrern an der Andreaskirche zu Eißleben, und des Consistorii daselbst Präsidenten,
Herrn
Matthias Michael Kümmelmann,
Oberpfarrern und Superintendenten der Diöces zu Freyburg,
Herrn
Johann Gottlob Walther,
bisherigen geistlichen Inspector in der Churfürstl. Landschule Pforta, und nunmehr designirten Superintendenten und Oberpfarrern zu Neustadt an der Orla.

Meinen Hochzuverehrenden Herren
und Patronen.

# Hochehrwürdige
# und Hochgelahrte Herren
## Verehrungswürdige Patronen,

Ew. Hochehrwürden haben vor kurzer Zeit von Gott und der Huld unsers Churfürstens den Ruf erhalten, ihre ehemaligen Gemeinden zu verlassen, um in andern Städten und Gegenden sowohl selbst zu lehren, als Aufsicht, oder eine noch weitläuftigere Aufsicht als zuvor, über Lehrer zu führen, mit welchen Sie die Lehre Jesu Christi zu verkündigen, Tugend zu verbreiten, Irrthümern zu steuren, und vernünftige Menschen zur frohen Unsterblichkeit zu führen bemüht sind.

Gott hat eine angenehme Abwechselung mit Ihnen vorgenommen, allein Sie sind und bleiben, in dem gegenwärtigen Leben, Lehrer in der Kirche Christi, Gott berufe Sie wohin er will, und Sie sind es mit Eyfer und Freudigkeit, denn Eißleben, Freyburg, und Neustadt haben sowohl ihre Verehrer Christi und Glieder seiner wahren unsichtbaren Kirche, als die Gemeinen, welche Sie vorher mit segenreichen Fortgange geweidet und unterrichtet haben. Wie könnte ich aber bey einer so glücklichen und angenehmen Veränderung gleichgültig bleiben, welche ohne Zweifel unter die überzeugenden Beweise der göttlichen Güte, und unter die Absichten und Führungen Gottes gehöret, nach denen er die Welt weise regieret, und die wir zwar gegenwärtig nicht ganz übersehen, aber in der Ewigkeit desto

mehr

mehr bewundern werden? Ich mache mir daher diese feyerliche Gelegenheit zu Nutze, und übergebe Ihnen, Verehrungswürdige Patronen, mit diesem Buche, ein unwiderspreschliches Zeugniß meiner dankbarsten Hochachtung, und der frohen und lebhaften Regungen meines Herzens. Da mich von der einem Seite Dero empfehlende Gewogenheit, und von der andern, das Natürliche und Ungezwungene meines Entschlusses und meiner Wahl rechtfertiget, mit welchem ich Ihnen, als vorzüglichen Lehrern der Kirche, Abhandlungen von der Kirche Christi, und also nichts fremdes, nichts entferntes vorlege, so kann ich mich mit der Hofnung einer gütigen Aufnahme um desto mehr schmeicheln. Dieses angenehme Vertrauen wird dadurch noch weit mehr erhöhet, daß ich Ihnen die Gedanken eines Mannes über-

reiche, den Sie nicht nur selbst lieben, und dessen ausgebreitete Verdienste um die Kirche Christi und um die gründliche Gelehrsamkeit erkennen und hochschätzen, sondern dem auch wohl überhaupt Niemand ohne Neid und Erröthung den Ruhm absprechen wird, daß er diese sonst schwere und von den Papisten so sehr verwirrte Materie zu beurtheilen, das Wahre von dem Falschen abzusondern, die Trugschlüsse der Gegner zu vernichten, und die Lehre von der christlichen Kirche so zu bestimmen wisse, wie sie der heiligen Schrift und der ersten Kirche, als unserm Muster, gemäß ist.

Empfangen Sie demnach Hochehrwürdige Herren, Hochgeneigteste Patronen, dieses Denkmal meiner ehrerbietigsten Hochachtung, welches die Wirkungen Dero Zuneigung und Gewogenheit gegen mich,

schon

schon längst nothwendig gemacht haben. Ich wünsche mir und vielen andern Glück, an Ihnen solche Männer zu verehren, deren Eifer und Frömmigkeit nie ermüden und ermangeln würden, die gegenwärtig unsichtbare Kirche Christi, woferne es jetzo möglich wäre, und Gott die jetzige Zeit darzu bestimmt hätte, in eine allgemein wahre und sichtbare zu verwandeln, oder den zeither so oft und so vergeblich geseufzten Wunsch nach einem allgemeinen Siege der Wahrheit, und der, ohne jenem, nicht möglichen allgemeinen Religionsvereinigung, auf eine Gott anständige Weise, wirklich zu machen. Der Segen und die Weisheit des Allmächtigen begleite ferner Ihre Handlungen und Arbeiten, die Sie zum Besten seiner Kirche übernehmen, es umfange Sie die Güte des Herrn, und Ihrem Lehren

und Unterrichten bahne der Geist Gottes selbst den Weg in die Herzen der Menschen, Ihren Ermahnungen gebe er Sieg und Nachdruck, Ihren Tröstungen die Süßigkeit und Stärke, welche die Christen über Leiden und Tod erhebet. Ew. Hochehrwürden selbst aber empfehle ich mich zu fernerer unschätzbaren Gewogenheit, und habe die Ehre mit grosser Ergebenheit und unveränderlicher Ehrerbietung zu seyn

Hochehrwürdige
und Hochgelahrte Herren
Ew. Hochehrwürden

Leipzig den 20. Febr.
1767.

gehorsamster Diener
Johann Valentin Kornrumpf.

Vor-

# Vorbericht.

Man kann es von vernünftigen Christen nicht anders erwarten, als daß sie eine jede Bemühung freudig und geneigt aufnehmen, welche die Ehre der wahren Religion und Kirche Christi, die Beförderung der Erkenntniß und Tugend, die Rechenschaft unseres Glaubens, zur Absicht hat, und dadurch über unangenehme Urtheile der Menschen weit hinweggesetzt wird. Dieses sey die Rechtfertigung und Belohnung meiner Unternehmung, ohne mich weiter auf die Zeit und die jetzigen Umstände einzulassen, welche dergleichen Abhandlungen als die hier gesammelten sind, überaus nothwendig machen. Die einzelnen Abhandlungen, welche der Hochwürdige Herr D. Crusius, bey gewissen Gelegenheiten geschrieben, und welche zusammen genommen eine vorzüglich vollständige und practisch unterrichtende Belehrung von der Kirche ausmachten, wurden von denen, welche sie kannten, begierig gelesen und sehr hoch geschätzet. Aber nicht alle konnten sie lesen, welche sie lesen wollten, oder denen sie zu lesen sehr nützlich und nöthig waren. Sie waren auch, wie es mit kleinen academischen Abhand-

lungen zu gehen pflegt, schon vergriffen, schwerlich zu haben, und blieben den meisten von nun an unbekannt. Niemand wird mir also verargen, daß, da ich mich selber daraus zu erbauen pflegte, und noch mehreren nutzen zu können wünschte, ich mir von dem Hochwürdigen Herrn Verfasser die Erlaubniß ausbat, dieselben zu übersetzen und in der gegenwärtigen Sammlung als ein ganzes Werkchen heraus zu geben. Von der Willfährigkeit desselben erhielt ich diese Erlaubniß nicht nur leichtlich, sondern ich muß den geneigten Leser zur Empfehlung meiner Uebersetzung auch noch dieses sagen, daß Ihro Hochwürden selbst die Gütigkeit gehabt, dieselbe genau zu revidiren, daher denn diese Uebersetzung sicher so gut als das Original gebrauchet werden kann. Zu der Abhandlung de ecclesia repraesentatiua etc. haben Dieselben auch aus Dero aufbehaltenen Manuscript mir diejenigen Stücke mitgetheilt, welche in dem gedruckten programmate darum weggeblieben waren, weil dasselbe die bestimmte Anzahl der Bogen nicht überschreiten sollte, daher die Uebersetzung dieser Schrift viel mehreres als das gedruckte Original selber enthält.

Ich bin aber ohne dem sicher genug, da das Publicum gleichsam schon die Erlaubniß zu einer Uebersetzung dieser Abhandlungen gegeben hat, und davon, wofern sie glücklich gerathen sollte, vielen Nutzen verspricht, welches letztere ich von der meinigen nicht weniger wünsche, als durch angewendete sorgfältige Mühe zu erfüllen gesucht habe.

habe. Denn in den Leipziger gelehrten Zeitungen vom Jahr 1758. N. 94. wird bey Gelegenheit einer weitläuftigen und vortheilhaften Recenſion der Schrift, de Eccleſia repraeſentatiua in locum eius, quae biblice dicitur, non ſurroganda, zuletzt noch geſagt: „Wir ſind völlig der Meynung, daß dieſe Schrift in deutſcher Sprache vielen Nutzen ſchaffen werde. Vielleicht verlohnt es ſich auch der Mühe wenn dieſes geſchehen ſollte, ein erſt im jetzigen Jahre (1758.) zu Paris herausgekommenes Buch: Controverſe pacifique ſur l'autorité de l'Egliſe par Mr. l'Evêque de Puis, damit zu vergleichen. Vielleicht, ſagen wir: denn wir haben das Buch ſelbſt noch nicht geſehen; wohl aber wiſſen wir, daß die Römiſchcatholiſchen Schriftſteller, den Beweis von der Kirche mit allen nur möglichen Spitzfindigkeiten zu befeſtigen ſuchen.„ Dieſes Urtheil kann wie von dieſer, ſo auch von den übrigen Abhandlungen, die ich in gegenwärtiger Sammlung zuſammen genommen habe, inſofern mit gelten, weil ſie ſämmtlich unter einander in der genaueſten und natürlichſten Verwandſchaft ſtehen, und ein Ganzes ausmachen. Ich könnte auch ähnliche Urtheile von denenſelben allen leichte beybringen, wenn es nöthig und ſchicklich wäre. Von der Wichtigkeit und dem Werthe der Abhandlung, daß es dem Menſchen weſentlich ſey, durch ein göttliches Wort belehret zu werden, iſt inſonderheit das rühmliche Urtheil in den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen 1755. St. 144. S. 1323. gewiß merkwürdig. Von eben derſelben iſt auch deswegen ſchon in die Gothaiſchen

thaischen Beyträge zur practischen Religion J. C. 1756. B. 5. St. 3. eine Uebersetzung eingerückt, welche der sel. Herr M. Carl Sam. Krause, Archidiac. Subst. zu Dölitsch verfertigt hat, an deren statt ich aber hier eine ganz neue und dem lateinischen Texte genau folgende gemacht habe. Von eben demselben steht auch eine Uebersetzung der Abhandlung von dem Verfänglichen im Fragen über die Grundartikel in den vorhin belobten Beyträgen im 6 Th. in Ansehung welcher eben dasselbe zu merken ist. Die Abhandlung aber von dem Cirkel in Beweisen, der in der Römischen Lehre von der Kirche unvermeidlich ist, ward von einem ungenannten berühmten Gelehrten, vermittelst einer sehr freyen Uebersetzung, in einen französischen Tractat verwandelt, der 1756. in der Richterischen Handlung in Hannover auf 4 B. in 12. unter dem Titel heraus kam: Reflexions sur la doctrine des Catholiques Romains touchant l'Eglise. Jedoch ich will nicht mit Anführung mehreres dergleichen weitläuftig seyn, sondern nur von der Absicht und Ordnung, in welcher ich die Abhandlungen in meiner gegenwärtigen Sammlung gestellet habe, noch etwas sagen.

Die ersten drey Abhandlungen stehen darum zuerst und beysammen, theils weil sie den wahren Begriff von der Kirche bestimmen, theils weil sie diese Lehre gegen die Verdrehungen und Trugschlüsse der Papisten retten und vertheidigen. Denn auf ihrer angenommenen Lehre von der Kirche beruhet ihre ganze Hierarchie; und das Ansehen der Kirche ist die letzte Zuflucht und Freystadt der Römischen

Theo-

Theologen, wenn sie mit den übrigen Beweisen zurückgewiesen werden, daher wenden sie von einer Zeit zur andern alle ersinnliche Mühe und Spitzfindigkeiten an, um sich dabey zu behaupten. Zuerst machen sie einen Versuch, ob sie nicht ihre Irthümer aus einer Stelle der heiligen Schrift erzwingen und beschönigen können; wenn das nicht möglich ist, und der Text darwieder schreyet, so berufen sie sich auf ein ungeschriebenes Wort Gottes, auf die Tradition; wird ihnen auch diese entrissen, so heißt es endlich: die Kirche hat ein untrügliches Ansehen: höre die Kirche! Wie wenig aber durch diese Methode den Regeln der gesunden Vernunft gefolgt, sondern vielmehr der wahre Grund der Gewißheit in Religionssachen ganz untergraben wird, und wieviel fehlerhaftes und verwirrtes in ihrem Vorgeben von der Kirche liegt, das setzen sonderlich die drey ersten Abhandlungen ins Licht, welche eben dadurch wichtig werden, weil sie den Sitz und die Stütze des Pabstthums angreifen. Man findet aber auch in denselben noch von andern wichtigen Materien, die hin und wieder zur Sache gehören, eine gründliche Belehrung, davon ich nur die oft bestrittene Frage anführen will: **Ob und wiefern ein christliches Volk und dessen rechtmäßige Obrigkeit vor die Behauptung der öffentlichen Religionsübung auch die Waffen führen könne?** welche der Wahrheit nach wohl nicht anders entschieden werden kann, als es S. 150. fg. und S. 167. fg. geschehen ist. Bey welcher Gelegenheit auch der nichtige Vorwand der Religionsspötter gegen die

christliche Religion, daß sie von je her eine Mutter vieler Grausamkeiten gewesen sey, geprüft und abgefertiget wird, ingleichen die verläumderische Beschuldigung der Papisten wider die Reformation widerlegt wird, als sey sie nichts als eine Rebellion und eine bloß politische Sache gewesen.

Die vierte Abhandlung, von dem Verfänglichen im Fragen über die Grundartikel und Einstimmigkeit der Christen, zeiget die nähere characteristische und practische Anwendung von den vorigen dreyen, und in derselben wird der Kirche ihre rechte Stelle, die sie in dem Vortrage und in den Lehrbüchern der Theologie haben soll, nemlich die letzte, angewiesen, weil die heilige Schrift erst lehren soll, welche vor die wahre Kirche zu halten ist. Man hat immer viel mit den Ausflüchten der Leichtsinnigen, welche gegen alle Partheyen gleichgültig sind, oder welche ihre Religion verlassen, und ohne Bedenken zu einer andern übergehen, oder die übergehenden entschuldigen, zu schaffen und wieder dieselben zu streiten gehabt; ingleichen hat man zeither vielerley von einer allgemeinen Religionsvereinigung, wie auch von der Toleranz der verschiedenen Religionspartheyen geschrieben und gefragt. Wie man von allen diesen Dingen zu urtheilen habe, davon enthält diese Abhandlung einen mehr als gemeinen Unterricht, und man wird dadurch leicht in den Stand gesetzt, theils die unrichtigen und unmöglichen Bedingungen, welche einige in solchen Fällen annehmen, theils das Verdächtige derselben kennen zu

lernen

lernen und zu beurtheilen. Viele unter den Protestanten selbst setzen bey dieser Sache die göttliche Regierung der Welt und seiner Kirche beynahe ganz aus den Augen, und reden, als ob man die Religion als eine Sache ansehen könnte, die man bloß nach seinem Eigenwillen behandeln dürfe, und die sich nach dem Sinne und denen Verordnungen der Menschen richten müsse. Durch bloß politische und menschliche Hülfsmittel ist es nicht möglich die Herzen umzuschaffen, oder neue Menschengeschlechter herfürzubringen, vielweniger ist das zu erwarten, daß sich Irrlehren mit der heiligen Schrift werden vereinigen lassen, ohne daß das eine oder das andre aufgehoben würde. Der Römischcatholischen ihre bisherigen Vorschläge aber haben nichts weniger zur Absicht gehabt, als ihre Hierarchie fahren zu lassen, oder auch in irgend einem Lehrpuncte, wo sie abgewichen sind, zur Wahrheit der heiligen Schrift zurückzutreten, welches doch die Hauptbedingung einer wahren und erlaubten Religionsvereinigung wäre. Denn ich darf mich unter andern nur auf das Buch des verkappten Iustini Febronii *) berufen, welches soviel

*) IVST. FEBRONII de statu Ecclesiae, et legitima potestate Romani pontificis, liber singularis, ad reuniendos dissidentes in religione Christianos compositus. Bouillon. 1763. und nochmals vermehrt 1765. u. 66. welches Buch auch voriges Jahr in die französische Sprache übersetzt worden ist, obgleich mit einigen zufälligen Veränderungen und Zusätzen, unter dem Titel; de l'Etat de l'Eglise et de la puissance

soviel Aufsehen gemacht, und von dem sich einige sehr viel versprochen haben. Was ist aber endlich die Absicht des Verfassers, wenn man die Einkleidung und das zufällige hinwegnimmt? nichtsanders, als etwa aus der Monarchia Papali noch mehr als bisher eine Hierarchiam temperatam und allenfals eine Art einer bischöflichen Aristocratie zu machen? Unterdessen da die Römische Kirche dergleichen schon seit einiger Zeit gewisser massen wirklich ist, so verdiente das Buch eben nicht in indicem gesetzt zu werden. Der Herr von Voltaire hat sich ebenfalls Mühe gegeben, mancherley von der Toleranz zu schreiben, nur läßt sich von ihm, nach seiner bekannten Gesinnung von der Religion, in der Hauptsache nichts gründliches erwarten. Die Veranlassung zu seinen Gedanken war bekannter massen das unglückliche Schicksal der Familie Calas in Toulouse *). Es ist wahr, die menschliche Natur erzittert vor dieser so grausamen als ungerechten That des Parlaments zu Toulouse, und niemand würde es an dem Herrn von Voltaire misbilligen, daß er die Vertheidigung dieser Unglücklichen über sich genommen hat. Aber was bewog ihn, bey dieser Gelegenheit

legitime du Pontife Romain. T. I. et II. und ist in Frankreich selbst gedruckt, ohngeachtet der Aufschrift Würzburg 1766.

*) Von derselben findet man einige Nachricht in der Fortsetzung der Heinsiußischen Kirchenhistorie, Th. 4. Abth. 2. vom Jahr 1761-65. S. 1030 fg.

genheit die giftigsten Läſterungen wieder alle und jede Religion einzumiſchen, und den alten Satz des atheiſtiſchen Lucrez wieder aufzuwärmen, daß ſchon ſo vieles Blut um der Religion willen vergoſſen worden, und das ſie die Stifterin alles Unglücks in der Welt ſey? Nimmermehr lehret die heilige Schrift Mord und Tyranney, das königliche und das unterſcheidende Geboth des Chriſtenthums iſt: Liebe deinen Nächſten, liebe deinen Feind! Eben ſo unrichtig und ſchreyend konnte ja Voltaire allen Staatsverfaſſungen, Regierungsformen, und Republiken widerſprechen, und ſie lächerlich machen, er durfte nur aus dem Exempel beynahe aller Kriege, und ſo mannigfaltiger Gewaltthätigkeit der Herrſchenden und Mächtigen eben ſo wohl den Schluß machen: Sovieles Unglück haben die Regierungsformen in die Welt gebracht! Wenn die Menſchen der wahren Religion gehorſam wären, ſo würde freylich dergleichen Unheil nicht entſtehen, vielweniger würde man ſie zum Vorwande der Bosheiten gebrauchen.

Der fünften und ſechſten Abhandlung hoffe ich aus der Urſache hier eine gute Stelle gegeben zu haben, theils weil ihre Wichtigkeit und Gründlichkeit eine allgemeinere Bekanntmachung verdienet, und ſich jedem unpartheiſchen Leſer von ſelbſt empfiehlt, theils weil ſie überhaupt betrachtet mit denen vorigen unzertrennlich verbunden ſind. Denn erſtlich hat es der Verfall des wahren Chriſtenthums durch den Römiſchen Hof und die Hie-

rarchie, eben insonderheit so allgemein nothwendig gemacht, daß man soviele Schriften wider die Religionsverächter hat schreiben müssen. Wer in der Geschichte nicht ganz unbekannt ist, der weiß, daß die jetzo überhand nehmende Profanität ursprünglich aus Italien, und aus Rom ausgegangen, von dannen sie nach England, und nach Frankreich übergegangen ist, bis sie die Deutschen auch nachgeahmt haben. Und wem kann man es verdenken, wenn er die Satzungen des Pabstes und der Hierarchie nicht vor eine glaubliche und Gott anständige Religion hält? Es darf nur ein Freygeist en bon Catholique disputiren, ich meyne er darf nur die heutigen im Pabstthum gangbaren Lehren, samt der Praxi ihrer Clerisey und Hierarchie, vor das Wesen des Christenthums annehmen, oder es als wesentlich und unzertrennlich beym Christenthume ansehen, so kann er freylich von der christlichen Religion die ungereimtesten Dinge vorbringen, offenbahre Widersprüche entdecken, Wunder verspotten, die kein Mensch denken noch glauben kann. Zum andern, wenn viele von den Römischen Theologen die Wahrheit der christlichen Religion gegen die Feinde der Offenbarung retten und vertheidigen wollen, so bedienen sie sich einer sehr fehlerhaften Methode, daß sie die richtigen und ächten Gründe, die logischen, historischen, critischen, und aus der heiligen Schrift selbst hervorleuchtenden Beweise gar wenig brauchen, oder nicht recht ausführen, hingegen das, was man von der Religion zu glauben habe, in dem Ansehn und in den Ausspruchen der

Kirche setzen. Der oben angeführte Febronius, und mit ihm der französische Uebersetzer, behilft sich ebenfals mit diesem verwerflichen Trugschluß, denn er sagt: Um den Naturalisten das Maul zu stopfen, reichten die motiua credibilitatis nicht zu, weil diese selbst auf dem Ansehen der Kirche beruheten, und darauf endlich hinaus liefen, daher müsse man diese befestigen, und sie den Feinden der Offenbarung entgegen stellen; denn die Kirche sey es, die uns lehre, daß die biblischen Bücher von Gott sind. Gleichwie aber dieser falsche Schluß schon in den vorigen Abhandlungen abgefertiget worden, wo bewiesen wird, daß die Kirche eine göttliche Offenbarung voraussetzet, und von derselben ihr Daseyn hat; so beschäftiget sich sonderlich diese fünfte Abhandlung damit, daß sie den Naturalisten solche Gründe vorleget, die aus der menschlichen Natur selbst genommen sind, und die sie überzeugen müssen, es sey ihre Pflicht sich zu der heiligen Schrift, und dann auch zu der wahren in dem Worte Gottes gegründeten Kirche zu bekennen, und daß sie es hierbey nicht etwa halten können wie es ihnen gefällt, wofern sie nicht unklug und verwegen handeln wollen. **Es ist der menschlichen Natur wesentlich durch ein göttliches Wort belehret zu werden;** schon in ihrer ersten Unschuld war es ihr wesentlich, und nun da sie sich in dem tiefsten Verderben fühlt, wo sie hülflos ihre Ohnmacht beseufzen muß, so reichen die blosse Natur und Vernunft zur Erkenntniß der wichtigsten

# Vorbericht.

Wahrheiten weit weniger zu, und die größten und ewigen Endzwecke, worzu der Schöpfer die Menschen bestimmt hat, erkennt und erlangt sie gar nicht anders, als wenn sie durch ein göttliches Wort belehret wird; das ist der erhabne und vortrefliche Inhalt dieser Abhandlung. Diese nun wird von der folgenden letzten theils unterstützet, theils ferner erläutert. Denn es wird in derselben nach Anleitung der Worte Christi Matth. 5, 13. der Character wahrer Christen geschildert, was das heißt, ein Christ seyn und zur wahren Kirche gehören; es wird ins Licht gesetzt, wie sehr sich das Christenthum, von der falschen Weltweisheit, von dem Aberglauben und der Religionsverachtung unterscheidet, und wie unwidersprechlich wahr der Ausspruch des Heilandes ist, daß nur die Christen die wahre Weisheit haben, und ausbreiten, daß nur sie das Salz der Erden sind. Dieses trift auch in der Erfahrung ein. Denn je mehr und je reiner in einem Lande das Wort Gottes geliebet wird und die Oberhand hat, desto mehr blühen nützliche Wissenschaften, Künste und alle Arten von guter Gelehrsamkeit, zugleich mit dem ganzen Staate; gleichwie auch dieses durch die Geschichte bestätiget wird, daß zu allen Zeiten und in allen Arten der Gelehrsamkeit, die größten und wirklich stark denkenden Männer, auf Seiten der Religion gestanden sind, und dieselbe für die wahre Weisheit der Menschen gehalten haben.

# Vorbericht.

Ich wünsche übrigens, daß diese Weisheit unter dem menschlichen Geschlechte immer weiter ausgebreitet werde, nnd daß zu dem Ende der Geist Gottes auch auf diese geringe Bemühung, und auf alle Leser dieser Abhandlungen, reichen Segen legen wolle; gleichwie ich auch dem **Hochwürdigen Herrn Verfasser** derselben, meinem theuresten **Lehrer** und **Wohlthäter**, Heil und Wohlergehen von Gott zu erbitten, nie unterlassen werde.

Was endlich die historischen Umstände dieser Schriften anlanget, wenn und bey was für Gelegenheit sie geschrieben worden, so habe ich davon am Ende einer jeden Abhandlung die nöthige Nachricht ganz kurz beygefüget. Leipzig, im Monat Febr. 1767.

Ver-

# Verzeichniß
der
# Abhandlungen.


I.

Von dem Cirkel im Beweisen welcher in der Lehre der Römischcatholischen von der christlichen Kirche befindlich und unvermeidlich ist. S. 1

II.

Daß man die, welche nur die Kirche vorstellen, d. i. die Repräsentanten der Kirche nicht mit der Kirche, im biblischen Verstande genommen, verwechseln soll. 49

III.

Einige ausgesuchte Anmerkungen von der streitenden Kirche. 105

IV.

Wie man sich vor dem Verfänglichen in Acht nehmen soll, wenn gefragt wird, welches die Grundartikel des christlichen Glaubens sind, und ob die verschiedenen Religionspartheyen unter den Christen in denselben einstimmig sind. 181

V.

Beweiß, daß die Belehrung durch ein göttliches Wort, der menschlichen Natur wesentlich ist. 229

VI.

Die Christen das Salz der Erden. 271


Die

# Die erste Abhandlung

von dem

# Cirkel im Beweisen,

welcher

in der Lehre der Römisch-Catholischen

# von der Kirche

befindlich und unvermeidlich ist.

# Von dem Cirkel im Beweisen in der Römischen Lehre von der Kirche.

Die Theologen der römischen Kirche pflegen bey dem Vortrage der christlichen Lehre und bey der Unterweisung in derselben fast durchgängig den Anfang mit dem Artikel von der Kirche zu machen; so gewöhnlich aber unter ihnen diese Methode ist, so irrig ist sie nicht nur, sondern es ist auch eine List und Tücke darunter verborgen. Sie behaupten nemlich, daß jeder vorsichtiger Mensch vor allen Dingen untersuchen müsse, wo und bey wem die wahre Kirche anzutreffen sey, und so bald er sie gefunden, habe er auch die Verbindlichkeit, ihr, eben weil sie die untrügliche sey, zu gehorchen, und allein anzuhangen. Hierbey kömmt es nun darauf an, daß sie die Kennzeichen der wahren Kirche eben so bestimmen, wie sie den Vortheilen der römischen Hierarchie am gemäßesten sind. Solchergestalt bringen sie es aus ganz unerwarteten und wunderbaren Gründen heraus, daß die römische Kirche die einzige allgemeine, die Mutter und Meisterinn aller übrigen sey. Was geschiehet weiter? Nun deuten sie auf den Gehorsam, welchen man dem römischen Hofe schuldig seyn soll, jenen alten und bekannten Satz: niemand könne außer der wahren Kirche selig werden. Noch mehr, das erhabne und göttliche Geboth des Christenthums, das Geboth von der Liebe, ohne welche, wie der Apostel 1 Cor. 13, 1. und fg. lehret, weder eine noch so große Erkenntniß, noch alle Standhaftigkeit um des Namens Christi willen alles zu erdulden, ja auch selbst die Gabe Wunder zu thun, wenn einer

auch diese ohne selbige besitzen könnte, etwas nutzen würde, dieses große und königliche Gesetz, sage ich, deuten sie ebenfalls auf die Nothwendigkeit sich in der Gemeinschaft der römischen Kirche zu befinden. * Räumet man ihnen nun solche Sätze ein, die sie zum Grunde legen, so folgt ganz natürlich, daß der Glaube, der unsträfliche Wandel, die Bemühung um das Wort Gottes, die Geduld, ja selbst der Märtyrer Tod bey allen denjenigen, welche diese milde und keusche Mutter, die römische Kirche, als Ketzer ausschreyet und verfolget, ganz und gar keiner Achtung und Belohnung werth seyn können. Uns aber, die wir die christliche Religion, nach ihrer ersten und göttlichen Richtschnur, der sie selbst nicht entsa-

gen

* Der Cardinal Stanislaus Hosius, Bischoff in Wermeland, sagt z. B. in seinem sehr verfänglichen Buche, von dem ausdrücklichen Worte Gottes, welches an den König von Polen, Sigismundum Augustum, geschrieben worden, und in dem ersten Theile der Cölnischen Ausgabe vom Jahr 1584. zu finden ist, S. 642. also: Die Liebe ist es, welche die Einigkeit in sich fasset, sie ist es, welche uns alle zu einem Leibe vereiniget, sie ist es, welche wahren Frieden besitzet, und in einem reinen Herzen bewahret. Es kann aber die christliche Liebe nicht anders als in der Einheit der Kirche erhalten werden, und derjenige rühmt sich der Liebe umsonst, welcher nicht bey der einigen Kirche fest hält. Wenn nun aber das ausdrückliche Wort Gottes (die Liebe) nicht anders als in der Einigkeit der Kirche bewahret wird, wer kann noch zweifeln, daß, ausser dieser Einheit, dieses ausdrückliche Wort Gottes gar nicht weiter statt finde? Und hier ist eben der Fall, den ich oben schon berührte, wobey es bisweilen geschiehet, daß, wenn ihrer zween eine und eben dieselbe Schrift vortragen, dennoch den Mund des einen Gott, und den Mund des andern der Teufel aufthut. Denn demjenigen, welcher sie in der Kirche nach dem Sinne der Kirche vorträgt, eröfnet Gott den Mund, und es ist Gottes Wort. Hingegen, welcher sie vorbringt, abgesondert von der Kirche, nach seinem eige-

nen

gen können und wollen, gebührend beurtheilen und schätzen, und daher eine Kirche, welche von den durch Aberglauben und Verderbniß der Sitten nach und nach eingeführten Mißbräuchen, durch göttliche Gnade gereinigt, eine Kirche, welche nach dem ersten und ältesten Muster wieder hergestellet ist, wenigstens in Absicht der Lehre haben, und in Absicht auf die übrigen Stücke zu haben, ohne Unterlaß bemühet sind, uns, sage ich, wollen sie durch die so oft wiederholte unverschämte Frage: Wie alt denn unsre Kirche sey? zu spotten suchen. Allein obgleich die Beweise, welche die Gegner vor ihre Sache vorzubringen pflegen, äußerst schwach und elend sind, denn nicht Beweise sind es, darauf sie sich stützen, sondern vielmehr



nen Sinne, nicht nach dem Sinne der Kirche, und nach dem Sinne aller, so eröfnet den Mund eines solchen der Teufel, und es ist das Wort des Teufels, (weil er es von dem seinen redet, so redet er, wenn er auch die Schrift vorträget, dennoch Lügen.) Wie übereilt ist das? Hosius hat hier vergessen, daß die Einheit der Kirche und die christliche Liebe schon die Wahrheit der Lehre voraus setzen. Denn wer diese außer Augen setzet, der folget nicht der Wahrheit der Kirche, sondern der Gemeinschaft des Irrthums. Das übrige, was er saget, verhält sich nicht anders, als wenn einer vorgäbe: Derjenige, welcher die Sonne außer der Vereinigung mit der römischen Kirche anschauet, siehet keinen leuchtenden, sondern einen schattichten und finstern Cörper. Denn die Kirche muß entscheiden, ob die Sonne leuchtet oder nicht, und wenn sie sagte, die Sonne leuchte nicht, so befände sich derjenige in einem teuflischen Irrthum, welcher dennoch behaupten wollte, daß er ihr Licht empfände. Man findet hin und wieder viel solche Stellen bey dem Hosius, welche ein gutes Herz zwar nicht ohne Schauer lesen kann, aber auch die Verschlagenheit dieses Mannes bewundern muß, welcher so listig ist, und durch so viel Trugschlüsse alles so unter einander zu mischen weiß, daß er vielleicht ohne Schwierigkeit, wenigstens bey Unerfahrnen, durch sein unverschämtes Vorgeben, einen Schein der Billigkeit behauptet.

mehr dreiste Unverschämtheit, tausendmal widerlegte Irrthümer eben so vielmal wieder aufzuwärmen und aufzudringen, wobey noch die Gewalt der Waffen, List, und Künste das beste thun; so giebt es doch Leute, welche sich von ihnen verführen und hinreissen lassen. Und das geschieht theils aus Leichtgläubigkeit, da sie sich von dreisten Machtsprüchen, und von einem scheinbaren Glanze des Reichthums und der Ehre verblenden lassen, theils kommt es aus Trägheit und Schwachheit des Geistes her, theils ist es einem verwerflichen Leichtsinne und Treulosigkeit gegen Gott zuzuschreiben.

Man möchte aber bey der jetzigen Gelegenheit, da wir das Andenken der in sehr vielen Ländern durch den Dienst des seligen Lutherus geschehenen Verbesserung der Kirche Christi feyerlich und voller Dankbarkeit gegen Gott erneuern, deren glücklicher Anfang vom 31. Oct. an, im Jahr 1517. gerechnet zu werden pfleget, da Luther zuerst seine Sätze dem Tetzelischen Ablaßkrame entgegen setzte, man möchte, sage ich, hierbey auf die Gedanken kommen, ob es denn möglich sey, daß die Gegner noch jetzo den oben angeführten Trugschluß von der Kirche, und jene profane und ungeschickte Spötterey von der Neuigkeit der protestantischen Religion zu wiederholen, die Verwegenheit hätten? Diese Frage veranlasset mich, einige Anmerkungen zu machen, welche jene thrasonische Prahlerey von ihrer Kirche, wodurch die Schmeichler des römischen Hofes den Beweisen, die man ihrem Aberglauben und ihren Mißbräuchen aus der heigen Schrift entgegen setzet, ausweichen wollen, zurück zu schlagen, und die ganze Methode der Papisten, wie sie von der Kirche zu disputiren pflegen, in ihrer Blöße und Schwäche darzustellen geschickt genung seyn werden. Doch muß ich mich nur auf einige wenige jedoch auserlesene Sätze einschränken, die aber, wie ich hoffe, jeden nicht ganz Unwissenden in den Stand setzen können, den ganzen Streit zulänglich einzusehen. Mich dünkt, wen

diese

diese nicht bewegen und überzeugen können, der wird sich auch durch einen längern Vortrag von seinen eingewurzelten Irrthümern nicht abbringen, noch sein auf ganz andere Dinge gerichtetes Gemüthe, zum Gehorsam Christi erwecken lassen.

Es sey demnach dieser der erste Satz: **Die Lehre der Papisten von der Kirche führet nothwendig einen fehlerhaften Cirkel im Schließen ein.** Denn es ist sonnenklar, daß, wenn jemand vorgiebt, man müsse zuvörderst aus dem Zeugnisse der wahren Kirche und der Unterwürfigkeit unter dieselbe erlernen, was ein Christ glauben und thun soll, und doch auch nicht leugnet, daß die heilige Schrift Gottes Wort ist; und daß man deswegen aus selbiger zu lernen schuldig ist, welches die wahre Kirche sey, und was ihr Gott vor Vorzüge und Verheißungen gegeben habe, daß, sage ich, ein solcher sich in einem beständigen Cirkel im Schließen herum drehet. Denn nun frage ich: Die Göttlichkeit der heiligen Bücher muß man annehmen? Gut. Wenn man sie aber deswegen vor göttlich halten muß, weil sie die Kirche als göttliche Bücher verehrt, wenn es nur Ernst ist, daß sie dieselben als solche verehrt, wie kann man nun aus der heiligen Schrift die Beschaffenheit und die Vorzüge der Kirche in der Zukunft, wissen und erlernen? Denn das Zeugniß der Schrift von der Kirche, könnte ja schlechterdings nichts gelten, wenn es nicht selber wahr ist, und auch als wahr erweislich und bekannt ist. Wenn daher das Ansehen der Schrift sich auf das Zeugniß und Ansehen der wahren Kirche gründen muß, und dieses hinwiederum von jenem abhanget; heißt das nicht sich in einem beständigen Cirkel herum drehen? Denn das, was man bewiesen haben wollte, wird allemal ohne Beweis zum Voraus als wahr angenommen. Die Schrift lehret die Wahrheit, weil sie von der wahren Kirche vor eine Lehrerinn dessen, was wahr ist, gehal-

ten wird. Die Kirche hingegen ist deswegen untrüglich, weil sie in der heiligen Schrift vor untrüglich erklärt seyn soll.

Die Stärke dieses Gegenbeweises fühlt der berühmte Jacob Facciolati *, und sucht ihm nur auf eine ziemlich

* Der gelehrte Jacobus Facciolati, Professor zu Padua, sucht die Sache seiner Kirche, wider den ihnen mit Recht vorgeworfenen Cirkel im Schließen zu retten, in seiner Sammlung dialektischer Abhandlungen, welche unter dem Titel: Acroases dialecticae vndecim, zu Venedig im Jahr 1750 herausgekommen sind, in der sechsten Acroasi, welche den Titel führet: de pistili versatione, (vom Cirkel im Beweisen). Er sagt S. 72: Wir beweisen die Wahrheit der göttlichen Schriften durch die Kirche, und die Wahrheit der Kirche, durch die heil. Schrift. S. 73. Man muß der Kirche glauben, weil es die heil. Schrift befiehlt, der heil. Schrift muß man glauben, weil es die Kirche befiehlt. S. 74. Wir geben gern zu, daß die Kirche durch die heil. Schrift, und die heil. Schrift durch die Kirche ihre Gewisheit hat. Wir behaupten aber auch, daß diese Art zu schließen, man mag sie nennen wie man will, eine der vorzüglichsten Arten von Beweisen ausmache, und daß sie selbst Aristoteles, jener große Meister der Demonstration, in dem edelsten Theil seiner Weltweisheit brauche. Was wir also auch thun, darinnen haben wir ihn zum Anführer. Denn wie er in der Naturlehre von der Erzeugung der Dinge, so weit sie den Sinnen unterworfen ist, zur Entdeckung der ersten Gründe natürlicher Dinge fortschließet; und hierauf von diesen, als den Ursachen, zu der Erklärung der Zeugung selbst, in seinen Büchern vom Ursprunge und Untergange, wieder zurückgehet; eben so schließen wir von der Kirche als der Wirkung auf die zu erkennende Wahrheit der heil. Schriften; hernach aber gehen wir durch die heil. Schrift selbst, als die Ursache, zurück zur Bestätigung der Kirche. Diese Art zu beweisen, da man von denen Folgen zu den Gründen fort, und wiederum von denen Gründen zu den Folgen zurück gehet (a posterioribus ad priora, rursus a prioribus ad posteriora) nennen unsre Vernunftlehrer eine Haupt-Demonstration.

Darauf

lich unanständige Weise auszuweichen. Denn es ist eine gar gemeine Schwäche auch großer Gelehrten, daß, wenn sie sonst ein Interesse dabey haben, warum sie das und jenes annehmen, und wenn von allen Seiten noch so viel Gründe dargegen vorhanden sind, sie dennoch sehr



Darauf antworte ich: Diese Instanz schickt sich hieher ganz und gar nicht. Denn diese physicalische Methode ist durchaus kein Cirkel im Beweisen, sondern man gehet ordentlich von dem bekanntern zu dem unbekanntern fort. Denn aus demjenigen, was durch die Sinne erkannt wird, gelangen wir durch Schlüsse zu dem, was das verborgenere ist. Und wenn auf diese Weise das unbekannte uns bekannt geworden, so gebrauchen wir es nun dazu, daß wir daraus von den Ursachen sinnlicher Umstände und Begebenheiten Rechenschaft geben können, und wir schliessen auch damit auf mehrere andere Würkungen fort. Ist es aber wohl ein Wunder, in einer aus vielen zusammengesetzten Sache, und in einem so weiten Felde, da manches bekannt, manches verborgen ist, und ein Umstand mehr Licht als der andere hat, daß einer der gut schliessen gelernt hat, von dem bekanntern auf das verborgenere fortgehet? Eben so erkennet man auch die Göttlichkeit der heiligen Bücher aus ihnen selbst, wie die Sonne durch ihr eigenes Licht gesehen wird, ohne Cirkel. Denn aus dem, was wir zuerst von ihr wahrnehmen, und in ihr selbst antreffen, können und sollen wir allerdings auf den Ursprung und auf die Vortreflichkeit der Lehre, und endlich auf die Göttlichkeit der Bücher schließen. Wie es gemacht wird, davon wird weiter unten ein Entwurf folgen. Der Gelehrte urtheilet hierbey mit zergliederten und deutlich unterschiedenen Begriffen, der Ungelehrte denkt unentwickelte Begriffe, aber doch richtig, nur wird bey allen beyden ein Gemüth erfodert, welches der würkenden Kraft des heiligen Geistes Raum giebt, und sich dadurch bewegen läßt, Gott als sein höchstes Gut zu erwählen, und welches von dieser göttlichen Kraft Gebrauch machet, um eine gute Verfassung zu erlangen, und zu behaupten. Was hat aber dieses vor eine Verwandschaft mit der gegenwärtigen Frage? Wir setzen hier einen Menschen, welcher der heil. Schrift deswegen glaubt, weil

leicht Ausflüchte zu finden vermeynen. Daher will auch dieser Gelehrte nicht zugeben, daß diejenigen, welche ihr Catholischseyn im Gehorsam gegen den Pabst setzen, in ihrer Lehre von der Kirche einen fehlerhaften Schluß machten. Denn, sagt er, wer der Kirche Gehorsam leistet,

es die Kirche gebiethet, und der sonst keinen überzeugenden Beweis davon zu finden vermeint. Dieser nimmt solchergestalt dasjenige gleich zum voraus an, wovon die Frage war, nemlich ob auch die Kirche dieses zu befehlen Recht habe, und ob sie nicht irre, oder Erdichtungen mache? Denn wenn die Kirche selbst um der Beweise willen zu glauben geböthe; so würde hiermit die ganze Frage verändert, und in der That beföhle alsdenn die Kirche nicht, sondern sie lehrte, der Glaube aber gründete sich nicht auf das Ansehen der Kirche, sondern auf die Stärke der Beweise. Daher man auch die Beschaffenheit derselben untersuchen muß, und eine solche Prüfung anzustellen, kömmt ohne Zweifel einem jedweden zu, der nicht betrogen werden will.

Der Herr Verfasser fähret fort: Das wird ferner im folgenden außer allem Zweifel gesetzt werden, wenn wir werden gezeiget haben, daß das Ansehen der Kirche etwas uns ganz bekanntes und augenscheinliches ist, wie es in natürlichen Dingen die Zeugung ist. Ich will nicht weitläuftig seyn: Dasjenige kann nicht unbekannt seyn, was durch Wunder offenbaret wird. Damit man derowegen bey so einer grossen Verschiedenheit der Religionen mit Augen sehen möge, wo der heilige Geist selbst seine Wohnung habe, so hat Gott seine Kirche mit der Kraft der Wunder ausgerüstet, welche doch Niemand, wenn er nicht vorsetzlich lasterhaft und unerträglich boshaft seyn will, verkennen kann. S. 75. Sehet, das ist, wie es die Schulen nennen, das erste Kennzeichen des christlichen Glaubens, oder die Anzeige und der Beweis desselben, von welchem, wie von den Sinnen und offenbar klaren Dingen, der erste Grund unsers Glaubens hergeholet werden muß. Hier ist kein Cirkel (pistilli versatio) keine leere Wiederholung. Das Evangelium wird von der Kirche, und sie von den Wundern als wahr bekannt gemacht. Wenn daher jemand über

diese

leistet, der wird durch sie auf die heilige Schrift geführet; wiederum, wer die heilige Schrift annimmt, der erkennet daraus das Ansehen der Kirche. Uebrigens aber beruhe die Beweiskraft, welche in beyden Fällen die Beweise an und vor sich selbst haben, auf Wundern, dergleichen

diese Sache eine logische Untersuchung anstellen wollte, so müßte er von den Wundern als den ersten Erkenntnißgründen den Anfang machen; und durch dieselben erkennt er die Kirche; hernach durch die Kirche das göttliche Wort: und endlich kehret er durch dasselbe, als die erste, wahre, und nothwendige Ursache zurück zu der Kirche selbst, und zum Beweis ihrer Geheimnisse.

Darauf antworte ich: Die Wunder beweisen die göttliche Sendung der Propheten und Apostel, und sind von ihnen zur Bestätigung ihrer Lehre, daß dieselbe von Gott sey, gethan worden, wie soll man aber dieses auf die Kirche anwenden? Es folgt ja nur so viel, daß die Wunder Beweise der in der heil. Schrift enthaltenen Religion sind. Denn hier treffen wir die Lehre der Propheten und Apostel an, um derentwillen Wunder geschehen sind. Die Menge dererjenigen aber, welche diese Lehre glauben und ihr gemäß leben, machet die Kirche aus. Daß aber eine Kirche die wahre sey, das kömmt ihr eben dadurch zu, daß sie die wahre Lehre hat, deren Gewißheit und Göttlichkeit wie durch andere Beweise, so auch durch Wunder, sie mögen jetzo geschehen, oder sie mögen als ehemals geschehen bekannt seyn, bestätiget wird. Wie kann also dieser Gelehrte den Schluß wagen: Weil die Römische Gemeine sich die Kirche nennet, und einen Theil dererjenigen ausmachet, welche Christi Namen führen, so muß auch dieselbe ganze Gemeine, um der ehemals geschehenen Wunder willen, (oder auch, wenn man es setzen, und unterdessen einräumen will, um derer Wunder willen, die noch jetzo geschehen) richtig lehren und untrüglich seyn, sie mag sich nun nach der Lehre jener göttlichen Wunderthäter richten oder nicht, und weiter als sie sich darnach richtet, und die göttlichen durch jene geoffenbarten Lehren beybehält. Oder wie kann er schließen, welches noch ein ärgerer Sprung ist, daß allererst das Ansehen dieser Gemeine die Ursache sey, warum man dasjenige vor wahr halten müsse, welches doch schon

zuvor

gleichen auch noch zu unsern Zeiten die Gläubigen thäten, wie wir das Exempel an den Wundern des Xaverius hätten. Denn wenn sich jemand alle neuerlich geschehende Wunder um deswillen zu läugnen unterfangen wollte, weil hier und da Betrug und Irrthum Wunder erdichtet

zuvor durch Wunder und andre Beweisgründe als göttlich bekannt gemacht war, und also ganz gewiß wahr ist? Es ist wahr, Wunder können die Kirche gründen, und in der Kirche geschehen. Sie sind aber nur mittelbar ein Merkmal und Kennzeichen der Kirche, und auch nicht beständig zu dem Ende nöthig. Denn sie sind das Kennzeichen und Siegel einzelner Lehrer, und sollen beweisen, daß das, was sie lehren, wahr sey. Das Kennzeichen der wahren Kirche aber muß die Uebereinstimmung mit der göttlich geoffenbarten Lehre seyn. Der Kirche ist es gleichgültig, ob sie von göttlichen Gesandten, die als solche durch Wunder bestätiget werden, mündlich unterrichtet wird, oder ob es durch geschriebene Bücher geschiehet. Das erstere gefiel Gott vor Zeiten, da es die Umstände erforderten; des letztern bediente er sich nach der Zeit.

Auf den folgenden Blättern redet der Herr Verfasser von den Wundern Mosis, der Propheten und Apostel, um recht ins Licht zu setzen, Gott habe seine unmittelbaren Gesandten und Herolde seines Wortes durch Wunder vor der Welt bekannt gemacht. Das gehört aber hier ganz und gar nicht zur Sache; vielmehr dient es zum klaren Beweis, daß die Römische Kirche irret, und unrecht hat, weil sie von der Lehre, die mit diesen Siegeln, welche sie selbst einräumet, bekräftiget ist, abgewichen, und auch zu derselben nicht aufrichtig zurück kehren will, sondern vielmehr diejenigen verfolget, welche zu derselben umkehren, welches nichts anders ist, als gleichsam wider Gott streiten.

Um nun auf die heutige Kirche zu kommen, so fähret er fort S. 77. Ich also, möchte jemand von euch sagen, ich werde das Evangelium nicht predigen, und die Völker nicht unterrichten können, bevor ich nicht diese Zeichen thue? Auch dir, wenn du glaubest, werden diese Zeichen folgen, gleichwie sie zu unserer Vorfahren Zeiten jenen neuen Apostel der Indianer Xaverius begleitet haben. Was will er nun damit sagen? werden denn

alle,

erdichtet hätten; so handele derselbe eben so thöricht, als wenn einer alle Münzen wegwerfen wollte, weil mit unter auch falsche vorkämen.

Darauf antworte ich, entweder der gelehrte Herr Facciolati kann den Cirkel im Schließen durchaus nicht vermeiden, alle, die da glauben, Wunder thun? Das behauptet ja selbst kein Papist, denn außerdem würde ich ihnen den Satz umgekehrt vorlegen, und schließen: wer also kein Wunder thut, der gehört nicht unter die Zahl der Gläubigen. Sodann darf ich nur die Worte aus eben der Stelle Marc. 16, 16. welche der Autor anführet, darzu nehmen: wer nicht glaubet, der gehet verlohren, so folgte, daß gar wenige, nemlich nur die Wunderthäter, selig würden. Das wäre aber sehr ungeräumt. Werden diejenigen, welche keine Wunder thun, sich deswegen den Ruhm des Glaubens absprechen lassen? Und warum nehmen sie den Schein an, als ob sie die vermeinten Wunder derjenigen, welche sie canonisiren wollen, so streng untersuchten, wenn alle Gläubigen Wunder thun? Das ist also eine völlig schwärmerische Antwort. Und was hat der gelehrte Facciolatus vor ein Recht, den Ausspruch Christi Marc. 16, 17. 18. da er doch unbestimmt lautet, vor einen allgemeinen Satz anzunehmen? Er könnte ja eben so wohl ein particularer Satz seyn, und wie er hier anzunehmen sey, müßte aus andern Stellen, und aus der Erfahrung beurtheilet werden, wenn es nicht aus dem Texte selbst erhellte, daß Christus sagen wolle: Es würden einige unter den Gläubigen seyn, welche solche Wunder thun würden. Denn es wird auch wohl Niemand vorgeben, daß irgend einer aus den Wunderthätern selbst alle zusammen gethan habe. War es ihm denn als einem Theologen unbekannt, daß Paulus 1 Cor. 12, 29. 30. versichert, daß nicht alle Christen Wunderthäter wären? Und daß die Wunder nicht ein Zeichen vor die Gläubigen, sondern vor die Ungläubigen sind, 1 Cor. 14, 22? Hieraus ist klar, wie ungeschickt es sey, wenn er uns antwortet: Auch dir, wenn du glaubest, werden diese Zeichen folgen. Die Wunder erfordern eine besondere Verheissung und Beruf, und der Wunderglaube ist nicht überhaupt der seligmachende Glaube an Christum, sondern er ist der Glaube

vermeiden, oder es ist gewiß, daß alles, was nach weggeschafften Trugschlusse, von seinen Sätzen noch übrig bleibt, keinesweges der römischen Kirche, wie sie jetzt beschaffen ist, sondern uns zu statten komme.

Denn

be an diese Verheissung und an diesen besondern Beruf in dem Namen Christi Wunder zu thun. Nachdem aber jene alten, und nach der strengsten Untersuchung der historischen Glaubwürdigkeit, gewissen Wunder, welche vor die Lehre geschahen, aufgehöret haben; so prahlet nun heut zu Tage beynahe die einzige römische Kirche mit Wundern, die doch oft auf das ungeschickteste erdichtet, und des Betrugs so oft überwiesen worden sind. Es ist aber in der heiligen Schrift gar keine Verheißung vorhanden, daß die Wunder in der Kirche fortdauern sollten. Wohl aber wird 2 Thessal. 2, 9. 11. ausdrücklich vorausgesagt und davor gewarnet, daß man zur Zeit des Abfalls von dem alten Glauben, mit Wundern, welche theils von Menschen betrüglicher oder irriger Weise erdichtet seyn würden, theils von dem Betruge der Dämonen herkämen, prahlen würde. Nun mögen diejenigen sehen, welche sehen können, was aus den unter den Papisten geschehenden Wundern, dafern sie nur geschehen, folge.

Endlich sucht der Herr Verfasser S. 78. und fg. die freche Verwegenheit derjenigen zu wiederlegen, welche um der erdichteten Wunder willen auch die wahren Wunder nicht zugeben wollen. Was er aber sagt, ist unbestimmt, und besteht in gar zu allgemeinen Sätzen, von denen sich kein Gebrauch machen lässet. Ich wunderte mich, da ich S. 79. las: „Man kann nicht läugnen, daß bisweilen falsche Propheten wunderbare Dinge gethan haben; und daß sie dergleichen, wie uns die heilige Schrift daran erinnert, auch in der Zukunft thun werden. Allein nur der, der allein große Wunder thut (Ps. 135.) muß diese Betrügereyen entdecken, damit diejenigen, welche die Wahrheit aufrichtig suchen, nicht betrogen werden.„ Ich wundere mich, sag ich, daß dieser Gelehrte nicht einsiehet, wie sehr ihm dieses selbst zur Last fällt. Gott hat dieses ja allerdings gethan. Er thut es aber zu unsern Zeiten eben dadurch, daß er uns sein Wort gegeben und erhalten, und auch in demselben den Abfall, den wir jetzo vor

Augen

Denn erstlich, wie wird einer dadurch, daß er der Kirche Gehorsam leistet, auf die heilige Schrift geführet? verhält sich die Kirche als Lehrer, so wie sie soll; so bleibt es dennoch wahr, daß die Göttlichkeit der Schrift aus

Augen sehen, und selbst jene Prahlerey mit falschen Wundern, voraus gesagt hat. Denn was ist weiter nöthig, da der Verfasser selbst die Göttlichkeit der heiligen Schrift einräumet?

Kurz darauf ist es artig, wenn er, als kämen ihm selbst die Wunder seiner Kirche verdächtig vor, schreibt: Es giebt auch Leute, welche hin und her fragen, warum denn nicht jetzo noch solche Wunder geschehen, wie ehemals zu geschehen pflegten? Das ist eine alte Klage, von welcher schon der heilige Augustinus wuste; und daher einige Wunder, die bey seinen Lebzeiten und vor seinen Augen geschehen waren, anführt. Ich könnte auch leicht einige erzehlen, von denen man sagt, daß sie zu unserer Zeit geschehen wären. Ich will mich aber lieber der Worte des Augustinus selbst, aus dem 22 Buche, von der Stadt Gottes Cap. 8. bedienen: Ich könnte sagen, die Wunder wären nöthig gewesen, ehe die Welt glaubte, damit sie dadurch zum Glauben gebracht würde. Wer jetzo noch Wunder sucht, ehe er glauben will, der ist selbst ein großes Wunder, weil er nicht glaubt, da doch die Welt glaubt. Der gute Augustinus redet hier von dem Glauben an die christliche Religion nach der heiligen Schrift: Wenn dieser der gelehrte Herr Verfasser glaubet, wie ich denn daran nicht zweifle, wie kann er noch zuletzt diese Folge ziehen: „Allein ich will endlich zu dem, was die Hauptsache ist, zurückkehren. Die Wunder machen es, daß wir mit Augen sehen, welches die wahre Kirche sey, das ist, wer diejenigen sind, zu denen Gott gesagt hat: wer euch höret, der höret mich.„ Was sind das vor ungeheure Sprünge! Er sollte sagen, die Wunder beweisen das göttliche Ansehn der heiligen Bücher, daher müssen wir diese hören, und nach ihrer Richtschnur beständig die Kirche beurtheilen. Was gehen denn nun aber die Wunder Pauli oder Petri der heutigen römischen Kirche an, außer daß sie beweisen, weil jene Lehrer göttliche Wahrheiten vorgetragen haben, wovon die Wunder

zeugen,

aus ihren eigenen Gründen erkannt werden muß, deren Stärke einzusehen, und die Lehren selbst aus ihr zu schöpfen und zu beurtheilen, der Schüler von seinem Lehrer eben angewiesen und angeführet werden soll. Solchergestalt aber nimmt er die Lehrpunkte um der Schrift willen an, und die Schrift selber glaubt er um der Beweise willen, und der heilige Geist, welcher durch und mit seinem Worte wirket, giebt ihm die Kraft zu glauben; keinesweges aber verehret er die heilige Schrift um des Ansehens der Kirche willen, als göttlich. Gleichwie wenn einer die Philosophie einem andern lernet, doch alles zeugen, so müsse dasjenige menschlich und nicht göttlich seyn, was diese Kirche jenen zuwider behauptet.

Dem allen ohngeachtet fährt er fort: „Die Kirche liefert uns die heiligen Bücher, (recht wohl, aber sie giebt ihnen nicht ihr Ansehn, sondern sie soll sie erkennen und sich darnach richten) und sie leget als eine Beschützerinn und Meisterinn, die Lehren der Religion aus, welche jene enthalten.„ Wenn der Autor das Wort Meister hier in dem Verstande nimmt, da es auch einen Lehrer bedeutet, der den gesunden Regeln folget, wie man lehren und auslegen soll: so wende ich ein, daß die Papisten sehr schlimme Ausleger der Schrift sind, weil sie ihr nicht genau folgen, sondern vieles verdrehen, und ganz entgegengesetzte Dinge einführen. Heißt aber die Meisterschaft (Magisterium) bey ihm so viel als die Gewalt zu ändern oder authentisch auszulegen und hinzuzuthun; so wundere ich mich, daß ein Mann, der sonst ganz ehrerbietig gegen Gott scheinet; so etwas schreiben, und Menschen zu Meistern über den heiligen Geist setzen kann? Vielleicht ist seine Meynung gewesen, die Kirche übe diese meisterliche Gewalt selbst durch den heiligen Geist aus? Das würde er aber aus Schmeicheley sagen müssen, ohne daß er etwas in der Schrift vor sich hätte, es wäre vielmehr wider die Schrift, und es litte es auch nicht einmal der Satz vom Widerspruch. Denn wie wär es möglich, daß der heilige Geist mit sich selbst stritte, und daß er durch den Pabst und die Clerisey so etwas offenbarete, welches dem, was er durch die Apostel geredet hat, widerspräche?

alles auf Beweise ankommt, nicht aber auf das Ansehen des Lehrers; oder gleichwie, wenn man die classischen Schriftsteller gern gelten lässet, welche aus den Händen der Griechen und Römer auf unsere Zeiten gekommen sind, man deswegen jedoch diesen Völkern keine Macht zugestehet, daß sie etwa um ihres eigenen Ansehens willen, und gleichsam mit einer richterlichen Gewalt, Machtsprüche gethan und bestimmt hätten, welchem Verfasser die Nachkommen diese oder jene Schrift beyzulegen verbunden seyn sollten, noch vielweniger aber denen heutigen Griechen und Italiänern ein Recht einräumet, Urkunden und Denkmäler nachzumachen, die man darum vor alte und ächte halten müßte.

Hernach kann man auch nicht schlechthin sagen, daß die abendländische Kirche, so weit sie dem römischen Pabste gehorchet, und welche sich den Namen der catholischen, auf eine stolze Weise einzig und allein zuzueignen pfleget, zu der heiligen Schrift führe. Denn obgleich die Vorwürfe, welche wir der heutigen römischen Kirche machen müssen, sich nicht auf ein jedes Glied, welches man zu derselben rechnet, auf einerley Art schicken; so ist doch unläugbar, daß derjenige Theil, welcher das Pabstthum eigentlich ausmachet, und welcher in Schmeichlern des römischen Hofes, oder in abergläubischen Verehrern des päbstlichen Ansehens bestehet, gar wenig auf die heilige Schrift führet. Denn heißt das zur heiligen Schrift führen, wenn sie um des Ansehens und Ausspruchs der Kirche willen geglaubt wissen wollen, und nicht vielmehr um Beweise willen, welche ein jedweder nach dem gemeinen menschlichen Verstande gar wohl einsehen könnte, es sey nun, daß jemand nur die Kraft derselben mit einem frommen Herzen empfindet, oder daß er sie auf eine gelehrte Art auszuführen und zu vertheidigen weiß; wodurch sie in der That die gute Sache der Christenheit den Ungläubigen zum Gespöt-

te machen? Oder heißt etwa das zur heiligen Schrift leiten, daß sie Stücken aus der Schrift, ohne daß sie verstanden werden, herlesen, oder daß sie singen und klingeln, und die Leute zu einem erdichteten Meßopfer versammlen, welches mit Hersagung einiger ohne Ordnung zusammengeraffter und nicht einmal verstandener Schriftstellen feyerlich gehalten wird; im übrigen aber der christlichen Gemeine das Lesen und Forschen der heil. Schrift schlechterdings untersagen, und so gar denen geübtern dadurch die Erkenntniß schwer und ohnmöglich machen, weil sie keinen freyen Gebrauch der Bücher erlauben, und das gemeine Volk überreden, es sey einer ein desto besserer Christ, je blinder und leichtgläubiger er der Clerisey, denn die ist es, die mit dem Namen der Kirche prahlet, folge?

Hierzu gesellt sich noch ein anderes Uebel, daß die Papisten diejenige Auslegung der heiligen Schrift, welche nach den gemeinen Auslegungsregeln, d. i. nach der Logic, Grammatic, Historie, durch Lesung des Textes, und Vergleichung der Stellen unter einander selbst, geschiehet, entweder aufheben, oder doch verdächtig zu machen suchen. An deren statt schreiben sie, unter dem Vorwande der Kirche, die Auslegung der heiligen Schrift, der herrschenden Geistlichkeit, sonderlich dem römischen Pabste, als ein eignes Recht und als eine Meisterschaft zu, welche auch gegen die Regeln der Auslegung gelten soll. *

So

* Wer Beyspiele dieser Gottlosigkeit verlanget, der lese nur eins in des Cardinals Nicolai Cusani Briefen wider die Böhmen. Denn so schreibt er z. B. in dem 2 Briefe an die Böhmen von dem Gebrauche der Communion, welcher in dem 2 Bande auf dem 7 Bl. seiner zu Paris im Jahr 1514. herausgekommenen Werke zu finden ist: Wenn auch gleich die Kirche heut zu Tage eine und eben dieselbe evangelische Lehre anders erklärete, als ehemals; so muß doch dieser Verstand und Sinn, der jetzo

gangbar

So wollen sie uns z. B. die Worte: Du bist Petrus ꝛc. in dem Verstande aufdringen, als ob gesagt würde: Petrus solle römischer Bischof werden, da doch jeder Apostel ein Bischof der ganzen Welt, und einer von den zwölf auserwählten Männern war, durch welche die Kir-

 che

gangbar und gebräuchlich, und zum Regimente der Kirche eingegeben worden ist, eben so wohl als der Weg des Heils angenommen werden, gleichwie er der jetzigen Zeit gemäß ist. Es ist auch die heilige Schrift darzu angefangen, und fortgesetzet worden, daß sich die Kirche dabey desto besser befinden möchte; wesentlich aber kann sie der Kirche durchaus nicht seyn, u. s. w. — Wo finden nun die Pilgrimme eine sichere Zuflucht? Gewiß nirgends anders, als darinnen, was in der streitenden Kirche gangbar ist, und was diese billiget, es betreffe nun die heilige Schrift selbst, ihr Ansehen und ihren Sinn und Verstand, oder sey etwas ausser der Schrift, und bestehe in einer Gewohnheit, die man von der Kirche empfangen hat. — Und das ist der Weg, den ein jeder, der in der Kirche lebet, zu betreten hat, daß er sich nemlich durch die Kirche zu ihrer Schrift wendet, sowohl was den Verstand derselben, als was den ungeschriebenen Gebrauch betrifft, nicht aber daß er umgekehrt durch das Ansehen der Schrift zu der Kirche gelangen wolle, oder daß er, wenn sie nicht mit der Schrift übereinstimmt, darum weil er nach dem Sinne der Alten oder nach seinem eigenen Sinne verfahren will, dieselbe ungestraft verachten, und in der Uebung ihrer Einrichtung, wie sie dieselbe hat, der Schrift anhangen dürfe. — Es ist nicht möglich, irgend eine Schrift, welche es auch sey, und sie mag eine Lehre oder einen Rath enthalten, über diejenigen, welche sich zu der Kirche halten, mehr Gewalt die Gläubigen zu binden, oder zu lösen habe, als die Kirche will, oder durch Wort und That zu erkennen giebt. Denn wenn sie eine Lehre gebiethet, so muß man sie eben so wie die in Schriften verfaßte göttliche Lehre annehmen: Das Ansehen, daß ihr so, daß die Kirche das Mittel war, öffentlich gegeben worden, muß man mit Ehrerbietung gelten lassen. Wenn sie aber die Schrift annimmt, ob sie auch gleich

che in Stand gebracht werden sollte; oder als ob es hieße, die Bischöfe der Stadt Rom, welche die Hauptstadt eines heydnischen Reichs, keinesweges aber der Kirche war, und welche sich die Ehre, die Hauptstadt der Christenheit zu seyn, ohne den geringsten erträglichen Vorwand angemaßet hat, sollten Monarchen, unumschränkte Beherrscher der Kirche werden, die untrüglich seyn würden, die so gar mit der Kayserkrone und dem Reiche der ganzen

dieselbe anders, als die Vorfahren, verstehet, und es so eingeführet hat, daß es nun gewöhnlich ist; so soll es in diesem Verstande gelten. Wenn die Kirche durch ein Concilium einen Ausspruch über eine Schrifterklärung thut, wo auch die Worte Befehlsweise gesetzt sind, und so verordnet, daß man so lehre, oder sich in der Ausübung so darnach richten soll, so soll man, weil es nicht anders gelten kann, als wie es durch die Kirche ausgesprochen wird, sich nicht zu den Worten, sondern zu dem gebräuchlichen Sinn der Kirche vor verbunden erkennen. Und im 7 Briefe wider die Böhmen, welche die Aufschrift führet: daß man eine einige Kirche glauben und sich zu ihr halten soll, schreibt er ebendaselbst auf dem 20 Bl. Die Apostel haben alles gekonnt, und so auch ihre Nachfolger. — Die ganze catholische Kirche kann nicht zu dem Buchstaben der Schrift, wohl aber allezeit zu dem Geiste verbunden werden. Denn wenn der Buchstabe zu der Erbauung und zu dem Geiste nicht geschickt genug ist; so nimmt sie dasjenige an, was zum Geiste mehr dienlich ist. — Daher irren diejenigen, welche mit menschlichen aus den Buchstaben hergenommenen Gründen die Kirche zu bestreiten suchen. — Der Buchstabe also, der auch von einem Tyrannen gänzlich könnte vertilget werden, gehört nicht zum Wesen der Kirche, sondern der Geist ists, der lebendig machet. Daher ist es kein Wunder, wenn die Praxis der Kirche die Schrift auf die eine Art, und zu anderer Zeit auf eine andere Art ausleget. Denn derjenige Verstand ist der rechte, welcher der Gewohnheit gemäß

zen Welt prangen, und dem Kayser selbst, dessen Unterthanen sie doch bey aller ihrer Rebellion sind und bleiben,* gebiethen würden. Allein wenn wir nicht die heilige Schrift nach den gemeinen logischen Regeln auslegen sollen, sondern arglistigen Menschen erlaubt seyn soll, nach Belieben einen Sinn heraus zu zwingen oder hinein zu bringen; so kann sie uns wahrhaftig nicht unterweisen und nichts helfen.



mäß ist, denn welcher Verstand mit der Praxi übereinstimmet, der ist der lebendigmachende Geist.„ Ich könnte mehr solche Stellen abschreiben; aber diese werden zum Beweise genung seyn, wie unanständig man im Pabstthum das göttliche Wort behandelt, und wie es auf eine Art geschiehet, womit man nicht sowohl diejenigen, mit welchen man etwan darüber zu streiten hat, sondern Gott selbst verspottet. Denn was hat Gott lehren oder gebiethen können, dem nicht die Menschen, wenn dergleichen Grundsätze gelten sollen, ausweichen und es ungültig machen könnten? Denn man kann aus eben demselben zweiten angeführten Briefe ersehen, was der Cardinal Cusanus vor eine Kirche meynet, von der er soviel Prahlens machet, weil er daselbst schreibt: Christus hat der Kirche diese Macht und dieses Ansehen gegeben, daß man, wenn man in der Vereinigung mit ihr bleibet, welches darauf ankommt, daß man dem Stuhle Petri anhanget, durch welchen Stuhl auch die, welche auf böse Besitzer desselben folgen, mit Christo, als dem Haupte in Verbindung stehen, den Weg des Heils nicht verfehlen kann, ob auch schon in der Kirche selbst einer so, der andere anders wandelte.

* So unglaublich dieses vielen scheinet, so gewiß und unüberwindlich sind doch die Beweise, womit es der sel. Ernst Salomon Cyprian, in dem unvergleichlichen Werke, worinnen die Reformation der Kirche vertheidiget, und der wahre Ursprung, Fortgang, und die Beschaffenheit des Pabstthums gezeiget wird, vor Augen leget, welches Werk, statt einer Einleitung vor denen *Hilariis Euangelicis*, welche im

Gesetzt aber, ich räumte ihnen einmal mehr ein, als es doch angeht, gesetzt ich könnte, in so fern der fehlerhafte Cirkel vermieden würde, zugeben, daß die Kirche auf die Schrift, und diese auf jene führe, was würde nun der gelehrte Facciolatus dabey gewinnen? So werden wahrhaftig die Römischgesinnten ihre Sache ganz und gar dabey verlieren? denn die Römische wird nur in so fern die wahre Kirche seyn, in wiefern sie auf die heilige Schrift führet; und ob etwas in ihr recht oder unrecht gelehret werde, oder eingeführet sey, müßte nach der heiligen Schrift beurtheilet werden. Nun aber sind die Lehren der heiligen Schrift dem Pabstthume gerade entgegen, und beweisen auf das deutlichste, wie ungleich der alten römischen Kirche die heutige sey. Denn wird nicht alles, wodurch sich die römische Kirche von der unsrigen unterscheidet, ohne oder gerade wider die Schrift gelehret? Daher ist es gekommen, daß verschlagene Leute unter ihnen, sonderlich die Jesuiten, da sie wohl einsahen, daß redliche Gemüther sich nicht überreden ließen, daß sich die Kirche auf etwas anders als auf das Wort Gottes gründen müsse, nur mit den Worten zu spielen angefangen haben. Sie unterscheiden nun das geschriebene und ungeschriebene Wort Gottes. Alle Irrthümer und Misbräuche, die nach und nach überhand genommen haben, vertheidigen sie nun unter dem Titel des göttlichen

Jahr 1719. zu Gotha herausgekommen sind, von 7. bis zum 13. Cap. befindlich ist. Aus demselben ist auf hochfürstlichen Befehl ein Werkgen in bequemerer Form in Octav gemacht worden, ebenfals deutsch, welches unter dem Titel: überzeugende Belehrung von Pabstthume, ans Licht getreten. Ein nicht genug zu empfehlendes Buch, in dessen 11-16 Cap. eben davon gehandelt wird. Allein beyde Bücher verdienen fleißig gelesen zu werden. Wider den Misbrauch der Stelle von Petro, Matth. 16, 18. 19. lese man, was in oberwähnten Vorberichten im 17. Cap. wider die Theolgen zu Douay gesammlet ist.

chen Wortes, jedoch des ungeschriebenen Wortes Gottes, und das thun sie ausdrücklich wider die deutlichsten Schriftstellen und wider alles Zeugniß der Kirchengeschichte. Hierinnen handeln sie weit unbescheidener als ihre Vorfahren selbst, da sie bloß menschliche Satzungen gar vor göttlich, nicht etwa nur vor Anordnungen der Kirche auszugeben und menschliche Verwegenheit der göttlichen Wahrheit gleich zu setzen, sich unterstehen.

Was endlich der Verfasser von den Wundern beyfüget, welche die absolute Gewißheit der Religionswahrheiten feststellen sollen, so ist selbiges von der Beschaffenheit, daß ich zu dem gelehrten Herrn Facciolati das gänzliche Vertrauen habe, er werde der heiligen Schrift um weit stärkerer Gründe willen glauben, als diejenigen sind, mit welchen die heut zu Tage vorgegebenen Wunder in der römischen Kirche in eine Classe gesetzt werden können. Wenn er sich die Mühe giebt, die beständigen Wunder seiner Kirche als Kennzeichen der Wahrheit, zu retten; so muß er es doch so anfangen, daß der Satz vom Widerspruche ungekränkt bleibt, und daß nicht eine Wahrheit der andern widerstreitet. Ich will hiermit so viel sagen: Wenn jemand höret, daß Wunderwerke zur Bestätigung solcher Lehren geschehen seyn sollen, die doch der heil. Schrift entgegen sind, so darf er darum diese Lehren nicht zu den christlichen Lehren hinzu setzen, sondern er muß einräumen, daß man entweder die Schrift verwerfen, oder, wenn er dieses, und zwar mit Recht, verabscheuet, gestehen müsse, daß diese Wunder niemals geschehen, sondern daß die Dinge erdichtet, oder durch andere Ursachen, sie mögen seyn, welche sie wollen, so zugetroffen sind. Desgleichen wenn Wunder erzehlet werden, welche mit der Analogie der göttlichen Haushaltung in der heiligen Schrift nicht übereinstimmen,

das ist, welche keine Gleichförmigkeit mit der Art zu verfahren haben, welche Gott, laut der heiligen Schrift, beständig beobachtet hat, und welche man aus derselben schon kennet, so sind solche Wunder vor verdächtig und unglaubwürdig zu halten. Von der ersten Art sind z. B. die Wunder, welche vor die Transsubstantiation, vor das Fegefeuer, Ablaß, Genugthuungen, und ganze päbstliche Hierarchie geschehen seyn sollen. Unter die andere Classe werden diejenigen gehören, welche vor die Bilder der Heiligen, vor die Reliquien, und andere solche Possen, als geschehen erdichtet werden. Denn nachdem Gott das Gesetz vom Berge Sinai öffentlich und feyerlich gegeben hatte, und dadurch das Ansehen Mosis, als seines Propheten, so bestätiget war, daß gar kein Anlaß zum Zweifel mehr übrig blieb, 2 B. Mos. 19, 9. so sollte hierauf, die Abgötterey nicht einmal durch Zeichen und Wunder, wenn sie auch ein Betrüger thäte, entschuldiget werden, sondern wenn vor dieselben etwas wunderbares geschähe, so sollte man es als eine göttliche Versuchung auslegen, 5 B. Mos. 13, 2. fg. Ingleichen nachdem sich Christus durch Wort, Thaten und Erfüllung der Weissagungen als den wahren Christus bewiesen hatte; so sollten sich die Christen von nun an an keine Wunderzeichen kehren, womit falsche Christi prahleten, Matth. 24, 24. fg. Und der Apostel Paulus hat so gar einem Engel vom Himmel, wenn er ein andres Evangelium predigte, das Anathema gesprochen, Gal. 1, 8. 9. Hat es aber übrigens nicht die heilige Schrift bestimmt vorausgesaget, daß in dem Reiche des Antichrists, Würkungen der Dämonen, unter dem Scheine göttlicher Wunderwerke, geschehen, und denen Verächtern der Wahrheit zur gerechten geistlichen Strafe gereichen würden? Man sehe davon 2 Thessal. 2, 9-12. Offenb. 13, 13. fg. Cap. 16, 14. Cap. 19, 20.

Die Ungläubigen haben gleichwohl bey dem allen nicht Ursache zu spotten, und zu sagen: Die Wunder beweisen

entweder

entweder gar nichts, oder sie müssen allezeit eben dieselbe Beweiskraft haben. Denn wahrhaftig der Satz vom Widerspruche muß doch vor allen Dingen sein Recht behalten. Gleichwie wir demnach in natürlichen Dingen, wenn etwas berichtet wird, welches unserer eigenen unbezweifelten Erfahrung widerstreitet, deswegen nicht die Erfahrung aus der Zahl der Beweise ausstossen, sondern vielmehr richtig schließen, daß der, welcher es vorgiebt, entweder selbst betrogen worden, oder betrügen wolle; so ist es ja auch in der Sache der Religion ungeschickt, wenn die spätern Zeiten mit Wundern zur Bestätigung solcher Lehren prahlen, welche der schon zuvor sattsam bewiesenen und bestätigten Wahrheit entweder völlig widersprechen, oder doch ihrer Analogie nicht gemäß sind. Diejenigen nemlich, welche mit dergleichen Dingen großthun wollen, schwächen dadurch nicht jene alten schon längst richtig bewiesenen Wahrheiten, sondern verrathen dadurch ihren eigenen Irrthum oder vorsetzlichen Betrug. Es gehöret hierher nicht, die Beweise zu wiederholen, worauf die augenscheinliche Gewißheit der in der Schrift erzehlten Wunder beruhet. Man kann sie leichte in einer Menge von Büchern nachsehen, und wer das thut, der wird gewiß nicht die von denen Römischen heut zu Tage ausgeschryenen Wunder, mit jenen in Vergleichung stellen. Es ist auch bekannt, daß, da man sich bey einzelnen Wundern, sonderlich wenn sie gleichsam in einer unbekannten Gegend von Dingen geschehen, oder wenige Zeugen haben, bisweilen betrüget, oder auch durch die Betrügereyen der bösen Geister etwas wunderbares sich zutragen kann; daß, sage ich, die göttliche Vorsehung ganz besondere Sorgfalt und Vorsicht angewendet habe, die geoffenbarte Religion ehedem, als sie mit Wunderwerken bekannt gemacht, und fest gestellet werden mußte, über allen gerechten Verdacht hinweg zu setzen. Denn wir wissen, daß sie theils an solchen Oertern und unter solchen Umständen geschehen sind, dabey

man das natürliche von dem übernatürlichen gar wohl unterscheiden konnte; theils wurde auch durch die Größe der Thaten, durch ihre Menge und Mannichfaltigkeit, ingleichen durch das Gottgeziemende dabey, durch die Aehnlichkeit und Uebereinstimmung mit denen vorigen, aller Verdacht hinweg geräumt; theils ist auch zu bedenken, welches das wichtigste ist, daß die christliche Religion, nun, da die Wunder der Lehre aufgehöret haben, nicht etwa auf diesem und jenem Histörchen beruhet, sondern auf erhabenen und herrlichen Thaten Gottes, welche vom Anfange der Welt her, durch so viel Jahrhunderte und Jahrtausende geschehen sind, und daß sie so wohl durch Weissagungen als Wunderwerke, und durch wirklichen Erfolg großer Begebenheiten, die einen immerfortdaurenden Zusammenhang und Beziehung auf einander haben, gegründet und befestiget ist, und je länger je mehr, durch immer mehr hinzukommende Erfüllung der göttlichen Weissagungen auch noch zu unserer Zeit bestärket wird. Auf einem solchen und so unbeweglich gewissen Worte Gottes müssen wir also fest bestehen. Und was auch heut zu Tage wunderbares geschiehet, wenn es zur Bestätigung solcher Irrthümer dienet, die der Schrift widerstreiten, das machet keinen verständigen irre. Solche Dinge sind vor keine Wunder zu halten, sondern sie sind, wenn sie nur wirklich geschehen sind, als Versuchungen anzusehen. 5 B. Mos. 13, 4.

Herr Facciolati erweiset also seiner Kirche einen schlechten Dienst, wenn nach seiner Meynung die Gewißheit der römischen Lehren auf der Glaubwürdigkeit der neuern Wunder beruhen soll. Denn sollten die Wunder, auf welche sich das Christenthum gründet, ehemals nicht geschehen seyn, welches er doch nicht wird behaupten wollen; so irret die römische Kirche, weil sie die Schrift als Gottes Wort verehret. Hingegen wenn sie geschehen sind, wie es denn ganz gewiß ist, daß sie geschehen

sind, so irret sie wiederum, weil sie sich mit Wundern groß machet, wodurch Dinge, die der schon geoffenbahrten Wahrheit widerstreiten, bestätiget werden sollen. Solchergestalt brauchen wir uns nicht einmal auf eine historische Untersuchung derjenigen Wunder einzulassen, welche, es sey vom Faverius, oder von einem andern, erzehlet werden, denn es tragen sich Leute damit, deren Vortheile es erfordern, dem unwissenden Pöbel, oder sonst leichtgläubigen Leuten, die in guter Meynung irren, dergleichen Dinge aufzuschwatzen. Unterdessen, wenn ein kluger und der Sache genugsamkundiger Mann eine genaue Untersuchung anstellete, kann man zweifeln, daß es eben so an den Tag kommen würde, wie unzuverlässig solche Histörchen sind, als es in so vielen andern Exempeln schon klar ans Licht gebracht worden? Wir sind also nicht diejenigen, welche schlechthin alle Wunder läugnen wollten. Denn wir geben zu, daß auch noch heut zu Tage Wunder der Vorsehung geschehen, und könnten dergleichen mit mehrerer Glaubwürdigkeit vor unsere Sache zusammen tragen,* wenn wir solche Waffen nöthig hätten. Es wird hier nach ganz etwas anderm gefraget. Wir wollen wissen, ob solche Lehren, welche der Schrift, vor deren Gewißheit Wunder geschehen sind, widerstreiten, durch neuere Wunder dennoch vor richtig bewiesen zu halten sind? Ferner, weil das wirklich nicht möglich ist, wollen wir wissen, ob die römische Kirche den Cirkel im Beweisen und offenbare Widersprüche vermeiden könne, indem sie lehret, daß die Glaubwürdigkeit der Schrift sich auf das Ansehn der Kirche, und dieser ihr Ansehen auf die Schrift gründen müsse?

Der andere Satz: **Die christliche Lehre, hat der Methode, deren sich die päpstlichen Theologen**

* Ein merkwürdiges Beyspiel sehe man in des D. Christoph Matth. Pfaffs academischen Reden über die dogmatische Theologie, S. 508.

gen bedienen, und deren Cirkel im Beweisen ich vor Augen geleget habe, ganz und gar nicht nöthig, sondern vielmehr leidet sie dieselbe gar nicht. Denn daß die heiligen Bücher ächt sind, und unverfälscht auf uns gekommen, erweisen wir mit critischen, so wohl innerlichen als äußerlichen Gründen: Worunter freylich auch das Zeugniß dererjenigen Menschen, welche diese Bücher zu ihrem Gebrauche gehabt haben, und so weit jeder von denen ihm bekannten Dingen hat zeugen können, seinen Platz hat; keinesweges aber als käme ihnen eine Gewalt zu, nach Gefallen, oder mit einer gewissen Untrüglichkeit, über das Ansehen derselben einen Ausspruch zu thun, sondern auf eben die Weise, wie bey jedem andern Buche erkannt wird, ob es ächt ist, wenn es nemlich von solchen Leuten, die haben wissen können, von wem es ist, oder die es schlechterdings haben wissen müssen, vor das Werk eines gewissen Verfassers ist angenommen worden, und so auf die Nachkommen aus einer Hand in die andere gekommen ist. Ist nicht darzu, daß man weiß, welche Schriften von Luthern sind, das Zeugniß der Deutschen hinlänglich? wer wird aber deswegen denen Deutschen eine untrügliche Erkenntniß, oder eine Macht zuschreiben, Luthero Schriften, nach Gefallen, oder weiter, als Beweis vorhanden, beyzulegen? Wenn daher, z. B. die Schriften Pauli, Paulo so gewiß zukommen, als Lutheri Schriften, Luthero; verdiente der, dem dieses nicht genung wäre, nicht eher verachtet als widerleget zu werden? Ferner daß dasjenige, was in diesen Büchern aufgezeichnet ist, wahre Erzehlungen und wirklich geschehene Dinge sind, darzu wird keine andere Art von Beweisen erfodert, als die, nach welcher wir sonst die Wahrheit der Geschichte untersuchen, welche aber hier zu wiederholen nicht nöthig ist. Wird aber die Wahrheit der Geschichte in der Schrift eingeräumet, wie könnte sodann noch ein vernünftiger Mensch an der Göttlichkeit der von Mose, denen Propheten, Christo, und

denen

denen Aposteln verkündigten Religion zweifeln? Hierzu kömmt noch, und das ist überaus wichtig, die Beschaffenheit der Lehre selbst, ihre Heiligkeit, Erhabenheit, Uebereinstimmung mit dem Gefühl und Urtheil des Gewissens, ihre Kraft, und noch mehreres dergleichen. Wenn es hierauf gewiß ist, daß die heiligen Schribenten göttliche Gesandten, und daher höchst glaubwürdig sind; so muß auch ihr Zeugniß da gelten, wo sie von dem Zustande, in welchem, und von der Art und Weise, wie sie geschrieben, selber zeugen. Solchergestalt lehren sie es uns selbst, und es geht alles ganz richtig und ordentlich, daß sie geschrieben haben durch Eingebung des heiligen Geistes. Was wollen wir aber weiter? Zwar, wegen des Verderbens unseres verkehrten Herzens, so wohl dessen, was uns angebohren ist, als wegen desjenigen, was wir durch Gewohnheit angenommen und jenes dadurch vermehret haben, wären wir vor uns selbst ungeschickt, göttliche Dinge, wenn sie auch noch so deutliche Beweise vor sich haben, recht zu schätzen, zu glauben, und uns darnach zu richten. Daß wir aber dieses vermögen, das ist denen Gnadenwirkungen des heiligen Geistes zuzuschreiben, nur müssen wir seinen Erweckungen folgen, und die geschenkten Gaben wohl gebrauchen.

Was ist nun unter dem allen, das die Papisten selbst, zu läugnen sich unterstünden? Was wollen sie also mit ihrer misgünstigen Prahlerey von der Kirche sagen? Es ist ja vielmehr sonnenklar, daß die Natur der Sache diese Ordnung erfordere, und schlechterdings vorschreibe, daß zuerst die Göttlichkeit der Religion und heiligen Schrift auf die angegebene Art erkannt werden muß; hernach daß man die Glaubens- und Sittenlehren aus der Schrift schöpfet; und endlich daß man diejenigen, welche die Lehre Christi glauben, und ihr mit aufrichtigen Herzen folgen, und darnach leben, sie mögen seyn wer und wo sie wollen, vor die Leute erkennet, welche Glieder

der Kirche sind, und welche alle zusammen genommen, ob sie gleich kein Mensch zehlen kann, die Kirche ausmachen. Es ist daher der Artikel von der Kirche nicht der erste in der Theologie, sondern der letzte, oder einer von denen letzten. Das ist vor sich klar, weil es die Natur des Christenthums so mit sich bringt, daß sich auch ganze Gemeinen zusammen thun, welche die Lehre Christi treiben, und unter denen Ihrigen zu erhalten, und auch auf andere fortzupflanzen suchen. Diese zusammen genommen, machen die äußerliche Kirche aus, welche bald weitere bald engere Grenzen hat, bald reiner, bald unreiner ist, und durch anwachsende Verderbnisse sehr verunstaltet werden kann, wie es die Schrift selbst voraus saget. Untergehen aber kann sie nicht: sondern, wenn sie auch zu Zeiten sehr gedrücket wird, oder durch Tyrannen, Ketzer, und Gottlose in gar zu schlimmen Zustand geräth; so kann sie sich der gewissen Hülfe und Aufrichtung Gottes versehen, wodurch sie entweder einigermaßen aufrecht erhalten, oder auf eine herrliche Art wieder hergestellet wird, so wie auch dieses das Wort Gottes verheißet. Welche aber denen wahren Gliedern der Kirche beyzuzählen sind, das ist Gott dem Herzenskündiger allein bekannt, und niemand, wenn er nicht versetzlich Unsinn sagen will, kann behaupten, daß sie von Menschen gezählet werden können. Daher nennen wir die wahre Kirche, das ist, das Ganze und den Inbegriff ihrer wahren Glieder, mit Recht eine Unsichtbare, und bekümmern uns nicht darum, daß sich die Römische mit ihrem glänzenden Reichthum groß machet; denn sie selbst können nicht läugnen, daß derselbe in der heiligen Schrift auch dem Antichriste voraus gesagt ist. Was also davon zu halten ist, daß sie unsere Lehre von der unsichtbaren Kirche zu verspotten pflegen, da sie nemlich zu ihrer eigenen Schande das, wovon die Rede ist, nicht wissen wollen, und die Streitfrage verändern, das kann nun ein jeder Verständiger leicht einsehen.

Es folgt der dritte Satz: Die Vorzüge, welche von der Kirche, nach der heiligen Schrift, der Wahrheit nach und richtig gesagt werden können, gelten deswegen nicht von der sogenannten vorgestellten Kirche, ich meyne von denen Repräsentanten der Kirche, es sey nun, daß sie durch Synoden und Concilia, oder welches noch unverschämter ist, durch den Pabst, oder auf irgend eine andere Art, nach dem Vorgeben der Catholiken vorgestellet werden soll. Die Natur der Sache selbst macht dieses klar. Denn was zur Religion gehöret, nemlich die Wahrheiten derselben, und die Rathschlüsse Gottes, wie und wodurch er das menschliche Geschlecht zur Seligkeit führen will, das alles ist ohne Zweifel vor sich und unabhängig von dem Willen und Ansehen der Menschen wahr. Es ist aber in denen heiligen Büchern, seit dem wir sie haben, geoffenbaret, und zwar zureichend, daher es mit Recht aus denenselben geschöpfet wird, heut zu Tage aber allein aus denenselben, als aus der Richtschnur, erlernet werden kann. Denn solche Beweise, als wir vor die heilige Schrift aufweisen können, schicken sich auf sonst gar keine andre Schrift oder Tradition. Womit man sich aber unter dem Namen der Tradition und des Alterthums trägt, das ist bald ungewiß, oder offenbar erdichtet, bald, wenn es ja wahr ist, trägt es nichts zur Bestimmung der Religions-Wahrheiten bey, ob es gleich sonst, einem gelehrten Manne, wie alle Arten von Geschichten, brauchbar seyn kann. Da also die Gläubigen, und die das Wort Christi halten, alle zusammen genommen, die Kirche Christi ausmachen, so ist es auch dieselbe, welcher Einigkeit, Wahrheit, Heiligkeit, Fortdauer, und ein ewiges Reich in der Schrift zugeschrieben und verheißen werden. Das innerste aber des menschlichen Herzens zu kennen, gehört nicht vor uns, sondern es ist ein Vorrecht Gottes. Es ist derowegen so lange, bis an dem jüngsten Gerichte, durch die Gewalt Christi selbst, und

durch

durch den Dienst der Engel, gute und böse von einander geschieden werden, Matth. 13, 37 — 43. 49. 50. die Gemeine dererjenigen, welche Christi Namen bekennen, sehr gemischt, und bestehet aus guten und bösen, die niemand aus einander zehlen kann; und daß sie so beschaffen sey, erhellet aus der Natur der Sache, die Erfahrung bezeuget es so, und das göttliche Wort hat es deutlich so vorher gesagt. Die heilige Schrift also soll alle Menschen belehren, damit sie Glieder der Kirche werden, sie soll aber auch vor die Kirche selbst die Richtschnur seyn. Hingegen die Kirche kann sich selbst schlechterdings nicht ohne oder wider die Schrift, in solchen Sachen Lehre geben, welche Stücke der Religion und Verehrung Gottes ausmachen sollen, und sie darf nichts zur Schrift hinzu thun oder davon thun. Wollte dieses jemand behaupten, so verwandelte er wahrhaftig die Christliche Religion in ein Werk, welches von dem menschlichen Eigenwillen abhienge, und läugnete ihre Wahrheit. Wenn daher dasjenige, was von der wahren Kirche mit Recht gesagt wird, ohne Unterschied von denen Repräsentanten der Kirche eben so wohl gelten sollte, so müßte erstlich eine Verheißung davon und bestimmte Erklärung darüber in der heiligen Schrift vorhanden seyn; allein diese steht nirgends. Denn diejenigen, welche die Verheißung des heiligen Geistes, die denen rechtschaffenen Lehrern der Kirche geschehen ist, auf die Concilia deuten, bedenken nicht, daß eben dieselbe allen Christen ohne Unterschied, und nicht nach den Stufen der Würde und des Amtes, sondern nach Beschaffenheit ihrer Frömmigkeit und ihres Fleißes, gegeben sey. Sie ist insonderheit auch denen Lehrern gegeben, aber auch diesen nicht nach den Graden ihrer Würde, sondern allen auf gleiche Art, doch unter gehörigen Bedingungen des Herzens und der Bemühung. Ferner wenn man setzte, daß alle die Schriftstellen, wo von der Kirche geredet wird, von denen Repräsentanten der Kirche gelten müßten, so müßte man so

gleich auch dieses mit annehmen, und es in der Erfahrung bestätiget finden, daß sich Gott, so oft diejenigen, welche die Kirche vorstellen, etwas unternähmen, mit Wunderwerken dabey thätig bezeige, denen Ungelehrten Wissenschaft verleihe, die Thörichten, wenigstens auf so lange und zu der Zeit weise mache, und selbst die Zunge der Hartnäckigten und Gottlosen, wenn sie auch widerspenstig wären, regiere. Ob nun jemand behaupten könne, daß dieses geschehe, mögen meine Leser beurtheilen. Denn so viel folgt gewiß, daß, wenn man so etwas nicht setzen darf, leicht es geschehen kann, und sich auch oft so zugetragen hat, daß unwissende oder gottlose Leute auf der Kirchenversammlung die Oberhand behalten, oder die meisten Stimmen ausmachen. So könnte ja aber wahrhaftig in gar vielen Stücken, was die menschliche Verwegenheit ausspräche, vor göttliche Lehre ausgegeben werden, welches lästerlich zu sagen wäre; denn der Schluß, den diese Leute faßten, wäre ein Ausspruch der Kirche, von welcher gerühmet wird, sie wäre heilig, ohne Runzeln und Flecken, und würde vom heiligen Geiste erleuchtet und in alle Wahrheit geführet. Noch weiter, wenn es erlaubt ist, dergleichen Dinge ohne und wider die Schrift anzunehmen, oder sie dieser gar vorzuziehen; so muß man entweder sagen, die Schrift lüge, oder der Satz vom Widerspruche müßte nicht mehr wahr seyn, welches beydes höchst ungereimt ist.

Hierzu kömmt noch zum andern, daß es im Gegentheil ausdrückliche Stellen der Schrift verbieten, daß wir nicht dasjenige, was von der Kirche versichert wird, auf irgend eine erdichtete und nur durch Repräsentanten vorgestellte Kirche deuten sollen. Kann es einem, der die heiligen Bücher lieset, unbekannt seyn, wie sehr es uns anbefohlen wird, daß wir uns vor falschen Lehrern hüten sollen, und wie sehr einem jeden ins besondere diese Wachsamkeit empfohlen wird? Man sehe z. B. Matth. 7, 15.

Folglich werden dergleichen falsche Lehrer aufstehen. Folglich, werden nicht dieselben, wenn es ihnen gelinget, daß sie eine Zeitlang herrschen oder sich versammlen, also auch die Repräsentanten der Kirche ausmachen können? Sonderlich aber muß man das wohl merken, daß vor der Zukunft des Herrn, ein schrecklicher Abfall, oder Verfall der sichtbaren Kirche vorher gesagt ist, und die antichristische Tyranney, welche, man merke es wohl, in der Kirche selbst, entstehen werde. Denn so wird beschrieben, jener lasterhafte Mensch, jener Mensch des Verderbens, der Widerwärtige, und der sich erhebet über alles, was Gott und Religion genennet wird, daß er sitze selbst in dem Tempel Gottes, als Gott, und auf sich selbst weise, gleich als sey er Gott, 2 Thess. 2, 3. 4. Kann man noch zweifeln, daß unter dem Tempel Gottes im N. Testamente, die Kirche gemeynet sey? Das wären daher schöne Repräsentanten der Kirche, durch welche sich dieser Feind das Ansehen der Kirche anmaßen wird, womit er jedoch die wahre Kirche deswegen nicht vertilgen, wohl aber plagen, und lange Zeit eine Tyranney über sie ausüben wird. Das saget der heil. Geist voraus; kommt es uns nun zu solches zu läugnen, oder es durch Chicanen zu verdrehen? Eben diese Tyranney wird in der Offenb. Joh. im 13 - 19 Cap. weitläuftig abgeschildert, *. und aus derselben ist zugleich gewiß, daß sie viele Jahrhunderte hindurch dauren soll, Offenb. 13, 7. 18. C. 17, 2. C. 18, 3. bis sie durch ein besonderes von jetzt an nicht weit mehr entferntes, Gerichte Jesu Christi selbst, ihre Endschaft erreichen wird, Offenb. 19, 19. fg. Wobey sich der Herr Jesus nicht der weltlichen Macht der Bekenner der Wahrheit bedienen wird, denn diese werden vielmehr

* Man sehe davon des sel. D. Jo. Albert Bengels deutsche Erklärung der Offenbarung Johannis, welches Buch in dieser Art das beste, und sonderlich zu der jetzigen Zeit gelesen zu werden verdienet.

vielmehr durch ihre Geduld und durch den Märtyrer Tod, der ihnen hernach in der Ewigkeit mit Kronen vergolten wird, überwinden, und über das Thier Sieg und Triumph davon tragen, Offenb. 15, 2. 19, 2. sondern er wird sich dazu des Dienstes von zehen Königen gebrauchen, welche selbst Anhänger des Tyrannen seyn sollen, und welche vorher um gemeinschaftlichen Gewinns und Vortheils willen mit ihm in Verbindung werden gestanden haben, Offenb. 17, 12. fg. Dieses aber jetzo weiter auszuführen erlaubet gegenwärtig meine Absicht nicht.

Es ist auch die prophetische Schrift des erstern Bundes mit solchen Weissagungen von dem Zustande des neuen Testamentes angefüllet. Ich will nur ein einziges Exempel anführen, welches, wie ich glaube, nicht einmal Uebelgesinnte verkennen sollen. Ich empfehle ihnen zum öftern Durchlesen das 34. Cap. Ezechiels. Denn es kann niemand in Abrede seyn, daß darinnen von dem Hirtenamte Christi die Rede sey, und daß theils beschrieben werde, wie die Kirche werde beschaffen seyn, theils wie mächtig Christus vor dieselbe sorgen werde, jedoch wird die Sache im Ganzen und summarisch vorgestellet, bis ans Ende der Welt hinaus. Wenn es Jemand läugnen wollte, so würde ihn der 23, 24 und 29 Vers, widerlegen. Nun höre man, was es einstens vor eine Art Menschen seyn werden, welche in der Kirche herrschen, und wie leicht können also der Regent unter ihnen, oder eine Synode, die Repräsentanten der Kirche seyn? Der Geist Gottes vergleichet die Kirche zweymal mit einer Heerde; erstlich mit einer solchen, welche die nachlässigsten, ungerechtesten, und nur ihren Gewinn suchenden Hirten hat, v. 2 — 16. hernach mit einer solchen, in welcher die stärksten und fettesten Schaafe, sonderlich die muthwilligen Böcke, das Futter nach ihrem Belieben misbrauchen, die Schwächern mit ihren Hörnern stoßen und zur Seite ne-

ben sich drängen, auf sie losgehen, sie verjagen, oder ihnen von der Weyde nur so viel, als ihnen gefällt, und was sie vorher mit ihren Beinen zertreten haben, auch getrübtes und verunreinigtes Wasser übrig lassen. Um aber nicht die Grenzen einer kurzen Abhandlung zu überschreiten, so will ich nur einige wenige Verse übersetzt hier einrücken. So lesen wir vom 15 bis 21 Vers: Ich selbst werde die Heerde meiner Schaafe weiden, und ich selbst will sie lagern lassen, spricht Gott, der ewige Herr. Was umkommen wollte, werde ich aufsuchen, und was ausgestoßen war, werde ich zurückführen; welche beschädigt sind, deren Wunden will ich verbinden, und was krank ist, das will ich stärken: aber jenes Fette, und jenes Starke, werde ich zu Grunde richten, sie (die ganze Heerde meiner Schaafe, und im Ganzen) werde ich weiden mit Gericht, (Gerechtigkeit). Wohlan derowegen, ihr, o meine Schaafe, so spricht Gott, der ewige Herr; siehe, ich selbst richte zwischen Schaaf und Schaaf, was anlanget die Widder, und was anlanget die Böcke. Ist es euch zu wenig, daß ihr jene gute Weide abweidet? und ihr wollet auch noch die übrige Weide mit euern Füßen zertreten? oder (ist es euch zu wenig) daß ihr das abgeklärte (das reinste und helleste Wasser) trinket, und ihr wollet auch noch das übrige mit euern Füßen trübe machen? Und die, welche meine Schaafe (eigentlich und vorzüglich) sind, sollen das abweiden, was von euern Füßen zertreten, und das trinken, was von euren Füßen trübe gemacht worden ist? Darum hat Gott, der ewige Herr, also von ihnen geredet: Siehe, ich, ich selbst, (werde da seyn) und werde richten zwischen dem fetten Schaafe und zwischen dem

dürren

dürren Schaafe, darum, weil ihr mit euren Seiten und Schultern, und auch mit euern Hörnern auf alle schwächen losstoßet, bis ihr sie hinaus zerstreuet und ausgestossen habet. Wer geschickt ist zum Reiche Gottes, der sehe sich nun um, welche Leute so beschaffen sind, und in wie weit sich jemand mit ihnen in Gemeinschaft befindet. Wider die Schmeichler des Römischen Hofes aber will ich nur dieses einzige aus ihren eigenen Sätzen beyfügen. Nemlich, wenn sie auch alles dieses von denen noch künftigen Zeiten und von einem noch kommenden Antichriste auslegten, so müssen sie doch nicht läugnen, da die Sache in der Kirche selbst geschehen, und nicht etwa eine kurze Zeit dauren wird, welches jeder vernünftige Mensch, wie aus vielen andern Stellen, so auch aus dieser einzigen wahrnehmen kann, daß es sich zutragen könne und werde, daß einmal die herrschende Geistlichkeit und die Repräsentanten der Kirche äußerst verderbt seyn. Hieraus folget abermals, daß alles dasjenige, was in der heiligen Schrift von der Kirche zu ihrer Ehre gesagt wird, die wahre Kirche angehe, und also diejenige, welche unsichtbar ist, das ist, deren Glieder Niemand abzählen kann. Es gehet demnach die ganze Gemeine der wahren Christen an, darf aber nicht ohne Unterschied auf die Leute, welche die Kirche vorstellen, und Repräsentanten derselben seyn sollen, gedeutet werden. Vielmehr müssen diese selbst, und das, was sie thun, und ob sie bey ihren Unternehmungen gut oder übel verfahren haben, nach der heiligen Schrift, als nach der Richtschnur der Kirche, beurtheilet werden.

Endlich der vierte Satz sey folgender: Das stolze Großthun mit der Kirche, welches bey denen Papisten gewöhnlich ist, und da sie die Leute, wenn sie um die Religion bekümmert sind, lieber auf das Ansehen der Kirche verweisen, als sie

von der Göttlichkeit der heiligen Schrift durch Gründe überzeugten, und die Lehren nach der Richtschnur der Schrift einrichten, oder nach derselben untersuchen lassen wollen, giebt wahrhaftig keinen guten Gemüths-Character zu erkennen. Die Erforschung der Herzen, welche erfodert würde, wenn man die Menschen genau und entscheidend beurtheilen sollte, überlassen wir Gott allein, 1 Cor. 4, 4. 5. Damit wir aber doch die Grösse und Wichtigkeit eines jeden Irrthums recht einsehen mögen, so ist es allerdings nöthig, auf die Ursachen desselben und auf die Beschaffenheit der Personen, oder des Subjectes Achtung zu geben, in wie weit solches in der Erfahrung bemerket, oder wahrscheinlich vermuthet werden kann. Aus dieser Einsicht entspringt der Nutzen, daß theils unsere Vorsichtigkeit dadurch geschärft wird, theils daß wir einsehen lernen, daß in denen Stellen der Schrift, welche gewissen irrenden Partheyen und Familien schwere Strafen ankündigen, nichts hartes, und Gott unanständiges oder unglaubliches enthalten sey.

Es ist zwar wahr, bey der in unserm Jahrhunderte so sehr überhandnehmenden Verachtung des Evangelii, sind sehr viele so unbillig, daß sie alle Irrthümer, welche die Religion betreffen, vor unschädlich, und beynahe vor ganz unschuldig halten, da sie doch Leute, die andere verläumden, schmähen, berauben, vor schwere Verbrecher halten. Es ist aber zu bedenken, daß wenn wir diejenigen entschuldigen, welche Gott und den Gesalbten Gottes, welcher der König über die ganze Welt und unser Heyland ist, Unrecht anthun, sodann auch unser eigenes Herz gar keine Ehrerbietung vor dem Worte Gottes, und gar keine Liebe gegen Gott und Christum habe, wenigstens darinnen sehr laulicht sey. Wir müssen also die Mittelstraße erwählen. Nemlich von welchen Irr-

thümern

thümern sich erkennen läst, daß sie aus einem Gottes vergessenen und lasterhaften Herzen zu entstehen pflegen, deren Größe und Wichtigkeit müssen wir auch nach diesen Ursachen und nach der Beschaffenheit der Person oder des Subiectes schätzen; und daher wenn Gott irgendwo solchen irrenden sonderbar harte Strafen ankündiget, so muß es so ausgelegt werden, daß Gott eben darum, weil diese Ursachen zur Strafe da sind, seine eigene ihm gebührende Ehre an solchen Leuten rächen werde, welche auf die Wahrheit nicht Acht haben, und sie nicht sehen wollen, da sie es doch konnten und sollten. Hingegen, wenn sich die Sache nicht so untersuchen und ausmachen läßt, so müssen wir doch über die Wahrheit halten, und bedenken, daß, ohngeachtet wir ietzo nicht wissen, wie wichtig jeder Irrthum vor dem göttlichen Gerichte geachtet werden wird, es doch uns allerdinges als ein strafbarer Fehler wird angerechnet werden, wenn wir in der Verehrung Gottes und in der Untersuchung dessen, was darzu gehöret, unsere Pflicht nicht beobachtet haben, und wenn wir, da wir doch in Dingen dieses Lebens auf alle Kleinigkeiten aufmerksam genung waren, es doch hier der Mühe nicht werth geachtet haben, unser Gemüth auf die Untersuchung der göttlichen Wahrheit mit Ehrfurcht und Fleiß zu richten. Es wird auch wirklich so gesagt, daß die kräftigsten Irrthümer, die nur die christliche Kirche überschwemmet haben, deswegen gesendet würden, weil die Menschen die Liebe zur Wahrheit nicht geachtet hätten, 2 Thessal. 2, 10 = 12. Was aber einzelne Menschen betrifft, in deren innerstes einzuschauen uns nicht möglich ist, und deren Erziehung, Erkenntniß, Gelegenheit zum Unterrichte, und andere Umstände, wir meistentheils nicht einmal wissen können; so überlassen wir Gott das Gericht, jedoch ohne daß wir einen irrenden, wenn seine Unschuld noch nicht am Tage liegt, entschuldigen, noch auch, wenn die Größe seiner Schuld zweifelhaft ist,

ihn allzuheftig anklagen, sondern wir befleissigen nur uns selbst einzig und allein der Wahrheit zu folgen, und die wahre Frömmigkeit zu haben. So viel demnach zu der gegenwärtigen Frage von der Erhebung des Ansehens der Kirche gehöret, so will ich nur einige Ursachen derselben anführen, welche jedermann in der Erfahrung leicht wahrnehmen, oder wahrscheinlich schließen kann, und daraus den Satz rechtfertigen; daß diese Prahlerey kein gutes Herz zu erkennen gebe.

Einem wahren Christen kommt zu, daß er Gott und Christo anhange, ihn ehre und über alles liebe, und daß er erkenne, dieses sey die Frucht der Erlösung Christi, daß die Gläubigen durch ihn einen freyen Zugang, mit einer Zuversicht, und kindlichem Vertrauen zum Vater selbst haben. Daher wird er aus einer doppelten Ursache zu dem Worte Gottes getrieben; theils deswegen, damit er erfahre, was Gott wolle, und damit ers auch, so viel nur immer möglich, recht und gewiß wisse; theils weil der Liebe nichts natürlicher ist, als daß man den immer näher kennen zu lernen wünschet, den man liebet. Unter denenjenigen Pflichten aber, die uns gegen Menschen obliegen, weiß er zwar, daß die Liebe die vornehmste Stelle hat; daher weil er sich dieser aufs beste befleißiget, heget er auch gegen die wahre Kirche eine solche Ehrerbietung und Liebe, welche bey einem Wiedergebohrnen eine wahre und neue Bruderliebe ( φιλαδελφία ) und Verwandschaftsliebe ( στοργὴ ) ist. Da aber alle Liebe des Nächsten, welche christlich ist, aus der Liebe Gottes und Christi ihren Ursprung nimmt, und sich nach der Richtschnur des göttlichen Wortes durchgängig richtet; so ist es unmöglich, daß sie auf irgend eine Weise mit der Vernachlässigung oder Verachtung der Wahrheit und der Richtschnur der Wahrheit verbunden seyn kann.

Es pfleget aber das tadelhafte Großthun mit dem Ansehen der Kirche, dessen wir schon oft Erwähnung gethan, vors erste oft ein Gemüthe anzuzeigen, welches sich und seiner Parthey ein Gerichte anmasset, das doch der Gottheit allein zugehöret. Nemlich nur Gott gebühret es, die Religion vorzuschreiben, Pflichten aufzulegen, Macht zu ertheilen, wer das Recht sprechen soll, über die Gewissen zu herrschen. Was wollen denn also die Römischen Theologen damit, daß sie uns unaufhörlich ihr gewöhnliches Lied vorsingen: Höre die Kirche? Was ist denn also die Kirche? Sie können nichts anders antworten als: wir sind es. Ein jeder thut mit der Kirche groß, das ist, er erhebet sich selbst und seine Mitgenossen. In dieser ganzen Prahlerey heißt die Kirche nichts anders, als die herrschende Geistlichkeit. Denn ob die Stimme des Römischen Pabstes allein, eben sowohl vor die Stimme der Kirche zu halten sey, als wo ein Concilium niedergesetzt wird; oder ob das Ansehen aller beyder allezeit verbunden werden müsse; darinnen haben die, welche Römischcatholische genennet werden, zur Zeit noch nicht einig werden können*; wiewohl die Schmeichler des Römischen Hofes, hauptsächlich die Jesuiten, das erstere aufzudringen suchen; daß es aber doch keinesweges ihr Ernst sey, kann man gleich daraus sehen, weil, wo es über ihre eigene Haut hergehet, niemand das Ansehen des Pabstes listiger zu verspotten weiß, als eben sie selbst, die doch die Untrüglich-



* Die Stelle aller Beweise und Zeugnisse kann vertreten: Die Vertheidigung der berühmten Declaration, welche die französische Geistlichkeit, von der Kirchen Gewalt, ausgestellet hat, (defensio declarationis celeberrimae, quam de potestate ecclesiastica sanxit clerus Gallicanus,) von Jacob Benignus Bossuet, Bischof zu Meaux, auf Special-Befehl Ludwigs des XIV. geschrieben. Sie ist zu Luxenburg im Jahr 1730. herausgekommen.

keit des Pabstes, und die päbstliche Allmacht so meisterlich auszuposaunen wissen. Es ist auch in der That nicht glaublich, daß der Pabst selbst, wenigstens wenn er ein gelehrter und bürgerlich guter Mann ist, sich vor untrüglich halten, oder sich selbst im Ernste vor so ein Wunder halten solte, als er von seinen Schmeichlern, dem Pöbel vorgestellet wird. Heißt nun das gottesfürchtig und rechtschaffen handeln, wenn sich jemand die Vorrechte Gottes anmaßen will?

Möchte doch das ein jeder ernstlich überlegen. Denn in welchen Gemüthern es aus dieser Ursache herfließet, daß man sich so steif und stolz auf die Kirche berufet, in denen ist aller Grund der wahren Religion niedergerissen, hingegen ist ihre Heucheley von der schädlichsten Art, und sie raubet Gott, was Gottes ist. Ich befürchte aber, daß dieses Uebel sich gar weit ausgebreitet hat, sonderlich bey denen, welche in der Kirche die höchsten Ehrenstellen begleiten. Denn es ist wahrhaftig gar zu klar, daß die so künstliche, aus so vielen Orden und Würden, in einer vielfachen Subordination zusammengesetzte, und endlich in dem römischen Patriarchen sich endigende Maschine der Hierarchie, welche nach ihrem Eigenwillen so viel christliche Völker unter dem Joche hält, etwas bloß politisches ist, und auf politischen Kunstgriffen beruhet, als daß man glauben könnte, die Urheber und Vorsteher dieser Dinge verstünden nicht, was sie thäten, und sähen nicht ein, daß dasjenige etwas bloß menschliches sey, woran ihnen so viel gelegen ist, daß es von denen Layen vor etwas göttliches gehalten werde. Ihre Kunstgriffe demnach, wodurch sie die Herrschaft über das christliche Volk behaupten, nennen sie die Stimme der Kirche. Wenn sie denen Leuten den freyen Gebrauch des göttlichen Wortes zuließen; erlaubten sie denen, welche dem römischen Stuhle gehorchen, nur ein halbes Jahrhundert hin-

hindurch eine eben so uneingeschränkte Freyheit zu lesen, zu schreiben, zu reden, als es bey uns geschieht, die wir uns auf unsere gute Sache verlassen können; hätten sie sich endlich, dem wiederaufblühenden Evangelio nicht schon lange mit Waffen, Lebensstrafen, und aller Art von Grausamkeit widersetzet: so würde es gar bald an das Tagelicht kommen, was jene von ihnen so sehr gepriesne Kirche vor ein Ding sey, nemlich, daß sie keinesweges die Menge der verständigen und frommen Christen selbst sey, welche die Geistlichen vielmehr, wenn sie ihnen scheinen allzu klug zu werden, mit Gewalt einschränken, und damit sie nicht klug werden, durch vielerley Künste verhindern, sondern daß man darunter nichts weiter verstehet, als den Pabst selbst, sammt allen denen, welche er bey seiner ungerechten Hierarchie als Gehülfen und Diener brauchet.

Es giebt auch ferner solche, deren Sicherheit, vermöge welcher sie sich bey dem Ansehen der allenthalben hochgepriesenen Kirche beruhigen, in einer geistlichen Trägheit ihren Grund hat; es ist nemlich ihre Absicht, sich von der vermeinten Last die Wahrheit mit eignem Fleiße zu untersuchen, vieles zu lernen, und vor sich selbst Rechenschaft zu geben, auf so eine Art zu befreyen. Denn wer so gesinnet ist, der wird durch keine Gewissensregungen, wenn auch welche entstehen, sehr in Bewegung gesetzt. Da er also hier einen so bequemen Schlupfwinkel findet, der seinen stärkern Leidenschaften schmeichelt, warum sollte er sich nicht hinein begeben? Man denke nur, wie gelegen dieses solchen Leuten kommen muß, in welchen zwar noch nicht alles Gefühl des Gewissens aufgehört hat, welche aber doch davon weit entfernt sind, daß sie selber Fleiß anwenden, und im Gehorsam gegen Gott Aufrichtigkeit beweisen wollten, wenn sie in der Meynung stehen können, daß die ihnen so verhaßte

haßte und schwer dünkende Last andern vor sie aufgelegt sey! Es ist nun nicht erst nöthig, daß sie selbst urtheilen. Sie folgen der Kirche, und gemeiniglich werden sie von ihren Lehrern eben um so vielmehr gelobet, je geduldiger sie sich in den Köhler-Glauben ergeben. Es ist bekannt, wie gewöhnlich in allen Arten der Wissenschaften die Vorurtheile des Ansehens sind, und alle Verständige gestehen, daß sie größten Theils Töchter der Trägheit und Faulheit sind, indem man sich dabey darum so gern beruhigt, damit man nicht nöthig habe, durch eigenen Fleiß zu lernen. Ist es also zu verwundern, wenn eben der Fehler in Absicht auf die Religion von solchen Leuten begangen wird, in welchen die Religion nur ganz schwach wirket? Daß sie aber bey den allermeisten sich nur mit gar schwacher Wirksamkeit rege, ist bekannt. Denn aus eben der Ursache, wollen auch nicht wenige von denen unsrigen lieber von dem Ansehen anderer Leute abhangen, als durch eigne Bemühung lernen, ohngeachtet sie von denen Lehrern aufgemuntert werden, daß sie selbst durch Forschung in der Schrift und Kirchen-Geschichte untersuchen sollen, ob sich die Sachen also verhalten. Daher kömmt es auch, daß solche bey gegebener Gelegenheit, von denen Papisten leichte zu ihrer Parthey hingezogen werden, oder wenigstens in eine Gleichgültigkeit verfallen. Weil sie nemlich ein so unbefestigtes Gemüthe haben, und auch die Beschwerlichkeit Gott ernstlicher zu suchen, vermeiden wollen, so bleibt nichts anders übrig, als daß sie auf die Meynung gerathen, es müsse ein jeder an der Religion, in der er gebohren ist, fest halten, und in Absicht auf die Lehre müsse er sich bey dem, was die Lehrer sagen und aussprechen, beruhigen. Es ist aber, wie jedermann einsiehet, diese jetzt gedachte Trägheit ebenfalls ein strafbares Laster, und wodurch der wahre Grund der Religion aus dem Herzen ausgeschlossen wird; jedoch ist es denen Papisten keinesweges eigen, sondern der größere

Theil unter allen Völkern hat es mit ihnen gemein. Doch pfleget es bey denen Papisten um deswillen tiefer Wurzel zu schlagen, weil es gar etwas weniges ist, was der gemeine Haufe der römischen Lehrer (von allen rede ich nicht) von ihren Leuten verlanget. Denn sie setzen beynahe die ganze Religion, in dem erdichteten Meßopfer, Beobachtung einiger Gebehrden und Stellungen des Leibes, und in eigenen Formeln zu bethen und die Heiligen anzurufen. Daher stehen sie in den Gedanken, daß dasjenige, was ihnen in der Ewigkeit Nutzen bringen wird, von denen Opfer-Priestern, vor sie geleistet werde, wozu auch noch die ebenfalls fremden Werke der Ordensleute kommen, ingleichen der päbstliche Ablaß, die Vorbitten der Heiligen im Himmel, und andere dergleichen Hülfsmittel beytragen sollen. O warum sollte es also Leuten, die sich um die Religion wenig bekümmern, nicht schmeichelhaft seyn, dergleichen Dinge um des Ansehens einer solchen Kirche willen zu glauben, welche mit solchem Nachdruck groß thun, kann auf ihren Reichthum, weite Ausbreitung, Pracht, Gewalt der herrschenden Geistlichkeit, Jurisdiction, Strenge in Aufsuchung und Bestrafung der Ketzer, und welche sich auch des Alterthums, der Wunder, der Heiligkeit und Untrüglichkeit rühmet, und auf die gehäßigste Art damit prahlet.

Endlich muß ich noch eine andere Ursache beyfügen, warum viele Römische an der allzu großen Verehrung der Kirche fest halten; aber eine Ursache, welche mehr unser Mitleiden, als unsern Unwillen verdienet. Ja sie schiene die Irrenden von aller Schuld zu befreyen, wenn sie nicht oft mit denen erstern Ursachen, die ich bisher angegeben habe, in dem Gemüthe verbunden zu seyn, und von jenen unterstützet zu werden pflegte, und wenn man nicht über dieses es Gott überlassen müßte, ob er nicht viele deswegen in unüberwindliche Irrthümer

lasse

lasse verstrickt werden, weil er sie als solche zuvor erkannt hat, die auch das Bessere nicht zulassen würden. Ich meyne, es fehlet ihnen an Erkenntniß der heil. Schrift, und der Kirchen-Geschichte, und sie kennen auch die wahre Beschaffenheit der Gemeinen nicht, welche von ihnen getrennet sind. Wie wenig die meisten von der heiligen Schrift wissen, ja mit was vor einer harten Strenge, und unanständigen Grausamkeit, wider die heiligen Bücher selbst, von denen unbilligen Geistlichen gewütet wird, so bald sie dieselben bey Liebhabern göttlicher Dinge gewahr werden, nicht anders als es wieder eine Schmähschrift oder ein in der Republic giftiges Buch zu geschehen pfleget, das ist bekannt genug. Wenn daher auch die Layen, in denen öffentlichen Reden der Geistlichen, oder auch in ihren Schriften, einige abgerissene Stücke des heiligen Textes hören, so können sie doch selbige höchst schwer zu ihrem wahren Nutzen anwenden. Denn theils können sie den wahren Verstand der Worte nicht prüfen, weil sich derselbe nur aus dem Vorhergehenden und Nachfolgenden, und aus mehrern unter einander verglichenen Stellen am besten beurtheilen läßt; daher können sie auch nicht erkennen, ob das übrige, was jetzo die römische Religion vornemlich ausmachet, irgendwo in der heiligen Schrift Grund hat. Theils beredet man sie, der Sinn der Schrift sey vielfach, und es sey alles das ein wahrer und ächter Sinn derselben, was die Kirche bestimmet; aber von jedem Geistlichen steht man in der Meynung, er trage den Sinn der Kirche vor. Was hiernächst die Kirchengeschichte, die alte und neue, anlanget, wie werden da die guten Leute mit so viel Erzehlungen hintergangen, die ohne alle Glaubwürdigkeit sind, oder die wenigstens zusammen getragen worden, ohne mit Verstande historisch geprüfet zu seyn, und ohne tüchtige Gründe, welches bald aus List, bald aus Dummheit geschieht, und öfters auf recht

gottlose

gottlose Weise. Denn wer die ächten Denkmäler des Alterthums von denen untergeschobenen nicht hat unterscheiden lernen, wie sollte der nicht z. B. aus dem Schatze (thesauro) des Jodocus Coccius, die neuerlich eingeführten Irrthümer und Misbräuche, vor Traditionen, und vor Lehren annehmen, die in der alten Kirche mit gleichem Ansehen geglaubet worden wären? Es würde der Mühe nicht werth seyn, die greuliche Menge solcher Lügen hier anzuführen, womit hin und wieder die Auszüge aus der Kirchenhistorie, oder die Legenden der Heiligen, und so viele Wunder, welche vor die Transsubstantiation, vor das Fegefeuer, vor die Verehrung der wunderthätigen Bilder, und andere dergleichen Dinge mehr geschehen seyn sollen, und welche auf das ungeschickteste erdichtet sind, und die Leichtgläubigen in Irrthum führen. Wir dürfen uns nur an die Verleumdungen erinnern, womit sie uns häufig aufs schlimmste nachzureden, und uns, wenn es möglich wäre, der ganzen christlichen Welt als abscheuliche Ungeheuer der Bosheit vorzustellen pflegen. Insonderheit was ist so arg, das sich nicht diese Lügner gegen den seligen Luther vor erlaubt hielten? Wir verehren aber hierinnen selbst eine Vorsehung Gottes, daß er die Feinde der Wahrheit hierbey dergestalt in verkehrten Sinn dahin gegeben hat, daß sie, da sie ihn unmäßig mit Lügen und Schmähungen überschütten wollten, zum öftern so nichtswürdige, lächerliche, und widersprechende Dinge zusammen gebracht haben, daß die Sache selbst darwider schreyet, und keiner langen Widerlegung nöthig hat. Wir hören es bisweilen nicht ohne Schauer an, wenn uns Fremde und Reisende erzehlen, wie ihnen die Clerisey Luthern und die Lutheraner abgemahlet hat. Diese guten Hirten sorgen aber auch noch darzu auf das fleißigste, daß keine bessern Bücher eingeführet werden, und vermittelst der Inquisition über die Bücher und über die Menschen,

behaupten sie die Barbarey dergestalt, daß, so lange ihnen die Fürsten diese Gewalt zuzulassen fortfahren, man leicht vorausehen kann, es werde die Sorgfalt auch der besten Fürsten unter ihnen, welche sie hier und da auf die Verbesserung der Wissenschaften wenden, wenig ausrichten, und es werde außer etwa in Künsten, welche die wichtigsten Dinge nichts angehen, wenig Nutzen davon übrig bleiben.

Wie groß ist daher unsere Pflicht, die Wohlthat der unter uns gereinigten christlichen Kirche, welche uns die Gnade Gottes genießen lässet, mit dankbarem Herzen zu erkennen, und ein Leben zu führen, wie es unsrer Erkenntniß, oder wenigstens unserm Berufe, und der Gelegenheit zur Erkenntniß, geziemend und anständig ist.

Diese Abhandlung wurde im Namen des Rectoris der Universität, am Reformations-Feste 1754. als die Einladungs-Schrift zu der feyerlichen Rede des damaligen Herrn M. Anton Ernst Klausings, jetzigen berühmten Professoris Philos. Extr. auf der Universität Leipzig, geschrieben, in welcher er von den Schicksalen der Communion unter beyderley Gestalt in denen österreichischen Landen im Jahr 1554. handelte.

Die

# Die andere Abhandlung,

daß man

die, welche nur

# die Kirche vorstellen,

das ist die

# Repräsentanten

# der Kirche,

nicht mit der

# Kirche, im biblischen Verstande

genommen,

verwechseln soll.

# Daß die
# Repräsentanten der Kirche,
## welche nur die Kirche vorstellen,
## nicht mit der Kirche, wie sie in der Schrift genommen wird, verwechselt werden, noch jene an die Stelle dieser gesetzet werden dürfen.

Nichts ist bey denen, welche es mit dem römischen Pabste halten, gewöhnlicher, als daß sie sich auf die Kirche berufen, und den Namen derselben immer im Munde führen. Und weil wir nach ihrer Meynung von derselben abgefallen sind, so schreyen sie uns nicht allein als Ketzer aus, ein Wort, das bey ihnen gar viel auf sich hat, ob es gleich manchen von den Unsrigen nur gar zu verächtlich, und vielen ganz lächerlich geworden ist, sondern sie glauben auch, daß sie das Recht haben und beständig behalten, uns als Rebellen der Kirche, der rechtmäßigen Gewalt, das ist, ihnen selbst, wieder zu unterwerfen. Wie sehr sie bey einem solchen Verfahren den Namen der Kirche in der That misbrauchen, und dem Worte eine ganz fremde Bedeutung unterschieben, die weder in der heiligen Schrift vorkömmt, noch der Sache, von der gefragt wird, gemäß ist, das ist jetzt meine Absicht mit wenigen zu zeigen. Es ist zwar wahr, daß man sich in Ansehung der römischen Clerisey eben keinen Nutzen von einer solchen Abhandlung zu versprechen hat: aber uns muß doch daran gelegen seyn, zu verhüten, daß sich unsere Leute nicht durch ihre Netze bestricken lassen. Wir zweifeln auch nicht, daß selbst unter denen, so zur römischen Kirche gehören, sich welche finden werden, die, wenn sie diese Bogen lesen sollten, es gern geschehen lassen, daß dergleichen Meynungen, an denen sie darum hangen, weil

sie darinnen erzogen sind, auf so eine Art untersuchet werden, welche gar nichts verdächtiges an sich hat.

Lasset uns mit dem Namen und Begriffe der Kirche den Anfang machen. Wer nur die Bibel lieset, der weiß, daß das Wort Ecclesia, welches man durch Kirche übersetzet, eine Versammlung des Volks bedeutet. Das Wort an sich hat nichts heiliges. Denn es wird eben sowohl von denen Zusammenkünften der Heyden, die aus politischen Absichten geschahen, gebraucht, Apostg. 19, 32. 39. 40. Es gilt dem קהל (eine Versammlung) und עדה (eine zusammenberufene Versammlung) der Hebräer gleich. Wiefern es nun zu einem heiligen Gebrauche genommen und angewendet worden, so bedeutet es im Neuen Testamente das Volk Gottes, in wiefern es durch das Evangelium zur Gemeinschaft des Glaubens an Christum, und zur Hoffnung der Seligkeit berufen wird, Apostelgesch. 2, 39. Diese sind der Israel Gottes, Gal. 6, 16. oder das geistliche Israel, an welchem die Absicht erreichet und erfüllet wird, um derentwillen ehedem die Israeliten aus allen Nationen der Erde erwählet worden sind, und das Volk Gottes, das Volk des Eigenthums hießen, 2 B. Mos. 19, 5. Denn in Christo und um Christus willen ist diese ganze Auswahl geschehen, Ephes. 1, 11. dergestalt, daß Christus zu den Israeliten gesandt worden, aber das durch ihn erworbene Heil vor alle Völker bestimmet seyn sollte, so viel ihrer nur durch den Gehorsam gegen das Evangelium sich zu der dem Israel erfüllten Verheißung bringen ließen. Es sollte nun aus den Israeliten und andern Völkern, ohne den geringsten fernern Unterschied, ein heiliges Volk Gottes, und ein einiger mystischer d. i. geistlicher Leib Christi erwachsen, Ephes. 2, 14. 18. C. 4, 4 — 6. Weil man aber bey dem Worte Ecclesia, welches man Kirche giebt, auf den Begriff einer Menge von Menschen, und einer

Ver=

Versammlung, siehet, so wird es so wohl von der ganzen Menge des Volkes Christi, als auch von einzelnen Gemeinden gebrauchet, z. B. Gal. 1, 2. Offenb. 1, 4. u. s. w.

Dem Evangelio glauben, und ein demselben würdiges Leben führen, das ist also jener Zweck Gottes, um dessentwillen er sein Wort hat verkündigen lassen. Und bey wem dieses statt findet, der ist ein Glied der wahren Kirche. Dieses Gute aber muß nach und nach und stückweise, durch Unterricht, Uebung, Gebet, durch Beyspiele und Ermahnungen, und andere Hülfsmittel mehr, bey den Menschen erhalten und befördert werden. Daß es aber erhalten werden könne, darzu ist nichts nothwendiger, als die Lehre und der Gebrauch des Wortes Gottes. Daher ist es natürlich, daß unter der Menge derer, die sich zu Christo und seiner Lehre bekennen, Leute von verschiedener Art befindlich sind, unwissende und wohl unterrichtete, ungehorsame, erweckte zur Frömmigkeit, solche die wirklich bekehrt, aber noch schwach sind, stärkere und geübtere, Heuchler, Gefallene, und wieder Aufstehende. Auch die Kinder der Christen, die den Gebrauch der Vernunft noch nicht haben, weil das Recht und die Pflicht der Erziehung denen Eltern vermöge der väterlichen Gewalt zukömmt, sind ein Theil der Kirche, sonderlich die Getauften, aber auch die Ungetauften. Eine solche sich zusammen haltende Menge Leute, wird, weil sie in die Sinne fällt, eine sichtbare Kirche genennet. Der Verheißungen des Evangelii aber werden nur die im wirklichen Genuße theilhaftig, in welchen der lebendige Glaube an Jesum Christum ist, und die auch darinnen verbleiben. Diese also machen in der That das Volk Gottes aus, aber sie sind auch Gott dem Herzenskündiger allein bekannt. Weil sie daher von niemanden abgezählet werden können, so pflegen sie die unsichtbare Kirche auf Erden genennet zu

werden. Es wird aber Niemanden, wenn er nicht Lust zu spotten hat, einfallen, dieses so auszulegen, als wolle man hiermit eine Kirche anzeigen, welche nirgends auf der Welt zu finden sey, sondern er wird leicht einsehen, daß man hier das wahre und eigentlich so zu nennende Volk Gottes darunter meyne; so wie man auch sonst das, was etwas wahrhaftig ist, von dem, was es nur dem Scheine nach ist, unterscheidet. Denn, um mich dieses Beyspiels zu bedienen, wer nach den Gelehrten in einem Lande fragte, würde der nicht einen Unterschied machen unter dem äußerlichen Zustande der gelehrten Republic, und unter der Zahl der wahren Gelehrten? Es würde ihm wohl bekannt seyn, daß nicht alle die gelehrt sind, denen man den Namen und den Stand der Gelehrten, nach den bürgerlichen Gesetzen nicht absprechen darf, und daß es hingegen gewisse wirklich Gelehrte giebt, denen man nicht einmal den Namen beylegt; daß aber die Anzahl der wahren Gelehrten von niemanden bestimmet werden könne? Daher würde er einen Unterschied machen zwischen der Menge von Gelehrten, die dem äusserlichen nach dafür paßiren, und zwischen der unsichtbaren Anzahl der wahren Gelehrten, das ist derjenigen, die man nicht nach einander her erzählen kann. Uebrigens lassen sich von der sichtbaren Kirche diejenigen Glieder, die es nur im weitläuftigen Verstande des Wortes sind, nicht nur gemeiniglich nicht absondern, sondern sie sollen auch nicht ausgeschlossen werden. Denn das eine litte die Einschränkung unserer Erkenntniß und unserer Fähigkeit nicht, das andere widerstritte der Billigkeit und der Natur des Evangelii. Denn wir sollen uns Mühe geben, daß die, welche noch keine wahren Christen sind, gebessert, und endlich zur Reife gebracht werden.

In der heiligen Schrift werden theils die Pflichten der Kirche vorgetragen, theils auch die Verheissungen des sehr grossen Guten, das Gott vor dieselbe beschlossen hat.

hat. Zu den Sprüchen von der ersten Art gehört, daß die Kirche eine einige seyn soll, das ist, sie soll sich der Eintracht und Liebe aufs beste befleißigen, daß sie nach der Wahrheit begierig ist, und darüber hält, daß sie heilig ist. Zu den Lehren von der andern Art gehören zwar auch die Verheissungen von der weiten Ausbreitung der Kirche, von der Beschützung derselben wider ihre Feinde, folglich von dem zeitlichen Wohlstande derselben. Wir wollen uns aber jetzo dabey nicht aufhalten, und nur dieses einzige zur Aufmerksamkeit empfehlen, daß die widrigen Schicksale der Kirche nicht weniger als die glücklichen in der heiligen Schrift vorher gesagt sind. Gleichwie Christus, der Herr selbst, durch Leiden zur Herrlichkeit eingegangen ist; so werden die, so Christi sind, auf eben dem Wege und in eben der Ordnung zur Herrlichkeit geführt. Eine jede Verheissung, welche Rache über die Feinde, Sieg über die Bestreiter, Heiterkeit nach finstern Wolken verspricht, die schließt auch traurige Schicksale mit in sich, auf welche hernach die glücklichern folgen sollen. Es muß dereinst geschehen, daß das Evangelium von allen Völkern ohne Ausnahme angenommen wird, und daß sie es auch behalten, welches zwar bisher noch nicht geschehen ist, auch nach der Ordnung, wie der Weissagung zu Folge die Sachen nach einander ergehen, noch nicht hat geschehen können, aber zu seiner Zeit in Erfüllung gehen wird. Damit wir uns aber nicht auf einmal zu viel abzuhandeln vornehmen, so will ich das, was die zeitliche Glückseligkeit der Kirche betrifft, ietzo nicht berühren.

Die größten Güter der Kirche sind die, welche wir darum geistliche nennen, weil sie alle von dem heiligen Geiste gegeben werden, ingleichen weil das Wort Geist, nach dem biblischen Gebrauche, immaßen es auf Gott selbst oder auf die Engel Gottes siehet, etwas weit vortreflichers, stärkeres und würksameres anzeigt, als die

Dinge dieser Welt sind. Zunächst darauf folgen die ewigen Güter der zukünftigen Welt, die denen Christen nicht allein ihrer unendlichen Dauer wegen schätzbar sind, sondern auch hauptsächlich deswegen, weil dem sündigen Menschen kein anderer Weg dazu offen stehet, als der einzige durch den eingebohrnen Sohn Gottes. In Ansehung beyderley Arten von Gütern ist es offenbar, daß nur diejenigen wahrhaftig dem Volke Gottes beygezählet werden können, bey denen sich die Eigenschaften und die Hofnung, davon ich oben geredet habe, befinden. Beyde Arten von Gütern pflegen aber auch oft zusammen vorgestellt zu werden, weil sie ihrer Natur nach verbunden, und nicht zu trennen sind; als z. B. wenn sowohl der Zweck als auch die Wirkung der Erlösung Christi darinnen gesetzt wird, daß Christus sich selbst vor die Kirche gegeben hat, damit er sie heiligte, und zu seines eigenen Namens Ehre herrlich darstellete, als eine Gemeine, die durch nichts befleckt, durch nichts verunzieret, sondern ganz heilig und ohne Tadel sey, Ephes. 5, 26. 27. Nemlich so groß und so wichtig ist das Werk, das Christus übernommen hat, und das er ausführen wird; woraus folgt, daß wir die höchste Verbindlichkeit haben, uns ihm ganz zu ergeben, und uns vor allen Lastern auf das sorgfältigste zu hüten, ingleichen daß wir willig darzu seyn sollen, nemlich weil uns eine solche Wohlthätigkeit Christi darzu ermuntert, die so groß ist, daß wir nicht einmal eine größere denken können. Alle dergleichen Stellen gehen einen jeden, der durch Christum selig wird, für seine Person an. Sie gelten also von der Kirche, in wiefern sie eben aus allen solchen Gliedern zusammen genommen bestehet, und deswegen muß man auch die Kirche alsdenn in engen Verstande nehmen. Daß wir selig werden können, ist uns durch Christi Versöhnungstod erworben; und daß wir dieser Wohlthat theilhaftig werden, das geschieht durch den heiligen Geist; zu seiner Zeit folgt die Befreyung von

allem

allem Uebel, und der völlige Besitz dieser Freyheit, die eigenthümliche Erlösung, ἀπολύτρωσις τῆς περιποιήσεως, Ephes. 1. vergl. v. 7. 13. 14. So gelanget man von dem einen Theile der Kirche und von dem einen Orte ihres Aufenthaltes zu dem andern, man gehet von der streitenden Kirche auf Erden zu der triumphirenden im Himmel über, Ebr. 12, 23. bis die Stadt Gottes, nachdem sie alle ihre Kinder zu sich versammlet hat, die sie auch so denn in alle Ewigkeit behält, in ihrer Herrlichkeit erscheinen wird, Gal. 4, 26. Offenb. 21, 10.

So viel aber anlanget den äußerlichen Zustand der Kirche auf Erden, und mithin alle die Gemeinen zusammen, die das Evangelium annehmen, wobey man dessen wohl eingedenk seyn muß, was ich vorhin von den wahren Gliedern der Kirche, ingleichen von denen, die ihr nur äußerlich beygezählet werden, angemerket habe; so muß man hier durchaus nichts aus seinem eigenen Kopfe erdichten wollen, sondern man muß sorgfältig Achtung geben, was von demselben äußerlichen Zustande der Kirche in der heiligen Schrift geschrieben steht, und vorher gesagt ist, damit wir nicht die Kennzeichen eines wahren Christen sowohl, als auch der wahren Kirche, mit den Weissagungen von dem Zustande der Kirche auf Erden verwirren. Wir finden aber eine doppelte Art Weissagungen von den Schicksalen des Volks Gottes nach der Zukunft Christi. Einige stellen den Zustand desselben im Ganzen, und in seinem ganzen Inbegriff vor, wie es mit der Sache bewandt seyn wird, wenn sie aufs höchste wird gekommen seyn, (κατὰ τὸ ἀποτέλεσμα). Dieses geschieht wiederum entweder so, daß die widrigen und glücklichen Umstände desselben auf Erden, sämmtlich zusammen gefasset werden, oder auf die Art, daß der blühende Wohlstand auf Erden, mit der Ewigkeit selbst zusammen genommen, und als einiges an einander hangendes Ganzes angesehen wird; daher es kömmt,

daß alsdenn der allervollkommenste Friede und Glückseligkeit unter dem Scepter des Königes, welcher Jehova unsere Gerechtigkeit ist, verheißen wird. Man merke dabey, daß in dergleichen Sätzen, wo des Siegs über Feinde gedacht wird, Feinde und Proben der Feindseligkeit vorausgesetzt werden, wo Errettung von bösen Hirten verheißen wird, hierinnen auch schon liegt, daß eine Zeit kommt, da vorher die Macht der Irrthümer überhand genommen, wo Thränen sollen abgewischet werden, zugleich etwas vorhergehendes mit angedeutet wird, nemlich daß vorher eine Ursache der Thränen wird da gewesen seyn. Hieraus erhellet, daß fast alle Weissagungen von der Glückseligkeit der Kirche sich in zwey Theile auflösen lassen, nicht anders als die Prophezeyungen von Christo selbst, 1 Pet. 1, 11. so daß der eine Theil die Leiden, der andere aber die darauf folgende Herrlichkeit voraussaget.

Die zwote Art Weissagungen von dem Zustande der Kirche, bestehet in mehr bestimmten und aus einander gesetzten Vorhersagungen. Dergleichen ist die von dem Fortgange des Evangelii unter den Heiden, vor der Zerstörung Jerusalems, von der Verstockung und Strafe der Juden, von ihrer Zerstreuung unter die Völker, und dergleichen mehrere. Diese besondern Weissagungen demnach, sagen entweder gewisse Trübseligkeiten an, oder gewisse glückliche Begebenheiten, die entweder über gewisse Länder oder vor gewisse Zeiten beschlossen sind, oder sie geben die Reihe der Begebenheiten und die Ordnung an, wie eins auf das andere erfolgen soll. Daher hat man sich zu hüten, daß man die besondern Prophezeyungen nicht so auslege, daß sie denen übrigen, und hauptsächlich den allgemeinen, Eintrag thun. Denn derjenige würde allen Muth verlieren, welcher nur auf die Trübsale und die Tyranney, die der Kirche vorhergesagt wer-

den

den, sein Gemüth einzig und allein richten, und darüber die Verheißungen des Guten aus den Augen lassen wollte. Im Gegentheil, wer nur bey dem vorausgesagten Guten unvorsichtig stehen bliebe, den Kampf aber und das Elend der Kirche, welche ihr auferlegt sind, übersehen hätte, wird der nicht läugnen, daß die Schrift richtig erfüllet werde, und damit Schiffbruch am Glauben und an seiner Seligkeit leiden? Oder wird er nicht die Meynung einer jeden Parthey um desto mehr vor die richtigste halten, und sich zu ihrem Ansehen wenden, je mehr er sie mit weltlicher Glückseligkeit großthun siehet? Und auf die Art wird er die ächten Kennzeichen, wodurch man das Wahre von dem Falschen unterscheiden muß, vernachlaßigen. Allein die also irren, können deswegen mit nichts entschuldiget werden, weil dieser ganze Irrthum durch ihre eigene Schuld begangen wird. Es sollte uns doch in der That die Gefahr der Juden vorsichtiger machen. Denn sie hatten einen Eyfer vor Gott, aber mit Unverstande. Daher erkannten sie den Herrn den Gott Israels nicht, zu der Zeit, da er mit seinem Munde unter ihnen redete, und von dem Wahn ihrer eigenen Gerechtigkeit betrogen, sind sie zu der Gerechtigkeit Gottes nicht gelanget, sondern sind in grausames und erschreckliches Unglück gerathen, und haben sich in das ewige Verderben gestürzet. Das geschahe aber aus der Ursache, weil sie auf die Leiden, die über Christum geschrieben waren, nicht Acht hatten, sondern nur auf die Herrlichkeit seines Reichs, die da sollte mit göttlicher Majestät vom Himmel offenbaret werden, einzig und allein ihre Gedanken und Wünsche richteten. Durch diesen Irrthum sind sie weiter in viele andere verwickelt worden, so gar, daß sie auch den ächten Begriff von Christo darüber verlohren haben, und das Himmelreich zu so etwas Niedrigen haben machen wollen, wie ein weltliches Reich ist, die Gerechtigkeit Gottes aber,

die Gnade und das Gesetz, mit einem recht beweinenswürdigen Irrthum gar nicht erkannt, sondern sie vielmehr mit Füssen getreten haben.

In der Streitigkeit aber, die wir mit den Römisch-Catholischen haben, müssen wir hauptsächlich auf die Trübsalen, die der Kirche neues Testamentes vorhergesagt sind, sehen. Denn Jene setzen das Kennzeichen der wahren Kirche in der Pracht und in dem Glanze, womit sie sich viel wissen, und was von den glücklichen Umständen der Kirche auf Erden geschrieben ist, das wollen sie von sich gesagt und ausgelegt wissen. Um nun hier nicht übereilt zu urtheilen, müssen wir uns sorgfältig in Acht nehmen. Denn es kömmt hier darauf an, daß man, welche die wahre Kirche sey, nach ganz unverdächtigen Kennzeichen beurtheile. Was aber von glücklichen Zeiten der Kirche vorher gesagt ist, man sehe nur zu, daß die Worte auch wirklich von einem glücklichen Zustande auf der Erde, handeln, und nicht etwa vielmehr von geistlichen und ewigen Gütern zu verstehen sind, das kann alles gar wohl erfüllet werden, wenn es gleich an der römischen Kirche bis hieher nicht geschehen, noch an dieser jemals eintrifft. Denn man muß hören, was der Text der heiligen Schrift selber sagt, und man muß die Weissagung mit der Geschichte, den Zustand der Kirchen aber mit der Richtschnur des göttlichen Wortes zusammen halten. So muß es klar werden, was das vor ein Zeitlauf der Kirche sey, in welchem sie sich zeither befunden, oder noch befindet, und was von denen Sachen, welche die Weissagung der Schrift vorher verkündigt, auf jede von denen christlichen Partheyen, wie sie jetzo sind, am meisten passet. Denn jedermann, der die heilige Schrift gelesen hat, siehet ein, daß sowohl unglückliche als auch glückliche Schicksale der Kirche voraus gesaget werden. Es ist

auch offenbar, daß beyde von Gott weislich mit einander vermischet und verbunden werden, damit nicht die Kirche, wenn der Druck zu arg wäre, unterdrückt werde, und damit es auch derselben, wenn sie übermüthig und nachläßig wird, nicht an Züchtigungen fehle, anderer Ursachen jetzo nicht zu gedenken. Daher ist zu einer Zeit der Flor und das Glück der Kirche größer, auch in solchen Dingen, welche zur Glückseligkeit des gegenwärtigen Lebens gehören, als da ist Friede, Ehre, Ausbreitung, Macht und Reichthum; wiederum zu einer andern Zeit wird sie mehr von innerlichen und äußerlichen Uebeln bestürmet. Daß ihre vollkommene Herrlichkeit allererst in der künftigen Ewigkeit zu erwarten sey, darinnen sind wir alle einig. Jedoch kann es auch noch in der Welt gar wohl geschehen, daß die Kirche stuffenweise von einem traurigern zu einem frölichern Zustande gelanget und fortgehet, nehmlich auf ähnliche Weise, wie auch über den Herrn selbst, zuerst Leiden, hernach Herrlichkeit vorhergesaget worden, und auch gekommen sind. Nur kann hier der menschliche Verstand nicht bestimmen, in welcher Ordnung, in was vor Zeiträumen, und mit was vor Zwischenbegebenheiten dieses am füglichsten geschehen müsse. Man muß daher Achtung geben, was der heilige Geist selbst lehret.

Wer kann läugnen, daß böse Lehrer in der Kirche N. T. und auch arge und greulich um sich greifende böse Sitten voraus gesagt sind? Z. B. 2 Timoth. 3, 2. fg. 4, 3. Wem ist unbekannt, daß ein schrecklicher Abfall von der Wahrheit vorhergesagt ist, und daß eine Tyranney in der Kirche selbst entstehen werde, denn die Kirche allein ist nach 1 Timoth. 3, 15. im neuen Testamente der Tempel Gottes, 2 Thess. 2, 3-12? Deswegen ist es auch nicht richtig, wenn man der wahren Kirche bloß die Ketzereyen entgegen setzet; denn diese sind nur die kleinern Theile, die sich von der Kirche, als dem Ganzen,

absondern.

absondern. Es ist noch etwas anderes, welches ihr eben sowohl entgegen gesetzt ist, nemlich der Verfall des großen Haufens, wodurch er von seiner ehemaligen Reinigkeit und Vortrefflichkeit abweichet, und dieses muß nicht weniger in Obacht genommen werden, weil es nicht weniger voraus gesagt ist. Endlich wer siehet nicht, daß schwere Verfolgungen, sowohl vor einzelne Personen, als vor ganze christliche Gemeinen zuvor verkündigt werden, Verfolgungen, welche bald von denen, die draussen sind, erreget werden, bald aber von falschen Brüdern herkommen, welche mit dem Namen Christi und der Kirche groß thun? In der Offenbarung Jesu Christi, welche dem Johannes gegeben worden, die gleichsam ein öffentlich kund gemachtes Manifest ist, von der Herrlichkeit Christi im Himmel, und von dem Weze und der Art und Weise, wie die Kirche zur Herrlichkeit geführet werden soll, wem fällt es da nicht, wenn er nur das Buch durchsiehet, in die Augen, daß von dem 8. Cap. bis zu dem Ende des 19. Cap. die traurigen Schicksale der Kirche beschrieben sind, auf welche hernach im 20. und 21. Cap. eine solche Vorstellung des Wohlstandes und der ewigen Glückseligkeit folget, die wahrhaftig allen Verheissungen Gnüge thut? Es mag auch jemand das zu erklären gedenken, wie er nur will, was, um nur weniges als ein Exempel anzuführen, von jenen Kriegsheeren zu Pferde geschrieben stehet, deren zweyhundert und abermal zweyhundert Millionen erwähnet werden, Cap. 9, 16. ingleichen was von dem gebährenden Weibe gesagt wird, die den Hirten aller Völker gebohren hat, aber hierauf sich in der Wüsten etliche Zeiten hindurch aufhält, wo sie wider die Wuth des Drachens von der Erde vertheidiget wird, Cap. 12. da unterdessen dieser mit den übrigen von ihrem Samen streitet, die da halten die Geborthe Gottes und die da haben das Zeugniß Jesu Christi, C. 12, 17; ich will noch mehr sagen, es mag jemand davor halten,

daß

daß diese Dinge erkläret werden können, oder nicht: so wird er doch allemal genöthiget seyn, soviel zuzugeben, daß unter diesen Bildern Trübsale der Kirche abgemahlet werden. Was will man aber vollends dazu sagen, wenn man dasjenige genau und pünctlich betrachtet, was im 13. Cap. von den zwey Thieren, und im 17. und 18. Cap. von der großen Hure, der mystischen Babylon gelesen wird, von welcher im 17. Cap. v. 18. ausdrücklich die Erklärung gegeben wird, sie sey jene große Stadt, die ein Reich über die Könige der Erden hat? Denn daß unter diesen Bildern sehr große Uebel der Kirche beschrieben werden, daran kann kein Verständiger zweifeln, und es erhellet so gleich aus den Sinnbildern selbst, es saget es aber auch überdies der heilige Text selbst ausdrücklich, Cap. 13, 7. von dem Thiere, daß ihm gegeben sey Krieg zu führen mit den Heiligen, und sie zu überwinden, und daß ihm Gewalt gegeben sey über allen Stamm, Sprache und Nation, und daß dieses Thier anbethen würden alle die auf Erden wohnen, deren Namen nicht geschrieben sind in dem Buche des Lebens. Man sehe demnach, wie weit ausgebreitet dieses Uebel seyn müsse; und es ist auch nicht kurz, sondern währet sehr lange, Cap. 10, 11. 13, 18. Was insonderheit die mystische Babylon anlanget, so frage ich, da gesagt wird, sie sey die Mutter der Huren und Greuel auf Erden, und sie sey trunken von dem Blute der Heiligen, und von dem Blute der Märtyrer Jesu, Cap. 17, 5. 6. und daß von dem Weine der Wuth ihrer Hurerey alle Völker trinken Cap. 18, 2; wer könnte es nicht verstehen wollen, wenn er nicht äußerst unbillig ist, daß hier die schrecklichsten Verfolgungen der Christlichen Wahrheit, die mit der größten Gewalt weit und breit um sich greifen, voraus gesagt werden? Dieses habe ich aus der Ursache kürzlich angeführet, damit es klar werde, daß es niemanden unglaublich vorkommen darf, wenn man behauptet, daß die christliche Kirche lange und

heftig

heftig mit den grausamsten Uebeln, und insonderheit mit einer Tyranney, die in der Kirche selbst entstehet, zu streiten habe, und daß doch dieses den Verheißungen von der Verherrlichung der Kirche gar nicht zu widersey, wenn man sich nur von dem Glanz und der Herrlichkeit der Kirche nicht nach seinen Eigenwillen eine erdichtete Vorstellung machet.

Es ist nun aber auch ferner bekannt, daß bey der Ausführung solcher Geschäfte, die eine ganze Gesellschaft angehen, auch der Gesellschaft das zugeschrieben wird, was von denen geschieht, die es in ihrem Namen thun, und welche in so weit ihre Person vorstellen. Es kann sich aber auf verschiedene Weise zutragen, daß Wenige im Namen Mehrerer agiren, als z. B. wenn sie von diesen Auftrag darzu erhalten haben, oder weil sie der edelste, oder wenigstens zu diesem Geschäfte der geschickteste Theil aus der Gesellschaft sind, und doch denen die gemeinschaftlichen Angelegenheiten zu besorgen obliegt, die es entweder allein, oder doch am besten zu thun im Stande sind; ingleichen kömmt der Fall vor, wenn gewisse Glieder einer Gesellschaft als Regenten und Vorgesetzte, oder vermöge irgend einer andern noch specialern Obliegenheit das Recht haben, sich denen Geschäften im Namen der übrigen zu unterziehen. Daher gilt dieses auch von denen, welche die Angelegenheiten der Kirche besorgen, weil sie es in ihrem Namen thun. Denn in wiefern sie entweder einem Auftrage der Kirche zu Folge ausrichten was ihnen anvertrauet ist, oder wenigstens in wiefern man aus der Einstimmung der Kirche schließen kann, daß sie etwas nach dem Sinne und der Absicht derselben thun, oder wiefern ein Grund vorhanden ist, warum die Sache so hat gemacht werden müssen; in sofern werden sie als die Kirche angesehen, und was sie bey dergleichen Geschäften thun, das wird der Kirche zugeschrieben, sie aber selbst pflegen in dem

Verstande die Kirche genennet zu werden, wiefern man unter der Kirche ihre Repräsentanten verstehet, das ist diejenigen, welche die Kirche vorstellen, ecclesia repraesentatiua, die Kirche in denen, die sie vorstellen. Hieraus sieht man also, daß besonders die Lehrer geschickt sind, die Kirche vorzustellen; aber auch andere von ihren Gliedern, denen die Erfahrung, oder ihre Aemter, sonderlich das Recht zu befehlen, ein vorzügliches Ansehen giebt, können die Stelle der Kirche auf gewisse Weise und in gewissen Fällen vertreten. Jedoch muß man auf den Grund, warum dieses so ist, sehr genau und aufs sorgfältigste Achtung geben, damit man dieses Repräsentantenrecht nicht weiter ausdehne, als wo sich der Grund hinschickt, wie denn dergleichen nicht einmal bey den geringsten Geschäften geschehen darf. Noch ist zu merken, daß die, von welchen man sagt, daß sie die Kirche vorstellen, sie entweder nur zum Theil vorstellen, ich meyne, daß sie nur die Stelle einer Particularkirche vertreten, oder daß sie die ganze Kirche verstellen sollen, oder daß man wenigstens glaubet, als wenn sie dieselbe ganz vorstellten.

Daraus ist nun eine verdrüßliche Zweydeutigkeit des Wortes entstanden, nachdem diejenigen, denen es in gewissen Stücken anvertrauet war, im Namen der Kirche etwas zu berathschlagen und zu beschließen, ihr Ansehen über die vorgeschriebenen Grenzen erweitert haben, ingleichen nachdem bald durch Nachläßigkeit bald durch List, das, was in der heiligen Schrift von der Kirche gelehret wird, und was einzig und allein von der Versammlung der Heiligen handelt, die wirklich gläubig und gehorsam sind, nicht allein auf die äußerlichen sichtbaren Gemeinen der Christen, sondern auch auf die Leute, welche diese vorstellen sollen, unvorsichtig gedeutet worden ist. Darzu kam noch, daß man die Schriftstellen verdrehet hat, so, daß ein fremder Verstand her-

aus kömmt, daß man Sophistereyen getrieben, und dadurch unrichtige Folgen daraus gezogen, und endlich insonderheit die Gewaltthätigkeit der Hierarchie, welche sich den Namen der Kirche angemaßet hat. Es wird demnach der Mühe werth seyn, die großen Fehler, die hierinnen gemacht werden, etwas genauer und deutlicher vor Augen zu legen.

Damit dieses desto besser geschehen könne, so will ich einige unmittelbar klare Sätze, welche die Natur der wahren Religion überhaupt betreffen, voranschicken, daß man desto leichter einsehen könne, wo vielleicht diejenigen, die mit dem Namen der Kirche groß thun, sich etwas anmassen, dessen sie nicht einmal fähig sind, und das bey ihnen ganz und gar nicht Statt finden kann. Es sind folgende Sätze:

I. Niemand kann gebiethen, was wahr und falsch seyn soll. Die Wahrheit ist weder der Willkühr noch der Herrschaft der Menschen unterworfen, sondern sie ist von beyden dergestalt unabhängig, daß es durch keines Menschen Ansehen dahin gebracht werden kann, daß das wahr werde, was an sich nicht wahr ist. In der Religion aber ist die Rede von der Wahrheit. Die äußerliche Uebung der Religion, die Ordnung und Weise derselben, ist dem Willen ihrer Vorsteher unterworfen, keinesweges aber die Wahrheit der Lehre. Und selbst bey den äußerlichen Anordnungen, muß nach den Regeln der Wahrheit geurtheilet werden, was recht und was der Klugheit gemäß ist, und keine Willkühr kann machen, daß es dergleichen sey, oder nicht sey.

II. So oft einem Dinge ein Vermögen und eine Kraft zugeschrieben wird, die seiner Natur nach darinnen nicht befindlich ist, sondern die es erst durch einen Rathschluß und Wirkung Gottes

Gottes haben muß: so oft muß aus dem Worte Gottes und aus einer Verheissung desselben genau bewiesen werden, daß Gott beschlossen habe, unter diesen Bedingungen auf gewisse Weise wirken zu wollen, und daß er es auch kund gethan habe. Denn was zur Hervorbringung einer gewissen Wirkung seiner Natur nach nicht geschickt ist, jedoch als ein Stück der vorgeschriebenen Ordnung und als eine Bedingung beobachtet werden soll, und wenn es richtig beobachtet wird, zur Erhaltung eines Zweckes wirklich beyträgt, (in der Sprache der Schulen würde man sagen: was kein medium causatiuum, sondern nur medium ordinis ist) das erhält seine ganze Kraft und Wirksamkeit von dem Willen dessen, der unter diesen Bedingungen wirket. Wenn also einer Sache eine göttliche Kraft zugeschrieben wird, so ist das nicht anders wahr, als wegen eines göttlichen Rathschlusses, und es kann auch nicht anders als wahr erkannt werden, als durch eine Offenbarung und Bekanntmachung des göttlichen Willens. Was wir z. B. von der Taufe glauben, das gründet sich auf das Wort Gottes; was aber von der Kraft der Salbung, des Weyhwassers, des Zeichens des Creuzes, vorgegeben wird, das muß erst aus einem göttlichen Worte bewiesen werden, ehe man es glauben kann. Was wir von der Kraft des Wortes Gottes in der Erleuchtung und Heiligung der Menschen behaupten, das fließet theils aus der moralischen Kraft der Lehre, welche aus der Beschaffenheit der vorgetragenen Wahrheiten, und aus der Natur des menschlichen Herzens sehr wohl verständlich ist; theils gründet es sich auf das ausdrückliche Zeugniß Gottes, welches die Gnadengaben des heiligen Geistes selbst, der durch sein Wort wirket, verheisset.

III. Eine Wahrheit kann der andern nicht widerstreiten, und das folgt aus dem Satze des Wie-

derspruchs. Daher ist es unmöglich, daß etwas göttlich seyn kann, was dem schon bekannten und richtig erwiesenen Worte Gottes zuwider ist; und wer das letzte gelten lässet, und es zu läugnen nicht das Herz hat, der kann auch das, was diesem widerstreitet, nicht vor göttlich ausgeben. Eben so hat man auch von solchen Lehrsätzen zu urtheilen, die der gesunden Vernunft widersprechen, wenn nur der Widerspruch deutlich und gewiß ist; ingleichen gilt eben das auch von Geschichten, daß nemlich dasjenige nicht von Gott hergekommen seyn kann, was mit irgend einer gewiß bekannten Wahrheit streitet, es mögen richtige Grundsätze der Vernunft seyn, oder es mögen Erfahrungen und glaubwürdige Geschichte seyn. Die Römischcatholischen disputiren zwar viel von der Tradition überhaupt, sie verfahren aber mehr verfänglich als richtig und genau, als z. B. wenn sie sagen, daß ehemals die Kirche ohne ein geschriebenes Wort Gottes gewesen sey, daß vor Zeiten vieles mündlich, als göttlich sey gesagt und geglaubt worden; daß zwar alles, was zur Religion gehöre, seine Gewißheit haben müsse durch das göttliche Wort, daß aber das göttliche Wort nicht immer in Schriften aufgezeichnet seyn müsse, sondern daß man es mit Recht in das geschriebene und nicht geschriebene eintheile. Alles dieses aber gehört wirklich gar nicht zur Sache. Man mag auch von der Tradition überhaupt halten was man will, so werden sie doch damit nichts gewinnen, wenn sie Dinge, die Gottes Worte widerstreiten, dem Worte, dessen Göttlichkeit sie selber eingestehen, mit einer Tradition vertheidigen wollen, welche nur der Kirche soll seyn anvertrauet worden. Gleichwol von der Art sind alle die streitigen Punkte. Es sind Dinge, davon die heil. Schrift nicht allein nichts weiß, sondern sie sind ihr auch gerade entgegen. Ueberdies muß doch die Tradition, als Tradition, historisch gewiß und zuverläßig seyn. Die Dinge aber, die sie unter dem Vorwande

eines nicht geschriebenen Wortes Gottes, nemlich einer Tradition der Kirche von der Apostel Zeit her, zu vertheidigen suchen, weil sie sich aus dem geschriebenen Worte Gottes nicht erweisen lassen, die haben, wie die Geschichte lehret, einen ganz andern Ursprung *).

IV. Der Hauptzweck Gottes, den er sich bey der Schöpfung der Welt vorgesetzet, und den er der gegenwärtigen Welt bestimmet hat, bleibt fest und unveränderlich stehen, und wird durch das Evangelium nicht aufgehoben, sondern erhalten. Er bestehet aber darinnen, daß die vernünftigen Geschöpfe moralisch handeln, und den Willen Gottes ungezwungen vollbringen sollen; und wenn sie das thun, gelangen sie zu einer nähern Vereinigung mit Gott, und zu der ewigen Glückseligkeit, wo aber nicht, so sollen sie mit ihrem Exempel zur Offenbahrung und Verherrlichung der göttlichen Gerechtigkeit dienen. Dieser Hauptzweck der Welt bleibt immer einer und eben derselbe. Die Dinge, die Gott von uns gethan haben will, können mancherley seyn, er kann entweder nach seinem freyen Willen gebiethen, oder der Nothdurft und dem menschlichen Elende zu statten kommen wollen. Er gebiethe aber was er wolle, so bleibt allezeit dieses beydes unwandelbar gewiß, einmal, daß es unsre Pflicht ist den Willen Gottes zu thun, und ferner, daß wir ihn freywillig, und ungezwungen thun sollen. Nachdem es daher durch die Sünde mit den Menschen so weit gekommen, daß wir nicht durch eigne Gerechtigkeit, sondern durch die Gnade Christi selig werden, so wird doch der Glaube niemanden aufgedrungen,



* Es wäre zu wünschen, daß von dieser Sache, die unvergleichlichen Bücher: Mart. Chemnitii Examen des Tridentischen Concilii, und Ernst Sal. Cyprians Belehrung vom Pabstthume, fleißiger gelesen würden.

sondern er soll etwas freywilliges seyn. Wiederum, weil die Macht des menschlichen Verderbens so groß ist, daß die Bekehrung und der Glaube nicht anders, als durch den heiligen Geist gewirket werden kann, so ist dennoch auch das nöthig, daß die Menschen nicht boshaftig widerstehen dürfen, sondern sie müssen den Erweckungen der Gnade Gehör geben, von den geschenkten Kräften Gebrauch machen, und in der Anwendung moralischer Mittel, nemlich in dem Gebrauche des Wortes Gottes, im Gebethe, und in der Ausübung der Tugend, Fleiß anwenden, und damit fortfahren. Solchergestalt bleibt auch bey diesen Umständen das unverändert, daß wir dem Willen Gottes auf keine gezwungne Art Gehorsam leisten sollen.

Hieraus folgt denn weiter, daß es denen Menschen überlassen ist, die Gnade Gottes anzunehmen oder zu verschmähen, und dieses zu ihrem eigenen Vortheil oder auf ihre eigene Gefahr, so lange bis Jesus Christus als der Richter der Welt erscheinet. Es ist daher die Pflicht der Menschen, daß sie sich unter einander durch Unterricht in der Wahrheit, und durch Beweise zu der wahren Religion zu führen suchen. Aber die Gewissen können und sollen nicht gezwungen werden. Wenn mehrere zu gleicher Zeit leben, welche die Wahrheit annehmen, und Gott gehorchen, so wird der Anwachs der guten Christen stärker und ihre Sache gewinnet einen größern Fortgang. Darzu aber, daß die Kirche auch äußerlich blühe, wird mehr erfodert, und auch dieses hangt von der göttlichen Vorsehung ab, die alle und jede Menschengeschlechter auf das genaueste vorausgesehen und zuvor geordnet hat, und alle Dinge und Begebenheiten weislich so verbindet, daß alles, was zu einer jeden Zeit geschiehet, sich vor die Menschen, die zu der Zeit leben, schicket, und mit ihrem Zustande und ihrer Gemüthsbeschaffenheit, die Gott allein kennet, sehr

wohl

wohl übereinstimmet. In Religionssachen darf also nichts mit Gewalt erzwungen werden, und welche dergleichen versuchen, die bekehren die Leute nicht, sondern sie zeigen sich selbst in ihrer Blöße, daß sie den Hauptzweck der Welt und die Natur der Religion nicht verstehen. Die Fürsten und Obrigkeiten thun zwar Recht daran, daß sie so wie die übrigen Rechte des Staats, also auch die Religion, beschützen. Allein vors erste ist die Behutsamkeit nöthig, daß sie ihr Recht nicht misbrauchen, und entweder in der Beurtheilung der Religion selbst, oder in der Art und Weise sie zu vertheidigen, selber irren, und sich eines Verbrechens gegen Gott schuldig machen. Hernach ist dieses nicht so zu verstehen, als ob es ihnen erlaubt wäre, jemanden zur Religion zu zwingen; sondern sie sollen nur ihrer Pflicht Gnüge thun, und die Rechte und Freyheiten ihrer Unterthanen in Ansehung der Religion beschützen. Diejenigen aber, welche sich die Verfassung der Kirche so vorstellen, daß in derselben die Einigkeit des Glaubens entweder durch Gewalt oder durch Unwissenheit erhalten wird, und daß die, so sich zum Glauben nicht bekennen wollen, darzu gezwungen werden, und daß man die Leute dadurch auffer Stand setzet, die Sache zu untersuchen und hinter die Wahrheit zu kommen, indem man ihnen die Bücher entziehet, aus welchen man ein vollständiges Urtheil fällen könnte, die irren himmelweit, und handeln dem Hauptzwecke Gottes gerade entgegen. Denn darzu sind wir erschaffen, daß wir durch eine freywillige Bemühung zur Erkenntniß Gottes und zur Beobachtung des göttlichen Willens kommen sollen; und dieses ist so wahr, daß bey dem größten Ueberflusse an Hülfsmitteln, dennoch die guten Fertigkeiten nicht plötzlich und gleichsam durch einen Sprung entstehen, sondern daß alles stufenweise gehet, und ein reicheres Maaß der Gnadengaben nicht anders erhalten wird, als durch den gehörigen Gebrauch des geringern Grades derselben.

V. Die wahre Kirche ist diejenige, welche die wahre Religion hat, nemlich welche sie lehret und ausübet, und in wiefern sie selbige hat; daß aber Einer ein wahres Glied der wahren Kirche sey, dazu ist noch überdies nöthig, daß er der wahren Religion schuldigen Gehorsam beweise. Man muß nemlich die Ordnung der Sachen nicht umkehren. Die Religion ist nicht durch die Kirche, sondern die Kirche besteht aus denenjenigen Personen, welche die wahre Religion haben, gleichwie die Soldaten nicht durch die Armee sind, sondern die Armee durch die Soldaten. Man wende auch nicht ein, daß die Ordnung, nach welcher wir etwas erkennen, nicht allemal der Ordnung der Natur folge, dergestalt, daß dasjenige, was der Natur nach das erste ist, auch zuerst erkannt werde. Ich läugne nicht, daß sich dieses so verhalte, aber ich läugne, daß es hieher gehöre. Denn von der Kirche überhaupt ist das selbst der erste Begriff, daß sie eine Gesellschaft von Menschen ist, welche einerley Religion haben, woraus folget, daß sie nur sofern eine wahre und Gottgefällige Kirche ist, wenn ihre Religion wahr ist. Die Frage ist ietzt nicht davon: ob der, welcher von der wahren Kirche richtig unterrichtet wird, hiermit die wahre Religion empfängt? woran niemand zweifelt; sondern das will man wissen: woher einer, der die wahre Religion suchet, mit Gewißheit und Zuverläßigkeit wissen könne, daß er sie finde? Dieses aber muß durch die Bündigkeit der Beweise erhalten werden, man mag sie nun mit deutlicher Unterscheidung angeben können, oder es mag ihre Kraft im Gemüthe nur gefühlt und empfunden werden. Hingegen würde damit nichts ausgerichtet, wenn man einen solchen Menschen an die wahre Kirche verweisen wollte; denn man käme damit keinen Schritt weiter, man nähme immer das schon vor bekannt an, wovon eben die Frage war; und welches die wahre Kirche sey, kann man nicht eher wissen,

sen, als bis man weiß, welches die wahre Religion ist. Wir lernen auch die wahre Mathematik von wahren Mathematicis. Wer aber beurtheilet nicht die Wahrheit der mathematischen Lehrsätze nach Beweisen? und wer würde es auf das Ansehen derer wollen ankommen lassen, die sich den Namen der Mathematikverständigen angemaßet hätten? Aber, wendet man ein, auf die Art wird ja das Urtheil einer jeden einzelnen Privatperson dem Urtheil der ganzen Kirche vorgezogen? Ich antworte, das folgt gar nicht; sondern die Erkenntniß der Wahrheit bey einem einzelnen Menschen, wird erlangt durch die Einsicht richtiger Beweisgründe, die Beweise aber muß er freylich mit seinem eignen Verstande erkennen und fassen. Aber er kann betrogen werden. So hüte er sich, daß er nicht irre; denn er irrt auf seine Gefahr. Unsere Meynung ist darum auch nicht, daß man das Ansehen der Kirche verachten, sondern daß man es recht verstehen und von der rechten Seite betrachten solle. Lehren muß die Kirche freylich, aber sie muß auch einen sichern Grund haben, nach welchem sie lehret. Sie soll demnach recht klar und deutlich machen, daß das Gottes Wort sey, welches wir in der heiligen Schrift haben; und aus demselben soll sie beweisen, was man vor göttlich halten soll. Auf diese Art wird sie sich als die wahre Kirche beweisen, weil sie die Wahrheit lehret und ihr folget.

Lasset uns nun an einer Probe sehen, wie sehr die Römischen das Wort und den Namen der Kirche misbrauchen, wenn sie uns die Schmach anhängen wollen, als ob wir Ketzer wären; dahingegen sie sich die Ehre anmaßen, daß sie die Kirche wären, und sich ganz stolz wider uns auf das Ansehen der Kirche beruffen. Sie nennen sich Catholische, und wollen allein so genennet seyn; wenn sie doch auch der catholischen Art zu denken und zu handeln folgten. Aber wird etwas dadurch

zu einer Sache, wenn man ihr den Namen der Sache beyleget? Wir heissen **Protestanten**, nicht aber in dem Verstande, als protestirten wir wider die catholische, das ist wider die allgemeine christliche Wahrheit, sondern wider die römische Gewaltthätigkeit geschieht es, und das zwar aus der Ursache, weil kein Mensch das Recht hat, von dem göttlichen Worte etwas wegzunehmen, und weil jedwede Sünde, welche wider besser Wissen und Gewissen begangen wird, eine Todsünde ist; daher sind wir verbunden Gott mehr zu gehorchen als den Menschen. So hat demnach jener Tittel der Catholischen keine andre, als eine politische Bedeutung, gleichwie wir uns hingegen Evangelische nennen, ob wohl die Gegner ebenfalls davor angesehen seyn wollen, als folgten sie einzig und allein dem Evangelio. Hierzu kommt noch, nachdem es nöthig geworden, unter denen selbst, die wider die römischcatholischen Misbräuche protestirten, wegen getrennter Meynungen in gewissen Stücken einen fernern Unterscheid zu machen, und einen Unterscheidungsnamen zu gebrauchen: so wäre es wahrhaftig unbillig etwa mit dem Namen Lutheraner eine Spötterey zu treiben. Denn es ist den Gegnern sehr wohl bekannt, daß weder Luthers noch sonst irgend eines Menschen Ansehen bey uns gilt, sondern daß wir einzig und allein dem Worte Gottes, welches in den canonischen Büchern der heiligen Schrift enthalten ist, folgen. Wir sind daher ächte Catholische, es ist nur daher gekommen, daß wir nach Luthers Namen benennet werden, weil sich die göttliche Vorsehung dieses im christlichen Glauben unerschrocknen Heldens, der von der Liebe Gottes und Jesu Christi durch und durch entflammt war, bedienet hat, die wahre Gestalt der christlichen Theologie wieder herzustellen, die man zwar vorher auch gewußt hatte, welche aber doch seit langer Zeit immer seltener geworden, und endlich höchst selten mehr anzutreffen und fast gar unterdrückt war. Ist es also wohl verantwortlich,

daß

daß sie wider Leute von solcher Beschaffenheit, mit dem Ansehen der Kirche groß thun wollen? Sollten sie nicht vielmehr, wenn über Lehren gestritten wird, alles nach der allgemeinen Richtschnur, nach dem göttlichen Worte, ausmachen und beurtheilen? Aber wir wollen die Sache näher betrachten, und es wird sogleich an den Tag kommen, wie sehr das Wort Kirche bey ihnen gemisbrauchet wird. Wenn sie sich auf die Kirche beruffen, und damit groß thun, so haben sie fast allezeit nur die Personen in Gedanken, welche die Kirche vorstellen sollen, die sogenannten Repräsentanten der Kirche. Und nun bestimmen sie diese Kirche selbst wieder auf verschiedene Art. Die Unverschämtesten unter ihnen behaupten es von dem römischen Pabste, was dieser nur gebiethet, das, sagen sie, sey von der Kirche geordnet. Die, welche bescheidener sind, behaupten, die Kirche werde durch die Concilien vorgestellet, sonderlich durch die sogenannten allgemeinen Concilien, wie sie mit einem gar zu stolz lautenden Nahmen genennet werden. Zu der Gültigkeit solcher Concilien verlangen einige das Ansehen des päbstlichen Stuhles unentbehrlich, dergestalt, daß der Pabst den Vorsitz dabey haben und bestätigen soll, was beschlossen wird; andere aber behaupten, das Ansehen des Pabstes sey nicht dazu nothwendig, und sie haben es mit Worten und in der That bezeuget, daß nach ihrer Meynung der Pabst dem Concilio unterworfen sey, und von ihm gerichtet werden müsse. Allein von dieser Bedeutung des Wortes Kirche weiß die heil. Schrift schlechterdings nichts, denn sie versteht unter der Kirche (ecclesia) niemals etwas anders als die Gemeine des christlichen Volkes selbst. *

Daraus

* Joh. Casp. Suicerus in thesauro ecclesiast. e Patribus Graecis, im 1 Bande, Seite 1051. meint, Matth. 18, 17. 18. müsse die Kirche vor die Hirten und Aeltesten allein, genommen werden, indem gesagt wird: Sage es

de

Daraus folgt, daß alle die Schriftstellen, auf welche man sich zur Empfehlung des Ansehens der Kirche zu berufen

der Gemeine, εἰπὲ τῇ ἐκκλησίᾳ, welches nach der Auslegung des Chrysostomus, in der 60 Homil. über den Matth. heiße, sage es denen Vorsitzenden τοῖς προεδρεύσι. Und Theophylactus sagt bey dieser Stelle, man müsse darunter die, welche den Vorsitz in der Kirche haben, verstehen. Allein ob gleich jemand, wenn er der Kirche eine Sache vorträgt, dieselbe bey ihren Vorstehern anbringt und denselben die Besorgung überlässet, so folgt doch nicht gleich, daß deswegen die Vorsteher selbst die Kirche genennet werden. Es läßt sich nicht einmal das daraus beweisen, daß sie als Repräsentanten der Kirche angesehen werden, so lange man nicht aus andern Gründen schon weiß, daß sie nach ihrem Gutbefinden beschließen können, und was sie gethan, so angesehen werden soll, als sey es von der Kirche geschehen. Vielmehr ist offenbar, daß von einem öffentlichen Vortrage einer Sache vor der Gemeine, die Rede sey, damit nemlich der Sünder durch die Menge der Zeugen und derer, die über ihn unwillig sind, desto eher beweget werde. Es tragen also zwar die Vorsteher der Gemeine, derselben die Sache vor, und wer etwas öffentlich will vorbringen lassen, der empfiehlt seine Sache denen, die den Vorsitz haben; aber das Wort Gemeine oder Kirche (ecclesia) bedeutet doch nicht die Vorsteher, sondern das versammlete Volk selbst, die nicht ausgeschlossen, die den Vorsitz haben, sondern darzu gerechnet. Wenn eine Sache dem Könige vorzutragen ist, werden denn deswegen die Räthe oder die Collegia, an welche man sich wendet, der König genennet, ohngeachtet sie entweder aus Auftrag des Königes einen Schluß fassen, oder die an sie gebrachte Sache dem Könige vortragen? Oder wenn man in einer Democratie, denen, so die Bürger zusammen beruffen, und dem Volke die Angelegenheiten vorstellen, etwas zum Vortrage au das Volk empfiehlt, wird da deswegen der Magistrat das Volk genennet, wenn er jemanden, der eine Sache hätte, den Rath gäbe: Sage es dem Volke? Daher muß man auch das mit gehöriger Vorsicht verstehen, wenn Suicerus im folgenden anmerket, die Kirche (ecclesia) werde vor das Volk oder die Schaafe besonders, ohne die Hir-

ten

ruffen pfleget, schon deswegen nichts beweisen können, weil man dem Worte eine andre Bedeutung giebt, als die

ten betrachtet, genommen, wie z. B. Apostg. 20, 28. 2 Timoth. 3, 5. Denn die Hirten werden nicht der Kirche, als befänden sie sich außer derselben, entgegen gesetzet, sondern als ein Theil eben desselben Ganzen, dem andern Theile. So oft ein Glied der Gesellschaft, etwas zum Besten der übrigen Mitglieder zu besorgen hat, so wird es zwar darinnen diesen zum Unterschiede entgegengesetzt, aber das Wort, womit man die Gesellschaft nennet, bekömmt keine neue Bedeutung; wie z. B. Luther, da er einige Bücher an die Deutschen geschrieben hat, ist er daher und bleibt er nicht selbst ein Theil der deutschen Nation?

Gleichermaßen verhält sichs damit, wenn einige behaupten wollen, 1 Timoth. 3, 15. werde die Kirche ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit (στύλος καὶ ἑδραίωμα τῆς ἀληθείας,) genennet. Ich meyne, sie können doch nicht umhin, es von der Gemeine selbst, das ist von der ganzen Menge der Gläubigen, zu verstehen, nicht von einer gewissen durch Repräsentanten vorgestellten Kirche. Denn Timotheus, welcher Vorsteher der Kirche war, wird von derselben unterschieden und ihr entgegengesetzt. Folglich ist derselbe Timotheus nicht auch die Kirche, sondern er ist selbst ein Theil derselben. Man hat aber gute Gründe, wenn man diese ganze Auslegung der Worte dieser Stelle nicht einräumen kann. Denn die Kirche wird angesehen als ein Haus oder Tempel Gottes, worinnen er wohnet. Wie sollte sie demnach sogleich mit Veränderung des Gleichgewichtes auch ein Pfeiler genennet werden? Vortreffliche Lehrer werden zwar, mit Beybehaltung der Allegorie, füglich Pfeiler oder Säulen (στύλοι) genennet, nemlich Pfeiler der Kirche, welcher Name von Jacobo, Petro und Johanne, Gal. 2, 9. vorkömmt. Aber überhaupt halte ich davor, der Apostel habe hier etwas anders im Sinne gehabt. Denn die Ausleger mögen sich drehen wie sie wollen, wie sie denn, um nur die Kirche zu einer Säule der Wahrheit zu machen, sich auf eine wunderbare Weise zu winden wissen, und höchst verschiedne Wege zur Erklärung der Worte erfinden, so bleibt doch allezeit, so lange die Worte von der Kirche

ange-

die es nach dem Sinne des Redenden hat. Wird nun diese Verwirrung einmal eingeführet, so wird sie eine Mutter unzähliger Irrthümer, deren einige hernach bemerket werden sollen. Es ist ein solcher Gebrauch des Wortes Kirche weder der Schrift gemäß, noch auch dem Besten der Kirche im biblischen Verstande genommen, zuträglich.

Von den Aemtern, die in der Kirche um der Religion willen sollen eingeführet werden, stehet nirgends ein göttliches positives Gesetz. Was hierinnen zu thun nöthig ist, muß aus der Natur und dem Zwecke des Evangelii, und hiernächst aus der Beschaffenheit und den Bedürfnissen der Zeiten und der Völker, geurtheilt werden,

angenommen werden, etwas unschickliches in der Rede Pauli, wovon es gar nicht wahrscheinlich ist, daß ers habe sagen wollen. Hingegen ist alles klar und deutlich, wenn man mit dem Worte στύλος (Pfeiler) einen neuen Absatz anfängt, daß die Worte ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit, (στύλος καὶ ἑδραίωμα τῆς ἀληθείας) mit den folgenden verbunden werden, und gelehret werden soll, die Lehre von Christi Person sey eine der Hauptlehren in der wahren Religion, und sie sey gleichsam der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit, und durch ihre unleugbare Gewißheit und Erhabenheit müsse sie alle Herzen in Erstaunen setzen. Denn es ist etwas bekanntes, daß die Hauptlehren und vornehmsten Grundsätze bey den Juden Säulen genennet worden sind. Hiervon will ich aber nun nichts weiter sagen, weil die Sache bekannt genung, und meines Erachtens, bey Verständigen schon ausgemacht ist. Daß viele unter den Alten bey diesen Worten die Unterscheidungszeichen wirklich so gesetzet haben, das ist aus den Stellen ganz wahrscheinlich. die vom Suicerus in Thes. Eccles. im 2 Th. Seite 1047. aus dem Irenäus, Chrysostomus und Basilius von Seleucien, angeführet werden. Denn sie sagen, der Pfeiler und die Grundfeste der Kirche sey das Evangelium, welches die Apostel geprediget, und nachher uns in Schriften hinterlassen haben.

werden, und darnach hat man sich auch wirklich gerichtet, so lange noch nicht Vorurtheile oder Gewaltthätigkeit der Herrschenden die christliche Freyheit mit unbilligen Banden gefesselt haben. Nicht einmal das Kirchenregiment durch Bischöfe ist von Christo oder den Aposteln eingesetzt, sondern es ist eine freygelaßne Sache, welche gut seyn kann, wenn sie gut verwaltet wird, keinesweges aber nothwendig ist, und welche lediglich in der Freyheit der Kirche stehet und der christlichen Obrigkeit unterworfen ist. Zu der Zeit der Apostel sind die Bischöfe (Episcopi) und die Aeltesten (Presbyteri) einerley, und die Vorsteher der Gemeine (οἱ ἡγούμενοι) führen beyderley Namen ohne Unterschied, Apostg. 20, 17. 18. * Daher wird mehrerer Bischöfe in einer und eben derselben Kirche gedacht, Phil. 1, 1. Sie werden in einer gewissen damahligen Bedeutung des Wortes von den Dienern oder Diaconen unterschieden; jedoch heissen auch alle Aemter in der Kirche ein Dienst (διακονία), nemlich ein Dienst Christi in seiner Kirche, 1 Cor. 12, 5. und Paulus selbst nennt sich einen Diener der Kirche, Col. 1, 25. Die Apostel setzten den neugepflanzten Kirchen, Hirten und öffentliche Lehrer vor, einen oder mehrere,

* Hieronymus sagt: bey den Alten sind Bischöfe und Aeltesten einerley gewesen. In dem 82 Briefe, der an Oceanus geschrieben ist, darinnen er von der zwoten Ehe handelt. Er ist zu finden in dem 4 Bande im 2 Theile, S. 648. der Martianayischen Ausgabe seiner Worte. Eine sehr wichtige und weitläuftige Stelle von ihm, steht in der Auslegung der Epistel an den Titum, im 1 Cap. bey den Worten et constituas per ciuitates Presbyteros etc. (Ebendas. Band IV Th. S. 412) wo er sagt: es sey aus bloßem Ehrgeize, und um nur die Trennungen zu vermeiden, geschehen, daß einer von den Aeltesten sey erwehlet und über die andern gesetzt worden, welchem alle Sorgfalt vor die Kirche zukommen sollte. Der größte Theil dieser Stelle steht selbst in dem canonischen Rechte, im I Th. der Decrete. Abtheil. 95. Cap. 5.

mehrere, so wie es nöthig war und nachdem geschickte Leute zu haben waren. Dieselben wurden bald mit einem Namen, der aus den Sitten der Juden * angenommen

* Es war nicht nur der Klugheit in sofern gemäß, die in den Synagogen gebräuchliche Ordnung, auch bey den Zusammenkünften der Christen soviel nur möglich beyzubehalten, weil sowohl die Juden, als die Gottesfürchtigen aus den Heyden an dieselbe gewöhnt waren, und man kann auch nicht läugnen, daß in den jüdischen Synagogen viel vortreffliche und gute Einrichtungen gewesen sind; sondern es war auch einer andern Ursache wegen klug gehandelt, nemlich um der öffentlichen Sicherheit willen. Diese Ursache hat Joh. Lightfoot sehr wohl bemerket, in den horis hebr. in Euang. Matth. Tom. II. Opp. p. 279. Nemlich auf diese Weise genossen auch die Christen der Freyheit mit, welche die Römer den Juden erlaubten. Da es die Römer, sagt er, den jüdischen Synagogen verstatteten, ihren Gesetzen zu folgen, und ihre eigene Regimentsverfassung zu haben, warum hätten sie nicht die apostolischen Gemeinen eben diese Duldung genießen lassen sollen? Die Römische Censur hatte bisher noch keinen Unterschied gemacht unter denen beym Judenthum beharrenden jüdischen Synagogen, und unter den christlichen Synagogen oder Kirchen der bekehrten Juden; und da sie jenen nach ihren Gesetzen zu leben verstattete, so wehrte sie es auch diesen nicht. Ich vor meine Person stehe daher nicht an, zu behaupten, daß die Gemeinen des ersten Jahrhunderts sich sehr viel von ihren Vortheilen würden vergeben haben, wenn sie nicht eben dieselbe Freyheit nach ihren eigenen Gesetzen zu leben, sich mit zugeeignet hätten, welche die Römer den jüdischen Synagogen erlaubten. Ich setze noch das hinzu, daß Paulus selbst deswegen die Zusammenkünfte der Christen, sonderlich unter den Hebräern, gar bequem ἐπισυναγωγὴν, Ebr. 10, 25. eine vorzüglichere Synagoge, nennet, welche nemlich besser sey als die alte jüdische, und das nun erhalten habe, was jener erstern noch fehlte. Man sehe Bengels Gnomon N. T. bey dieser Stelle. Mit eben diesem Worte, aber im allervorzüglichsten Verstande, benennet er die Versammlung der Seligen nach der Auferstehung der Todten, darinnen sie ewig bey Christo seyn sollen. 2 Thess. 2, 1. vergl. 1 Thess. 4, 17.

nommen worden, die Aeltesten, (Presbyteri) bald in Rücksicht auf ihr Amt, Aufseher oder Episcopi, (Bischöfe,) Hirten, Lehrer genennt, Ephes. 4, 11. Wo also deren mehrere waren, da hatten diejenigen ein größeres Ansehen vor ihren Collegen, welche ihre Verdienste, oder ihr Alter, ehrwürdiger machten, oder die mit einem besondern Auftrage von den Aposteln gesendet wurden. Weil nun diesen leztern der Name eines Aufsehers insonderheit zukam, so sind vielleicht Timotheus und Titus, denen Paulus auftrug Aeltesten zu setzen, und die Aufsicht über sie zu führen, zuerst unter allen, im vorzüglichern Verstande, Bischöfe, Episcopi, das ist Aufseher, genennet worden, jedoch so, daß auch alle die Aeltesten diesen Namen mit ihnen gemeinschaftlich führten und behielten. Dieses erhellet wahrhaftig ganz unleugbar aus Tit. 1, 5. 7. Phil. 1, 1. 2. 1 Pet. 5, 1. 2. Wir lesen auch, daß Timotheus durch die Aeltesten mit Auflegung der Hände ordinirt worden ist, 1 Tim. 4, 14. aber die Wundergaben des heil. Geistes hat er durch die Auflegung der Hände Pauli empfangen, 2 Timoth. 1, 6.

Allein die Begierde zu herrschen und mit der Religion Gewinn zu treiben, regte sich schon zu der Zeit der Apostel 2 Thess. 2, 7. Davon Diotrephes ein Exempel ist, 3 Ep. Joh. v. 9. Darinnen scheint auch die Ursache zu liegen, daß Christus selbst, die sieben Vorsteher der Gemeinen, da er dem Johannes Briefe an sie dictirte, (obgleich das Buch der Offenbarung selbst, nicht an sie, sondern an die Gemeinen, bestimmt und überschrieben ist,) doch nicht Bischöfe nennt. Nemlich meines Erachtens geschieht dieses deswegen, weil schon damals viele den Namen eines Bischofs, d. i. Aufsehers, aus Stolz misbrauchten. Sondern er nennet sie Engel der Gemeine (ἀγγέλους τῆς ἐκκλησίας), Offenb. 2. u. 3. welches mit dem hebräischen שליח צבור einerley sagt, und einen Gesandten der Gemeine bedeutet, der bey öf-

sentlichen Gebethen vorbethete, und die Aufsicht über die heiligen Bücher führte, und der seiner Würde nach, an den Orten, wo dergleichen Amt eingeführt war, (denn allenthalben war es nicht gewöhnlich) zunächst nach denen Vorstehern der Synagogen kam, und vor denen Dienern den Vorgang hatte. Jedoch muß man sich den Begriff hiervon nicht aus den heutigen Sitten der Juden, sondern nach den alten Zeiten machen.* So ist es

*Man sehe des Herrn D. Joh. Gottlob Carpzovs *apparatum antiquitatum sacri codicis et gentis Hebraeae*, p. 314. Lundii Jüdische Heiligthümer S. 949. Hauptsächlich aber den Vitringa *de synagoga vetere*, im 3 Buche, Th. 2. Cap. 2. 3. Denn שליח צבור Scheliach Zibbur muß man hier nicht übersetzen durch ὑπηρέτης, Diener der Versammlung, wie es die machen, welche nur den Gebräuchen der neuern Juden nachgehen, die aber den חזן (der die Bücher hin und her trägt) und שליח צבור mit einander verwirren, sondern man muß es mit Constantin l'Empereur geben: ein Abgeordneter der Gemeine, (legatus ecclesiae) der im Namen der ganzen Gemeine sein Amt verwaltet, wie Vitringa diese Anmerkung machet, der von dieser Sache sehr gelehrt geschrieben und gezeiget hat, daß bey den alten Juden שלוח und שליח auch ein Name der Würde gewesen ist. In den Synagogen hat diese Würde zwischen den Vorstehern und den Dienern den mittlern Platz gehabt, aber doch war sie nicht überall eingeführt, ist auch nicht beständig gebräuchlich gewesen. Daher hat die Einfalt der ersten Kirche, nur zwo Classen der Kirchenämter gehabt, die mit den in Synagogen gebräuchlichen eine Aehnlichkeit hatten, nemlich die Aeltesten (presbyteros) die auch Bischöffe hießen, und die Diaconen oder Diener der Gemeine. Wovon allerdings Vitringa nachgelesen zu werden verdienet. Zu dessen Untersuchung wird es nützlich seyn, noch folgendes hinzuzufügen. Erstlich, wenn Christus selbst redet, der das wahre, besondere und allezeit gegenwärtige Haupt der Kirche ist, so brauchet er sehr füglich von den Vorstehern einen Namen, der nicht Häupter der Gemeinen anzeiget, nach Art der Synagogen, sondern er benennet sie mit einem

es der Würde des Redenden anständig, weil dieser allein der Bischof der Seelen genennet wird 1 Petr. 2, 25. Nach dem Ableben der Apostel nahm das Ansehen der Aeltesten oder Bischöfe, die den Gemeinen vorstunden, aus mancherley Ursachen zu, darunter die meisten unschuldig waren, wenigstens einen guten Schein hatten, bis Constantin der Große, die Kirchenregierung mit der Verfassung der Provinzen des Römischen Reichs gleichförmig anordnete, und auch sonst dem Ehrgeize auf



nem andern Namen, der eine Beziehung auf seine eigene Majestät, und zugleich auf jener ihre Pflichten hat, die sie der Kirche schuldig sind. Zum andern, wenn ja jemand den Namen Engel der Gemeine lieber שליח צבור so auslegen will, daß er den Begriff einer Niedrigkeit in sich schließet, gleich als ob nur geringere Diener und Aufwärter so heißen könnten, so kann man das wohl geschehen lassen, nur muß man setzen daß diese Art zu reden in Absicht auf den redenden Christus, dessen Diener wir alle sind, so gebraucht worden. Das ist aber etwas wunderbares, daß es auch einem gewissen Schriftsteller eingefallen ist, aus dem Namen der Engel der Gemeine (ἀγγέλων τῆς ἐκκλησίας) zu erweisen, die Offenbarung Johannis sey nicht unter der Regierung des Domitians, sondern des Claudius geschrieben, nemlich ehe noch die Vorsteher der Kirche Bischöfe genennet worden wären. Wie unüberlegt ist das! Johannes hat ja diesen Namen nicht etwa selbst erwehlet, sondern er ist ihm so dictirt worden, wenn wir nicht etwa sagen wollen, der Text lüge. Christus aber kann sehr gute Ursachen gehabt haben, warum er die, welche von andern Bischöfe genennet wurden, doch lieber hat wollen Abgesandte der Kirche oder Abgeordnete der Gemeine, nennen, wenn wir auch gleich nichts wahrscheinliches von diesen Ursachen entdecken könnten. Aber eine Erdichtung deswegen wagen, die dem Texte widerstreitet, und welche nicht einmal außer dem Contexte an sich glaublich ist, und dieselbe noch dazu anwenden wollen, daß man damit die Chronologie der heiligen Schrift in Unordnung bringe, das heißt wahrhaftig seine Erfindungskraft sehr misbrauchen.

vielerley Art Vorschub that. Als demnach nunmehro der römische Bischof von der Würde der Stadt Rom selbst den Vorrang vor allen überkommen hatte, so hat er hernach denselben je länger je mehr gemisbraucht, welches hier, weiter auszuführen zu weitläuftig seyn würde. Damit es aber nicht das Ansehen hätte, als geschehe das aus bloß menschlichen Absichten, so suchte man allerley Vorwand zusammen, vermöge dessen sich der römische Patriarche vorzüglich den Titel des apostolischen Stuhls zueignen könnte, den man doch den größern Kirchen insgesamt, und allen denen, welche ihre ersten Bischöfe von den Aposteln selbst empfangen haben sollten, beyzulegen pflegte. Irrthum, Schmeicheley und Ehrgeiz haben hierbey jedwedes seinen Theil beygetragen. Das ist der Ursprung wie das bischöfliche Amt zu Rom der Stuhl Petri geworden ist; ob es gleich aus dem Briefe Pauli an die Römer klar und deutlich ist, daß die römische Kirche von keinem Apostel gegründet worden, weswegen sich Paulus wünschte, daß er den Römern einige geistliche Gaben möchte mittheilen können, Röm. 1, 11. als welche nur durch die Hände eigentlich und im engern Verstande sogenannter Apostel, nemlich derer Zwölfe und Pauli, gegeben wurden, gleichwie sie auch nach dem Tode derer, die sie von den Aposteln empfangen hatten, aufgehöret haben. Der Vorwand ist der Märtyrertod Petri gewesen, den er in Rom erlitten hat, obgleich zu eben der Zeit Paulus gleichfals das Zeugniß von Christo mit seinem Blute versiegelt, sich aber um die römische Kirche mehr verdient gemacht hat, und auch deshalben bey den Alten berühmt worden ist. Das ganze Gedicht von Petro, daß er soll in der Stadt Rom Bischof gewesen seyn, zeigt von keiner mittelmäßigen Unachtsamkeit. Denn es ist in der That unanständig und viel zu wenig, wenn man einen von den Aposteln, welche Bischöfe der ganzen Welt waren, zum Bischof der Stadt Rom machen will! Aber noch weit

gröber

gröber ist es, daß sie Petro auch Nachfolger gegeben haben, deren Herrschaft zu gefallen, sich der Apostel auch selber hat müssen in einen Fürsten der Apostel verwandeln lassen, wider die deutlichsten Worte des Herrn, die klärer sind als die Mittagssonne, Luc. 22, 26. Könnte was ungeschickteres seyn? Denn es hat niemals ein Apostel eine Herrschaft über den andern gehabt, und die im genauen Verstande sogenannten Apostel haben auch in dem ihnen insonderheit anvertrauten Amte keine Nachfolger gehabt. Es wurden zwölf Männer zur Gründung der Kirche von Christo erwählet, welches nach der Zahl der zwölf Stämme Israels scheinet geschehen zu seyn. Weil nun Judas der Verräther von denselben, noch ehe er seine Amtsführung angetreten hatte, abgegangen war; so wurde auf Anrathen Petri an seine Stelle Matthias durchs Loos erwehlet. Die Sache selbst hat der Herr genehm gehalten und bestätigt, durch Ausgießung der Gaben des heiligen Geistes, jedoch ist es so geschehen, daß er noch in demselben Jahre noch einen dreyzehnten Apostel, selbst vom Himmel machte, und zwar so, daß er ihn aus einem wüthenden Feinde zu einen Apostel jählings umschuf, wie denn auch gewissermaßen dreyzehen Stämme Israels konnten gezehlet werden, nachdem der Stamm Levi von den übrigen abgesondert, nnd der Stamm Joseph getheilt worden war. Als aber hernach Jacobus von dem Herodes war hingerichtet worden, wo lesen wir was von einem ihm gegebenen Nachfolger?

Daß Rom die Hauptstadt der Christenheit, und die römische Kirche die Meisterin aller übrigen seyn will, das kann mit keinem einzigen, auch nicht einmal scheinbaren Grunde behauptet werden. Jerusalem war wohl der Wahrheit nach die Mutter aller Kirchen. Nachdem aber dieses zerstöret worden, warum soll nun die Hauptstadt eines heydnischen Reichs, die, soviel das Christen-

thum betrifft, gar nichts vorzügliches an sich hat, warum soll nun eben diese solche Vorzüge bekommen haben, die Jerusalem selbst nicht einmal gehabt hat? Das begreift kein vernünftiger Mensch. Verschließet hier eure Augen nicht, ihr Christen! Es ist in der Welt keine Ursache vorhanden, warum der Pabst die Kirche vorstellen, oder über sie herrschen sollte. Ja sogar, wenn er gleich eine rechtmäßige Herrschaft besässe, dessen Gegentheil ich aber gezeiget habe, so gienge es doch auch alsdenn nicht an, daß man dasjenige, was in der heiligen Schrift von der Kirche gesagt wird, auf die Decrete des Pabsts deuten dürfte, als in dessen Person die Kirche vorgestellet werde. Denn was die heil. Schrift von der Kirche versichert, das handelt von der Gemeine oder dem Volke Christi, auf keine Weise aber von Leuten, welche die Kirche vorstellen sollen. Die Repräsentanten der Kirche sind eine neuerliche Erdichtung.

Das hat man auch von den Kirchenversammlungen oder Concilien zu merken. Denn nicht einmal diesen kommt der Name oder die Rechte der Kirche im biblischen Verstande genommen, zu. Was man gemeiniglich von dem Jerusalemischen Concilio glaubet, das muß erst vorsichtig geprüft werden. Denn daß die zu Antiochien, Boten nach Jerusalem schickten, welche die Apostel und Aeltesten um ihre Meynung befragen sollten, damit durch ihre öffentlich von sich gegebene Einstimmung diejenigen zum Stillschweigen gebracht würden, welche in Paulum und Barnabam ein Mißtrauen setzten, das beweiset noch kein eigentlich sogenanntes Concilium, wie man das Wort nach der heutigen Kirchensprache zu nehmen pfleget. Einige Apostel hielten sich zu Jerusalem auf, obschon nicht alle, und auch nicht immer eben dieselben. Denn sie reiseten ab und zu, und in derselben Gegend umher. Damals war Petrus und Jacobus zugegen, soviel man mit Gewißheit weiß, und

das

das thut auch der mehrern Zahl schon genug, Apostg. 15, 2. 6. Der Gemeine aber (ecclesiae) werden v. 4. die Apostel und die Aeltesten entgegen gesetzt und von jener unterschieden, woraus erhellet, daß die Gemeine oder Kirche (Ecclesia) vor die Versammlung der ganzen Menge von Gläubigen, so wie es sonst zu geschehen pfleget, genommen wird. Es wurde also die Sache öffentlich abgehandelt, da die Gemeine zahlreich beysammen war; gefällt es nun jemanden eine solche Versammlung ein Concilium zu nennen, so sehe er zu, daß er in der ersten Kirche nicht mehr Concilien antrifft, als es wirklich seine Absicht ist, und daß er nicht fast jeden Sonntag eins zuzugeben genöthiget wird. Daß alle Apostel aus verschiedenen Provinzen wären zusammen beruffen worden, davon wird weder was berichtet, noch ist es an sich glaublich. Uebrigens begehre ich nicht zu läugnen, daß diese Versammlung zahlreicher als gewöhnlich, gewesen sey, welches man aus ihrem Zwecke schliessen kann. Denn es sollten alle Christen belehret, und durch den Ausspruch der Apostel in einer Sache, die den meisten zweifelhaft vorkam, unterrichtet und befestiget werden. Aus diesem Grunde ist die Versammlung zu Jerusalem, der Anfang und gleichsam die Wurzel der übrigen nachher gehaltenen Concilien gewesen, jedoch mehr in Ansehung dessen, daß die Entscheidung der Apostel öffentlich kund gemacht und den Heyden zugeschickt wurde, als wegen einer feyerlichen Versammlung selbst, und daher wird es als das erste Concilium gezehlet, wobey das Wort in etwas weiterm Verstande anzunehmen ist. Soviel ist aber klar, daß in dieser ganzen Geschichte nicht etwa einige Repräsentanten, sondern die Versammlung selbst, die Kirche genennet werden. Es war allen, soviel ihrer reden wollten, erlaubt zu reden und freundschaftliche Unterredungen zu halten. Die Entscheidung gab der heilige Geist durch die Apostel, und wie sich alle Christen zu Jerusalem, wie billig, bey

dieser Entscheidung beruhigten, so waren nach ihrem Exempel auch alle übrigen demselben beyzupflichten verbunden, v. 28.

Wieviel Ansehen man aber den Concilien selbst zugestehen solle, davon läßt sich wohl aus andern Stellen der heiligen Schrift, ohne viele Schwierigkeit ein Urtheil fällen, wenn nur das Gemüthe nicht zum Voraus von Partheylichkeit eingenommen ist. Allein darauf kann ich mich jetzo nicht einlassen. Seitdem christliche Kayser regierten, sind die Concilien nicht so nothwendig gewesen als vorher. Denn nun gab es mehr Wege die Entscheidung der Streitigkeiten geschickten Leuten aufzutragen, durch welche es an den Tag gebracht werden konnte, was man von diesen und jenen streitigen Dingen nach dem Worte Gottes zu halten habe, und wodurch auch sodann den Zänkereyen und Aergernissen auf eine der Religion und Klugheit gemässe Weise begegnet werden konnte. Nichts destoweniger hat man sich doch lieber der Concilien bedienet. Einige derselben sind der Kirche allerdings sehr nützlich gewesen, aber gröstentheils ist die Sache übel abgelaufen, zum Beweise, daß die Concilien weder das einzige, noch auch allezeit das beste Hülfsmittel gewesen, den Wohlstand der Kirche zu erhalten. Man kann kaum noch zweifeln, daß die meisten Streitigkeiten von selbst würden verschwunden seyn, wenn nicht die streitenden Partheyen, eben wegen der versamleten Synoden, noch mehr wider einander aufgebracht und erbittert worden wären. Hingegen dem Ehrgeize der Patriarchen und Bischöfe haben sie ganz vortrefliche Dienste geleistet. Die Christenheit haben sie mit menschlichen Satzungen beschweret, und von dem rechten Wege sind sie bald genug und dergestalt abgewichen, daß nicht sowohl nach der heiligen Schrift als vielmehr nach den vorhergehenden Synodalschlüssen gesprochen wurde. Und diesen Fehler findet man nicht

nur

nur, wo etwas zu gebieten und anzuordnen war, wobey es freylich auf den Willen ankömmt, sondern auch in der Untersuchung der Lehren, wobey doch einzig und allein von Wahr und Falschen die Frage ist. Denn viele fiengen an zu glauben, solche Versammlungen der Väter könnten nicht irren. Daher wurde das, was durch Concilien fest gestellet war, eben um deswillen vor wahr gehalten, weil es von ihnen beschlossen war, nicht anders, als ob es von der Willkühr der Menschen abhienge, was wahr oder falsch seyn sollte. Die Geschichte ist voll von solchen Exempeln, da man mit Glaubensartikeln so umgegangen ist, wie mit Dingen, welche die Fürsten zu beobachten gebiethen, ohne den Unterschied zwischen Willensmeynungen und Wahrheiten in Erwegung zu ziehen. Sie misbrauchen zwar hierzu der Verheissungen des heiligen Geistes, welche der Kirche gegeben sind. Allein diese sind nicht der repräsentirten Kirche gegeben, sondern der wahren und der eigentlichen Kirche, und sie sind auch an gewisse Bedingungen gebunden, nemlich an einen aufrichtigen Fleiß in dem Worte Gottes, an Glauben, Gehorsam, Gebeth, und auf diese Art sind sie allen Christen, nicht bloß den Geistlichen, gegeben worden, jedoch niemanden also, daß er niemals sollte irren können, vielweniger so, daß er sogar bey der Hintansetzung des göttlichen Wortes doch nicht irren sollte. Was kann man sich also von dergleichen Zusammenkünften versprechen, bey welchen, wider die Natur der zu untersuchenden Wahrheit, sonderlich einer solchen Wahrheit, die zur Religion gehöret, das Recht eine Stimme dabey zu haben auf Stand und Würde, nicht auf Gelehrsamkeit und gute Gemüthseigenschaften, ankömmt? Wahrheit und Irrthum haben ihre Kennzeichen, wobey man sie beständig unterscheiden kann, und die wir alle brauchen können und sollen. Wenn man aber in die vereinigte Bemühung Mehrerer ein Vertrauen soll setzen können, daß sie die Wahrheit zuverläßiger werden entdecket

decket haben, so geschiehet es deswegen, weil viele Augen mehr zu sehen pflegen, als eines. Daher werden auch in jeder Sache solche Richter erfodert, die die Wahrheit derselben einsehen können, und denen es weder um Unwissenheit willen an der Möglichkeit, noch um Zanksucht und Leidenschaften willen an der Geschicklichkeit zu urtheilen, fehlet. Worauf beruhet denn also jenes so große Ansehen derjenigen, denen das Recht zu votiren bey den Concilien vermöge ihres Amtes zustehet, wenn sie gleich keine gründliche Kenntniß der Theologie und heiligen Schrift haben? Denn von einem Wunder des heiligen Geistes, der sie vielleicht nur zu dieser Handlung erleuchten soll, ist weder eine Verheissung in der Schrift zu finden, noch auch ein Beweis in der Erfahrung vorhanden, die vielmehr das Gegentheil lehret. Die neuerlichen Concilia haben oft die offenbarsten Irrthümer beschlossen, sonderlich die vom dreyzehnten Jahrhunderte her. Die Tridentinische Synode aber hat nicht nur alles ärger gemacht, und vielen Irrthümern, die vorher so allgemein noch nicht herrscheten, ein unwidersprechliches Ansehen gegeben, sondern sie hat auch, welches am meisten zu beklagen ist, alle Hoffnung die streitenden Partheyen wieder zu vereinigen, völlig aufgehoben. Denn durch das freche Vorgeben, daß die römische Kirche weder jemals geirret habe, noch irren könne, hat sie sogar alle Untersuchung und alles Disputiren über streitige Lehren, vereitelt. Und vollends die Bulle des Pabsts Pius des fünften, zu welcher sich von der Zeit an alle Römischgesinnte eydlich verbinden müssen, diese Bulle ist so unbillig, daß nicht einmal die besten Leute unter ihnen irgend etwas weiter vermögen. Eines Jeden Gewissen ist durch dieselbe ein schreckliches und ganz unerträgliches Joch aufgeleget.

Es kömmt zwar vielen so vor, ale ob die heutige römische Kirche um einen großen Theil besser geworden sey, als sie vor der Reformation, deren Werkzeug Lutherus

therus war, gewesen ist, wohin sie hauptsächlich rechnen, daß die Gewalt des Pabsts, die ehemals Kayser und Königen so furchtbar war, jetzo sehr verringert ist. Wir sind auch nicht in Abrede, daß die römische Kirche, wofern man nur die Gemeine, nicht ihre Repräsentanten, darunter verstehet, in einigen Stücken da und dort etwas besser worden ist. Und dieses hat sie selbst der Reformation zu verdanken. Man denke aber auch nach, was nun eigentlich daraus folgen kann. Denn theils ist dabey nicht zu vergessen, daß die alten Grundsätze nichts destoweniger beybehalten werden, ja nicht einmal aufgegeben werden können, nicht einmal die Machtsprüche des Pabsts Gregorius des siebenten. Vielmehr haben wir davon, daß sie ihre unverrückte Gültigkeit behalten, eine neue Probe daran, daß Pabst Benedict der dreyzehnte, diesen Tyrannen vor nunmehr dreyßig Jahren (von 1758 an zu rechnen) von neuen samt denen andern Heiligen im Himmel anzubethen befohlen hat. Theils ist auch zu bedenken, daß vor die Protestanten wenig Trost darinnen zu finden ist, wenn auch allenfalls die Regierungsform der römischen Hierarchie in etwas geändert würde. Denn wenn mehr der römische Hof herrschet als der Pabst selbst, so können wir sicher glauben, daß wir dabey vielmehr größerer Gefahr ausgesetzet sind. Denn von den Misbräuchen und Irrthümern der Römischcatholischen wird nichts nachgegeben, und die Begierde über die ganze christliche Welt zu herrschen, nimmt im geringsten nicht ab. Hingegen so eine gemäßigte Kirchenmonarchie, wiewohl diese doch selbst in keinem geschriebenen Rechte ihren Grund hat, sondern nur so aufgekommen und in Gang gebracht worden, bringet das mit sich, daß sie bey denen Regenten und überhaupt bey allen weltlichen Ständen und bey allen Mächtigen desto eher Gunst und Eingang finden. Denn die römische Kirche besitzet so viel Macht und Reichthum daß sie nicht nur den Pöbel mit ihrer Pracht einnimmt;

und

und Abergläubische mit ihrer Großsprecherey und Ansehen blendet, sondern daß sie es auch in ihrer Gewalt hat, sich die ansehnlichsten Familien durch Ertheilung der Kirchengüter verbindlich zu machen. Nachdem sich also die Fürsten vor dem Pabste nicht mehr zu fürchten haben, so leiden sie ihn um so viel leichter, weil er ihnen in anderer Betrachtung in gewissen Stücken auch nützlich ist. Es giebt auch, sonderlich in unserm Menschenalter, nicht wenige Leute in allerley Ständen, die, obgleich ihr Herz von der Erkenntniß des wahren Gottes und Christi ganz leer, und ohne Religion ist, dennoch davor halten, es müsse doch irgend eine Religion vom gemeinen Haufen geglaubt werden und im Schwange gehen, um dadurch den Pöbel im Zaum zu halten. Uebrigens halten sie es der Klugheit gemäß, daß in einem Reiche nicht mehr als eine Religion herrsche. Und man braucht nur eine mäßige Scharfsinnigkeit um einzusehen, daß die, welche unter den Römischcatholischen in den höchsten geistlichen Würden stehen, gar oft den gegenwärtigen Zustand der Kirche nicht einmal aus einem irrenden Gewissen, sondern bloß um politischer Absichten willen, vertheidigen. Denn ist es wohl glaublich, daß jemals ein vernünftiger Pabst sich vor untrüglich gehalten habe, oder daß ihn diejenigen Leute dafür gehalten haben, die um ihn waren, und mit ihm umgiengen? Oder kann man es etwa jenen Meistern der politischen Klugheit zutrauen, als hielten sie es im Ernste vor wahr, daß durch Beobachtung gewisser Gebräuche und Ceremonien ein solcher heiliger Geist wirklich gegeben und ertheilet werde, durch dessen Erleuchtung und Vorsehung nunmehro solche Leute von der Religion die lautere Wahrheit bestimmten, die sich nicht einmal die Theologie zu lernen jemals Mühe gegeben haben: und daß alsdenn ihre Stimmen, bloß wegen der Würde ihres Amtes und um der canonischen Versammlung des Concilii willen mehr gelten müßten, als alle Beweise der

Critik

Critik und Sprachkunde, der Ausleger, Geschichtschreiber und Philosophen, und daß alles, was diese Gelehrten von den Büchern und Lesearten, von der Bedeutung der Wörter, dem Sinne der Stellen, dem Ursprunge gewisser Sachen, den Kennzeichen des Wahren und Falschen, durch klare Beweise ausmachen und erhärten, doch nicht eher gewiß sey, als bis jener ihr Ansehn ihm die Gewißheit giebt, und daß es hingegen alle seine Kraft und Stärke verliere, und verachtet zu werden verdiene, sobald es jenen Herren, die man nicht nach dem Gewichte der Argumente, nein, sondern bloß nach ihrem Amt Würde schätzen muß, gefällig ist, das Gegentheil zu beschließen? Werden sie die gesunde Lehre durch ihren Ausspruch in eine falsche und schädliche Lehre mehr und eher verwandeln können, als die tridentinischen Väter die gesunde Luft in eine pestilentialische verwandeln konnten, als sie dieselbe aus der Ursache vor vergiftet erklärten, damit die Gesandten des Pabsts einen Vorwand fanden, das Concilium nach Bononien zu verlegen?* Merket hierauf, ihr schlaftrunkenen Christen, und bedenket doch ernstlich, wie es mit der Sache der Christenheit stehet! Denn die Wahrheit wird durch Unwissenheit oder Nachläßigkeit nicht anders; und wie das Reich der Natur, dessen Gesetze man, wie ihr wohl wisset, ungestraft nicht verachten kann, wofern man leben und gesund seyn will, seine beständigen und unveränderlichen Regeln hält, so hält das Himmelreich die seinigen nichtweniger, jenes große Ziel, auf welches alle Dinge von Gott geschaffen sind, und in Absicht auf dasselbige regieret werden, Col. 1, 16. 17. Aber was thun die Menschen? Die, welche keine Religion haben, vertragen viel leichter solche Geistlichen, an denen sie bemerken, daß es vielen der Ansehnlichsten unter ihnen nicht einmal in Sinn kömmt,

* Man sehe Pauli Sarpii Geschichte des tridentinischen Concilii, B. 2. §. 15. S. 455.

kömmt, auf eine Aenderung des Herzens zu dringen, oder vorzuschreiben, was jedweder vor sich und in geheim thun dürfe, in soweit jedoch der öffentlichen Feyerlichkeit der Gottesdienste kein Abbruch geschiehet, wenn nur mit dem Ansehen solcher Geistlichen, auch ihr eigner Vortheil und die Hofnung ihrer Familien verbunden ist; Ich sage, solche Geistliche billigen und leiden sie weit leichter, als die protestantischen Theologen, welche Ernst aus der Sache machen, welche das Evangelium im Ernst geglaubet, und das Herz nach der Richtschnur der Worte und des Lebens Jesu Christi verbessert wissen wollen, hingegen denenjenigen, welche anders leben, die härtesten Vorwürfe machen und sie beschuldigen, daß sie sich in der schändlichsten Unwissenheit der allerwichtigsten Dinge befinden, und daß sie sich nicht geringerer Verbrechen wider Gott schuldig machen, als diejenigen wider die Republic begehen, welche nach aller Geständniß vor die Lasterhaftesten gehalten werden. Was ist es denn aber, das diese verhaßten Leute dargegen verheissen? Nichts als die Güter der zukünftigen Welt, worauf diese Spötter nicht einmal hören, die ärger als die Sadducäer sind, und an denen unser Jahrhundert gar fruchtbar ist. Ihnen dünket Seele und Engel, Himmel und Hölle, ja Gott selbst, wenigstens in wiefern er heilig und ein Richter ist, eine Fabel zu seyn. Daher ist ungläubigen Verächtern der Religion das Pabstthum weit erträglicher geworden, mit dem es schwächer zu seyn scheinet, und die Macht des Pabstes durch die Gewalt des römischen Hofes gemäßiget worden ist. Wenn daher einer Religion bloß um politischer Klugheit willen beygestanden werden soll, so kann man ohne Schwierigkeit voraus sehen, ob profane Leute es lieber mit der Parthey der Protestanten oder der Römischcatholischen halten werden.

Dieses alles aber erinnere ich nicht aus der Ursache, als ob wir ein Mistrauen in unsre gute Sache setzten,

und

und uns daher um menschliche Hülfe ängstlich bekümmerten, damit nicht etwa die evangelische Religion untergehen möge. Denn daß diese niemals untergehen werde, das ist so gewiß, als die Wahrheit der heiligen Schrift, der wir einzig und allein folgen, gewiß ist, und als wahrhaftig Jesus Christus, unser Herr, zur Rechten Gottes sitzet, und über Himmel und Erden herrschet. Und das ist nicht nur überhaupt wahr, sondern wir können auch noch etwas näheres angeben, welches wir zum Besten unsers Deutschlandes erwarten können. Denn seitdem die Apostel in die Ewigkeit gegangen, ist nichts größeres, nichts, das die Vorsehung Gottes augenscheinlicher bewiese, vorgefallen, als die Reformation durch Luthern. Nun eben derselbe heilige Geist, der uns sein Wort gegeben und wieder hergestellet hat, der wird auch desselben Gebrauch und Frucht erhalten, gleichwie er bis hieher, mitten unter dem immer fortdaurenden Neide und Anfeindung, und oft, wenn die Gefahr am größten war, es gethan hat. Es sind auch gegründete Ursachen vorhanden, um derentwillen wir sicher glauben und darauf bestehen, daß Deutschland gewiß ein Theil jener prophetischen Wüsten ist, aus welcher die reinere Kirche nicht vertrieben werden kann, Offenb. 12, 14. Demohngeachtet aber sind unsre Glaubensgenossen zu warnen, daß sie sich von den Nachstellungen der römischen Clerisey nicht verführen lassen, und daß sie von ihrem Beruf nicht weichen, und die Güter, die der Geduld und Langmuth des Glaubens verheissen sind, Col. 1, 11. Ebr. 6, 12. nicht durch ihre eigne Schuld verlieren. Was ist wohl gewöhnlicher, als daß man sagen hört: O es ist nun keine Gefahr mehr, der Pabst ist das nicht mehr, was er ehemals war, er ist nur noch ein bloßes Schreckbild! (μορμολύκειον) Gleich als ob wir uns vor dem Pabste zu fürchten hätten, und nicht vielmehr vor der Macht der Irrthümer und vor der Gewaltthätigkeit, womit der Gebrauch des Wortes Got-

tes

tes und der Sacramente verbothen und verstümmelt, und den Gewissen ein Joch des Aberglaubens und menschlicher Satzungen aufgenöthiget wird. Diese Gefahr aber hat nicht abgenommen, nein, sie ist höher gestiegen. Denn zu dem Aberglauben, der es ehemals allein war, auf den alles ankam, hat sich noch eine neue Ursache gesellt, warum man der Hoheit der Geistlichen, und dem Pompe eines prächtigen Gottesdienstes gern Beystand leistet, so sehr solches auch der Einfalt des Evangelii Jesu Christi zuwider ist, ich meyne die Profanität. Denn die Menge der Schwärmer, welche neue Secten stiften wollen, ferner die ungeschickte Verwegenheit, womit manche die verschiedenen Religionen haben wollen vereinigen, und endlich insonderheit die Leichtsinnigkeit der Gelehrten und ihre Begierde immer was neues aufzubringen, machen viele von den Unsrigen ganz geneigt darzu, daß sie unter dem Vorwande der Bescheidenheit aus Streitigkeiten, welche die wichtigsten Dinge betreffen, nicht viel gemacht wissen wollen. Denn das ist eben die Mode und der Geschmack unsrer Zeit, in Kleinigkeiten, die zur Feinheit der Sitten und zu den schönen Wissenschaften gehören, treiben es die Leute aufs höchste, da nehmen sie alles übermäßig genau; betrifft es aber Gottes Sache, so begehren sich die meisten derselben nicht anzunehmen. Sie sehen nemlich allenthalben nur Vergnügen, Wollust und Weichlichkeit, es mögen nun Vergnügungen vor den Leib seyn, welchen sich die Faulen und Ungeschickten ergeben, oder es mag ein Vergnügen vor den Verstand seyn, welches kein Verständiger tadeln wird, wenn nur nicht wichtigere Sachen darüber verabsäumet würden. Wie leicht ist es daher, daß solche Personen, welche der Verführung schon durch andere Ursachen genähert sind, durch einen jeden scheinbaren Vorwand vollends betrogen werden? Ein solcher Vorwand aber ist das Großthun mit der Kirche, davon ich geredet habe. Denn da müssen wir immer

nier die prächtig klingenden Namen und Lobeserhebungen hören; es heißt: die catholische, die alte, die heilige, die einige Kirche; ja sogar hört man, welches doch nur von der Religion sollte gesagt werden, die seligmachende Kirche. Und dieses nimmt solche Gemüther gewaltig ein, welche sich erinnern, was vor Ruhm und was vor Verheissungen der Kirche in der heiligen Schrift gegeben werden, aber nicht zugleich wahrnehmen, daß hier dargegen nur mit dem Worte gespielet wird. Denn das, womit sich die Römischen unter dem Namen der Kirche so viel wissen, sind nichts als Anordnungen solcher Leute, welche die Kirche vorstellen sollen, sie sind die Sache der Repräsentanten der Kirche, von welchen aber nichts dergleichen in der heiligen Schrift stehet. Wenn die Repräsentanten der Kirche, es mögen Synoden oder der römische Patriarch seyn, ihre Pflicht wohl in Acht genommen, und was ihnen anvertrauet war, rechtschaffen verwaltet hätten, nemlich wenn sie wachsam gewesen wären, daß nichts dem göttlichen Worte zuwiderlaufendes wäre gelehret worden, und daß keine neuen Lehren ohne und wider die Schrift hätten dürfen aufgebracht werden: so hätten sie sich zwar hiermit um die Kirche wohl verdient gemacht, aber man dürfte sie doch bey dem allen mit der Kirche selbst nicht verwechseln. Nun aber herrschen sie über die Kirche, und unter dem Namen der Kirche behaupten sie solche Sachen, welche theils unrechtmäßiger Weise eingeführet worden, theils von ihrem ersten Ursprunge abgewichen und ausgeartet sind, theils zuerst durch einen Zufall oder durch Nachläßigkeit entstanden, und hernach zu Vortheilen vor die Clerisey angewendet worden.

Da es aber hier der Ort nicht ist, dieses weitläuftiger auszuführen, so will ich nur vorsichtige und verständige Gemüther mit kurzen an folgendes

erinnern. Wenn es an dem ist, wie ich es bisher als gewiß bewiesen habe, daß nicht einmal dasjenige, was die Repräsentanten der Kirche, welche die Person der Kirche in öffentlichen Aemtern vorstellen sollen, nach ihrem Eigenwillen beschließen, aus denenjenigen Sprüchen der heiligen Schrift ein Ansehen und Gültigkeit erlangen kann, welche von den vortrefflichen Eigenschaften der Kirche, von ihrer Herrlichkeit, und von den Rechten derselben handeln, und dieses aus der Ursache, weil in der heiligen Schrift nicht von der repräsentirten Kirche, sondern von der eigentlich so zu nennenden, die Rede ist; so folget, daß viel weniger andere Irrthümer und Misbräuche dadurch bedeckt sind, die nicht einmal durch einen Schluß der sogenannten repräsentirten Kirche eingeführet worden, und welche gleichwohl nun, da sie einmal gangbar sind, unter dem Namen und Vorwande der Kirche, damit sie niemals geirret zu haben scheinet, vertheidiget werden. Es giebt unter ihnen gar viel Dinge, die ihren Ursprung von den Juden her haben, sonderlich von den Essenern, einige, die von den Montanisten herkommen, vieles das man aus den heydnischen Sitten mit einiger Veränderung herübergenommen, vieles was seinen Ursprung der Unwissenheit der Mönche, oder der heiligen Einfalt und unregelmäßigen Andacht der Weiber zu verdanken hat, nicht weniges, was durch einen Zufall aufgekommen, oder durch das spitzfindige Disputiren der Scholastiker erfunden worden, vieles was wegen einer falschen und oft lächerlichen Auslegung biblischer Schriftstellen geglaubt worden, und anderes mehr, was von Privatleuten irriger Weise geglaubt, erdacht und vermuthet worden ist: und solche Dinge werden nun gleichwohl als Anordnungen der Kirche, die aus dem Schrein ihres untrüglichen Herzens herfürgebracht worden, gepriesen,

seit dem man eingesehen hat, wie sehr sie den Vortheilen des Pabsts zu statten kommen, oder wenigstens hat man es deswegen vor rathsamer geachtet, sie beyzubehalten und zu vertheidigen, damit nicht, wenn man über einige Dinge das Fragen und Disputiren erlaubte, hernach die Zweifelnden noch weiter gehen möchten.

So fallen auch die ganz gemeinen und gewöhnlichen Irrthümer über den Haufen, von den Gebothen der Kirche, von der geistlichen Obrigkeit und ihrer besondern Jurisdiction, und Gewalt die Ketzer zu bestrafen, von den mancherley Weyhungen, von den Beschwörungen, Salbungen und unzehligen Gebräuchen, denen man eine gewisse göttliche Kraft zuschreibet, und zwar eine solche, die von Gott durch den Mund der Kirche, ob gleich nicht durch die Schrift, soll seyn kund gethan worden. Es steht der Kirche ganz und gar nicht zu, befehlen zu wollen, sondern sie soll die Gebothe Gottes lehren und halten. Hierher muß man auch das rechnen, das sie sich unterstehen etwas zu gebiethen oder zu untersagen, bey Strafe einer Todsünde, gleich als ob nicht eine jede Todsünde, welche es wirklich ist, es ihrer Natur nach seyn müßte, entweder an sich oder wegen der Beschaffenheit des Sünders? Können wohl Menschen etwas befehlen bey Strafe, daß wenn es jemand unterläßt, sein Silber zu Zinn werden sollte? Werden sie aber das leichter machen können, daß um eines menschlichen Geboths willen dasjenige zu einer Todsünde werde, was an sich keine ist? Was man eigentlich geistliche Obrigkeit nennet, daß ist in der That weltliche Obrigkeit, in sofern sie mit Kirchensachen zu thun hat. Das übrige was aus den sogenannten Collegialrechten der Kirche hergeleitet wird, nemlich gewisse Einrichtungen zu machen, damit alles auf anständige Art geschehe, und das Wort Gottes recht gelernet und befolget werde,

das macht keine Obrigkeit aus. Daher ist nichts eitler als die gewöhnliche Klage der Papisten über die Protestanten, als ob sie Rebellen wären, die ihre rechtmäßige geistliche Obrigkeit verlassen hätten, dergleichen doch die gar nicht gewesen, die sie davor halten. Nicht weniger verstehet man gar nicht, wovon gefragt wird, wenn man der Kirche eine Meisterschaft über die heilige Schrift beyleget, ingleichen wenn man ihr zuschreibet, daß sie der heiligen Schrift ihr Ansehen gegeben habe. Eine Schülerinn Gottes, der durch sein Wort lehret, ist die Kirche, keinesweges eine Meisterinn. Und Schüler sind alle und jede Christen, und sie nehmen in ihrem Christenthum um so viel mehr zu, je mehr Unterricht sie von den Dingen haben, die man wissen soll, und je gottesfürchtiger und fleißiger sie zu Werke gehen, keinesweges aber richtet sich solches nach den Graden ihrer Würden. Wo sich schwere Stellen der Schrift finden, da kann kein dictatorischer Machtspruch die Schwierigkeit wegnehmen, sondern es muß durch Geschicklichkeit und Beweise geschehen, und wo man auch dadurch nicht zu Stande kommen kann, so gebraucht man dergleichen Stellen zum Beweisen gar nicht, sondern man suchet solche die deutlicher sind.

Insonderheit ist es recht ungeschickt, daß sie sogar das größte Geboth von der christlichen Liebe auf den Gehorsam deuten wollen, den man der römischen Kirche zu leisten schuldig sey, und sagen: da ohne Liebe aller Gehorsam gegen das Evangelium umsonst und eitel sey, so folge auch natürlich, daß das ganze Christenthum ohne die Gemeinschaft mit der wahren, nemlich mit der römischen, Kirche unnütze und vergeblich sey. Denn wie könnten denn Leute Brüder in Christo seyn, wenn sie die wahre Lehre Christi

nicht haben, worinnen sie eben übereinstimmen sollen. Daher muß man vor allen Dingen auf die Wahrheit der Lehre sehen, weil allen und jeden befohlen wird, sich vor falschen Lehren und vor der Gemeinschaft mit den Gottlosen zu hüten, und auch die Lehre selbst zu prüfen, 1 Joh. 4, 1. Das ist freylich gewiß, daß wer aus Gott gebohren ist, auch die Kinder Gottes soviel ihrer nur ihm bekannt werden, liebet, 1 Joh. 5, 1. 2. Dahero ist ihm auch noch viel mehr das göttliche Wort lieb und theuer, als durch welches die Kinder Gottes gezeuget werden Jac. 1, 18. Dieses treibet ihn auch an, daß er sich zu der wahren sichtbaren Kirche hält, wenigstens zu derjenigen, die er vor die reinste erkennet. Paulus fordert von einem jeden Christen daß er dem Haupte selbst, Jesu Christo anhange, Ephes. 1, 22. vergl. Coloss. 2, 19. Das heißt also nichts gesagt, wenn man so redet, als ob wir mittelbar durch die Gemeinschaft mit der Kirche zu der Vereinigung mit Christo gelangen müßten. Es wird hiermit die Ordnung umgekehrt. Vielmehr machet die Menge dererjenigen, die gerade zu sich an Christum halten, und zu seiner Vereinigung gelangen, eben die wahre und eigentlich so zu nennende Kirche aus, wobey das Amt der Lehrer in der Kirche, und das Exempel und die Gemeinschaft anderer Christen, genutzet werden, jedoch so, daß sie zu Christo führen, und in sofern sie zu ihm führen. Aber das wäre verkehrt, wenn Gott erst dadurch, daß man die Kirche liebet, mittelbar sollte geliebet werden; sondern so verhält es sich, weil wir Gott unmittelbar lieben, so entspringt daraus die Liebe gegen alle diejenigen die Gott lieben, so weit sie uns bekannt werden. Muß aber hieraus nicht noch vielmehr folgen, daß wir das Wort Gottes und die wahren Sacramente hoch schätzen?

ßen? Denn wenn diese wegfallen, so ist die Gesellschaft, die alsdenn übrig bleibt, nicht mehr die Kirche, wenigstens nicht die wahre Kirche, sondern es ist eine Gesellschaft von ganz andrer Art. Wenn man aber die Wahrheit sagen soll, so empfehlen die Papisten nicht die christliche Liebe, sondern nur den Gehorsam, den man dem Pabste und der römischen Geistlichkeit leisten soll. Die Geistlichen brauchen zwar das Wort und den Namen der Kirche, aber sie verstehen darunter nicht die Kirche nach der Sprache der Schrift, sondern sie meynen die durch Repräsentanten vorgestellte Kirche. So weit ist es gekommen, die Diener der Kirche führen sich auf als ihre Fürsten. Sie wollen der fürnehmste Theil der Kirche seyn, und nennen sich geistliche, die übrigen weltliche, so daß das Große, das in der heiligen Schrift unter der Benennung des geistlichen Menschen lieget, darüber fast ganz aus der Acht gelassen wird. Unter den Geistlichen selbst herrschet das gleichsam als ein Grundgesetz, daß je weniger Grund eine Art von Clerisey in der Schrift hat, desto mehr Vorzüge und Ansehn hat sie vor den übrigen; hingegen je mehr sich eine Art von Geistlichen wirklich um die Kirche verdient machet, desto mehr ist sie herabgesetzt. Die welche unter ihnen im größten Ansehen stehen und die höchsten Würden haben, beschäfftigen sich nicht etwa mit dem Vortrage des göttlichen Wortes, welches doch der vornehmste Theil des geistlichen Amtes, und noch wichtiger ist als das andere Stück, welches mit der Verwaltung der Sacramente zu thun hat, 1 Cor. 1, 17; sondern ihre Sache ist die Hierarchie, die Verrichtung der Ceremonien, Meßopfer, mithin lauter bloß menschliche Anstalten, oder Dinge, die ganz und gar eitel und vergeblich sind. Gleichwohl prägen sie dabey

den

den Leuten ohne Aufhören die Heiligkeit die Majestät und das Ansehn der Kirche ein, und reden doch allenthalben von sich selbst und weisen auf sich selbst. Wenn sie aber Stellen der Schrift vor ihre Sache anführen, so raffen sie alles zusammen, wo entweder das Wort Kirche, oder sonst etwas vorkömmt, das sie auf die Macht der Clerisey verdrehen zu können vermeynen, ohne Achtung zu geben, wovon gehandelt wird, und was der wahre Verstand der Worte ist. Im Gegentheil, die heilige Schrift, die wahre Nahrung eines frommen Herzens, die alle ohne Unterschied lesen sollen, und die denen, welche nicht lesen können, vorgelesen werden soll 1 Thess. 5, 27. die Quelle der Weisheit und geistlichen Stärke, entreissen sie dem christlichen Volke, das ist der Kirche, und unterdessen erheben sie sich selbst, mit dem prächtigen Namen der Kirche.

Wir haben uns ehemals auch mit in dem traurigen Zustande befunden, daß uns unter dem Vorwande der Kirche, beynahe die ganze Zierde und Ehre der Kirche Christi, bis auf wenige Ueberbleibsel, entrissen war. Es hat aber der Vater der Barmherzigkeit durch den Dienst seines treuen Knechts, Martin Luthers, die Richtschnur der Kirche, nemlich das göttliche Wort, und durch dasselbe die wahre Beschaffenheit und Eigenschaften der Kirche wieder hergestellet. Wie wär es also möglich, daß wir nicht eine so große Wohlthat mit dem dankbarsten Gemüthe verehren sollten? Müssen wir nicht vielmehr, wenn wir an den geringen Anfang und erstaunlichen Fortgang der Reformation gedenken, und uns jener unglaublichen Gefahren erinnern, welche dabey überstanden werden mußten, und denen wir glücklich entgangen sind, das Göttliche

liche das Große dieser Wohlthat, laut preisen, und Thränen der Freude und des Dankes dabey vergießen!

---

Durch diese Abhandlung wurde am Reformationsfeste im Jahr 1758, die Leipziger Universität, zu der feyerlichen Rede eingeladen, welche der gelehrte und rühmlich bekannte Herr M. Johann Friedrich Rehkopf, damals Vesperprediger an der Universitätskirche, jetziger wohlverdienter Archidiaconus in Reichenbach, hielt, und darinnen aus einander setzte: Warum die vor Luthero so oft gewünschte Reformation, durch Concilien nicht habe können erhalten werden:

# Die dritte Abhandlung,

darinnen

von der

# ſtreitenden Kirche

einige ausgeſuchte

# Anmerkungen

vorgetragen werden.

# Anmerkungen von der streitenden Kirche.

Es ist eine von den Haupteintheilungen der Kirche, wenn sie in die streitende und triumphirende abgetheilt wird. Die eine läßt sich nicht sowohl ihrer bestimmten Beschaffenheit nach erklären, sondern sie wird uns vielmehr als unser Zweck und Ziel vorgestellet, damit wir um der darinnen verheissenen Glückseligkeit willen, uns von der Vortrefflichkeit derselben antreiben lassen darnach zu streben; die andre müssen wir als den Weg, den wir zu wandeln haben, auf das sorgfältigste zu kennen und darinnen zu bleiben suchen. Ich habe mir vorgenommen hier einige ausgesuchte Anmerkungen von der streitenden Kirche mitzutheilen. Eine Abhandlung darauf ohne Zweifel einen jeden sein eigenes Nachdenken und seine Betrachtungen wohl am leichtesten führen, indem wir durch Gottes Gnade das Andenken des vor zweyhundert Jahren geschlossenen Religionsfriedens begehen *, durch welchen einem Kriege, der um der Religion willen geführt worden war, ein Ende gemacht wurde; aber auch eine Materie, welche darum würdig ist, abgehandelt zu werden, weil in der richtigen Beurtheilung dieser Sache nicht geringe und nicht seltne Irrthümer begangen werden.

Ohne

* Die Abhandlung ward beym zweyten Jubeljahr des Religionsfriedens 1755 geschrieben. Der geneigte Leser gedenke sich heuer 1767 statt dessen, daß das Andenken vom Anfange der Reformation 1517 wieder funfzigjährig, und das fünfte halbe Jahrhundert seitdem verflossen ist.

Ohne Zweifel ist die Wohlthat des Friedens, die wir genießen, eine der größten und angenehmsten. Denn wer davon einen Begriff hat, was das sagen will zum Reiche Gottes beruffen zu werden, mit was vor einer tiefen Ehrfurcht seines Herzens, mit was vor Dankbarkeit und Freude muß der die göttliche Gnade erkennen und verehren, der wir es zu verdanken haben, daß nicht nur die christliche Lehre von Fehlern gereinigt worden, und der freye Gebrauch des Worts Gottes ausnehmend im Schwange gehet, sondern auch überhaupt ein reicher Ueberfluß an allen Arten der christlichen Gelehrsamkeit, dessen sich vorher kein Jahrhundert rühmen konnte, in Deutschland blühet, ja was das vorzüglichste ist, daß wir die unschätzbare Freyheit, die holdseligen und göttlichen Lehren unsers Herrn Jesu Christi vorzutragen und zu erlernen, nun schon mehr als zwey Jahrhunderte hindurch behalten haben; Ja wenn man einige wenige Perioden der Züchtigung ausnimmt, welche so gerecht als heilsam war, so haben wir dieselbe beynahe allezeit ruhig und ungestört genossen. Müßte der nicht in der Kirchengeschichte ganz unwissend, müßte er nicht ein ungeschickter Verächter der christlichen wahren Religion seyn, welcher wahrnimmt und einsiehet, wie viel Gutes die Kirchenverbesserung verschaffet hat, die ehemals vornemlich durch den Dienst des seligen Luthers zu Stande gekommen, den man nicht unrecht einen Propheten der Deutschen nennet, welcher, sage ich, diese Wohlthat ansehen und betrachten kann, ohne Betrübniß darüber zu empfinden, wenn er um sich herum erblicket, was an andern Orten binnen diesen zweyhundert Jahren vorgefallen ist, wieviel Provinzen in welchen eben dasselbe Licht des Evangelii vorher aufgegangen war, dieses theuren Schatzes verlustig worden sind, oder wenigstens den öffentlichen und ruhigen Gebrauch desselben verloren haben. Gott aber sey Dank, der Deutschland, und sonderlich unser Sachsen, nebst noch einigen andern Gegen-

den

den von Europa, gnädigst darzu erwählet hat, daß darinnen der reinere Theil seiner Kirche so eine lange Zeit, einen dauerhaften und ruhigen Sitz haben sollte.

Wir finden es allerdings, daß ein Theil jener Weissagung, die dem Apostel Johannes im 12 Cap. der Offenb. bildlich gegeben wurde, an uns auf das vortrefflichste erfüllet werde. Denn es ward ihm kund gethan, daß der Kirche, welche unter dem Bilde einer Mutter vorgestellet wurde, die den Hirten aller Völker gebahr, der hernach herrschen sollte, eine Wohnung in der Wüsten zubereitet sey, aus welcher sie keine Wuth des Drachens, nemlich des Satans, heraustreiben, vielweniger sie vertilgen werde, wo sie also sicher wohnen sollte, ob gleich die übrigen ihres Samens, das ist, so viel ihrer an dem Zeugnisse von Jesu Christo fest halten v. 17. in andern Ländern weit größern Plagen desselben unterworfen wären. Denn da einem Jeden, wenn er nicht in der heiligen Schrift ganz unerfahren ist, bekannt seyn muß, daß die Gegenden, in welchen die wahre Religion blühet, bey den Propheten mit einem wohlgebaueten Acker, die hingegen, welche sie nicht haben, sondern wegen Unwissenheit und Aberglaubens abscheulich, mithin solche Oerter sind, wo sich keine Bürger des Reichs Gottes befinden, mit einer Wüsten verglichen werden; so folget auch sehr natürlich, daß in der bildlichen Vorstellung, welche der Apostel hatte, das gebauete Land diejenigen Provinzen seyn müssen, in welchen das Evangelium damals schon verkündigt war, die Wüste hingegen die übrigen Gegenden bedeutet, in welchen in den ersten Zeiten des Christenthums noch wenig oder gar nichts war ausgerichtet worden. Hiermit stimmt auch der Erfolg überein, und er ist Gott Lob an uns selbst eingetroffen. Denn nachdem erstlich im sechsten Jahrhunderte, durch die Wuth der Perser, hernach noch weit mehr im siebenten und achten Jahrhundert durch die entsetzliche

setzliche Grausamkeit der Saracenen, die Christenheit gar sehr eingeschränkt und in die Enge gebracht worden war, und die ansehnlichsten Länder, in welchen bis dahin das Evangelium aufs beste geblühet hatte, von neuen mit Aberglauben dergestalt verfinstert worden waren, daß außer einigen Ueberbleibseln des heiligen Samens nichts übrig gelassen war; so schien die Kirche in den abendländischen Gegenden sich gleichsam zum gebähren anzuschicken, nicht anders als sollte nun sogleich der Hirte zum Vorschein kommen, der alle Nationen weyden soll. Dieses geschahe nemlich zur Zeit des Kayfers Carls des Grossen, da Gott durch das Reich der Franken so große und herrliche Dinge that. Und es ist kein Zweifel, dasjenige, was wir noch vom zukünftigen Fortgange des Evangelii hoffen, wird eine Folge von der Bemühung derjenigen Christen seyn, die in den Gegenden leben, welche von damaliger Zeit an, näher zum Bekenntniß des Namens Christi gebracht worden sind, nicht aber von denen, welche in den Ländern wohnen, wo in dem apostolischen Jahrhunderte das Licht des Evangelii am hellesten schien. Denn es stehet im Texte, daß die Mutter, welche dem Apostel gezeigt ward, wirklich einen Knaben gebohren habe, der alle Völker weiden werde, jedoch nicht so, daß er sie sogleich weidete; vielmehr wurde er nur damals der Wuth des Drachens entrissen, und zur Sicherheit in den Thron der Herrlichkeit aufgenommen, bis daß er zu seiner Zeit triumphirete. Die Kirche selbst aber, nur die schon genannten Ueberbleibsel ihres Samens ausgenommen, der in denen zu der Apostel Zeit gebaueten Gegenden übrig ist und bleibt, hat sich in die Wüsten gewendet, wo ihr Gott eine sichere Wohnung bereitet hatte. Dieses anzuführen hielt ich um deswillen vor nöthig, damit man einsehen möge, wie genau dasselbe an uns selbst, die wir ein Theil der wahren Kirche sind, wahrhaftig eingetroffen ist. Denn sind nicht die mitternächtlichen Theile von Europa, die zu Johannis Zeiten,

und

und viele Jahrhunderte nachher, geistlich wüste waren, endlich die herrlichste Wohnung der Kirche geworden? In diesen Ländern hat wirklich das Bekenntniß des Namens Christi, das vornemlich seit den Zeiten Carls die Oberhand bekam, sich nicht nur behauptet und befestiget, dergestalt, daß endlich die Verehrung der bösen Geister, ich meyne der heydnische Götzendienst, gänzlich ausgerottet worden; sondern eben in denselben ist auch die Kirchenverbesserung und die Herstellung der alten reinen Lehre geschehen und verblieben. Ich weiß daher manchmal nicht, was ich sagen soll, wenn ich bedenke, daß eben das Evangelium, wie es in seiner Reinigkeit durch die Reformation wieder hergestellt worden, in andern Provinzen entweder keinen Bestand gehabt, oder doch sehr unterdrückt worden, es sind aber Länder, welche vor den Zeiten Carls schon christliche hiessen; hingegen ist selbiges in diesen nordlichen Gegenden durch eine sichtbare Vorsehung Gottes geschützet und fest gegründet worden. Es kömmt mir nemlich in die Gedanken, ob nicht Gott dieses eben darum also gelenket und regieret habe, weil der Erfolg mit der Weissagung Johannis hat übereinstimmen müssen. Den Erfolg bey uns haben wir auch deswegen desto mehr mit dankbaren Gemüthe zu erkennen und zu verehren. Daß der Lauf des Evangelii, bey uns erhalten worden, haben wir der göttlichen Gnade zuzuschreiben, keinesweges aber unsern Verdiensten, als ob wir etwa besser wären als andere Völker.

Allein diese ganze Wohlthat hat ohne schweren Kampf der Kirche nicht können erhalten und behauptet werden. Denn zu der Zeit, da die Kirche, welche von Unwissenheit, Aberglauben und Misbräuchen beynahe unterdrückt war, nach ihren wahren Muster, wie es in der heiligen Schrift zu finden ist, wieder hergestellet und verbessert werden sollte, widerstunden nicht nur, wie jedermann weiß, diejenigen am heftigsten, die der Hei-

lung

lung am meisten bedurften, nemlich die Römischcatholischen, sondern es ereigneten sich auch damals noch andere höchstgefährliche Zufälle, welche die Hofnung eines merklichen Fortganges zu vereiteln schienen. Denn konnte wohl etwas theils an sich selbst trauriger seyn, theils den Verläumdern der Reformation bequemer zu statten kommen, als daß die schändlichsten Arten der Schwärmer entstunden und wüteten. Denn diese konnten nun die Feinde nicht ohne einen Schein der Wahrheit mit den Unternehmungen der Kirchenverbesserer vermengen und verwirren; und die Verläumder suchen sie wirklich noch bis auf den heutigen Tag auf eine ganz unverantwortliche Weise damit zu vermengen. Ueber dieses entstanden auch gar bald Spaltungen, die dem Fortgange der besten Sache gar großen Abbruch thaten. Der Satan aber suchte auch sonst seine alte Grausamkeit und Tücke wieder hervor, und versuchte es mehr als einmal, die Kirche, durch die Waffen der Türken, entweder ganz und gar zu unterdrücken, oder doch aus ihrem Sitze zu vertreiben. Allein es ist durch Gottes Hülfe dieser Kampf der Kirche entweder gar nützlich oder ihr doch wenigstens nicht so, wie es doch die Feinde wünschten, schädlich gewesen. Denn daß der größte Theil derer, welche die Hülfe am nöthigsten brauchten, ihre Heilung auf das hartnäckigste ausschlugen, und daher vor dieienigen, die sie annahmen, die äußerste Gefahr erwuchs, das bewies nun noch deutlicher die Quelle der Reformation. Denn da dieselbe nichts destoweniger in so vielen Ländern erfolgte, so ward dadurch desto klärer offenbar, sie sey der Kraft des göttlichen Wortes zuzuschreiben, und sie habe ihre Liebhaber nicht durch Hoffnung zeitlichen Gewinns an sich gezogen, sondern habe ihnen vielmehr das wahre Kennzeichen der Christen, 2 Cor. 6, 4. fg. nemlich Glauben, Liebe, Geduld, gleichsam eingepräget. Es veroffenbarte sich auch dadurch, daß die Reformation nicht etwa eine Zanksucht über Worte, oder

eine

eine hitzige Begierde zu disputiren gewesen ist, sondern daß sie eine ausbrechende Kraft des Glaubens und der Liebe Jesu Christi war, die auch große Wirkung that, viele Gemüther besserte, und das göttliche Wort und dessen freyen Gebrauch wieder herstellte. Im Gegentheil mußte es an den schwärmerischen Partheyen desto deutlicher in die Augen fallen, was es vor ein Unterschied sey, denen Würkungen seiner Einbildung nachzuhängen, oder dem geschriebenen Worte Gottes von Schritt zu Schritt zu folgen. Die kurze Verläumdung, darzu die Feinde damals hiervon Gelegenheit nahmen, ist dem Evangelio zu desto größern Ruhme gediehen, nachdem sie die Sache selbst und der Erfolg widerleget hat. Die Secten aber und Streitigkeiten müssen der Kirche nicht nur auf die jederzeit gewöhnliche Weise nutzen, daß nemlich die Rechtschaffenen offenbar werden, 1 Cor. 11, 19. sondern sie dienen auch darzu, daß man die Zeiten daran kennen und unterscheiden kann. Sie beweisen nemlich, daß noch jetzo die Wohnung der Kirche in der Wüsten fortwähre, und daß die Zeit noch nicht gekommen sey, da alle Völker geweidet werden sollen, nachdem vorher die Macht der Feinde durch ein Gerichte Jesu Christi selbst, wird seyn vertilget worden. Die übrigen feindseligen Anstalten des Satans, als da die Türken die abendländischen Gegenden überfielen, sind der reinern Kirche, durch die Vorsehung Gottes, welche die Dinge anders lenkte, vielmehr nützlich gewesen. Denn die gemeinschaftliche Gefahr machte die Römischcatholischen gegen die Protestanten gelinder, und verhütete, daß sie es nicht lange aushalten konnten, die Waffen gegen die Protestanten zu führen, um sie gänzlich zu vertilgen, wie es nach dem blutgierigen Anschlage ihrer bösen Geistlichen geschehen sollte.

Von solcher Art könnte ich noch unzählige Exempel anführen, die ich aber gern übergehe, denn man würde,

wenn man davon reden wollte, nicht leicht ein Ende finden. Es war hier nur meine Absicht, daran zu erinnern, was vor eine unschätzbare Wohlthat die Reformation und der Religionsfriede sey, und wie natürlich man von der Religionsfriedensfeyer, auf den Gedanken von der streitenden Kirche geleitet werde. Denn der Religionsfriede selbst, den unsere Glaubensgenossen in Deutschland erlangt haben, und zu dessen Andenken wir dieses hundertjährige Jubelfest feyern, ist eine ganz besondere Probe und ein Denkmal der streitenden Kirche.

Da man aber von derselben Natur und Beschaffenheit allerley falsches erdichtet, oder auch vieles, welches doch den vorzüglichsten Nutzen hat, wenig bemerket; so achte ich es der Mühe werth, einige ausgesuchte Anmerkungen über die Natur und Beschaffenheit der streitenden Kirche zu entwerfen. Ich setze hier als bekannt voraus, daß in der heiligen Schrift unter der Kirche (ecclesia) das Volk Gottes selbst, oder die ganze Menge derer verstanden wird, die sich zu der göttlich geoffenbarten Religion bekennen. Da es demnach klar ist, daß Gott nicht sowohl an dem bloßen Bekenntniß und der äusserlichen Gemeinschaft, als vielmehr an einem wahrhaftig gläubigen und gehorsamen Herzen gelegen ist, und daß auch nur die, welche ein solches Gemüthe haben, sich die Verheissungen des Evangelii zueignen dürfen; so will ich auch das vor bekannt angenommen wissen, daß die Kirche in die sichtbare und unsichtbare einzutheilen ist. Man muß nemlich das wahre Volk Gottes von dem scheinbaren unterscheiden, und in einem äusserlichen und sichtbaren Haufen, wo Gute und Böse, aufrichtig Fromme und Heuchler unter einander gemischt sind, müssen die Verheissungen des Heils nur von den wahrhaftig Gehorsamen verstanden werden, die kein Mensch aus einander zählen kann, sondern die allein der Herzenskündiger erkennet. Die sichtbare Kirche

aber wird von Gott durch das Wort und die Sacramente deswegen erhalten, und soll von jedermann sowohl recht geprüfet als hochgeschätzet werden, damit die Menschen Gelegenheit haben sollen, von dem Willen Gottes unterrichtet zu werden, und zu den Gnadenwohlthaten zu gelangen.

Ich will mich aber hierbey nicht länger aufhalten, vielweniger mich mit der Widerlegung der papistischen Chicanen abgeben, da sie von der Kirche zuerst zu handeln, und dieselbe auf eine gehäßige Art immer im Munde zu führen pflegen. Denn man siehet sogleich, daß sie mit dem Namen spielen und das Wort misbrauchen, indem sie das, was die Schrift von dem wahren Volke Gottes versichert, auf den römischen Pabst, oder wenn sie etwas billiger sind, auf die Clerisey, als auf die Repräsentanten der Kirche, welche die Kirche vorstellen, deuten, und auf nichts anders hinaus wollen, als nur alles dasjenige, was unter ihnen nach und nach aufgekommen ist, und nun gilt, auf alle nur mögliche Art zu vertheidigen; sie untersuchen aber nirgends redlich und ernstlich, wie die Kirche beschaffen seyn soll, ich meyne, was wahre Christen nach der Regel des Christenthums, nemlich nach der heiligen Schrift glauben und thun sollen. Ich hoffe diese Materie an einem andern Orte zureichend abgehandelt zu haben. *

Lasset uns vielmehr auf eine andere Eintheilung der Kirche kommen, die ebenfalls eine der vornehmsten ist,



* In der 1 Abhandl. von dem Cirkel im Beweisen, welcher in der Lehre der Päbstischen von der Kirche zu befinden, und bey ihnen unvermeidlich ist. Und in der 4 Abh. Wie man sich vor Trugschlüssen hüten soll, wenn gefragt wird, welche Grundartikel des christlichen Glaubens sind, und ob verschiedene Religionspartheyen unter den Christen in denenselben einstimmig sind.

nach welcher nemlich die streitende oder kämpfende, und die triumphirende Kirche unterschieden wird. Nehmlich die ganze Menge des Volkes Gottes, deren Anzahl bereits namentlich im Buche des Lebens verzeichnet stehet, erhält ihr Daseyn nach und nach, bis zur Vollendung der Weltzeit (ἕως τῆς συντελείας τῶν αἰώνων) bis das Weltalter erfüllet seyn, und die dem jetzigen Inbegriff der Dinge bestimmte Dauer ihr Ziel erreichet haben wird. Zuerst aber werden wir in das Leben, welches unter der Sonnen (תחת השמש) geführet wird, versetzet; wo die freye Wahl unter Guten und Bösen gegeben wird, und wo es jedem frey stehen soll, unter Leben und Tod zu wählen, 5 B. Mos. 30, 15. 19. So lange also diese Periode des zwar angefangenen aber noch nicht vollendeten Werkes Gottes währet, so lange hat ein Jeder wahrer Verehrer Gottes mit dem Bösen zu kämpfen; daher wird die ganze Menge der Menschen, die aus aufrichtigen Verehrern Gottes bestehet, die streitende oder kämpfende Kirche genennet. Aus denen also, welche ihre bestimmte Laufbahn wohl vollendet haben, und hierauf in die seligen Wohnungen der Geister und zu dem Hoflager der himmlischen Herrlichkeit Gottes, vor den Thron der Majestät, auf welchem Christus sitzet, in dem Himmel der Herrlichkeit 2 Cor. 12, 2. 4. vergl. Cap. 5, 8. aufgenommen worden, wird die Menge derer, so den Sieg erhalten haben, oder die triumphirende Kirche gesammlet. Alle beyde Gemeinen sind Theile eben desselben Ganzen, und beyderley Kirche zusammengenommen machet erst das ganze Volk Gottes aus, das aus dem menschlichen Geschlechte gesammlet werden soll. So bald es völlig wird seyn versammlet worden, so wird die gegenwärtige Verfassung der sichtbaren Welt, bey der glorreichen Zukunft Christi, mit einem andern und unendlich herrlichern System der Dinge verwechselt werden.

werden. Wir erwarten nemlich die ſelige Hoffnung und Erſcheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unſers Heilandes Jeſu Chriſti, (τὴν μακαρίαν ἐλπίδα καὶ ἐπιφάνειαν τῆς δόξης τοῦ μεγάλου Θεοῦ καὶ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χρίστου) Tit. 2, 13. Da alle die Creatur, welche zuſammen ſeufzet und zuſammen kreiſtet bisher, (wie eine Gebährerinn in ihren Schmerzen) wird befreyet werden von der Knechtſchaft des Verderbens zu der Freyheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes (πᾶσα ἡ κτίσις συστενάζει καὶ συνωδίνει ἄχρι τοῦ νῦν ἐλευθερωθήσεται ἀπὸ τῆς δουλείας τῆς φθορᾶς εἰς τὴν ἐλευθερίαν τῆς δόξης τῶν τέκνων τοῦ Θεοῦ) Röm. 8, 22. 21. Im übrigen ſind beyde Theile der Kirche, ihrer Beſchaffenheit nach, nicht nur ſehr unterſchieden, ſondern es iſt auch ſehr viel daran gelegen, daß man dieſen Unterſchied wohl bemerke, denn die Glückſeligkeit in dem einen ſoll die Belohnung des Kampfes ſeyn, den man in dem andern überſtanden hat. Es ſoll auch nicht etwa nur überhaupt gekämpft worden ſeyn, es ſey nun wie es wolle, ſondern es muß einer auch recht gekämpfet haben, er muß wirklich den guten Kampf des Glaubens kämpfen, (ἀγωνιζόμενος τὸν καλὸν ἀγῶνα τῆς πίστεως) 1 Timoth. 6, 12. und ihn auch recht und richtig gekämpfet haben, (νομίμως ἀθλήσας) 2 Timoth. 2, 5. Da es aber zu weitläuftig ſeyn würde jedes hiervon einzeln durchzugehen, und es auch die Grenzen dieſer Schrift nicht leiden würden; ſo mögen hier einige ausgeſuchte Anmerkungen über die Natur und Beſchaffenheit der ſtreitenden Kirche genug ſeyn.

Laſſet uns daher vor allen dieſe Anmerkung machen: Der Kampf, welcher der Kirche zugeſchrieben wird, iſt zwar hauptſächlich ein geiſtlicher und uneigentlich ſogenannter, bisweilen aber kann und muß er auch ein leiblicher und

eigentlich sogenannter Kampf seyn. Jene erstere Art des Kampfes bedienet sich geistlicher Waffen, und wir begegnen damit theils den Irrthümern, theils den Sünden, und zwar nicht nur offenbaren Frevelthaten, sondern auch hauptsächlich denenjenigen Fehlern des Gemüths, welche einen guten Schein haben, nemlich die den Schein der Frömmigkeit, der Philosophie, der politischen Klugheit, annehmen und der Tugend ähnlich sehen. Das sind auch die Mittel, womit ein Jeder der Verderbniß dererjenigen Personen vorbeugen soll, die seiner Sorgfalt anvertrauet sind. Es ist aber ein Jedweder zu diesen Pflichten sowohl vor sich selbst verbunden, als vor das gemeine Beste, so wie eines Jeden Beruf erfordert. Da aber dieses ohnehin bekannt genug, und von gar vielen fleißig und wohl aus einander gesetzet ist, so lasse ich mich jetzt auf keine Erklärung davon ein, sondern nur diese zweene Punkte will ich empfehlen.

Erstlich, die Kirche ist allezeit und bleibt bis an den jüngsten Tag eine streitende, welches in der Augsp. Conf. Art. 17. wider die Schwärmer mit Recht eingeschärfet wird. * Denn dargegen ist die Hoffnung besserer Zeiten kein Einwurf, wenn man sich dieselben nur nicht nach der Einbildung und den eiteln Meynungen der Menschen, sondern aus der heil. Schrift vorstellet, und sie richtig zu schätzen weiß. Es ist bekannt, daß sich die Lehrer der reinern Kirche in zwo verschiedene Meynungen zertheilen, jedoch gehet diese Uneinigkeit den Grund des Christenthums nichts an, und betrifft

* Hiermit verdient vor allen die ganz vortreffliche Anmerkung des sel. D. Joh. Albr. Bengels verglichen zu werden, die er in dem Anhange an die 51 und 52 Rede über die Offenb. Joh. machet. Man sehe in diesen Reden die in deutscher Sprache herausgegeben worden, Seit. 1109. fg.

betrifft die Heilsordnung nicht, sondern einzig und allein die Schicksale der Kirche, und was man in der heiligen Schrift vor Weissagungen von denselben antreffe, und als völlig gegründet ansehen könne oder nicht. Es giebt nemlich Ausleger, die davor halten, es seyn alle die prächtigen Weissagungen der Propheten von der Herrlichkeit des Neuen Testamentes, in welchen sie die Sache im Ganzen und also vorzustellen pflegen, wie sie seyn wird, wenn sie vollständig und am vollkommensten ist, bereits in den ersten christlichen Jahrhunderten in Erfüllung gegangen; wovon sie aber finden, daß es sich auf diese Zeiten nicht schicket, das, sagen sie, gehöre in die zukünftige Welt, jedoch müsse man es wohl erklären. Diese sind daher der Meynung, daß das Ende der gegenwärtigen Welt nahe sey, und mit dem Untergange des mystischen Babylons Offenb. 17. 18. und des Thiers zusammt dem falschen Propheten Offenb. 11, 7. C. 13. 19, 11. fg. erwarten sie sogleich auch die Zukunft Christi zum Gericht. Um nun hier fortzukommen, verfallen sie in der Erklärung der Offenbarung Johannis auf mancherley und verschiedne Hypothesen, sonderlich aber unterbrechen sie die Einheit des Gesichts, und wollen nicht zugestehen, daß die ganze Offenbarung ein einiges und an einander hangendes Gesichte sey. Was aber im 20 Cap. von den tausend Jahren der Gefangenschaft des Satans geschrieben stehet, (man merke es wohl, es ist nichts vor die Chiliasterey, und gar nicht etwa von einem tausendjährigen Reiche Christi geredet, wovon nicht ein Wörtchen da stehet, denn das Reich Christi heißt allenthalben schlechthin ein ewiges Reich) dessen Erfüllung suchen sie in der schon vergangnen Zeit zu zeigen. Andre hingegen schließen aus den Propheten, und aus der Ordnung des Gesichts, welches Johannes hatte, und aus denen darinnen angegebenen Zeitperioden, daß noch eine lange Zeit bis zum Ende der Welt übrig sey, und daß man nach Vertilgung des Antichrists

ruhigere Kirchenzeiten erwarten müsse. Hierbey nehmen sie wiederum gar verschiedene Hypothesen an, und welche sich unter einander nicht vereinigen lassen, diejenigen aber folgen der Schrift am genauesten, welche mit dem sel. Bengel, nach Hab. 3, 2. (vergl. C. 2, 3. 14. 20.) annehmen und einsehen, daß Christus in der Mitten des Weltalters gebohren worden, daß aber von dem Untergange des Antichrists an, bis zur Vollendung der Weltzeit noch zwey tausend Jahr bestimmt gemeldet werden. In den ersten tausend Jahren Offenb. 21, 1 — 3. befindet sich der Satan im Gefängnisse, und weil hiermit seine Verführung aufhöret, so werden alle Völker auf Erden zur Bekennung des Namens Christi gebracht, Offenb. 15, 4. vergl. C. 20, 3. Die andern tausend Jahre aber Offenb. 20, 7. vergl. C. 4, 6. machen die letzte Periode der Weltzeit aus, da der Satan wieder losgelassen wird, neue Bosheiten waget, aber nun endlich zur ewigen Strafe verstoßen, die Kirche aber in ihrem blühenden Zustande erhalten wird, bis kurz vor dem Ende der Welt, die Zeit der letzten und grausamsten Spötter 2 Petr. 3, 3. einbricht, welche der jüngste Tag überfallen wird, da unterdessen diese andern tausend Jahr hindurch die schon auferweckten Märtyrer mit Christo in dem Himmel leben und triumphiren. * Die Ausleger von der erstern Art sind daher zu erinnern, daß sie diesen Letztern nicht Schuld geben, als ob aus ihrer Meynung unvermeidlich folge, daß einmal die streitende Kirche ganz und gar aufhören müsse. Aber diesen letztern muß man gleichfalls Erinnerung geben, daß sie die Sache nicht übertreiben, und damit ihre Meynung durch ihre Ungeschicklichkeit verhaßt machen, da sie überhaupt betrachtet, niemanden verhaßt zu seyn braucht. Denn

was

* Dieses ist des sel. Bengels Meynung, in der Zeitordnung (ordine temporum) und in der deutschen Erklärung der Offenbarung Johannis.

was man die besten und glücklichsten Kirchenzeiten nennet, die heissen doch nur vergleichungsweise so, nicht aber ohne alle Einschränkung. Die völlige Absonderung guter und böser Menschen von einander, wird erst an jenem großen Tage Christi, und zwar durch die Engel, geschehen, Matth. 13, 40. u. fg. Man gedenke sich aber einmal eine von den Landschaften, wo man jetzo sagt, daß das reine Evangelium in dem besten Flor sey, und wo daher das ganze Volk Christen genennet werden. Hierzu nehme man noch an, daß auch der öffentliche Zustand des gemeinen Wesens merklich besser sey, als er gemeiniglich zu seyn pflegt. Man setze, daß nicht mehr so häufig öffentliche Aergernisse vorkommen, noch geduldet werden, sondern daß ihnen, wo sie sich blicken lassen, nachdrücklich Einhalt geschehe, daß daher auch freche Verächter des Evangelii nicht mehr in Ehre und Ansehen sind, sondern, wie sie es verdienen, in Verachtung leben, endlich nehme man noch darzu, daß faule Leute und Schwelger, jene Sclaven der Wollust, die sich zur Geilheit und allen Arten der Thorheit, und zu allem was nur unanständig und kindisch ist, erniedrigen und wegwerfen, entweder nicht zahlreich vorhanden sind, oder doch nicht herrschen, sondern in Zaume gehalten werden. Sodann setze man noch dieses, daß einmal alle Völker auf dem ganzen Erdboden auf diese Art und in einer solchen Verfassung lebten, und daß ein solcher höchstglücklicher Zustand des gemeinen Wesens viele Jahrhunderte hindurch ununterbrochen fortdauerte. Wenn man das alles in Gedanken zusammengenommen, so erinnere man sich nun an alle die Stellen der heiligen Schrift, die man irgend vor Weissagungen von der Herrlichkeit des Neuen Testamentes und von dem ruhigen und glorreichen Zustande der Kirche halten kann, und sehe, ob nicht durch das, was ich gesetzet habe, denen prächtigsten Ausdrücken Genüge geschähe? Bleibt aber alsdenn nicht immer noch ein geistlicher Kampf wider das Fleisch

und die Welt übrig? Kann etwa das menschliche Herz ohne Mühe und Wachsamkeit von den Irrthümern und Lastern abgehalten werden, oder seine Pflichten erfüllen? Kann nicht ein Mitbürger dem andern genug zu schaffen machen? Kann nicht der Heuchler die Rechtschaffenheit der Frommen, kann nicht der Geizige die ehrliche Einfalt, der Hoffärtige und Gewaltthätige die Geduld, der Thörichte die sanftmüthige Nachsicht der Verständigen, genug plagen und ermüden? Daher halte ich es zwar vor unerlaubt die Weissagung zu schwächen, Offenb. 15, 4. daß alle Völker kommen und anbethen werden vor Gott (ὅτι πάντα τὰ ἔθνη ἥξουσι καὶ προσκυνήσουσιν ἐνώπιον τοῦ Θεοῦ) wovon wir, weil es allererst nach den ausgeschütteten Schalen geschehen soll, durch welche die Verderber der Erde, sonderlich Babylon und das Thier, weggeschaffet werden, die Erfüllung bisher freylich noch nicht gesehen haben. Daß man aber hieraus keinen Schluß wider die Fortdauer der streitenden Kirche machen kann, das habe ich deutlich genug vor Augen geleget.

Ich komme zu der zwoten Erinnerung, die ich machen wollte, es ist diese: Wenn wir einräumen, daß wir in der streitenden Kirche leben, so müssen wir auch streiten. Ich sehe voraus, daß sich manche wundern werden, wie ich eine so gemeine und jedermann bekannte Regel hierher rechne, da ich doch lauter auserlesene Anmerkungen von der streitenden Kirche versprochen habe. Allein ich halte ganz gewiß davor, daß diese unter allen die ausgesuchteste ist, daß sie aber auch am allerseltensten ausgeübet wird. Es giebt viele Leute, welche andern damit beschwerlich sind, daß sie sich recht ämsig Mühe geben, die doch wenig Frucht schaffet. Sie sorgen vor nichts, als wie sie nur viel Wissen erlangen, viel Wahres erkennen, das andere vor ihnen gesagt haben, oder das noch werth ist, gesagt zu werden. Wenn sie davon einen Vorrath in den Kopf gesammelt haben,

so sagen sie es andern rednerisch wieder vor, kleiden es in einen schönen Vortrag ein, und schmücken es mit Witz und weitläuftiger Gelehrsamkeit reichlich aus. Gleich als ob dieses die ganze Sache wäre, die man suchet. Sie machen es nicht anders, als wie es gewisse Leute machen, welche, wenn sie von Heldenthaten hören, gleich so thun, als wenn sie selbst einen großen Muth hätten, und weil sie an der Erzählung rühmlicher und tapferer Thaten ein Vergnügen finden, große Lobsprüche davon machen, und in Gesellschaften gern davon reden, so daß sie sich einbilden, und daß es auch andre beynahe glauben, sie wären selbst Helden. Eben so läßt es sich überhaupt leicht sagen, man dürfe sich auch beschwerlicher und gefährlicher Pflichten nicht weigern, man müsse den Haß und die Gunst der Welt nicht achten, die Welt liege in dem Argen (τὸν κόσμον ἐν τῷ πονηρῷ κεῖσθαι) der Kampf wider den Satan, das Fleisch und die Welt daure fort, bis wir durch einen seligen Ausgang aus diesem Leben davon befreyet würden, desgleichen ist es etwas leichtes, die Märtyrer zu preisen, auf Standhaftigkeit und Muth vor die Sache des Evangelii zu dringen. Alles dieses lässet sich in der Stube recht wohl sagen, aber wenn es zur Ausübung kömmt, so gehört sehr viel darzu, nemlich wenn es recht gemacht werden soll. Widrigenfalls und wie es etwa scheinet, als ließe sich die Sache ganz leichte thun, so wird es in der Art und Weise versehen, wie man verfahren soll. Denn diejenigen, welche zu Unternehmungen die kühnsten und geschwindesten sind, die sind es doch meistentheils gar nicht aus rechter Absicht und mit Ueberlegung, sondern was sie thun, das thun sie darum, weil sie von Natur ein wildes und unbändiges Wesen an sich haben, das in eine natürliche und ungestüme Heftigkeit ausbricht. Geschiehet nun dergleichen Ausbruch vor die Sache Gottes, so nimmt er den Schein eines heiligen Eifers und eines starken Glaubens an. Wiederum werden gleichermaßen auch andere darum

vor

vor geduldig gehalten, weil sie langsam, furchtsam, faul, leichtsinnig, und in Religionssachen unbefestigt und wankend sind. Wie eine große Sache ist es demnach, den Kampf, der der Kirche auferlegt ist, rechtschaffen und standhaft zu kämpfen! Es ist lange nicht genug darzu, nur viel zu studieren, viel Wissenschaften haben und Bücher zu gebrauchen wissen. Gleichwohl bleiben doch so viele Gelehrte nur dabey stehen, und bilden sich ein, als könnten sie die Sache Christi nun gleich um so viel besser vertheidigen, je mehr Sprachen und Wissenschaften sie verstünden. Denn sie halten es vor etwas Ausgemachtes, daß sie davon auch richtigen Gebrauch machen würden, so bald sie selbige nur wirklich besässen. Allein ob man gleich mit den Waffen streiten muß, so machen doch nicht die Waffen, sondern die Soldaten selber die Armee aus. Ein guter Vorrath von Waffen verdient sein billiges Lob, es muß aber nur auch nicht an Leuten fehlen, die sie führen, und welche sie auch recht gebrauchen können. Vor allen Dingen muß das Herz durch wahre Busse und Bekehrung umgearbeitet, verändert und erneuert werden, und von der göttlichen Kraft, dem lebendigen Glauben, der Liebe Gottes und Christi, wie auch gleichermaßen von der Liebe des Nächsten, durchdrungen und erfüllet seyn. Denn wenn man nicht auf die Tüchtigkeit und gute Verfassung des Gemüthes mit dem größten Fleiße bedacht ist, so sind die Menschen entweder unbeständig und sündigen wider ihr Gewissen, oder welches noch schlimmer ist, sie kämpfen nicht einmal vor die reine und wahre Lehre Jesu Christi, sondern ein Jeder schmiedet sich selbst eine eigene besondre Religion. O möchte es doch nicht nöthig seyn über die Menge solcher Exempel auch unter uns zu klagen! Es ist ein großer Fehler, und doch wird er immer gemeiner, sonderlich unter den Gelehrten, daß man sich einbildet, es schicke sich nicht vor einen Philosophen,

oder

oder überhaupt vor einen gelehrten Mann, daß er bey der Einfalt des Evangelii nach der heiligen Schrift bleibe. Daher künsteln sie an der Religion und bilden sich dieselbe bald so bald anders, sie sehen sich nur immer nach was neuem um, und was bisher noch nicht gehört worden. Dergleichen nun findet der eine dadurch, daß er seine Philosophie mit einmischet; ein anderer geht auf eine vermeynte Verbesserung der biblischen Critik, und will einen neuen Text machen; noch eine anderer bringt vorgebliche Alterthümer und unbekannte Geschichte her; manche machen artige und witzige Erdichtungen, viele erdenken neue Auslegungen, die meisten beschäfftigen sich mit Niederreissen, wenige mit Aufbauen. Daher kommt es denn, daß bey allem Reichthum der jetzo blühenden und weit ausgebreiteten Gelehrsamkeit, dennoch die Religion sehr mäßigen Nutzen und Vortheil davon hat; und ich wollte wohl behaupten, daß hauptsächlich die Fehler der Gelehrten selbst daran schuld sind, weil sie in der Theologie immerhin aufs Gerathewohl so viel Unordnung anrichten, vielleicht die Worte beybehalten, aber die Sache selbst aufheben, und sich solchergestalt zum öftern einen Christum erdichten, welcher dem wahren Christo so unähnlich ist, als der Meßias, den die Juden noch jetzo erwarten. So heget demnach die Kirche in ihrem Schooße solche Leute, die bey hereinbrechender Gefahr Verräther und Ueberläufer seyn werden, welche aber immittelst so lange alles ruhig ist, Neuerungen zu machen suchen, und mit ihren ungeschickten Meynungen sich selber so wohl gefallen, daß es nicht viel fehlet, daß nicht die ganz wesentlichen Lehren des Evangelii und die wichtigsten und heiligsten Pflichten hin und wieder öffentlich verspottet werden. Ist es denn nun von Leuten, wider die man selbst zu streiten hat, zu erwarten, daß sie unter der Fahne Jesu Christi werden streiten wollen? Man suche aber nur die Qvelle ihrer Handlungen auf. Es ist keine andre als diese, daß sie ohne wahre Bekeh-

rung

rung des Herzens nur über die Bücher und Wissenschaften herfallen. Was ihnen demnach gefällt, das glauben sie, was aber Christus gelehret hat, das lernen sie niemals glauben.

Wenn ferner erst das Gemüthe in die rechte Bereitschaft gesetzet worden, so siehet ein Jeder ein, daß man sodann die geistlichen Waffen auch wirklich brauchen muß, Ephes. 6. Man muß wachsam seyn, und ein Jeder muß den Posten, der ihm angewiesen ist, zu behaupten wissen, sonderlich aber muß das Gemüthe in eine solche Verfassung gebracht und so angewöhnt werden, daß es vor die Sache Christi, das ist vor einen jeden Theil der christlichen Lehre und des christlichen Lebenswandels, auch Leiden ertragen lernet, und daß es Feindschaft und Lästerungen zu erdulden, Schaden über sich ergehen zu lassen, ja sogar das Leben zu lassen bereit und willig werde. Und hierzu wird nicht nur ein Jeder vor sich, von der Pflicht, womit er Christo verbunden ist, aufgefordert, sondern es erfordert es auch das gemeine Beste der Kirche, und die Natur und Beschaffenheit des Streites, wie er gegenwärtig vorhanden ist, bringt es so mit sich. Das ist ja die Sache, wornach die Stärke einer jeden Armee geschätzet wird, wodurch die weltlichen Reiche vertheidiget und vergrößert werden, daß man denjenigen Soldaten vor den schändlichsten Menschen halten würde, der sein eignes Leben theuer achtete, und nicht sterben wollte, damit die Ueberlebenden den Sieg davon tragen, und der um nur seine Person sicher zu stellen, die ganze Armee in Gefahr setzte, oder lieber weichlich und herrlich leben, als die Beschwerlichkeiten der Kriegsdienste auf sich nehmen wollte. Ja sogar schon derjenige würde vor ganz untauglich gehalten, der nicht streiten wollte, wo es ihm befohlen

würde,

würde, sondern nur da, wo es nach seiner Meynung am ruhmvollesten wäre zu sterben. Und gieng es nicht auch mit den Christen ehemals also, da sie ihre Feinde durch ihre Standhaftigkeit ermüdeten, da sie so ausnehmende Proben der göttlichen Kraft, die das Evangelium schenket, ablegten, daß sich selbst die Verfolger darüber entsetzten? Wuchs nicht die Kirche einzig und allein dadurch, daß Jeder vor seine Person keine Beschwerlichkeit vor das gemeine Beste scheuete, und daß die Christen nicht erst fragten, wie man es zu unserer Zeit machet, was dem Geschmacke der Welt gemäß sey, sondern sich nur darnach richteten, was ihre Pflicht erfordere, und was dadurch Nutzen schaffen könne, daß es ein gutes Beyspiel vor andere sey, und in der Folge eine gute Wirkung nach sich lasse? Es wird bey dem Jeremia Cap. 17, 5. als etwas Schändliches und Verfluchungswürdiges vorgestellet, wenn man seinen eigenen Vortheil durch irgend etwas anders, als dadurch befördern will, daß man thue, was dem göttlichen Willen gemäß ist, die Sorge vor seine Wohlfarth Gott anheim stelle, und von Gott die Belohnungen des Glaubens und der Beständigkeit getrost und mit kindlicher Zuversicht erwarte.

Der Apostel Paulus beschreibt Ephes. 6, 11. fg. Die geistliche Rüstung (*τὴν πανοπλίαν τ͂ Θε͂* ) sehr schön und vortrefflich, und ich will zu meiner Absicht einige Anmerkungen aus dieser Stelle entlehnen. Erstlich ist es merkwürdig, daß der Apostel vor allen Dingen außer denen Feinden die wir vor Augen haben und die in die Sinnen fallen, auch unsichtbare Feinde erkannt wissen will. Was er zunächst anzeigen wollte, waren ohne Zweifel, die nächst bevorstehenden Verfolgungen von Heiden und Juden, diese waren die äußerlichen Feinde der Kirche, und die Ketzereyen der Gnostiker, welche dazumal noch in der Asche glimmeten, aber in kurzen schrecklicher ausbrechen sollten;

diese

dieſe waren die ſchädlichſten innerlichen Feinde der Kirche. Aber eben hierinnen will er die liſtigen Nachſtellungen des Satans, τὰς μεθοδείας τȣ̃ διαβόλȣ, erkannt wiſſen. Daher ſagt er, daß man den Streit nicht bloß mit Fleiſch und Blute, d. i. mit Menſchen (vergl. Matth. 16, 17.) haben werde, wie es doch ſcheinen könnte, ſondern er verſichert, daß unſichtbare Gewaltige und Weltbeherrſcher darhinter wären, nemlich das Geiſtige der Bosheit im Himmliſchen, πνευματικὰ τῆς πονηρίας ἐν τοῖς ἐπȣρανίοις, böſe Anſchläge und Unternehmungen, die von Geiſtern herkämen, und die auch von ihnen nicht nur in dieſer ſichtbaren Welt vorgenommen würden, ſondern deren Zulaſſung von Dingen abhange, die in dem Himmel ſelbſt, ἐν τοῖς ἐπȣρανίοις (vergl. Epheſ. 1, 20. Ebr. 8, 5. C. 9, 23. C. 12, 22.) und vor dem Throne der Majeſtät vorgehen, davon man Offenb. 12, 10. 11. Luc. 10, 18. C. 22, 31. Exempel ſehen kann. Man hüte ſich hier, daß man nicht etwa unter den Herrſchaften, (per τὰς ἀρχὰς) Machten (ἐξȣσίας), Weltbeherrſcher der Finſterniß dieſer Welt (κοσμοκράτορας τȣ̃ σκότȣς τȣ̃ αἰῶνος τȣ́τȣ) Menſchen, vielleicht die Vornehmſten unter den Juden, verſtehe. Denn zu geſchweigen, daß ſich auf ſie nicht einmal jene hohen und prächtigen Namen ſchicken, und ihnen auch ſonſt nirgends beygeleget werden; ſo iſt es in dieſer Stelle ganz offenbar und augenſcheinlich, daß dasjenige, was im 11 v. ganz kurz, liſtige Anläufe des Teufels (μεθοδείας τȣ̃ διαβόλȣ) genennet worden, im 12 v. weiter erkläret werde. Darinnen aber liegt ein ſtärkerer Nachdruck, daß er in abſtracto redet, und ſpricht: das Geiſtige der Bosheit (πνευματικὰ τῆς πονηρίας) nicht böſe Geiſter, (πνεύματα πονηρά). Denn er will damit die Aufmerkſamkeit eben auf das Vorhaben dieſer Geiſter richten. Wäre nemlich der Streit nur mit Fleiſch und Blut, ſo würden auch die Abſichten und Unternehmungen fleiſchlich, und folglich weniger fein und liſtig; ſie wären mit

weniger

weniger Klugheit und Kenntniß der Dinge ausgedacht seyn und mit geringerer Macht unterstützet werden, auch daher den Verstand der Menschen und die menschlichen Kräfte nicht überstiegen. Nun aber der Kampf wider Geister (ἡ πάλη πρὸς πνεύματα) nemlich wider die listigen Anschläge des Teufels, gekämpfet wird, so sind auch die feindlichen Unternehmungen so beschaffen, wie sie von feindseligen Geistern zu erwarten sind, und sie sind nach dem Verhältniß der Einsicht und Macht dieser Geister zu schätzen. Es giengen aber damals viel wichtige Geschäffte im Unsichtbaren, und selbst in den himmlischen Gegenden vor. Denn da sollte es auch vor Engeln offenbar werden, was vor große Kraft die neugepredigte Lehre Jesu Christi, in Verbesserung der menschlichen Gemüther äußere, so wie auch diese Ursache als eine von denen angeführet wird, warum die Apostel so viel leiden und durch die äußerste Noth und Gefahr geprüfet werden müßten, nemlich weil sie der ganzen Welt, Engeln sowohl als Menschen, zu einem Schauspiel dienen sollten, θέατρον ἐγενήθησαν τῷ κόσμῳ καὶ ἀγγέλοις καὶ ἀνθρώποις 1 Cor. 4. 9. Der Apostel giebt also die Hauptquelle an, aus welcher die Gewalt der Dämonen, die ihnen über die Menschen gegeben ist, herfließt. Sie bestehet nemlich in dem Zusammenhange derjenigen Dinge, die in den himmlischen Gegenden vorgehen, und welche daher über unsre Begriffe und Verstand sind, die aber, eben dieser Unergründlichkeit wegen, Wirkungen auf der Erde nach sich ziehen, welche kein Mensch voraussehen kann, und in denen, in Absicht auf die Zukunft größere Folgen verborgen liegen, als Jemand geglaubt hätte. Denen Christen aber, die sich im Streite gut halten sollten, ist es sehr nützlich, wenn sie solches voraus wissen. Daher ist auch heut zu Tage der Schaden unaussprechlich groß, der aus der Unbesonnenheit entsteht, daß die Menschen den Teufel entweder ganz und gar läugnen, oder doch wenigstens die Wirkungen der Dämonen allzu-

sehr verkleinern und verkennen, und sie da schlechthin nicht sehen wollen, wo doch gegenwärtig am meisten daran gelegen war, dieselben zu bemerken. Daher kömmt es denn, daß man nicht einsiehet, wieviel gewisse Irrthümer auf sich haben, was vor Gefahr darhinter verborgen sey, als da ist die Verachtung aller Religion, der Aberglaube, die falsche Philosophie und insonderheit die falsche politische Klugheit, die auf nichts anders umgehet, als daß entweder die Religion bloß ein Mittel zum Gewinn seyn, oder nichts geachtet werden soll, der Flor aber und die Glückseligkeit ganzer Staaten sowohl als einzelner Personen soll auf ganz andere Gründe gebauet werden, als auf die Furcht Gottes und den Gehorsam gegen das Evangelium. Vielmehr wollen die, so sich am weisesten dünken, die bösen Geister lieber ganz und gar läugnen, anstatt daß ihnen der Aberglaube ehedem allzuviel zuschrieb, und so schweifet man auf die andere Seite aus. Das thun sie aber zu ihrem eigenen und der ganzen Christenheit großem Schaden. Denn da sie den bösen Geistern absprechen, was ihnen doch die heilige Schrift zuschreibt, so bringt das mit sich, daß sie die Sache anders erklären, sie verfallen aber auf solche Auslegungen, wodurch sie das Reich Jesu Christi in der That bestreiten, vor welches sie doch die Waffen ergreifen und streiten sollten. Um nur ein Exempel zu geben, so giebt es ja Leute, welche so unglaublich unverständig handeln, daß sie den Muhammed mit seiner Religion und dem Fortgange derselben allen Beweisen des Christenthums als eine Instanz entgegen setzen. Ich will jetzo nichts davon gedenken, daß ein solches Vorgeben auf allen Seiten betrachtet, etwas Ungeschicktes ist, und daß alle Umstände darwider schreyen. Ich beruffe mich nur darauf: muß man nicht vielmehr gestehen, daß eine so mächtige, eine so geschwinde Ausbreitung der gröbsten Irrthümer, und ein so schrecklicher Fortgang der damit verbundenen gewaltthätigen Unternehmungen nicht

einmal

einmal an sich glaublich sey, wenn man nicht setzet, es sey eine geistige Macht, welche einen so weit greifenden Inbegriff von lauter Uebel regieret und zusammenhält? Und Gott hat uns auch dieselbe nicht unangezeigt gelassen; man sehe Offenb. 9, 14 fg. Was thun nun aber diejenigen, welche diese geistigen Tiefen der Bosheit (πνευματικὰ τῆς πονηρίας) nicht erkennen wollen? Sie verfallen auf die abentheuerlichsten Meynungen, dergleichen das alberne Geschwätz ist, als ob man den Muhamed mit gleichem Rechte wie Christum vor einen Propheten Gottes halten müsse, oder wenn sie sich bereden, es sey nun gar kein hinlänglich gewisser Beweiß vor die Religion mehr zu finden, seitdem sie sich einbilden, diese Instanz von Seiten des Muhameds gefunden zu haben. Wen man vor den Urheber der unter denen Christen selbst so sehr ausgearteten Hierarchie zu halten habe, die seit dem 11 Jahrhunderte her in der Gottlosigkeit so weit gegangen ist, daß sie sich unterstanden, die höchsten Fürsten, Kayserliche und Königliche Majestät, mit Füssen zu treten, sie des Reichs zu berauben, Bann und Fluch wider sie auszusprechen, und durch ihr eben so gotteslästerliches als eiteles Verbannen sie auf eine feindliche Art und mit rechter Todfeindschaft zu bekriegen und zu verfolgen, und daß ein Mensch, der ein bloßer Unterthan * wie andre war, nicht nur sich selber die Krone aufsetzte, und dieselbe sogar zur Schmach seines Oberherrn verdoppelte, und endlich dreyfach gemacht hat, sondern sich auch vor den obersten Beherrscher der ganzen Welt, und zwar vor den einzigen und durch göttlichen Befehl einge-



* Daß der Pabst ein Unterthan des Kayserς sey, und es von Rechtswegen beständig bleibe, kann man in des sel. Ernst. Salom. Cyprians *Hilariis Euangelicis* im 7—13 Cap. unumstößlich bewiesen sehen, ingleichen in der überzeugenden Belehrung vom Pabstthum Cap. 11—16.

setzten obersten Beherrscher ausgab, * und solch angemaßtes Recht in wirkliche Ausübung gebracht hat, wen man,

* So stehen in den berüchtigten Machtsprüchen Pabsts Gregorius des siebenten, der vorher Hildebrand hieß, die man in des Cardinals CAESARIS BARONII annalib. eccleſiaſt Tom. XI. S 505. finden kann, auch folgende dictatus: Der Pabst allein kann neue Gesetze geben wie es die Zeit erfordert Er allein kann die Insignien der kayserlichen Würde tragen. Alle Fürsten müssen des Pabsts Füße küssen. Es ist nur ein Name in der Welt, nemlich des Pabsts. Ihm stehet zu, den Kayser abzusetzen. Sein Urtheil kann von keinem Menschen umgestossen werden, er aber allein kann aller andern Menschen Urtheil vor nichtig erklären. Er darf von niemanden gerichtet werden. Er kann die Unterthanen vom Eide der Treue lossprechen, wenn die Fürsten widerrechtlich handeln. Von dem Leben dieses Pabstes verdient der Artikel in des Peter Bayle dictionaire historique et critique, gelesen zu werden. Es ist höchst merkwürdig, daß dieser Pabst nichts desto weniger unter die Heiligen gezehlet wird, daß sein Name in das römische Martyrologium im Jahr 1584 gesetzt, und ihm zu Ehren im Jahr 1595 ein feyerliches Fest angeordnet worden; und wie artig ist doch der Beweis, um dessentwillen man ihn dieser Ehre würdig geachtet hat, es haben sich nemlich Zeugen gefunden, die ausgesagt haben, daß sein Leichnam beynahe nach fünf Jahrhunderten im Jahr 1573, noch fast ganz unverwest gefunden worden sey. Wir sollen also wider die Zeugnisse der heiligen Schrift ihn vor einen guten Mann halten, und wir sollen alles, was er sich mit einem unerhörten Frevel zu thun unterstanden hat, vor gut und recht erkennen und warum denn? um fremder und gar nicht zur Sache gehörigen Dinge willen, welche man von ihm vorgiebt, und die, wenn sie auch jemand vor wahr halten wollte, doch erst mit dem 2 Cap. der 2 Thessal. v. 9. 10. verglichen und nach selbigem gerichtet werden müßten. Der Charakter des Gregorius läßt sich schon genugsam erkennen, und wenn man bloß seine Machtsprüche höret, wofern man nur Gutes und Böses nach der heiligen Schrift zu beurtheilen gelernet hat. Daraus läßt sich auch das Urtheil fällen, was das vor Leute seyn müssen, die

man, sage ich, vor den Urheber dieses Unternehmens zu halten habe, das lehret die heilige Schrift deutlich genug, z. B. 2 Thessal. 2, 8 — 10. Offenb. Joh. 13. C. 17. u. 18.



die ihn vertheidigen, unter welchen sein Hauptverfechter der Jesuit Gretser ist. Denn nach seiner Meynung haben alle diejenigen nichts als Verläumdungen und Zuthigungen vorgebracht, die sie nach ihrem ketzerisch gesinnten Kopfe erdichtet haben, welche und soviel ihrer nur unter den Alten seinen lieben Gregorius als einen lasterhaften Mann beschrieben, oder ein übles Urtheil von ihm gefället haben. Wer aber nicht blind ist, der wird aus der heiligen Schrift leicht beurtheilen können, was ketzerisch ist, und diese wird ihm also auch den Advocaten zusammt dem Clienten kenntlich machen. Damit aber niemand glauben möge, wie in diesem Stück viele leichtgläubig sind, als habe der römische Stuhl von seinem ehemaligen gewaltigen Stolze und groben Irrthümern jetzo etwas nachgegeben, so hat bey unserm Gedenken der römische Pabst Benedict der 13. die Verwegenheit gehabt, von neuen die Anbethung des Pabsts Gregorius des 7. in einem feyerlichen Canonisationsdecrete der Kirche aufzudringen. In der Legende desselben wird sein schönes Verhalten gegen den Kayser Heinrich, und daß er die Unterthanen vom Eyde der Treue losgesprochen, als eine höchst löbliche That gepriesen. Man sehe die Sammlung von alten und neuen theol. Sachen 1729. S. 683. die Heinsiußische Kirchenhistorie B. II. S 1057. in der größern Ausg. Es sind zwar scharfe Mandements oder öffentliche Briefe von den gelehrtesten Bischöfen in der römischen Kirche selbst, heraus gekommen, in welchen diese Gottlosigkeit des Gregorius mit Recht und mit beygefügten Gründen verdammet wird, und man findet am bemeldten Orte in der Samml. von A. und N. die von den Bischöfen von Auxerre, Metz und Montpellier, desfalls ans Licht gestellte Schriften angeführt S. 861. 990. 1194. Aber so geht es bey den Papisten, die Bösen behalten die Oberhand und richten viel aus, die Rechtschaffenen wenig, und Rom bleibt Rom. Wie und was man hieraus weiter schließen könne, sehe man in des sel. Bengels erklärter Offenb. Joh. S. 729. 732.

Wer aber das Geistige der Bosheit (τὰ πνευματικὰ τῆς πονηρίας) zu läugnen pfleget, der wird von der unrechtmäßigen Pracht jener aufrührerischen Hierarchie, und folglich von alle dem Aberglauben, den die Vorsteher derselben bald selbst veranstaltet, bald durch ihre Nachläßigkeit haben einreissen lassen, um desto mehr eingenommen werden, je mehr er Ursache findet, den Fortgang jenes stolzen Unternehmens zu bewundern, und jemehr er darzu angewöhnt ist, die Herrlichkeit des päbstlichen Throns, als eine sichtbare und göttliche Bestätigung der vorgeblichen päbstlichen Gewalt auszulegen. Ich will mich jetzo darauf nicht einlassen, was vor viele und wichtige Irrthümer auch in physicalischen Dingen aus dieser Ursache begangen werden, daß man die Wirkungen der Engel, sonderlich der bösen Engel, davon überhaupt ausschließt, und daß man sie da, wo man sie ohne Grund läugnen sollte, nicht erkennen will. Daher entstehet zweyerley Unfug, denn bald werden geschehene und historisch gewisse Dinge wider alle Kennzeichen der historischen Glaubwürdigkeit von Leuten zweifelhaft gemacht, die weiter keinen Grund darzu haben, als weil sie aus ihrem System davon keine Rechenschaft zu geben wissen. Bald werden lieber ganz unschickliche Geheimnisse und ungegründete verborgne Kräfte erdichtet, welche manchmal dem Aberglauben und manchmal der Religionsspötterey zu statten kommen. Es hat daher ein Christ auch in gelehrten Sachen und bey denen heut zu Tage um sich greifenden Meynungen es zu erkennen, daß wir nicht bloß wider Fleisch und Blut zu kämpfen haben, sondern wider die Weltbeherrscher der Finsterniß dieser Weltzeit, widerdas Geistige der Bosheit.

Hierauf beschreibt der Apostel am angeführten Orte die Pflichten des Christen, der sich in der streitenden Kirche befindet, in einer sehr schönen Allegorie, und entlehnet die Vergleichung von der damaligen Rüstung der Kriegs-

Kriegsleute. Die Wahrheit, ich meyne das redliche Bestreben nach dem was wahr ist, dienet anstatt des Gürtels v. 14, das ist, sie machet die erste Eigenschaft eines guten geistlichen Streiters aus. Die Welt ist allenthalben voller Lügen, die bald mit Vorsatz geschmiedet, bald aus Unbedachtsamkeit angenommen werden, und die Geschichte lehret, daß unter allen keine so ein hartnäckiges und unheilbares Uebel gestiftet haben, als die, welchen man den verkehrten Namen eines frommen Betrugs beyzulegen pfleget. Der Brustharnisch ist die Gerechtigkeit, welche in der engern Bedeutung genommen, mit den Pflichten zu thun hat, die ein Mensch dem andern zu leisten schuldig ist. Denn wer in keinem Stücke wider die Pflichten eines guten Bürgers verstößt, den findet man nicht leicht Gelegenheit zu unterdrücken, wenn er sich auch unter den ärgsten Feinden der Wahrheit befindet. Die Füße werden verwahret und gleichsam gestiefelt, mit der gewissen und ungezweifelten Lehre des Evangelii, wie dasselbe aus dem Munde Jesu von den Aposteln in die Welt geprediget worden, daß man einen festen Stand hat auf dem Evangelio des Friedens, das ist auf dem heilbringenden Evangelio, ἐν ἑτοιμασία τῦ εὐαγγελίυ τῆς εἰρήνης. (Man vergleiche damit den Ps. 89, 15. wo bey den Worten: Gerechtigkeit und Gericht ist deines Stuhls Feste, δικαιοσύνη καὶ κρίμα ἑτοιμασία τῦ θρόνυ συ, mit dem hebräischen מְכוֹן כִּסְאֶךָ צֶדֶק וּמִשְׁפָּט übereinkömmt, daher das Wort ἑτοιμασία das hebr. מכון ausdrückt). Sie sollten nemlich, nicht denen ungewissen oder thörichten Meynungen der Juden, nicht denen Traditionen der morgenländischen Völker folgen, sie sollten sich nicht in die Poßen und Grillen der griechischen Weisen noch in die eitle Beredtsamkeit der Redner verlieben, sich nicht mit den Fabeln der Poeten abgeben, nicht menschlichen Muthmaßungen noch Einbildungen der Schwärmer nachhängen, sondern sie sollten dem Evangelio folgen, welches die wahr-

haftig heilsame Lehre ist, und die das Herz beruhiget; und sie wußten ja, welchergestalt, und von wem sie es empfangen hatten, 2 Tim. 3, 14. daran sollten sie sich rein und im einfältigen Glauben halten; auf solche Art hatten sie in der That einen Grund, worauf sie sich sicher verlassen, und wo sie festen Fuß fassen konnten. Ueber diese ganze Rüstung, die sie anlegten, sollten sie den Schild des Glaubens τὸν θυρεὸν τῆς πίστεως, annehmen, womit sie alle jene feurigen Pfeile des Teufels auslöschen könnten. Der Glaube muß hier subjectivisch betrachtet werden, wiefern er ein gewisser Zustand des Gemüthes, und eine gewisse Bildung des Herzens ist, und wir müssen nachdenken, wie ein gläubiges Herz, in welchem der wahrhaftige Glaube ist, beschaffen und gebildet sey. Es ist nemlich der Glaube eine Art von Gehorsam, welcher den Gebrauch des Verstandes und die Regierung des Gemüthes in Absicht auf den Beyfall, den man giebt oder nicht giebt, betrifft. Der Glaube ist eine solche Gemüthsbeschaffenheit, vermöge welcher wir darum, weil wir Gott und die Vollbringung des göttlichen Willens zu unserm höchsten Zweck erwehlet haben, und bey diesem Vorsatze fest bleiben, uns auch von ganzen Herzen bey demjenigen beruhigen, und dasselbe als wahr und gewiß annehmen, wovon wir wahrnehmen, daß man nicht davon abweichen, und es nicht fahren lassen kann, wenn man nicht Gott verunehren will. Denn wem die Beweise nicht genug sind, die das Evangelium vor sich hat, als da sind, das Zeugniß und Gefühl des Gewissens (und Gott erwecket auch selbst das Gewissen) von der Vortrefflichkeit der Lehre, wodurch sie über allen Verdacht eines Betrugs so sehr weit hinweggesetzt, ja das gerade Gegentheil alles und jedes Betrugs und aller menschlichen Eitelkeit ist, ferner die Wunder Christi selbst, und die, welche in seinem Namen gethan worden, die Kette der Weissagungen des alten Testamentes und der Wunder, durch welche die Theocratie unter den

Israeli-

Israeliten und das göttliche Amt der Propheten klar bewiesen ist, wem, sage ich, dieses alles, und mehreres dergleichen, noch nicht genug ist, daß er um deswillen dem göttlichen Worte Beyfall geben will, der spricht entweder Gott alle Möglichkeit uns etwas zu offenbaren, ohne allen Grund ab, oder er muß sich vorstellen können, Gott gebe der Lügen Zeugniß. Will er das erstere behaupten, so thut er als wär er unabhängig, und er verachtet hiermit Gott und die ganze Herrschaft Gottes über seine Geschöpfe; denkt er das letztere, so macht er Gott zum Lügner, das ist, er erdichtet einen Gott, der ein Lügner ist, 1 Joh. 5, 10. Hingegen der Glaube findet seine völlige und liebste Beruhigung in einem so offenbaren göttlichen Zeugnisse, dessen man sich nicht weigern kann, wenn man nicht die Herrschaft Gottes selber unverantwortlicher Weise verachten, und die göttlichen Vollkommenheiten lästern will. Weil der Glaube eingedenk ist, wie niedrig die Menschen sind, und was sie vor Pflichten haben; so strebet er auch mit allen Kräften darnach, daß ihn in keinem Stücke nichts davon abbringt, das Wort und Zeugniß Gottes zu ehren und gelten zu lassen, und daß ihn nichts aus demjenigen Stande versetze, in welchem allein die Vollkommenheit einer vernünftigen Creatur bestehen kann, so lange dieses Leben währet, das zu der Wahl und zum freywilligen Gehorsam bestimmt ist. Nun kann man aber, wenn wir die Sache überhaupt betrachten, den Gegnern, die etwas bestreiten, auf zweyerley Art entgegen gehen, erstlich, wenn man sie pünctlich widerleget, und die Gründe derselben aus einander setzet, hernach, wenn man sich mit denselben nichts zu schaffen machet und sie nicht anhöret. Das erstere können nicht alle Leute thun, sondern nur die, welche im Stande sind scharfsinnig und ausführlich zu denken und ihre Sachen vorzutragen. Sie möchten sonst, wenn sie Gegner vor sich haben, die falsch drauf loß schließen, viel fragen und chicaniren, entwe-

der übertäubt sich nicht zu helfen wissen, oder es einem unverschämten Wäscher an der Fertigkeit im Reden nicht gleich thun können, und sodann hierüber selber zweifelhaft und stutzig werden, und meynen, sie wären wirklich widerlegt, und hätten unrecht gehabt. Es ist auch darzu, daß man eine Sache vor gewiß und ausgemacht annehmen könne, gar nicht etwa nöthig, daß man erst alle Einwürfe der Gegner auflösen müßte, denn das wäre eine Arbeit ohne Ende; sondern die Wahrheit läßt sich gerade zu, durch ihre eignen hinlänglichen Beweise, welche die Kennzeichen der Wahrheit sind, recht wohl darthun, und sie glänzet in ihrem eignen Lichte, wenn wir nur dasselbe nicht durch Leidenschaften des Gemüthes und eine unmäßige Zerstreuung verdüstern, und verfinstern lassen. Daher bleibt den meisten Christen gemeiniglich nichts weiter übrig, als daß sie gerade zu lernen müssen, was man zu glauben habe und um was vor Beweise willen; die Beweise aber thun die Göttlichkeit des Worts Gottes selber dar, oder sie erweisen die Lehren aus dem Worte Gottes. Was mit diesen streitet, das muß falsch seyn. Daher darf man es gar nicht gelten lassen, sondern man muß auf dem Worte Gottes fest bestehen, und denen, so es verläumden, nicht einmal Gehör geben. Aber auch die gelehrtesten Leute können in Religionssachen weiter nichts thun, als daß sie, wo sie mit Gegnern zu disputiren haben, klar und deutlich vor Augen legen, daß die Gegner wider unsern Glauben, nemlich wider unsere Lehre, und die Gründe unsers Glaubens, nichts taugliches aufbringen können, sondern daß sie unbewiesene willkührliche Sätze zum Grunde legen, oder ungeschickte Schlüsse machen, oder die Frage, worüber disputirt wird, verlassen, Dinge die unterschieden werden sollten, zusammen nehmen, und hinwiederum was verbunden ist, von einander reissen, und was dergleichen Fehler mehr sind. Sie selbst aber müssen auch an dem Glauben fest halten, und so lange

sie

sie dieses thun, so lange vermögen auch nicht einmal die feurigen oder vergifteten Pfeile des Teufels etwas wider sie, sondern ihr Gemüthe wird von dem wahren und fest gegründeten Glauben, wie der Leib von einem Schilde, bedeckt und sicher gestellet.

Wenn die christliche Lehre selbst der Glaube heißt, so ist die Hauptsache und der vornehmste Theil desselben das Heil Gottes, τὸ σωτήριον τ῀ θε῀, welches denen Menschen in Christo zugedacht ist, von ihm erworben worden, und ihnen angeboten wird, Apostg. 28, 28. Daher wird auch bisweilen Christus selbst, weil er der Urheber und Vollender des Glaubens ist, das Heil Gottes genennet Luc. 2, 30. Cap. 3, 6. wie denn auch sein Name von diesem Heile selbst, hergenommen ist. Denn er wurde **Jesus** genennet, Matth. 1, 21. es ist aber der Name Jesus seiner Form nach das masculinum יְשׁוּעַ eben des Wortes, welches im foeminino יְשׁוּעָה das **Heil** bedeutet, und hiermit die ganze Summe aller göttlichen Verheissung, die im Alten Testamente geschehen, und die in der Schrift unter dem Namen **Heil** unzehligemal vorkömmt, in sich fasset. Diese Hauptlehre also von der Gerechtigkeit und von dem Heile, welches Gott durch Christum denen Gläubigen, das ist denen, die es mit Ehrfurcht vor Gott und würdig annehmen, zu geben beschlossen hat, diese Hauptlehre vergleichet der Apostel sehr wohl mit einem Helme, womit das Haupt der vorzüglichste und edelste Theil des menschlichen Leibes, bedeckt wird. Er spricht: ergreifet den Helm des Heils, καὶ τὴν περικεφαλαίαν τ῀ σωτηρίου δέξασθε, an einem andern Orte sagt er: die Hoffnung des Heils, ἐλπίδα σωτηρίας 1 Thess. 5, 8. Diejenigen versorgen sich sehr übel, und in dem Streite mit den geistlichen Feinden können sie ohnmöglich bestehen, welche sich die Lehre von dem Heile, das sündige Menschen allein in Christo suchen und hoffen müssen, entweder

weder entreissen oder verächtlich machen lassen. Darinnen bestehet ein rechtes Geheimniß der Bosheit, daß die Menschen dieses Heil Gottes so oft aus den Augen verlieren, und darauf wendet der Satan alle seine Bemühung, daß er ihre Augen von demselben gar abwende, oder wenigstens, wenn man gleich den Namen Christi beybehält, doch die Kraft und den rechten Gebrauch desselben verdunkele. Beyspiele von der erstern Art sehen wir an den vermeinten und falschen Philosophen. Bald holen sie ihre Weisheit von den Heyden her, das ist, von Leuten, welche böse Geister verehrten, 1 Cor. 10, 20. und die in der Finsterniß tappten, und in allen den Dingen thöricht dachten, welche denen Menschen zu wissen am nöthigsten sind, Röm. 1, 21. Ephes. 4, 18; bald aber erdichten sie aus ihrem eignen Gehirn. Man kann sich nicht genung wundern, wie auf so gar ungeschickten Dingen sie bestehen. Sie wissen nur immer von der Güte und Weisheit Gottes viel herzuschwatzen, seine Heiligkeit aber vergessen sie, ja sie leugnen wohl die Schuld der Sünden ganz und gar, und schieben dieselbe auf die Einschränkung der Natur. Daher erdichten sie sich denn auch eine solche Tugend, welche man sogar aus Schauspielen und Romanen soll erlernen können. Die Fehler von der andern Art sind eben diejenigen, welche wir an der römischen Kirche beklagen müssen, denn ihre öffentliche Lehre gehet schon bey dem vornehmsten Artikel des Christenthums, nemlich von dem Heile durch den Glauben an Christum, gar weit von der Wahrheit ab. Die Praxis aber, nemlich das, was wirklich unter ihnen und offenbarlich im Schwange gehet, weichet noch viel kläglicher davon ab. Gerechtigkeit und Heil wird dem Verdienste der Werke zugeschrieben; und man erdichtet sich eine solche Tugend, die nicht eine Wirkung und Folge von der Gerechtigkeit des Glaubens ist, sondern welche nur so etwas ist, das die Kräfte der verderbten Natur vollbringen, und das doch verdienstlich seyn soll;

soll; ja noch mehr, die vornehmsten Uebungen der Tugend setzet man nicht etwa in Dingen, die Gott in seinem Gesetze befohlen hat, und die der menschlichen Gesellschaft nützlich sind, sondern in Aberglauben, in selbst erwehlten Werken, die insgesammt eitel, und viele darunter recht äußerst nichtswürdig, und noch darzu dem gemeinen Wesen schädlich sind, der wahren Religion aber den Zugang verschließen. Sie sind auch hierbey nicht etwan damit genugsam entschuldiget, daß es heißt, sie priesen doch den Sterbenden nichts anders als die Gerechtigkeit durch Christum allein, an; gegen diejenigen aber, die noch zu leben haben, schwiegen sie deswegen davon, damit sie nicht träge werden möchten, gute Werke zu thun. Gerade als wenn Werke der Menschen gut seyn könnten, wenn sie nicht von solchen Personen geschehen, welche die Versöhnung durch Christum erlangt haben, und aus dem Glauben an Christum herkommen, welcher Glaube die Seele des Christenthums ist. Man kann es auch nicht zugeben, wenn einige behaupten, man müsse dergleichen Meynungen wenigstens unter dem unwissenden Pöbel dulden. Denn werden sie wohl da Christen machen, wenn sie geschehen lassen, daß die wesentlichsten Theile des Christenthums fehlen? Was sollen denn also der gemeine Haufe unter ihnen vor Leute seyn, oder wovor wollen sie dieselben gehalten wissen. Sie verehren, spricht man vielleicht, doch den Namen Christi aufs heiligste, und diesen behalten sie doch bey? Ja, den Namen behalten sie, den verehren und preisen sie sogar durch die Anstalt mit den Bildern, die sie verehren, und mit dem gesegneten Brodte, das sie wie Gott anbethen. Was wollen sie aber damit sagen und was soll es vorstellen? Es ist ihnen ja aus Matth. 7, 21. nicht unbekannt, daß nicht die, welche sagen: Herr, Herr, sondern die den Willen des Vaters thun, selig werden. Was das vor ein Wille sey, steht mit klaren Worten Jo. 3, 16. 36. C. 6, 40. und sehr oft in der Schrift.

Bis

Bis hierher hat der Apostel den Christen gerüstet vorgestellt, wie er sich mit Waffen zu verwahren und zu decken hat, daß ihm die feindlichen Pfeile nichts schaden. Nun übergiebt er ihm auch im folgenden, die Waffen, die er gebrauchen, und womit er dem Feinde begegnen soll, wenn er ihn von sich oder von denen, die er beschützen soll, abhalten will. Er nennet daher das Wort Gottes, und das ist gleichsam das Schwerdt, τὴν μάχαιραν τ῀ πνεύματος ὅ ἐστι ῥῆμα Θε῀. Es ist an sich klar, warum das Wort Gottes mit einem Schwerdte verglichen wird Ebr. 4, 12. Möchten doch dasselbe alle die brauchen, welche streiten sollen, und möchten sie es auch recht gebrauchen! Durch Spiele der Einbildungskraft wird in einer so wichtigen Sache nichts ausgerichtet, auch nichts durch menschliche Macht, damit können die Weltbeherrscher der Finsterniß nicht besiegt werden, sehr wohl aber können sie durch das Wort Gottes abgetrieben werden, denn sie selber können dasselbe nicht verspotten, wie es etwan die Menschen thun, die sich von ihnen verblenden lassen, sondern sie selbst erzittern davor, Matth. 4, 4. 7. 10. Nichtig und ungültig ist auch hier das Ansehn der Menschen, das Gewissen wird dadurch niemals beruhiget. Eitel und unnütze ist auch nicht weniger das gewöhnliche Philosophiren. Denn theils, pflegt dasselbe, in sofern es mit der heiligen Schrift nicht übereinkömmt, in göttlichen Dingen überaus ungeschickt zu seyn; theils behält ja der Gegner dabey eben so Recht und Freyheit Einwürfe zu machen. So lange denn aber dieses geschehen darf, so ist die menschliche Erfindungskraft gewiß unerschöpflich, und sie weiß allemal Schlupfwinkel, dahin diejenigen ihre Zuflucht nehmen können, die nicht Lust haben zu gehorchen, so, daß des Disputirens kein Ende wird. Hingegen das Wort Gottes kann Machtsprüche thun, und schlägt dadurch den Muthwillen zu widersprechen, nieder, so bald es als göttlich erkannt wird; und es setzet auch dem Gemüthe durch seine Kraft zu, damit

es

es als Gottes Wort erkannt werde, und wenn ein Herz nicht äußerst böse und hartnäckig ist, so bemächtigt es sich desselbigen. An diesem lasset uns also halten, Christen, an dem Worte Gottes, lasset uns fest halten, und das nicht etwa mit einem bloß äußerlichen guten Scheine, um etwa nur unsre Geschicklichkeit in der Critic, Philologie und biblischen Auslegung sehen zu lassen, sondern von ganzem Herzen, so daß wir uns durch dasselbe belehren lassen, uns ganz darauf verlassen und gründen, es gebrauchen, und dadurch wirklich überwinden. Unsere Sache wird glücklich und erwünscht von statten gehen, so lange die heilige Schrift unter uns die Herrschaft behält, und so lange sonderlich biblische Theologen in großer Anzahl da sind, welche vielmehr mächtig in der Schrift sind, δύνατοι ἐν ταῖς γραφαῖς, als daß sie sich damit abgeben, was Menschen sagen, und wenn es noch so fein und artig gesagt wäre. Wir haben es zeither gesehen, wie rasend die Spötter der Religion wider die Schrift getobet haben. Aber haben sie was vorzubringen vermocht, welches dem Ansehen der Schrift bey rechtschaffenen und verständigen Leuten, hätte Abbruch thun können? Es ist vielmehr die Sache weit anders, als sie es vorhatten, ausgeschlagen. Denn mit ihrer Verwegenheit haben sie nur den Fleiß so vieler gelehrten Männer aufgefodert, daß sie vor die Rettung und Vertheidigung der heiligen Schrift soviel ganz vortreffliche und mit allen Arten der Gelehrsamkeit angefüllte Bücher, an das Licht gestellet haben die wir vielleicht nicht haben würden, wenn jene nicht die Veranlassung darzu gegeben hätten. Was man nur in allen Arten der Wissenschaften zeither geleistet hat, das alles trägt auch, wo nicht gerade zu, doch auf irgend eine andere Art (indirecte), etwas zu der Bestätigung des Ansehens der heiligen Schrift bey. Diejenigen, welche die Schriften und Denkmäler der ältesten Zeiten aufsuchen, haben oft nichts weniger zu ihrer Absicht, als dem

Worte

Worte Gottes damit einen Dienst zu thun; aber sie können doch auch nicht hindern, daß es gleichwohl daraus einen Vortheil gewinnet. Profane Schwätzer würden auf dasselbe noch weit unverschämter los gehen, und frech leugnen, daß die heiligen Bücher ächt, und die biblische Geschichte wahr wären, woferne nicht eine unzählige Menge der alten Denkmäler, und das sich wechselsweise unterstützende Gebäude der alten Geschichte, mit den heiligen Büchern der Schrift so unzertrennlich verbunden wären, daß Erfahrne und Gelehrte die Ungereimtheiten der Religionsspötter verachten, und sich nur bald über ihre Dummheit und Unwissenheit wundern, bald über ihre Frechheit erstaunen müssen.

So lasset uns auch gleichermaßen wider die Papisten, die wahrhaftig unsre gefährlichsten Feinde sind, mit dem Worte Gottes streiten, durch welches wir vormals überwunden haben, und allezeit siegen werden. Denn da sie dieses Wort Gottes nicht läugnen können, und sichs auch nicht unterstehen zu leugnen, so fällt ihnen ihre ungerechte Sache allemal selbst zur Last. Wir misbilligen zwar im geringsten nicht, daß man auch aus der Kirchengeschichte und aus den Schriften der Väter erweislich mache, wie eitel und nichtig die Prahlerey ist, da sie ihre Misbräuche vor so uralt ausgeben, wir loben es vielmehr und billigen es recht sehr. Allein das ist doch auch wahr, daß hiermit die Sache noch nicht ausgemacht wird. Denn wie viele Leute lesen denn dergleichen gelehrte Arbeiten? oder wieviele, wenn sie voller Verdacht und Vorurtheile sind, beurtheilen sie richtig genug? Jenes Feld der Geschichte und der Gelehrsamkeit ist unendlich. Aber unsere Gegner leugnen dreiste, und lügen darzu, und zum Nachtheil der Evangelischen hintergehen sie ihre Fürsten und Mitbürger mit falschen und verstümmelten Erzehlungen gar oft auf die unverschämteste Art, sonderlich überschütten sie den seligen Luther ganz

und

und gar mit Lügen. Wem dieses etwa ein wenig zu harte gesprochen zu seyn dünket, der vergleiche nur, denn ich will mich eines Beyspiels bedienen, dadurch die Sache sogleich wird gethan seyn, die ohnedem keinem gerechten Zweifel unterworfen ist, auch niemals in Zweifel gezogen worden, er vergleiche, sage ich, **Ludw. Maimburgs**, den ich eben noch nicht unter die schlimmsten zählen will, **Geschichte des Lutherthums**, die zu Paris im Jahr 1680 herausgekommen, mit dem commentario vom Lutherthume, des **sel. Veit Ludwig von Seckendorf**, eines unsterblich verdienten Mannes, den er auf Befehl der Durchlauchtigsten Fürsten, des Churfürstens und der Herzoge zu Sachsen, geschrieben hat, und der vollständig in folio zu Leipzig im Jahr 1692 herausgekommen ist. Es ist uns eine wahre Freude, daß aus diesem vortrefflichen Buche vor nicht langer Zeit durch die Bemühung des **sel. Junius** und des **sel. Lindners** ein Auszug gemacht worden, welcher jetzo eben zu rechter Zeit gekommen ist, und den wir den Lesern gar sehr empfohlen haben wollen. Was wird aber mit alle solcher noch so lobenswürdigen Bemühung wider Leute ausgerichtet, welchen es um nichts zu thun ist, als zu behaupten, was sie einmal haben, nicht aber redlich zu untersuchen, mit was vor Rechte sie es besitzen? Daher haben wir auch nur wieder seit kurzer Zeit solche Auszüge aus der Kirchengeschichte in Menge zu Gesichte bekommen, die von den Römischcatholischen sind herausgegeben worden, in welchen uns die erstaunliche Unwissenheit, oder die unmäßige Frechheit im Lügen und Verläumden, die ihre Verfasser in diesen Schriften beweisen, noch weit mehr betrüben und kränken müßte, wenn wir uns nicht sicher versehen könnten, daß eben diese ihre Unbilligkeit bey der Nachwelt zu unsrer Entschuldigung gereichen werde. Ich mag, was sie gesagt, jetzt nicht wiederhohlen. Was aber fürstliche

und andere hohe Personen von uns denken müssen, da sie solche Leute zu Lehrern haben, das läßt sich leicht einsehen. Wenn wir ihnen demnach solche üble Meynungen von uns benehmen wollen, wenigstens soviel als möglich ist; welcher Weg ist leichter und bequemer darzu, als dieser, daß wir auf die Quelle selbst, auf die heilige Schrift zurück gehen? Denn diese läugnen entweder sie selbst nicht, oder, wenn sie selbige ja läugneten; so würde ihnen niemand, der nur mittelmäßig gut ist, darinnen Beyfall geben.

Nachdem der Apostel bisher die geistliche Rüstung erklärt und angepriesen hat, so setzet er noch im 18 v. die Pflicht des Gebethes und der Wachsamkeit hinzu; er verlangt aber, daß das Gebeth sowohl unabläßig, als allgemein seyn soll, dergestalt, daß Jeder vor sich selbst, und nicht weniger vor alle Heiligen zusammen, zu Gott bete. Einige Ausleger, als z. B. **Victorin Strigelius**, wollen hier die Allegorie weiter fortgehen lassen, als es doch des Apostels Meynung ist, und das Gebeth soll anstatt des Spießes seyn, damit, gleichwie zweyerley Rüstung angegeben war, womit man sich bedecken und verwahren könne, (Φυλακτήρια) so auch doppelte Waffen bestimmet wären, nemlich das Schwerd und der Spieß, womit man sich gegen den Feind wehren könne (ἀμυντήρια). Allein das ist gezwungen, und eine jede Allegorie wird, wenn man sie über ihre Grenzen ausdehnt, unnatürlich und fehlerhaft. An der Rüstung eines Kriegers befand sich kein Stück, mit welchem das Gebeth füglich genug hätte können verglichen werden. Daher war es besser und natürlicher, die figürliche Rede nun fahren zu lassen, und was noch übrig war, mit eigentlichen Worten auszudrücken. Lasset uns daher lieber folgendes daraus anmerken: Erstlich wird darzu, daß man sich in dem geistlichen Kampfe wohl halte, auch das Ge-

beth wirklich erfordert. Denn ohne dasselbe wäre keine ernstliche, kräftige, kindliche und zuversichtliche Richtung des Gemüthes auf das höchste Wesen, möglich; mithin könnte auch die Verheissung, die das Gebeth hat, nicht erfüllet werden. Nichts ist so ungegründet und nichtig, als die fälschlich vermeynte Weisheit, die das Gebeth verachtet, und es ist kein Wunder, daß sich so viele Gelehrten, weil sie dasselbe verachten, so schlecht um das Christenthum verdient machen, und ihm mehr Schaden zufügen, da man doch von ihrer Wissenschaft etwas besseres erwarten konnte. Denn ohne Gebeth hilft alle Gelehrsamkeit und aller Fleiß nichts. Darunter liegt wahrhaftig ein Betrug, daß sie behaupten, Gott werde mehr und besser durch Erkenntniß und bloße Betrachtungen und Speculationen des Verstandes geehret. Denn was heißt das anders, als daß sie lieber ihre Seelenkräfte aufs Studieren richten wollen, weil das ihr Vergnügen ist, als auf Uebungen, die sie bloß zur Ehre Gottes über sich nehmen sollen, und davon sie bey Menschen keinen Nutzen erwarten können. Sie suchen demnach lieber ihren Namen unter den Menschen berühmt zu machen, als daß sie einen Theil ihrer Zeit, Gott allein aufopfern sollten. Sie haben nemlich weder Liebe noch Vertrauen zu Gott, wie es seyn sollte, sie verlangen die Hülfe des heiligen Geistes nicht, oder glauben sie nicht einmal. Die Welt machen sie zu einer Maschine, die aus einer Reihe verknüpfter Dinge also bestehet, daß immer aus dem Vorhergehenden das Folgende entstehet, ohne daß irgendwo die geringste Wirkung Gottes darzu komme, nicht anders als ob eben ihre Absicht wäre, Christi Worte zu verspotten, welcher sagt: Mein Vater wirket bisher, und ich wirke, ὁ πατήρ μȣ ἕως ἄρτι ἐργάζεται, κἀγὼ ἐργάζομαι, Jo. 5, 17. Der himmlische Vater wird den heiligen Geist geben, denen die ihn bitten ὁ πατὴρ, ὁ ἐξ ȣ̓ρανȣ̃ δώσει πνεῦμα ἅγιον τοῖς αἰτȣ̃σιν ἀυτὸν Luc. 11, 13.

Aber sie sind eher bereit die Worte Christi zu verlassen, als die fälschlich sogenannte Weisheit, und dem Worte Gottes selbst lassen sie keine andre Kraft übrig, als die moralische, welche es demnach mit menschlichen Büchern gemein hätte, mit Ausschließung des heiligen Geistes, damit sie nemlich sich selbst überreden können, als erfüllten sie die Pflichten guter Christen schon dadurch, daß sie nachdenken, und studiren, oder auch dadurch, daß sie in ihren Geschäfften umher laufen, und sich nach ihrem Gutbefinden zu schaffen machen, wobey sie der unangenehmen Pflicht des Gebeths gar wohl entbehren zu können vermeynen. So unsinnig aber sind wahrhaftig nicht einmal die Verständigern unter den Heyden gewesen. Lasset uns daher diesen Fehler in dem Christenthum fleißig bemerken und vermeiden. Dieser ist daran schuld, daß es an so viel guten und nützlichen Dingen fehlet, sonderlich aber an guten Menschen, wie Jacobus spricht: Ihr seyd begierig und habts nicht: ihr morder und eifert, und könnet es nicht erlangen: ihr fechtet und krieget, und habts nicht, dieweil ihr nicht bittet. Ihr bittet und empfanget nicht, darum daß ihr übel bittet, ἐπιθυμεῖτε καὶ οὐκ ἔχετε· φονεύετε καὶ ζηλοῦτε, καὶ οὐ δύνασθε ἐπιτυχεῖν· μάχεσθε καὶ πολεμεῖτε, οὐκ ἔχετε διὰ τὸ μὴ αἰτεῖσθαι ὑμᾶς. Αἰτεῖτε καὶ οὐ λαμβάνετε, διότι κακῶς αἰτεῖσθε Jac. 4, 2. 3. Die rechte Art zu Bethen lehret der Apostel im 18 v. Ephes. 6. wo er sagt: Bey allem Gebeth und Flehen bethet zu aller Zeit im Geist, διὰ πάσης προσευχῆς καὶ δεήσεως προσευχόμενοι ἐν παντὶ καιρῷ ἐν πνεύματι, das heißt soviel, so oft ihr Gebeth und demüthiges Flehen vor Gott bringet, so sorget davor, daß ihr allezeit bethet in dem heiligen Geiste, nemlich in der Ordnung, nach welcher die wirkende Gnade des heiligen Geistes, durch welche allein wir recht bethen können, Röm. 8, 26. verheissen ist, als welches aus dem Worte Gottes, nicht

nach

nach unserm Gutdünken muß ermessen und beurtheilt werden. Hernach hat man auch dieses zu beobachten, daß von einem guten geistlichen Streiter eine Beständigkeit und Anhalten im Gebethe erfordert wird, und aus dieser Ursache soll man sein Gemüthe immer zum Gebethe geschickt erhalten, und darauf wachsam seyn. Darum heißt es: eben darzu wachet mit allem Anhalten, εἰς αὐτὸ τοῦτο ἀγρυπνοῦντες ἐν πάσῃ προσκαρτερήσει. Denn es ist nicht so zu verstehen, als wenn wir Gott dergestalt erbitten sollten, daß er nun seinen Willen wegen unseres Bittens änderte. Denn Gott sind von Ewigkeit her alle seine Werke bekannt, ὅτι γνωστὰ ἀπ' αἰῶνος ἐστι τῷ Θεῷ πάντα τὰ ἔργα αὐτοῦ Apostg. 15, 18. und das Gebeth selbst hat er ebenfalls vorausgesehen. Gott will auch unser Gebeth nicht bloß deswegen, daß er uns darauf Gutes schenke, sondern insonderheit auch darum, daß er unser Herz an ihm verbinde, dasselbe auf ihn richte, und es durchs Gebeth übe. So lange diese Absicht noch nicht erreichet ist, so pfleget er bey sonst gleichen Umständen die Hülfe aufzuschieben; denn er suchet und verlanget unsre Verbesserung, und ohne dieselbe sind wir der weit grössern geistlichen Gaben nicht fähig, mit zeitlichen Gütern aber würde uns ohne jene nicht viel gedienet seyn. Endlich wird auch noch ein gemeinschaftliches Gebeth, das Jeder vor sich, und auch wechselsweise Jedweder vor alle Heiligen thue, verlanget, ἐν δεήσει περὶ πάντων τῶν ἁγίων. Das ist ein sehr würdiges und anständiges Geboth. Denn würde es wohl Jemanden, wofern er nicht ganz ohne Gott ist, unglaublich vorkommen, wenn eine Menge Gotteslästerer zusammen träten, um Gott gemeinschaftlich zu lästern, und die Rache Gottes durch die grausamsten Frevelthaten aufzufodern, daß alsdenn dieser Bosheit wegen in dem Weltregimente etwas geschähe, welches außerdem nicht erfolget seyn würde? Aber eben so kann man

sich auch keinen gütigen und zugleich gerechten Gott vorstellen, wenn man nicht zugiebt, daß er auch um der vereinigten Frömmigkeit vieler willen und auf ein ihm wohlgefälliges Geberth zu ihm, durch seine Vorsehung viel Gutes veranstalte. Hierzu kömmt noch eine andere Ursache: es ist keine größere und nützlichere Pflicht, die ein Mensch dem andern leisten könnte, und auf welche die allgemeine Wohlfahrt so sehr ankäme, als daß sie einander wechselsweise lieben. Aber es treibt gewißlich wohl nichts die Menschen stärker an einander wechselsweise zu lieben, als wenn sie gewohnt sind, Gott vor einander herzlich anzurufen. So lange die streitende Kirche währet, so liegt eben hierinnen ein vorzügliches Stück der Aehnlichkeit ihres Zustandes mit der Führung eines Krieges; denn bey demselben kommt alles auf die vereinigte Bemühung der sämmtlichen Kriegsleute, und auf die vereinbarte Macht der ganzen Armee an. Derowegen da Gott will, daß ihn die Menschen gemeinschaftlich verehren sollen, so hat er auch die Ertheilung gewisser Güter an diese Bedingung dergestalt gebunden, daß der Apostel Paulus selbst das Geberth der Gemeinen vor ihn nicht nur, sondern auch um desselben willen und in dieser Ordnung es hoffet, daß gewisse Angelegenheiten glücklich von statten gehen würden, wie es aus dem 10 v. in unserer Stelle, und auch aus vielen andern erhellet, z. B. Röm. 15, 30. 2 Cor. 1, 11. Phil. 1, 19. Col. 4, 3. 1 Thess. 5, 25. Ebr. 13, 18. Philem. v. 22.

Bisher haben wir von der Kirche, wie sie geistlich streitet, gehandelt, und das ist eigentlich der Kampf, wovon die streitende Kirche den Namen führet. Es können aber doch bisweilen Umstände vorkommen, da sie auch einige Zeit nöthig hat leiblich zu streiten; hiervon wollen wir ebenfalls einige Anmerkungen entwerfen. Wenn wir sagen, daß die Kirche sich auch der eigentlich so genannten Waffen

bediene,

bediene, so verstehen wir solches davon, daß die sichtbare Kirche, d. i. dieses und jenes christliche Volk, vor die Behauptung der öffentlichen und reinen Religionsübung auch die Waffen führen könne. Daher wollen wir das keinesweges von Rebellionen verstanden wissen, welche der wahre Christ äußerst verabscheuet. Denn außer allen übrigen Ursachen, um welcher willen schon ein jeder natürlich guter und kluger Mensch vor Aufruhr und bürgerlichen Kriegen einen Abscheu hat, und welche die Christen mit allen andern Menschen gemein haben, hält sie auch das geschriebene Wort Gottes, und es halten sie die besondern aus der Natur des Evangelii hergeleiteten Gründe von solchen höchst verderblichen Frevelthaten ab. Es ist vielmehr von rechtmäßigen Obrigkeiten die Rede, ich meyne von solchen Obrigkeiten, die man in andern Regierungsgeschäften vor rechtmäßige hält, und auch aus eben dem Grunde, warum man ihnen in andern Sachen eine rechtmäßige Herrschaft zugestehet. Denn daß sich die göttliche Vorsehung bisweilen böser Menschen als Werkzeuge bedienet, Reiche und Länder umzukehren, daraus denn, weil doch vor die öffentlichen Angelegenheiten gesorgt werden muß, neue Regierungsformen werden, oder die Regierung an andere Familien kömmt, das gehört hieher nicht. Denn es geschiehet nicht nach der Regel, die dergleichen Böses anstiften, bleiben auch davor bey Gott nicht ungestraft; Gott selbst aber bleibt es doch allezeit frey, auch das Böse zur Erreichung gu ter Endzwecke zu lenken und sich mancherley Wege zu bedienen, wenn er Völker bestrafen, oder auch, wenn er ihnen helfen will, davon wir ein Exempel an dem babylonischen Reiche haben. Jetzo wollen wir nur soviel behaupten, daß denenjenigen, welche dermalen einmal die Regenten sind, oder welche aus rechtmäßigen Gründen die Macht haben können, ihre Rechte wider Tyrannen zu vertheidigen,

auch eben sowohl zustehe, die freye Uebung der Religion, die sie vor die wahre halten, zu vertheidigen, als sie andre öffentliche Geschäffte verwalten. Diese Befugniß kömmt ihnen nemlich nach einem äußerlichen Rechte zu, in wiefern die Gewalt, die sie gebrauchen, eine äußerlich rechtsmäßige ist; nach einem innerlichen Rechte aber, sind sie nur in sofern zu etwas befugt, wiefern sie auch die Sache recht überlegt haben, und nicht etwa im irrigen Gewissen sind. Denn wer zweifelt wohl daran, daß es Völkern erlaubt sey ihre Rechte zu beschützen? Es geschiehet aber solches durch die Macht der rechtmäßigen Obrigkeit, die der Repräsentant des Volks ist, und die Sache derselben führet. Hingegen müßte der sehr böse seyn, ja er müßte gar keine Religion haben und kein Recht und Unrecht erkennen wollen, welcher einem Volke, da er ihm doch die Gewalt seine geringern Rechte zu vertheidigen, zugestehet, nur nicht einräumen wollte, daß es vor die Sache der Religion irgend etwas unternehmen dürfte. Was heißt das anders, als ganz und gar alle Religion läugnen und umstürzen wollen? Da demnach die christliche Obrigkeit vor die Wohlfahrt der Unterthanen zu sorgen verpflichtet ist; und wenn sie auch richtig einsiehet, daß denen Menschen nichts vortrefflicheres und wichtigeres von Gott geschenkt ist als das Evangelium Jesu Christi: wie sollte sie sich dieses höchste Gut durch die Gewaltthätigkeit irrender Partheyen entreissen lassen, und sich nicht vielmehr ihres Rechts bedienen, sich und die Ihrigen zu vertheidigen? Wenn nun aber dieses geschiehet, so ist die sichtbare Kirche so lange genöthiget zu streiten.

Es pflegen zwar die profanen Spötter, um die Religion verhaßt vorzustellen, von einer jeden Bemühung selbige zu vertheidigen, übel zu sprechen, und dieselbe vor die Quelle des grausamsten Unglücks und Elends

auszugeben. Sie berufen ſich auf das bekannte Sprüchelgen eines Atheiſten:

Tantum religio potuit ſuadere malorum.

So vieles Uebel kann der Vorwand Gott zu ehren
Und die Religion die Menſchen ſtiften lehren!

Allein es iſt darauf zu antworten gar nicht ſchwer. Denn um ihnen erſtlich das ein wenig einzuräumen, was doch auf keine Weiſe zugegeben werden kann; wenn es auch wahr wäre, daß recht ſehr viel Kriege und die ſchwerſten Drangſale um der Religion willen entſtanden wären, ſo könnte doch dieſes Uebel mit den großen Vortheilen noch nicht in Vergleichung geſtellet werden, welche das gemeine Weſen von der Religion hat. Denn von jenen Uebeln würde die Republik doch nur bisweilen gedrückt, der Religion aber hat ſie es beſtändig zu verdanken, daß die Bürger bey ihrer Pflicht erhalten werden, und daß die Regierung ſelbſt Sicherheit hat. Hiernächſt können wir weit richtiger dieſe ganze Beſchuldigung gerade umdrehen und wider die Gegner ſelbſt anwenden. Denn die Geſchichte lehret, daß ſehr wenige Kriege auch nur unter dem Vorwande der Religion geführet worden, wenn man ſie mit den übrigen vergleichet, die aus andern Urſachen entſtanden ſind, als z. B. wegen des Streitens über politiſche Rechte, oder aus Ehrgeiz und Herrſchſucht, oder aus Geiz, Gewinnſucht, und Begierde die Handlung zu erweitern, aus Misgunſt über die Vergrößerung anderer, aus Rachgier, und andern ſolchen Quellen. Folglich ſind aus der Vernachläßigung dererjenigen Pflichten, welche die Religion lehret, weit mehr Kriege ausgebrochen, als erweislich iſt, daß deren jemals auch nur unter dem Vorwande der Religion geführt worden wären. Endlich iſt auch nicht aus der Acht zu laſſen, daß, wenn um der Religion willen Krieg geführet worden, dennoch gar

oft die Kriegführenden Partheyen dieselben nur zum Vorwande gebraucht, in der That aber ganz andre Ursachen des Krieges gehabt haben. Mithin muß man dieses Uebel wiederum nicht der Religion, sondern der Verachtung und Vernachläßigung derselben zuschreiben. Allein man kann überhaupt nicht einsehen, was die Spötter mit dieser ganzen Beschuldigung sagen wollen? Wer hat denn jemals die Handlung, oder Bündnisse, Erbschaften, Macht und Reichthümer und dergleichen, aus der Ursache abgeschafft und verachtet wissen wollen, weil alle diese Dinge bisweilen die Ursache der Kriege gewesen sind?

Es sind aber noch wichtigere Dinge zu sagen, auf welche wir nun kommen wollen. Die wahre christliche Religion ist nicht durch Waffen in der Welt eingeführt und behauptet worden, und sie hat es auch gar nicht nöthig, daß sie mit Waffen ausgebreitet werde; wohl aber haben die Völker, weil sie Christen waren, ihr Recht, Gott nach seiner von ihnen anerkannten Vorschrift ungekränkt zu verehren, bisweilen mit Waffen behauptet, welches jedoch selten genug geschehen ist. Hingegen der Aberglaube hat sich der Wahrheit mit Waffen widersetzet, und der ist es gewohnt, die Grenzen seines Reichs gar oft mit der größten Gewaltthätigkeit zu erweitern. Denn man besinne sich nur aus den Geschichten, wie es von je her gegangen ist. Als das Evangelium zuerst unter die Völker verkündigt wurde, so ist bey der ganzen Sache nicht die geringste Gewaltthätigkeit, Betrug oder Aufruhr gebraucht worden, und nachdem die Anzahl dererjenigen nach und nach sehr groß worden war, welche von etwas bessern unterrichtet, den Dienst der Dämonen hatten verachten lernen, so hätte, ohne daß die öffentliche Ruhe wäre gestöret worden, das Christenthum gewiß allenthalben die

Oberhand behaupten können, wenn nur nicht der Aberglaube mit Waffen vertheidigt worden wäre, und wenn man nicht demselben zu Gefallen den Schluß gefasset hätte, die Christen zu verfolgen. Die Götzentempel fiengen an leer zu stehen *, die Leute aber, die selbige verlassen hatten, waren von nun an weit beßre Bürger geworden, als sie vorher gewesen, und zu einer solchen Tugend gelanget, an welcher nicht einmal die Feinde etwas zu tadeln fanden, außer das einzige, daß die Christen solche Götter, die man fälschlich glaubte, nicht verehren und mit solchen Dingen keine Gemeinschaft haben wollten, die entweder mit dem Dienste jener Götzen, oder sonst mit offenbaren Lastern verbunden waren. Worzu bedurfte es also der Waffen? Hätten sich nur die heydnischen Fürsten ruhig verhalten, so kam die bessere Religion an die Stelle der schlimmen empor, ohne daß der öffentliche politische Zustand die geringste Verwirrung dabey gelitten hätte, und der hülflose und verachtete Aberglaube sahe sich von selbst genöthiget der christ-

* Plinius in dem 97 Briefe des 10 B. beschreibt, was die Verfolgung der Christen, die auf Befehl des Kayfers Trajans geschehen, vor Würkung und Folgen gehabt habe. Dabey legt er zu seiner eigenen Beschämung ein Zeugniß davon ab, wie die Heyden so äusserst unbillig verfahren haben. Denn er gesteht, befunden zu haben: Die Christen verbänden sich durch ihr Sacrament nicht etwa zu irgend etwas Bösen, nein, sondern darzu, daß sie keinen Diebstahl, keine Räubereyen, keinen Ehebruch begehen, nicht treulos handeln, das ihnen Anvertrauete auf rechtliche Wiederforderung nicht ableugnen wollten. Darauf fährt er fort: wenigstens ist soviel zur Gnüge bekannt, daß die beynahe ganz öde gewordenen Tempel nun wieder besuchet zu werden angefangen haben, und daß der offentliche Dienst der Götter, der lange Zeit unterblieben, wiederum gefeyert wird, und hin und wieder die Opfer, welche bisher fast gar niemand kaufen wollte, feil gebothen und verkauft werden.

christlichen Religion zu weichen, die, so sehr sie auch den verderbten Sitten der Menschen und der Eitelkeit des Gemüthes entgegen ist, sich doch durch ihre unleugbaren Beweise, und durch die innerliche Vortreflichkeit ihrer Lehre, sattsam empfahl. Gott aber, welcher auch das Böse aus weisen Absichten zulässet, und es so lenket, daß dadurch seine Ehre offenbar wird, Gott hatte beschlossen, dem Evangelio einen Sieg zu verschaffen, der demselben vor Engeln und Menschen 1 Cor. 4, 9. zu weit größerer Ehre gereichen sollte. Daher hat dasselbe erst, nachdem es drey Jahrhunderte hindurch die grausamsten Verfolgungen überstanden, den Sieg davon getragen, damit durch solche Verfolgungen die Kraft des göttlichen Trostes, und die ausnehmende Frömmigkeit eines durch dasselbe verbesserten Herzens, öffentlich kund und bewiesen würde. Daß aber darauf der Kirche auch äußerlicher Friede geschenkt worden ist, wer könnte so verwegen seyn und das tadeln? Nunmehr war es aber auch die Pflicht der christlichen Fürsten, die Sicherheit des öffentlichen Gottesdienstes zu beschützen, und dem heydnischen Aberglauben, dessen Thorheit sonnenklar genug gemacht war, zu widerstehen. Sind sie aber hierinnen manchmal zu weit gegangen, so ist das uns nicht zur Last zu legen, sondern man hat es denenjenigen Fehlern beyzuzehlen, welche auch sonst hin und wieder bey dem weltlichen Regimente anzutreffen sind, und welche wegen der menschlichen Unvollkommenheit niemals ganz aufhören, noch in einer Gesellschaft, die großen und größtentheils aus bösen Menschen bestehet, gänzlich vermieden werden können. Man pflegt diese Beschuldigung, daß das Christenthum auf eine gewaltsame Weise sey ausgebreitet worden, hauptsächlich wider dasjenige vorzubringen und sehr hoch zu treiben, was in denen mittlern Zeiten, sonderlich unter dem Reiche der Franken, nemlich unter Carl dem Großen, und seinen Nachkommen, vorgefallen. Allein es ist erstlich zu bedenken,

daß

daß alle diese Dinge, öfters mehr als es sich gehört, vergrößert und übertrieben werden. Zur Zeit Ludwigs des Deutschen, welcher ein Sohn Ludwigs des Frommen war, wurden Methodius und Cyrillus vom Constantinopel aus, von der Kayserinn Theodora und dem Kayser Michael dem dritten, nach der Mitte des 9 Jahrhunderts ausgesandt; daß aber an dem, was diese Männer ausgerichtet, nur die geringste Gewaltthätigkeit Antheil gehabt hätte, davon findet man keine Spur. Aber von diesen hat wirklich die mährische und böhmische Kirche ihren Ursprung *, welche, wie wir wissen, der beste Theil der abendländischen Kirche gewesen ist, und die Kennzeichen der wahren sichtbaren Kirche noch am deutlichsten an sich behalten hat, da der römische Aberglaube den Occident aufs ärgste überschwemmt hatte, eben dieselbe ist auch die Zuflucht der Waldenser und andrer gewesen, welche die römische Herrschsucht verfolgte, und im 15 Jahrhunderte hat sie an dem ehrwürdigen Märtyrer Johann Huß und unter seinen Nachfolgern, häufige Zeugen der Wahrheit hervorgebracht. Hiernächst möchte auch das, was das fränkische Reich darzu beygetragen, die Zahl der Christen größer zu machen, beschaffen seyn, wie es wollte, so weiß man doch, daß das Christenthum nicht etwan erst damals in der Welt aufgekommen ist, sondern daß es schon längst geprüft genug und durch unbewegliche Beweise bestätiget war. Daher können es die Religionsspötter von dieser Seite gar nicht

* Man sehe des seel. Johann Lorenz Mosheims institutiones hist. eccleſiast. ant. et recent edit. in 4. 1755. p. 317. welcher des Jo. Georg Stredowsky *Sacr. Moraviae hist.* Buch 2. Cap. 2. und Jo. Pet. Kohls Introduct. in historiam et rem literar. Slauorum, anführet. Wie man dieses zur Einsicht und Erklärung der Weissagung in der Schrift gebrauchen könne, lasse man sich von dem sel. Bengel belehren, in der Erklärung der Offenb. Joh. Seit. 581. fg. 588.

nicht verdächtig machen. Es wurde auch nicht etwa bloß um der Religion willen mit den Heyden Krieg geführt, sondern die Christen sahen sich fast genöthiget, ihre Macht zu vereinigen, um das Heydenthum auszurotten, denn die Heyden waren von Haß wider die Christen entflammt, und es war gar kein Anschein und Hoffnung mit ihnen in Frieden leben zu können, so lange sie ihren Irrthum beybehielten, der sie zu beständigen Feindseligkeiten antrieb. Endlich worinnen man sich auch bey diesem ganzen Verfahren etwa wirklich vergangen hat, das begehren wir darum gar nicht zu entschuldigen. Wir billigen es eben so wenig, als wir das gut heissen können, daß man heydnische Gebräuche in das Christenthum aufgenommen und ihnen ein scheinbares christliches Ansehen gegeben hat, welches im fünften Jahrhunderte, der römische Bischof Leo der Große vornahm, und dabey wie es scheint, keine böse Absicht hatte, wohl aber allemal hiermit etwas Unkluges gethan hat, daraus dem Christenthume großes Unheil erwachsen ist, indem es mit unnützen Ceremonien belästiget worden.

Man kann aber das, was ich von der ersten Ausbreitung des Evangeliums in die Welt, gesagt habe, auch auf die Zeiten der Reformation anwenden. Denn wer dem seel. Luther Aufruhr andichtet, und z. B. sich einbildet, der Baurenaufstand, oder die Wuth der Wiedertäufer wären von seiner Lehre hergekommen, der ist entweder in der ganzen Geschichte dergestalt unwissend, daß er sich dessen schämen sollte, oder wenn er, um uns zu verläumden, der Jugend solche Dinge beybringet, (wie wir beklagen müssen, daß es nur vor kurzen wiederum von einigen geschehen, da doch die Sache schon längst klar vor Augen gelegt, und das Gegentheil gezeigt worden ist,) der verdient, daß man ihm mit bürgerlichen Strafen, als einem solchen Menschen Einhalt thue, der die Ruhe des Staats zu stören

und

und bürgerliche Kriege zu erregen suchet, göttliche und menschliche Gesetze aber verachtet. Luther hat vielmehr von einer jeden Vertheidigung des Evangeliums, die mit dem Schwerdte geschehen sollte, dergestalt beständig abgerathen, und nur ermahnet, daß man seine Hoffnung auf Gott setzen, oder, wenn es Gottes Wille wäre, alles lieber standhaft leiden, ja gar das Leben verlieren sollte, daß ihm diejenigen, welche des Staatsrechtes kundig sind, nicht ohne Grund den Vorwürf gemachet haben, er habe als ein Mann, der in den Rechten der Reichsfürsten unerfahren gewesen, dem Kayser eine größere Gewalt, als ihm zukömmt, über die Fürsten des Reichs zugeschrieben, und vermeynnet daß ihre Unterthanen, völlig auf eben die Art auch des Kayfers Unterthanen wären. Dieses aber wird man ihm in Betrachtung der Zeit darinnen er lebte, leicht zu gute halten. Denn damals war die Einsicht in das Staatsrecht außer den Höfen der Fürsten weit seltner zu haben, als jetzo, seit dem sich viele den Unterricht des Herrmann Conrings zu Nutze gemacht, und mehrere nachher sein rühmliches Vornehmen fortgesetzet haben.

Es ist einem Jeden gnugsam bekannt, der in der Geschichte der Reformation nicht gar fremde ist, daß die Sache so gendergestalt gegangen ist. Viele Leute hatten lange genug die bittersten Klagen über die damaligen verderbten Zeiten, über die Laster und den unbändigen Geiz des römischen Hofes erhoben. (Diese Laster hat Pabst Hadrian der sechste selbst * eingestanden; welch ein

* Pabst Hadrian der sechste legt dieses Bekenntniß ab: Wir wissen, daß bey diesem heiligen Stuhle schon einige Jahre daher viel abscheuliche Dinge anzutreffen gewesen, daß Misbräuche in geistlichen Sachen gewesen, daß gethane Aufträge überschritten, und daß alles verkehrt worden und in Verwirrung gerathen ist. Und es ist kein Wunder, wenn sich die Krankheit vom Haupte in

ein untrüglicher Richter! und es ist noch darzu in einer öffentlichen Schrift geschehen, nemlich in der Instruction, die in die Glieder, von den Päbsten auf andre niedrigere Prälaten verbreitet hat. Wir alle sind abgewichen, ein Jeder auf seine Wege, und es ist schon lange Keiner gewesen der Gutes thäte, keiner, auch nicht einer: Daher ist es nöthig, daß wir alle Gott die Ehre geben, und vor ihm unsre Seelen demüthigen: Ein Jeder unter uns sehe zu, wovon er gefallen ist ꝛc. Was aber bey dieser Sache uns anlanget, so wirstu das Versprechen thun, daß wir alle Mühe anwenden würden, daß zuerst dieser unser Hof, der vielleicht die Quelle alles solches Uebels ist, eine Verbesserung erhalte, (reformetur) daß, gleichwie das Verderbniß von demselben auf die Niedrigern geflossen, also auch eben derselbe wieder die Quelle werde, aus welcher Aller und Jeder Genesung und Verbesserung (reformatio) entspringe. Dieses zu leisten und auszuführen, halten wir uns um desto mehr verpflichtet, jemehr wir sehen, wie sehr die ganze Welt eine solche Reformation begierig verlanget. Von sich setzt hierauf Hadrian hinzu: Er habe die Last der päbstlichen Würde wider seinen Willen, und mit diesem Vorsatze übernommen, er wolle die verunstaltete Braut Christi, die catholische Kirche, reformiren, Unterdrückten zu Hülfe kommen, gelehrte und tugendhafte Männer, die lange Zeit verachtet und im Staube gelegen, davor man die apostolischen Aemter, wie er kurz darauf sagt, Comödianten und Stallknechten aufgetragen, hervorziehen und zu Ehren bringen. Allein er erkennet zugleich die Schwierigkeit dieser Sache, o wenn doch auch die Unmöglichkeit! die der Ausgang von neuen bestätiget hat. Es haben sich aber gar viele ansehnliche, und wie es scheint, rechtschaffene Männer an eben diesen Stein angestoßen, daß sie sich vorgenommen haben, den römischen Hof zu heilen. Man kann dahin zum Theil das Vorhaben der Concilien zu Costnitz und Basel rechnen. Dadurch kam es eben dahin, wie Eduardus Richerius, ein Lehrer bey der Sorbonne, in der Geschichte der Concilien Buch 4. Theil 2 S. 120 fg. gestehet, daß in eben dem Jahre, in welchem die Decrete der Kirchenversammlung zu Costnitz und Basel

die er seinem Gesandten dem Franz Cheregatus mitgab, und die öffentlich vorgelesen und zum Druck befördert worden, zusammt der pragmatischen Sanction vom Pabst Leo 10. auf der lateranischen Synode abgeschafft wurden, Luther den schändlichen Gewinn des Ablaßkrams bestritten hat. Der Pabst sagt darauf deswegen noch weiter: Es soll jedoch niemand sich wundern, wenn er nicht sogleich alle Irrthümer und alle Misbräuche durch uns verbessert siehet: denn die Krankheit ist alt und eingewurzelt, sie ist auch keine einfache Krankheit, sondern es schlägt mancherley dabey zusammen, man muß bey ihrer Heilung allgemach verfahren: und wir müssen zuerst dem, was das schwerste und gefährlichste ist, entgegen gehen, damit wir nicht, wenn wir alles eins wie das andere reformiren wollen, alles in Verwirrung bringen ꝛc. Man sehe Seckendorfs Commentarius vom Lutherthume Buch 1. Seite 254. Die deutsche Uebersetzung des päbstlichen Schreibens siehe in Luthers Werken, im zweyten altenburgischen Theile Seite 240. fg. In des sel. Junius Auszuge aus dem Seckendorf (compendio Seckendorfiano) den Lindner herausgegeben hat, sehe man Th. 1. Seite 372 fg. Hadrian hat sein Versprechen nicht gar lange überlebt, sondern starb im Jahr 1523 im Monat September. Damit man übrigens außer dem, daß er Luthers heftigster Feind gewesen, und zur Unterdrückung der Reformation, die Gott durch Luthern angefangen, alles aufgebothen hat, woraus ihn ein Verständiger sattsam beurtheilen kann, damit man, sage ich, auch aus einer andern Probe erkennen möge, was vor eine schöne Kirchenreformation von diesem Pabste zu erwarten gewesen wäre, so will ich nur ein einziges anführen. Er hat nemlich in eben demselben Jahre, am 31 May 1523, den meißnischen Bischof, Benno, canonisirt, und zwar also, daß in dem Diploma dieses als eines seiner vorzüglichsten Verdienste herausgestrichen wird; daß Benno allein es gewesen, der dem Pabst Gregorius dem siebenden Gehorsam geleistet, immassen er den Kayser Heinrich den vierten und den Markgrafen von Meissen, welcher dem Kayser getreu blieb, in den Bann gethan, da die sämmtlichen Bischöfe von Deutschland

worden, bey der Gelegenheit, da derselbe als päbstlicher Gesandter, um die Kirche sowohl wieder in Ruhe zu setzen, als sie zu reformiren, auf den Reichstag nach Nürnberg im Jahr 1522 abgeschickt wurde. (Das muß doch ohne Zweifel ein Ausspruch seyn, den er ex cathedra, als Pabst vom päbstlichen Stuhle herab, gethan hat.) Nun fieng Luther an sich mit einem wahrhaftig heldenmüthigen Glauben den Irrthümern öffentlich zu widersetzen. Der Churfürst von Sachsen, Friedrich der Weise, wollte, weil er die klare Wahrheit vor sich sahe, nicht zugeben, daß Luther unverhörter Sache verdammet würde, und ob er gleich desselben Unternehmen nicht gerade zu unterstützte, so schützte er ihn doch, als einen Mann, der unschuldig war, und der ihm durch seiner Collegen, und vieler ansehnlicher und gelehrter Leute Zeugniß, empfohlen worden war. Er schützte ihn jedoch nur in sofern, daß er die Sache wollte ausschlagen lassen, wie sie könnte. Das aber hielt er vor ungerecht, daß er den Mann an seine Feinde ausliefern sollte, die er auf nichts weiter umgehen sah, als ihrer eigenen bösen Sache, da es mit Beweisen nicht möglich war, mit Gewaltthätigkeit zu statten zu kommen. Solchergestalt aber geschahe es, daß das Evangelium sich gar weit und geschwinde ausbreitete.

land und Frankreich dem Kayser angehangen hätten. Hierauf werden die Wunder des Benno nach der Reihe erzehlet, und dabey möchte ein Verständiger, wenn er sie lieset, ausruffen: δότε μοι λεκάνην, es möchte einem schlimm werden! Der sel. Luther that deswegen recht daran, daß er dagegen eine Schrift ausgehen ließ, unter dem Titel: Wider den neuen Abgott zu Meissen und den alten Teufel. S. im andern altenburg. Theile, Bl. 780. Das war also schon ein Vorspiel zu der Canonisation des Gregorius selbst, von welcher oben geredet werden. Jedoch diese Ehre, die man dem Benno beygelegt hatte, währte in Meißen nicht über 15. Jahr. Man sehe den Seckendorf in der angef. Stelle. S. 285. und den Auszug, Th. 1. S. 417.

breitete. Denn es fiel zu sehr in die Augen, daß man nach dem Worte Gottes nicht anders lehren könne und solle, als Luther gelehrt wissen wollte; hingegen daß alles Vorige, was zeither gangbar gewesen, ohne Grund sey hinzugesetzt worden, es könne aber dasselbe, weil das Wort Gottes unstreitig die Richtschnur der Christen ist, ohne Verletzung des Gewissens von Leuten, die nun eines Bessern belehret wären, nicht länger beybehalten werden; Man denke daher mit Recht darauf, daß die Kirche nach ihrem ersten und alten Muster, so wie die Schrift lehret, reformirt und verbessert werden möge; und da Gott jetzo diesen Helden sende, welcher vom Eifer vor die Ehre Jesu Christi entbrannt, alle menschliche Vortheile, und auch die größten Gefahren, nicht achte, welcher auch wegen seiner ganz vortreflichen Gemüthsgaben, und um seiner sehr gründlichen Gelehrsamkeit willen, einer so wichtigen Sache gewachsen zu seyn schiene, so müsse man ihm nicht entgegen seyn, sondern ihn hören. Es gieng auch sehr wohl an, daß man ein solches Urtheil fällen konnte, denn die heilige Schrift war in die deutsche Sprache übersetzt, und befand sich nun in vieler Leute Händen. Das war das Mittel, wodurch nunmehr die Leute in großer Anzahl eines Bessern unterrichtet, und von der Wahrheit der Lehre überzeugt und versichert waren. Darauf geschahe es ganz natürlich, daß das Volk in Menge bey seiner Obrigkeit um die Erlaubniß anhielt, daß sie den öffentlichen Gottesdienst nach dem Evangelio einrichten dürften, und daß sie hingegen der menschlichen Satzungen überdrüßig waren, die sie nun als Dinge, die man Zeither an jenes Stelle untergeschoben, misbilligten. Aber auch die Obrigkeiten selbst waren dieser Meynung. Warum sollten sie also nicht in das billigste Ansuchen ihrer Bürger und Unterthanen einwilligen?

So ist es eigentlich zugegangen, und das ist der wahre Weg, durch welchen sehr viele Städte und Länder,

das Evangelium, welches nun in seinem Lichte und Schönheit hergestellet war, in kurzer Zeit wiederbekommen haben; nirgends aber hat man Grausamkeit dabey verübet, sondern sie haben vielmehr die hartnäckigen Anhänger des Pabsts geduldet, weil sie gleich vorausahen, wie es auch nachmals gemeiniglich erfolgte, daß man dieselben in kurzer Zeit verachten würde; die nun, welchen diese Verachtung zu empfindlich war, suchten anderswo ihren Aufenthalt. Was würde also geschehen seyn, wenn die eingewurzelten Verderbnisse der Kirche nur nicht mit Gewalt wären vertheidigt worden, würde wohl die Reformation einige Unruhe in dem gemeinen Wesen angerichtet haben? Ich glaube ganz und gar nicht. Man hätte den Aberglauben verlassen, und er würde hiermit der Wahrheit Raum gemacht haben, und zwar dergestalt, daß Fürsten und Unterthanen viel dabey gewonnen hätten, die Geistlichen aber, und sonderlich die Bischöffe, ja sogar der Pabst selbst, doch nichts verloren hätten, was sie ohne Ungerechtigkeit verlangen konnten. Denn man gieng nicht darauf um, die Hierarchie zu stürzen und aufzuheben, sondern die Absicht war die Lehre der heiligen Schrift, mit Hinwegschaffung dessen, was eitel und unnütze war, wieder einzusetzen, die Vorsteher des Gottesdienstes aber nach dem Worte Gottes und nach denen Decreten der ältesten Concilien in Ordnung zu bringen. Wäre es nun möglich gewesen, daß der römische Hof hätte können verbessert werden, so wär ohne Zweifel der römische Bischoff der Patriarch über die abendländische Kirche geblieben, und er hätte ohngefehr eben die Würde behalten, die er im vierten und fünften Jahrhunderte, oder vielleicht gar diejenige, welche er im neunten Jahrhunderte hatte, und das war wahrhaftig genug vor ihm, denn schon jene war allzugroß. Wider die Bischöffe von Deutschland und andre hat Luther nichts unternommen, wenn sie nur dem, was nicht sein, sondern Christi Wort war, und das aus den unstreitigen

streitigen göttlichen Büchern klar vor Augen gestellt wurde, Gehör gegeben hätten. Was sollte es denn hindern, daß sie die Fürstenthümer, womit sie von der Freygebigkeit der Kayser waren beschenkt worden, nicht hätten behalten können? Und konnte ihnen das zur Schande gereichen, wenn sie dem Worte Gottes Gehorsam leisteten? Man mag das äußerliche Kirchenregiment anordnen wie man will, denen Protestanten ist das allezeit gleichgültig gewesen, wenn nur dabey nichts dem Worte Gottes zuwiderlaufendes gestattet wird. Nicht einmal die Klöster hätten sie aufgehoben, sondern nur den Aberglauben der Gelübde, und die Irrthümer vom Klosterleben als von dem Stande der Vollkommenheit und von den vermeyntlichen Verdiensten der Werke; hingegen wollte man aus den Klöstern freye Schulen der Religion und Wissenschaften machen. Wer würde nun dabey Schaden gelitten haben, außer etwa die Bettelbrüder und ihres Gleichen, deren Ordensverfassung nicht einmal mit einer wohlbestellten Republic bestehen kann? Allein indem wir solche Möglichkeiten setzen, so stellen wir uns eine ganz andre Welt vor als die gegenwärtige wirklich war, und wir schildern uns dieselbe nur in Gedanken so ab. Wie wär es doch möglich gewesen, daß Menschen, die der Welt ganz ergeben waren, dergleichen Veränderungen gern hätten über sich nehmen sollen, Veränderungen, die ein solches Herz erforderten, das durch die innerste Bekehrung zu Gott hätte müssen gedemüthiget und erneuert seyn, und dem an nichts so viel als an der Ehre Gottes und Jesu Christi hätte gelegen seyn müssen? Denn es ward hier keine geringe und leichte Abänderung erfordert. Was hat nicht z. B. das Meßopfer, das Fegefeuer, die Anbethung der Heiligen, das Verdienst der Werke, und noch darzu meistens selbsterwählter Werke, der Aberglaube von den Klöstern, was haben die nicht im Pabstthume zu sagen, und machen sie nicht bald ihre ganze Religion aus? Ja wenn auch ein-

mal ein glücklicher Zeitpunkt möglich wäre, da man diese so großen und schweren Hindernisse überwinden könnte; würde nicht dennoch die römische Hierarchie das Gebäude im Ganzen nur allzufest zusammen halten? Denn von des Pabstthums Ungerechtigkeit mußte vornemlich gehandelt werden, und die Kirche konnte in ihren Gliedern nicht geheilet werden, so lange im Haupte die Krankheit blieb, und diese eben die Quelle alles andern Uebels war. Vermag ietzo wohl Jemand denen römischen Bischöffen die angemaßte Monarchie zu entreißen, oder wer könnte sie darzu bewegen, daß sie ihre Kronen niederlegten, und sich vor Unterthanen des Kayfers bekennten, welche sie dem Rechte nach sind? Wir sehen auch, daß diejenigen Bischöfe *, welche in der That kein Pabstthum glauben, sondern nur die bischöfliche Hierarchie vertheidigen, wiewohl sie dieselbe nicht genugsam verstehen, sich doch gar zu gern die Unabhängigkeit von der göttlichen Obrigkeit gelieben lassen, welche sie nur so lange beybehalten können, als sie mit dem römischen Pabste in Verbindung bleiben. Sie sind deswegen derselben so sehr zugethan, daß sie lieber ihrem Kopfe, als der Wahrheit Gehör geben wollen. Gleichwohl gehorchen sie dem Pabste selbst nur soviel es ihnen beliebt, oder Vortheil bringt. Aber weit genauer als demselben müßten sie doch der weltlichen Obrigkeit unterthänig seyn, sobald sie mit dem Pabst nicht mehr in Gemeinschaft stünden. Es hat also die römische Hierarchie ihre Sache auf so einem Fuß gesetzt, daß weil keine

* Man sehe der berühmten Declaration welche die französische Geistlichkeit von der Kirchengewalt ausgestellet hat, Vertheidigung von Jac. Benignus Boßuet Bischof zu Meaux, die auf Specialbefehl Ludwigs des Vierzehenden, Königs von Frankreich geschrieben worden, und zu Luxenburg im Jahr 1730. heraus gekommen ist.

keine Verbesserung, bey ihr möglich ist, das Gerichte Jesu Christi nicht aussen bleiben kann, welches ihr auch in der Schrift zuvorgesagt ist.

Welches ist nun also die wahre Quelle von den Unruhen im gemeinen Wesen, die zur Zeit der Reformation und auch nachher gar oft aus jener betrübten Uneinigkeit in der Religion entstanden sind? Wer ist daran schuld? Jedoch lasset uns Gott danken, daß endlich alle diese Unruhen durch den Religionsfrieden, jene unschätzbare Wohlthat Gottes, gestillet worden, welcher vor zweyhundert Jahren den 25. September 1555. zu Augspurg unterzeichnet wurde, und dessen Gedächtniß wir jetzo feyern. Es ist mir aber nun noch übrig in einigen Anmerkungen die Schranken des Rechts richtig zu bestimmen, vermöge dessen die Religion mit Waffen vertheidiget werden darf.

I. Es ist Christen nicht erlaubt, die Religion welche sie vor die wahre erkennen, mit Verletzung des Rechtes der Natur zu vertheidigen oder auszubreiten. Denn erstlich ist es an sich klar, daß die wahre geoffenbarte Religion das Recht der Natur nicht aufhebet, sondern voraussetzet, und die Menschen zum Gehorsam gegen dasselbe zurückführet. Denn das Recht der Natur ist theils in dem Wesen Gottes, theils in dem Wesen und dem Zustande der Menschen gegründet. Jenes aber ist unveränderlich, und die daraus entspringenden Pflichten sind nothwendig. Bey der menschlichen Natur aber finden sich zwar, außer dem, was ihr beständig zukommt, und in Ewigkeit bleiben wird, auch noch viele andre Stücke, welche nur vor dieses vergängliche Leben gehören; Es ist doch aber soviel ganz offenbar, daß die Pflichten, welche aus diesen Stücken folgen, so lange bleiben müssen, als ihr Grund da bleibet. Und das ist auch die ausdrückliche Lehre der heiligen Schrift; denn nach derselben ist in der Liebe des Nächsten und in der Pflicht andern zu erweisen, was

wir wollen, daß sie uns thun sollen, alles zusammen verfasset, was Menschen einander zu thun schuldig oder befugt sind Rom. 13, 8-10. Dergleichen sind, daß man halten soll was man versprochen, daß man jedem seine Gewissensfreyheit lassen muß, daß man niemanden verläumden, nicht falsch schwören, Eltern ihre Kinder nicht wegnehmen darf, und unzähliges anderes mehr. Daraus läßt sich demnach urtheilen, was das vor Christen sind, welche behaupten: Ketzern müsse man nicht Treu und Glauben halten, die Ketzer müsse man am Leben strafen, der Pabst könne die Unterthanen von der Pflicht gegen ihre Obrigkeit lossprechen, alles sey erlaubt was in der Absicht die Kirche zu vergrößern, unternommen wird, und dergleichen Dinge mehr. Es giebt Leute, welche sich dargegen auf das Exempel der Israeliten beruffen, weil diese die Cananiter ausgerottet hätten. Ich erinnere mich gelesen zu haben, daß in dem dreyßigjährigen Kriege, im Jahr 1636. da sich die Papisten vorgenommen hatten, die Protestanten in Schwaben zu unterdrücken, damals ein solcher wunderbarer Eiferer den D. Melchior Nicolai, damaligen Professor der Theologie und Decanus der theologischen Facultät zu Tübingen, mit bloßen Schwert in der Hand gefragt habe: ob er meyne, daß Josua recht daran gethan, daß er die Cananiter getödtet habe? Daher dieser sein Leben mit der geschwindesten Flucht habe retten müssen.* Ich glaube

* Man sehe ANDREAE CAROLI memorabilia ecclesiastica Seculi XVII. S. 876. Die Worte sind folgende: Ein gewisser bayrischer Capitain, nachdem er einige Fragen von dem Verfahren des Josua mit den Cananäern vorausgeschickt hatte, that nach ihm in seinem Hause, einen solchen Hieb mit dem Schwerdte, daß er ihn den Kopf gespaltet hätte, wenn nicht die oberste Schwelle der Thüre, durch welche er entfliehen mußte, den Sebel aufgehalten hätte, und so gieng der Hieb in das Holz, und der Kopf des Entfliehenden blieb unbeschädigt.

glaube dieser Mensch hatte die Bibel nicht gelesen, denn dieses geschiehet von den Layen in der römischen Kirche höchst selten, und es ist ihnen nicht einmal erlaubt; vermuthlich hatte ers von einem Mönche, der auf der Kanzel die schöne Vergleichung gemacht, daß die Evangelischen wie die Cananiter, die Römischen aber wie Josua anzusehen wären; denn diese Leute pflegen in Vergleichungen und Allegorien überaus sinnreich zu seyn. Das Exempel ist wahrhaftig sehr ungeschickt gewehlt. Denn es ist denen Juden niemals erlaubt gewesen, Völker nach ihrem Belieben anzugreifen, und dieselben mit Waffen zu ihrer Religion zu zwingen. Sondern das Land, darinnen Abraham ein Fremdling war, wurde seinen Nachkommen, vier hundert Jahr vor ihrem Ausgange aus Egypten, verheißen, wobey zugleich die Niederlage der Cananiter vorausgesetzt worden, von welcher schon Noah geweissaget hat. Die Ursache, um derentwillen Gott den Entschluß gefaßt hatte, diese Völker zu vertilgen, bestund, wie ausdrücklich gesagt wird, in ihren erschrecklichen Versündigungen, nachdem sie die Langmuth Gottes vier Jahrhunderte hindurch geduldet hatte, 1 B. Mos. 15, 16. 3 B. Mos. 18, 25. Die Israeliten aber mußten dieselben auf einen besondern Befehl Gottes ausrotten. Dieses aber kann niemanden verdächtig scheinen, wenn er bedenkt, was vor eine Reihe der Weissagungen durch so viele Jahrhunderte vorhergegangen, was vor Wunder, die hin und wieder in dem Leben der Erzväter vorkommen, mit diesem Erfolge in Verknüpfung stehen, und was vor herrliche und große Thaten Gott vor Israel, in Aegypten, beym Durchgange durchs Meer und in der Wüsten gethan hat, welche Wunder weltkundig, und den Cananitern selbst gar nicht unbekannt waren. Noch mehr, der Sieg selbst über die Cananiter, wurde durch Wunder Gottes verschaffet. Denn da sie über den Jordan gehen wollten, hatten sie nicht nöthig eine Brücke darüber zu schlagen, und an dem

Tage jener berühmten entscheidenden Schlacht, stund die Sonne stille, und durch Hagel vom Himmel herab, wurden weit mehrere Feinde getödtet, als durch das Schwerd der Israeliten umkamen Jos. 10, 11. 12. Daß auch die ganze Unternehmung nicht von menschlichen Anschlägen her seyn konnte, erhellet nicht weniger sogleich daraus, weil denen Israeliten nicht einmal erlaubt war menschliche Kriegsrüstungen, als da ist Reuterey, Streitwagen und dergleichen zu behalten. Ferner hat es ja die ganze Kette der hernach geschehenen Begebenheiten, von Mose an bis auf Christum, und sofort bis auf unsre Zeiten, unendlich bestätiget, daß jenes schreckenvolle Gericht wider unverbesserliche Sünder, und die auch vielen andern Völkern eine Ursache zur Sünde gewesen waren, denn es ist bekannt, daß aus Phönicien die Abgötterey fast auf alle Völker gekommen ist, daß, sage ich, dieses Gericht etwas ganz Göttliches gewesen, aber auf besondern Befehl und auf einen ganz sonderbaren Rathschluß Gottes ergangen sey. Ueber dieses ist auch gar kein Zweifel, daß in der Sache etwas vorbildliches gelegen habe, und daß das Gericht Christi über die Gottlosen, weil Christus der Zweck des göttlichen Bundes mit Abraham gewesen, Jes. 49, 3. 8. dadurch vorgebildet worden, und jenes ein Unterpfand von diesem gewesen ist. Es wäre daher die größte Thorheit, wenn man daraus einen Schluß erzwingen wollte, um die Gewaltthätigkeit der Christen zu entschuldigen, wenn etwa der mächtigere Theil zur Unterdrückung derer, die mit ihnen nicht einerley Meynung sind, die Waffen ergreift, weil dieses gar nicht aus Befehl Gottes, sondern gerade wider denselben geschiehet.

II. Das Recht der Obrigkeiten, die Religion zu vertheidigen, welche sie vor die wahre halten, oder welche sie wenigstens aufrecht erhalten wollen, ist vor sich ein bloß äußerliches

Recht,

Recht, und spricht sie keineswegs von der Verbindlichkeit los die Wahrheit zu untersuchen, und wenn sie geirret haben, ihren Irrthum fahren zu lassen; ein innerliches Recht aber haben sie allererst alsdenn, wenn sie sich nicht im irrenden Gewissen befinden, und daher ist es nicht erlaubt die Religion wie etwa andre Sachen vor Gerichte zu behandeln, und über selbige, mit Vernachläßigung der Gründe vor die Wahrheit, nach dem was einmal eingeführt ist oder nach ihrem Belieben, Aussprüche zu thun. Denn die Pflicht, Gott über alles zu verehren und zu lieben, und daher auch den wahren Weg, wie es geschehen soll, durch das ganze Leben hindurch gewissenhaft und sorgfältig zu prüfen, diese Pflicht kann niemals von der menschlichen Natur getrennet werden, und sie ist ihr wesentlich. Jeder hat die Verbindlichkeit die Furcht Gottes zu seinem Zwecke zu erwehlen, Sprüchw. 1, 29. und Jeder wird vor seine Person Gott Rechenschaft geben. Wenn die Menschen dadurch, daß sie in Irrthümern stecken, und mit der Religion als mit einer politischen Sache umgehen, ihre Schuld vor Gott los würden, so würde alle Wahrheit verspottet, und Gott könnte weder irgend etwas gebiethen, noch die Welt nach dem Evangelio durch Jesum Christum richten, welches doch gewiß geschehen wird, Röm. 2, 16. Es ist auch nicht genug, wenn sich jemand denen Priestern, als denen man zutraue, daß sie in dieser Sache Erfahrung haben müßten, überlassen und ihren Worten ohne selbst eigne Untersuchung Glauben beymessen wollte. Denn Jene werden zwar vor die ihnen anvertrauten Seelen Rechenschaft geben, Ebr. 13, 17. nemlich sie werden ihre Amtsführung verantworten müssen, aber ein jeder Mensch wird nach seinen eignen Werken gerichtet werden, Röm. 2, 6. 7. und wird vor sich selber Rechenschaft geben müssen, Röm. 14, 12. Denen hingegen,

welche

welche die Liebe zur göttlichen Wahrheit nicht achten, wird dieses selbst als eine Strafe voraus gesagt, daß sie böse Lehrer bekommen würden, welche sie unter einem gleisenden Scheine in Irrthümer verstricken würden, 2 Thess. 2, 11. 12. Wir wollen uns nur ein Exempel vorstellen. Glauben wir denn, daß Herodes Agrippa Apostg. 12. welcher Jacobum getödtet hat, und auch Petrum, wenn ihn nicht ein Engel befreyet hätte, umgebracht haben würde, glauben wir, daß dieser vor Gott entschuldiget ist? Und er hatte doch vortreffliche Naturgaben, er war in vielerley Wissenschaften geübt, welches vielen genug zu seyn dünket, daß jemand auch vor Gott eben so wohlgefällig sey, wie er von den Verfassern der Lebensbeschreibungen wegen seiner Naturgaben und Wissenschaften gelobet zu werden pfleget. Nun vertheidigte er doch hierbey die schon vorher eingeführte väterliche Religion, und das that er auf Rath und Antrieb der Priester, deren ihre Verläumdungen wider die Christen hielt er vor wahr, das hingegen glaubte er nicht, was er etwa von dem Glauben der Christen und von den Wundern, die damals in Menge geschahen, hatte reden hören, sondern er beurtheilte diese Dinge nach dem, was ihm seine Priester davon vorsagten, und da sein Gemüthe ganz auf politische Dinge gerichtet war, so gieng er auch mit der Religion politisch um, ja er glaubte es auch nicht einmal, daß Petrus durch ein Wunder aus dem Gefängniß befreyet worden, sondern ließ die Wächter davor hinrichten.

Nun mache man die Anwendung: Daher sind auch die Römischcatholischen sehr unrecht daran, und gar nicht zu billigen, wenn sie sich wider die Evangelischen sogar auf die Regel des Rechts der Natur beruffen; was du nicht willst, daß dir die Leute thun sollen, das thue du andern auch nicht. Wenn nemlich ihre Unterthanen die der augspurgischen Confeßion zugethan sind, um die

freye

freye Religionsübung bitten und Kirchen verlangen; so geben sie manchmal darauf zur Antwort, man sollte nur bedenken, ob denn die Protestanten, an denjenigen Orten, wo sie die Oberhand haben, den Catholiken, wenn sie ein gleiches verlangten, zu Willen seyn würden? Denn es kann nicht anders seyn, als daß die Pflichten des Menschen gegen andre, welche diese Regel in sich fasset, die Gott schuldige Liebe voraussetzen, mithin setzen sie auch die Pflicht voraus, die Wahrheit aufrichtig zu suchen und zu prüfen. Denn wer kann daran zweifeln, daß man der Wahrheit nachzugeben und Gott zu gehorchen schuldig sey? Daraus siehet man also, daß sich eine solche Vergleichung eher gar nicht anstellen ließ, als bis man die Sache gehörig untersucht hat, und zwar so, daß man sich dabey nicht etwa bloß auf den Bericht der Priester verläßt, sondern dergestalt, daß man das Wort Gottes selber nachsieht und alles wohl erwäget, inmaßen darüber kein Zweifel seyn kann, daß das göttliche Wort die Richtschnur des Christenthums seyn muß. Wo man anders verfährt, so weigert man sich des schuldigen Gehorsams gegen Gott. Allein es ist wahrhaftig nicht schwer, die Unschuld der Sache der Evangelischen einzusehen, wenn nur die Fürsten selber urtheilen, und lieber mit ihren eignen Augen sehen, und der Sache durch ihren eignen anhaltenden Fleiß nachspüren wollten, anstatt, daß sie unsern Verläumdern Glauben beymessen. Bleiben sie aber nichts destoweniger, auch nach einer solchen angestellten Untersuchung, dennoch bey ihren eingewurzelten Irrthümern, wiewohl man schwerlich ein Exempel wird beybringen können, daß die catholischen Fürsten nicht gelinder sollten geworden seyn, wenn sie sich um die Sache der Protestanten, selbst und in Person bekümmert, und sich nach derselben genau und richtig erkundigt haben; und ergreifen sie dem ohngeachtet die Waffen zur Verfolgung und Unterdrückung der Unsrigen, welches doch meines Wissens unter diesen Bedingungen

gungen noch niemals geschehen ist: so können sie vor Gott doch nicht entschuldiget seyn, freylich aber muß man sie Gott überlassen; der allein die Herzen durchschauet, und weiß, aus was vor Ursachen diese Abneigung herkommt, und von was vor Art die Schuld sey, und wie groß sie sey, welche sie sich dadurch zuziehen.

III. Die Römischcatholischen, hauptsächlich ihre Fürsten, haben nicht Ursache den Evangelischen den Religionsfrieden zu misgönnen *, vielweniger zu irgend einer Zeit Gewalt zu brauchen, um selbige zu unterdrücken. Denn so groß auch immer unter beyderley Kirche die Verschiedenheit der Meynungen ist, so ist doch klar, daß wir vielmehr Ursache haben sie zu misbilligen, als sie uns. Daß sie aber von den Unsrigen nichts von Gewaltthätigkeit oder Argliſt zu befürchten haben, das wissen sie mehr als zu wohl, denn wir verlassen uns ganz allein auf die Unschuld unsrer Sache, und das, womit wir streiten, sind nichts als klare Beweise. Wir wissen, daß wir von Leuten, die uns billig und redlich beurtheilen, im geringsten nichts zu befürchten haben, und daß hingegen Unbillige zu gewinnen und auf seine Seite zu bringen, keine andere menschliche Mittel vorhanden, oder zu gebrauchen erlaubt sind, als die moralischen. Daher empfehlen wir allen und jeden die Lesung der heiligen Schrift, damit sie aus derselben selbst urtheilen mögen; und wir erlauben unter den unsrigen den freyen Gebrauch der Bücher, auch papistischer Bücher, welches sich aber unsere Gegner nachzuthun nicht wagen. Warum sind wir ihnen

* Wie sehr sie darauf neidisch zu seyn pflegen, sehe man z. B. in Christian August Saligs Geschichte der augspurgischen Confession, im 4 Buch. Cap. 3. Ein ganz neues und höchst unanständiges Exempel ist Oliverius Legipontius, in seinem monastico Moguntiaco, davon man Jo. Erhard Kapps freudiges Andenken des Religionsfriedens-Jubelfestes, in der Vorrede nachsehen kann.

ihnen denn also so misfällig? Das, worauf es ankömmt, ist ja auf Seiten der Römischen nicht etwa die Religion oder die Kirche, sondern es ist der Ehrgeiz der Geistlichen, vornemlich des Pabsts. Denn die Habsucht der Geistlichen, oder auch wohl des alleinigen Pabstes, verbirget man unter der schmeichelhaften Benennung der Kirche, welches ein bloßer Misbrauch des Wortes ist. Sie erkennen ja selbst die Bücher, welchen wir folgen, vor Gottes Wort: da nun in denselben, nach dem eigenen Geständnisse der klugen Catholicken, alle Stücke des Christenthums, wenigstens alle die wesentlichen, enthalten sind, so ist offenbar, daß alles dasjenige bey uns anzutreffen ist, und fleißig getrieben wird, was bey dem Christenthume das ganz Ausgemachte und Ungezweifelte seyn kann. Wenn sie demnach der Meynung sind, daß noch überdieses einige andre Stücke darzu gehörten; so können sie doch auch nicht in Abrede seyn, wofern sie sich nicht selbst widersprechen wollen, daß diese Zusätze mit denen wesentlichen Lehren gar nicht in Vergleichung gestellt werden können. Können aber etwa selber die Catholiken es leugnen, daß sie von der römischen Geistlichkeit gar oft hintergangen worden? Es ist auch heut zu Tage kein Fürst im Stande jene ächten und eigentlichen Grundsätze des Pabstthums zu befolgen, welche ihnen die Schmeichler des römischen Hofs aufdringen wollen, sondern sie verfahren alle in diesen Dingen eclectisch, und mit einer gewissen Wahl. Unterstehen sie sich wohl, z. B. die Bulle des Pabsts Innocentius des zehnten, wodurch er den westphälischen Frieden ungültig machen wollte, vor das zu halten, was sie seyn müßte, wenn es nach des gottlosen Hildebrands Machtsprüchen, oder nach den Erdichtungen der Jesuiten von der päbstlichen Allmacht gehen sollte. Oder wagt es Jemand den Eid zu halten, zu welchem er nach dem tridentinischen Concilio und nach der Bulle Pius des vierdten ver-

verpflich-

pflichtet seyn müßte?*) Daran thun sie aber recht; denn dieser Eyd würde die menschliche Gesellschaft zerstören, und er ist voller Frevel wider das Evangelium. Würden sie also nicht selbst von jenem Fluche mit getroffen, womit der Pabst alle Jahre auf die Evangelischen losdonnert, wenn sie nicht dadurch gesichert wären, daß dergleichen Bannstrahlen kalt sind und keine Kraft haben?

Die Hoheit des Pabstes hat ganz und gar keinen Grund, sowohl wiefern er ein unabhängiger Fürst seyn soll, denn dem Rechte nach stehet er unter dem Kayser, als auch in wiefern man einen Monarchen der Kirche aus ihm macht, denn dieses streitet mit der Schrift und Geschichte. Das will ich gar nicht einmal berühren, was auf eine gar zu unverschämte Art vorgegeben wird, als ob er untrüglich sey, oder als ob niemand jemals ihm widerstehen dürfe, und wenn er gleich viel tausend Menschen mit sich zur Hölle führte, oder als ob ihm eine richterliche Gewalt über Könige und Fürsten zukäme. Denn dergleichen Dinge scheinen unter den Catholicken selbst ungangbar zu werden; unterdessen giebt sie doch der römische Hof und die Clerisey nicht auf. Wenn sie davon abgegangen wären, warum hätten sie denn abermal bey unserm Gedenken den Pabst Gregorius den siebenten in die Zahl der Heiligen versetzet?

Allein die ganze Uneinigkeit welche sich unter denen Römischcatholischen und Protestanten befindet, geht das gemeine Wesen ganz und gar nichts an; die Lehren der Protestanten sind dem gemeinen Wesen nützlich, jener ihre aber führen allezeit etwas gefährliches und schädliches

* Man sehe diesen Eyd in dem Anhange bey PAVLI SARPII *hist. concilii Trident.* p. 238. edit. Lipsi. in 4. 1699. oder in dem bequemen Handbüchlein, welches wir Anfängern bestens empfehlen, des sel. D. PAVLI ANTONII *Concilii Tridentini, adeoque et Pontificiorum, doctrina publica.* pag. 184.

ches mit sich. Denn die Republik verliert dadurch ihre Bürger, und sobald dieselben Mönche geworden, so sind sie als bürgerlich todt anzusehen, ausgenommen daß sie in so fern doch leben, daß sie die Güter des gemeinen Wesens aufzehren. Der ehelose Stand der Geistlichen aber ist theils an sich schädlich, weil der Ehestand dem Staate allemal Vortheile verschaft; theils noch weit mehr aus der Ursache, weil daraus folgt, daß die Geistlichen, da sie ausser der Ehe leben, nach der weltlichen Obrigkeit gar wenig fragen, welches hingegen von verheyratheten Personen ihrer Familie wegen geschiehet; daher kömmt es, daß sie mehr der Römischen Hierarchie als der Republik getreu sind. Es gehen aber auch die Güter des Staats dabey verloren. Denn so bald dieselben der Kirche gewiedmet sind, so werden sie nun so angesehen, als ob sie der weltlichen Gewalt ganz entzogen wären. Und dieses hat bey ihnen soviel auf sich, daß die catholischen Obrigkeiten selbst, die abergläubische Freygebigkeit hin und wieder durch Gesetze einzuschränken genöthiget sind. Sonderlich aber ist ohne Zweifel das recht unanständig, daß da der Pabst wider die Evangelischen mit so grosser Bitterkeit verfährt, und soviel öffentliche Verfluchungen wider sie ausspricht, er doch gleichwohl noch nichts von solchen Dingen öffentlich zurück genommen hat, welche doch die Papisten selber sehr selten öffentlich zu vertheidigen sich unterstehen, weil sie nemlich dem Staate äußerst schädlich sind, die aber doch bekanntermassen von einigen Päbsten oder von andern ansehnlichen Scribenten gebilliget worden sind, dergleichen Dinge demnach billig öffentlich hätten wiederrufen, und gemisbilliget werden sollen; dahin man z. E. rechnen kann, die Machtsprüche des Pabsts Gregorius, das schreckliche Blutbad zu Paris, die Mordthaten so an Königen verübt worden, die Pulververschwörung, und dergleichen Denn wenn sie noch bis jetzo dergleichen Unternehmungen gut heissen, was hat nicht die Republik von solchen Leuten zu befürchten? Billigen sie aber dieselben nicht, warum legen

sie nicht öffentlich ihr Mißfallen darüber an den Tag, daß der, welcher nachher dergleichen Frevelthaten vertheidigte, vor einen Ketzer müßte gehalten werden, dessen Gottlosigkeit der römischen Kirche nicht zugerechnet werden könnte? Daher ist es so hell und klar wie die Sonne am Himmel, erstlich, daß die Evangelischen, wegen der Trennung von den Römisch-Catholischen, der Ketzerey nicht beschuldiget werden können, denn sie folgen der Schrift, dem Worte Gottes, und verwerfen nichts, als was ohne und wider die Schrift behauptet wird; ferner, daß sie auch diese Trennung dem Staate durchaus nicht verhaßt oder verdächtig machen soll, weil nach ihrer Lehre und Kirchenzucht weit beßre Bürger gezogen werden, und das gemeine Wesen daraus mancherley Nutzen ziehet. Aber wir reden doch von dem Pabste und der Römischen Kirche allzu verächtlich; und werden vielleicht darum mit Recht vor hassenswerth gehalten? Was das erste anlanget, so frage ich, ob wir jemals von dem Pabste etwas sagen, welches härter ist, als seine Aussprüche über uns? Allein er thut dasselbe ohne Grund, wir aber sprechen keinesweges aus unserm eigenen Willen und Dünkel also von ihm, sondern das Wort Gottes nöthiget und dringet uns darzu. Was aber das letztere betrift, so ist zu bedenken, daß unter dem Pabste und der Römischen Kirche ein grosser Unterschied sey. Die Kirche ist nichts anders, als das Christliche Volk selbst, das Pabstthum aber ist die unbefugte Hierarchie, welche die Mutter unzähliger Misbräuche ist; und solchergestalt ist das Pabstthum nicht die Kirche selbst, sondern es ist eine Krankheit der Kirche. Was man daher an demselben tadeln muß, und wider dasselbe zu sagen genöthiget ist, das gilt deswegen nicht eben sowohl von allen und jeden Gliedern der Kirche, ausser wenn sie selbst Schuld daran sind, daß es auch sie mit trifft.

Da derowegen uns nicht erlaubt ist, die erkannte Wahrheit zu verlassen und zu verläugnen; sondern uns vielmehr zukömmt, die Erkenntniß derselben sowohl in

uns

uns selbst als in andern mit allem Fleiß zu befördern; weswegen es auch ganz unmöglich wird, daß wir uns dem Pabste unterwerfen, oder zu der Gemeinschaft der päbstlichen Irrthümer zurück treten könnten: So haben wir desto mehr Ursache, die herrliche und unschätzbare Wohlthat der göttlichen Vorsehung dankbar zu verehren, durch welche denen Evangelischen am 25 Sept. des Jahrs 1555. der öffentliche Religionsfriede zugestanden, und die freye Uebung der Evangelischen Religion im heiligen Römischen Reiche unverbrüchlich und nach Wunsche fest gestellet worden. Kurz vorher war es eingetroffen, was der sel. Luther richtig vermuthet und oft voraus gesagt hatte, daß nemlich Gott die Leichtsinnigkeit derjenigen nachdrücklich züchtigen würde, welche sich zwar zu dem wiederhergestellten Evangelio bekenneten, aber demselben nicht würdig lebten, sondern nachdem ihnen das Joch des Aberglaubens abgenommen worden, nun auch das angenehme und sanfte Joch des Herrn Jesu Christi nicht weniger abschütteln wolten, welches doch nur in Busse, Glauben und einem heiligen Leben bestehet, und welche sich nun der Trägheit und einem fleischlichen Leben ergaben. Die Protestanten setzten vielleicht ein allzugrosses Vertrauen in die zahlreiche Armee, welche sie im Schmalkaldischen Kriege ins Feld führten. Aber Gott hatte einen weisern Rathschluß gefasset, und wolte durch ganz andre Anstalten Hülfe schaffen. Er schickte es deswegen so, daß bey der erlittenen erschrecklichen Niederlage dennoch die Sache des Evangelii nicht unterlag, wiewohl sich die Feinde dessen gewiß versahen, sondern daß dieses Unglück zum Beweiß dienen mußte, daß das Evangelium von Gott selbst unterstützet werde. Und solchergestalt wurde am 2 August im Jahr 1552. von dem nunmehrigen Churfürsten zu Sachsen **Mauritius**, der Passauische Vertrag, und am 25 Sept. des Jahres 15 5. von seinem Herrn Bruder, dem vortreflichen Churfürsten **Augustus**, der Friede zu Augspurg, den

man den Religionsfrieden nennet, glücklich und durch eine sichtbare Regierung Gottes gestiftet und zu Stande gebracht. Da nun das hundertjährige Gedächtniß dieser so grossen göttlichen Wohlthat jetzo (im Jahr 1755.) zum andern male einfällt; so schicken wir uns billig an, solches feyerliche Dankfest auch mit einigen academischen Feyerlichkeiten mit frommen Herzen zu begehen. Zur öffentlichen Feyer desselben in den Kirchen durch ganz Sachsen ist der 29 Sept. auf allergnädigsten Befehl verordnet, u. s. w. Belebt von dem Andenken dieses herrlichen Friedens und voll von Dankbarkeit gegen Gott, lasset uns eilen in seinen Tempel und dies Wunder seiner Güte laut verkündigen ꝛc.

---

Die Rede in der Universitätskirche, zu welcher diese Abhandlung die Einladungsschrift war, handelte von der standhaften Treue der Leipziger Universität, womit sie den Religionsfrieden zu erhalten und zu behaupten bemüht gewesen ist. Es hielt dieselbe am 30. Sept. des Jahrs 1755. in der Universitätskirche zu Leipzig, vormittags um 9 Uhr, der Hochwürdige und Hochverdiente Herr, Herr D. Johann Christian Stemler, der Theologie öffentlicher ordentlicher Lehrer, damals des Stifts Zeitz, jetzo des Hochstifts Meissen Domherr, des Churfürstl. Consistorii zu Leipzig Beysitzer, Pastor an der Kirche zu St. Thomas, und der Leipziger Diöcese Superintendent.

Die

# Die vierte Abhandlung,

Wie man sich

vor dem Verfänglichen in Acht nehmen soll,

wenn gefragt wird,

# Welches die Grundartikel des christlichen Glaubens

sind,

und ob

die verschiedenen Religionspartheyen unter den Christen in denenselben einstimmig sind.

Von dem

# Verfänglichen im Fragen über die Grundartikel und Einstimmigkeit der Christen.

Indem wir im Begrif sind unsere Mitbürger zu feyerlicher Begehung des grossen Freudenfestes der Christenheit einzuladen, welches dem Andenken der heilbringenden Geburt Christi gewidmet ist, und indem wir die grosse Wichtigkeit der Lehre von Christo erwägen und wieder überdenken; so erinnern wir uns so vieler unglücklichen, und doch weit und breit herrschenden Irrthümer, wodurch so viele Leute ganz unrichtig urtheilen, wenn gefragt wird, sowohl wie wichtig die Lehre von Christo überhaupt sey, als auch wie wichtig ieder einzelne Theil derselben zu halten sey? Denn derjenige müßte ganz und gar nicht wissen was vorgeht, der nicht bemerket hätte, daß die meisten Menschen an diesem Steine anstossen, daß sie die Wichtigkeit der verschiednen Artikel und Stücke des christlichen Glaubens nicht gebührend zu schätzen wissen. Daraus entspringt das Unheil, daß einige so gleich fertig sind, das härteste Urtheil von allen zu fällen, die mit ihnen nicht gleicher Meinung sind, und daß hingegen andere geneigt sind, alle Secten vor gleichgültig zu halten, oder ohne vieles Bedenken von unsrer Kirche abzufallen.

Gleichwie es aber überhaupt bey allen Irrthümern von Erheblichkeit so zu gehen pfleget, daß unvorsichtige

oder arglistige Menschen vieles unter einander mischen und verwirren, Sachen zusammen nehmen, die von einander abgesondert werden sollten, hingegen von einander reissen, was doch zusammen gehörte, dergleichen Fehler in der Vernunftlehre fallacia compositionis et diuisionis genennet wird; so kommt dieser Fehler auch insonderheit recht vorzüglich bey der Sache vor, womit wir uns in gegenwärtiger Abhandlung beschäftigen. Denn was ist gemeiner, als ungefähr folgendergestalt zu schliessen: Diese oder iene Religionspartheyen unter den Christen scheinen mir nicht in dem von einander abzugehen, was den Grund der Religion selbst ausmacht, wenn man denselben nur genau und im engesten Verstande nimmt, und wenn man nur den Worten dereriegen eine bequeme Erklärung giebt, welche den Lehrbegriff ihrer Parthey am vorsichtigsten und gelindesten vorgetragen haben, hingegen alles absondert, was sich von der Schulmethode oder von der Zanksucht und Bitterkeit in den Streitschriften herschreibet. Es wird dahero gleich viel seyn, zu welcher Parthey ich mich bekenne. Ich kann zu der einen oder der andern, wie es mir beliebet, oder wie es mein Vortheil erfordert, sicher übergehen. Es ist was Ungeschicktes von den Gottesgelehrten, daß sie gegen einander mit solcher Heftigkeit streiten, und damit so gar ganze Völker in Bewegung setzen. Möchten sie doch alle mit Gewalt und durch Befehl der Obrigkeit zum Frieden und Stillschweigen gebracht werden! Möchten doch die systematischen Lehrbegriffe, die symbolischen Schriften, die weitläuftigen Auslegungen der Schrift, die Kirchengebräuche und Ceremonien insgesamt abgeschaft werden! In kurzen würden alle Streitigkeiten aufhören. Sie sind doch nur unnütze und überflüßig. Denn zur Erlangung der Seligkeit ist es ohne Zweifel gnug, wenn man sich an die wesentlichen Stücke der Religion hält; alles anderen also könnten wir entübriget seyn. Die Religion muß auf recht sehr wenige

Stücke

Stücke eingeschränkt werden, damit nur Friede und Eintracht blühe. Alle übrige Stücke muß man nicht mehr zu dem Unterrichtenden und Belehrenden rechnen, seitdem sie angefangen haben die Materie zu Zank und Streitigkeiten abzugeben. So lange es derowegen nur mehr zu wünschen als zu erwarten stehet, daß dergleichen geschehe, so muß wenigstens ein Verständiger die verschiednen Meinungen, welche die Religion betreffen, nicht achten. Wer beweisen will, daß er groß denket, und die Welt kennet, demselben müssen wo nicht alle, doch die meisten solcher Streitigkeiten etwas sehr gleichgültiges seyn. Andere aber, welche etwas furchtsamer sind, und das Herz nicht haben, so gerade hin dergleichen Aussprüche zu thun, die sehen sich nur um, wie ferne etwan die eine Secte unter den Christen die andern schlechterdings verdammet, und die, so von ihr abgehen, ohne Unterschied zur Hölle verurtheilet, da hingegen die andern Partheyen hinwiederum so verwegen nicht sind, daß sie ein eben so hartes Urtheil von jener und ihren Anhängern fällen sollten. Denn sie stehen in der Einbildung, daß sie alsdenn am sichersten gehen, wenn sie es mit der Parthey halten, die sich am stolzesten damit brüstet, daß ausser ihr keine Seligkeit zu erwarten sey. Sie halten nämlich darum dafür, daß sie dabey nicht irren könnten, weil so gar die Gegner selbst nicht in Abrede wären, daß bey jenen der Grund und das Wesentliche der Religion beybehalten werde. Hingegen glauben sie sich unter denenjenigen am sichersten und ausser aller Gefahr zu befinden, welche selber alle und jede, die mit ihnen nicht gleicher Meynung sind, von der Seligkeit ausschliessen, und doch selbst von Niemanden schlechthin verdammet werden.

Es scheinet derowegen der Mühe wohl werth zu seyn, da ich anjetzo etwas zu schreiben die Absicht habe, welches zur Erweckung dienen soll, uns fest und unbe-

weglich an Christum zu halten, und seinem Evangelio gehorsam zu syn, wenn ich in einer kurzen Abhandlung ins Licht setze: was vor eine Menge falscher Schlüsse bey jener ganzen Methode zu schliessen und zu urtheilen gemacht werden, und wie man dabey Sachen verwirret und untereinander menget, die man doch sorgfältig von einander unterscheiden sollte. Jedoch werde ich gegenwärtig die Personen mit Benennung ihres Nahmens verschonen, auf welche mein Vortrag gerichtet seyn kann, gleichwie ich es auch der Einsicht verständiger Leser überlasse, die Anwendung von dem, was ich sage, selbst zu machen, damit ein jeder, der diese Schrift lieset, desto freyer und ungehinderter urtheilen möge. Denn mein Vorhaben ist jetzo nicht, so zu schreiben, daß man es vor gelehrt oder vor anzüglich halten möge; sondern nur das ist meine Absicht, solche Gemüther, die entweder die Wahrheit aufrichtig suchen, oder doch derselben nicht allzu abgeneigt sind, aufrichtig und sanftmüthig an die Gefahr zu erinnern, in welche ein grosser Theil unvorsichtiger Menschen gestürzt wird.

Wir pflegen die christliche Lehre selbst bisweilen den Glauben (Fidem) der Christen zu nennen, und daher heissen sodenn auch die einzelnen Theile derselben Glaubensartikel (fidei articuli), weil eben aus denselben, gleich als aus Gliedern oder Artikeln der ganze Körper des heilsamen Lehrbegriffs bestehet und zusammen gefüget ist. Hieraus lässet sich so gleich verstehen, daß es eine Eitelkeit wäre, wenn jemand die sämmtlichen christlichen Glaubensartikel auf eine gewisse und bestimmte Anzahl dergestalt einzuschränken gedächte, daß deren nicht mehrere oder weniger solten gezählet werden können. Denn eine solche Gewohnheit zu zählen gehört lediglich zur Ordnung und Bequemlichkeit des Lehrvortrags, so wie bey

allen

allen andern Wissenschaften. Würden wir es wohl geschehen lassen, wenn jemand eine Vorschrift machen wollte, aus wie viel Abschnitten die Vernunftlehre bestehen, wie wiel Lehrsätze die Meßkunst, wie viel Regeln die Klugheitslehre in sich halten solle? Vielmehr halten wir die meisten Streitigkeiten, die etwa unter Schriftstellern über die Anzahl der Capitel und Abtheilungen entstehen, mit Recht vor unnütze Kleinigkeiten. Allein eben so verkehrt würde es auch seyn, wenn man vor die christlichen Glaubensartikel, das ist, vor die Capitel, Titel, Abschnitte, Theile derselben, eine gewisse und bestimmte Anzahl festsetzen wollte. Wenn daher die Frage ist, wie wichtig dieser oder jener Glaubensartikel sey; so ist zu bedenken, daß in einem Capitel, oder unter einem Titel, ja so gar in einem einzigen Satze, Wahrheiten von verschiedner Art und Wichtigkeit zusammen genommen werden können. Man hat daher hier vor allen Dingen den Fehler zu vermeiden, welcher *fallacia compositionis* genennet wird, daß man nicht Dinge von verschiedener Art arglistiger Weise in eins zusammen nehme, und daß man nicht so wie man etwa, in Rücksicht auf diesen und jenen Theil, einem Glaubensartikel überhaupt einen gewissen Grad von Wichtigkeit zuschreibet, eben denselben Grad auch allen und jeden Stücken zueigne, die man zusammenzunehmen, und beysammen abzuhandeln pflegt. Denn überall, wo eins ohne das andre gesetzt werden kann, muß die Untersuchung von jedwedem besonders angestellet, und daher jeder Satz einzeln vor sich, beurtheilt werden. Es gehört zwar zu einer guten Lehrart, daß man die Sache in einer guten Ordnung und Verbindung abhandelt, daher man sie in Capitel, oder Artikel abtheilet, damit uns nicht die Menge der Sachen zur Last sey. Jedoch bleibet in der Ordnung und Art sie vorzutragen

noch

noch allemal vieles dem willkührlichen Gutbefinden der Lehrer überlassen, und wer klug handeln will, der muß jedesmal selbst vorsichtig unterscheiden, wie viel Wichtigkeit er jedem Satze zuschreiben soll. Das ist auch die Ursache, warum wir insgemein nicht eben viele Artikel und Capitel zu zählen pflegen, ohngeachtet unter einem jeden gar viele Sachen abgehandelt werden, und aus wenigen Sätzen, wenn man sie durch Unterscheidung des Mannigfaltigen weiter zergliedert, und dieselben unter sich oder mit andern vergleichet, immer mehrere Theile oder Lehrpuncte entstehen, und mehrere Folgerungen gezogen werden können. Hierzu kömmt noch, wenn Streitigkeiten unter den Christen entstanden, und um dieselben beyzulegen, symbolische Schriften und Formeln der Bekenntniß verfertiget worden sind, daß man doch deswegen nicht in Ansehung aller Theile der christlichen Lehre, uneinig gewesen, oder Streit gehabt hat. Daher hat man auch alsdenn nach jedesmaliger Beschaffenheit der Umstände, und nachdem es denen streitenden Partheyen bequem war, bald mehrere bald weniger Artikel unterschieden und besonders gezählet, ohne daß hiermit dieselben die einzige wahre Anzahl ausmachen, oder auch nur bestimmen sollten.

Diejenigen aber haben gar oft gefährliche Absichten, welche behaupten, daß die Anzahl der Glaubensartikel überaus klein zu seyn brauche. Ich räume ein, daß, wenn Unerfahrne zu unterrichten sind, man seinen Vortrag so viel als möglich ins Kurze zusammenfassen und ihn unter wenige Titel bringen müsse; aber die Erfahrung lehret vielfältig, daß die vorhin erwähnten Rathgeber bey ihren Vorschlägen etwas ganz anderes im Sinne haben. Eigentlich verlangen sie nemlich, daß das meiste gar wegbleiben und nicht geachtet werden soll. Sie beruffen sich zum Vorwande auf die schwachen Einsichten und Fähigkeiten des gemeinen Mannes, als welcher

cher vieles zu fassen und zu behalten nicht im Stande sey. Allein dieses ist ein vergeblicher Vorwand. Denn Ungelehrte fassen freylich die Sachen in unaufgelösten Begriffen, und sie empfinden die Wahrheit mehr innerlich, als daß sie die Fertigkeit haben sollten, selbige andern ordentlich vorzutragen, und sie wider Einwürfe zu vertheidigen. Dieses Gefühl aber kann ihnen dennoch gehörigen Orts gar wohl genug seyn, um darnach zu leben, und ihre Handlungen darnach einzurichten. Ein Gelehrter hingegen kann in einem einzigen Begriffe, welcher zuvor unaufgelöset gedacht ward, mannigfaltige Theile unterscheiden, und das muß auch geschehen, wenn man Irrthümern und Mißbräuchen entgegen gehen will. Die Wahrheiten, welche auf diese Art auseinander gesetzet und vorgetragen werden, können gleichwohl so beschaffen seyn, daß sie auch dem Niedrigsten unter dem gemeinen Volke faßlich sind, wenn sie nur geschickt vorgetragen werden; und wiewohl die Unstudirten sich überall mit unaufgelösten Begriffen behelfen, so gelangen sie doch dadurch zu bessern und richtigern Vorstellungen, nach welchen sie sich im practischen Leben besser richten, und die vorkommenden Exempel kennen und beurtheilen lernen. Eben auf diese Weise haben die gemeinsten Leute unter den Christen, wenn sie nur fromm und lehrbegierig sind, eine unzählbare Menge Wahrheiten, recht gut inne, und sie können sie auch nutzen, und in ihrem Wandel und Geschäften anwenden. Nur hat ein Gelehrter dieses voraus, daß er eine jede solche Wahrheit ordentlich abzuhandeln weiß; demnach kann er sie auch nach Befinden, wenn wir nicht über das Wort streiten wollen, einen Glaubensartikel nennen. Ich muß aber auch noch erinnern, daß die Fähigkeit des gemeinen Mannes keinesweges das Maaß der christlichen Lehre oder des Inbegrifs derselben ist; Man theilet nur allenfalls nach denselben die Glaubensartikel in solche ein, deren Erkenntniß mehr oder weniger nothwendig ist, wovon wir

in

» in der Folge umständlicher reden werden. Wie könnte doch aber der Lehrbegriff der christlichen Religion in etlichen wenigen Sätzen vollständig verfasset werden? Er muß ja die Eigenschaften, Werke und Rathschlüsse Gottes, und alle Pflichten in sich halten, welche zu einem tugendhaften Leben gehören, und es giebt doch Pflichten vor unser ganzes Leben, und vor jeden Theil unsrer Zeit? Der Aberglaube kann kurz seyn und sich auf wenige Sätze einschränken, nicht aber die wahre Religion, wenn man sie nemlich in ihrem ganzen Umfange betrachtet, und doch ist sie in ihrem ganzen Inbegriff Wahrheit, und sie muß es überall auf gleiche Art seyn. Nichts destoweniger kann man dennoch in der Kürze jemanden von der Religion unterrichten, so groß auch ihr Umfang ist. Man liefet nemlich die Haupsachen aus, oder dasjenige, was zum ersten Anfange das nothwendigste ist. Jedoch muß dabey so verfahren werden, daß das Uebrige unter diesen kurzen Sätzen entweder unaufgelöset mit begriffen ist, oder daß man wenigstens die Ausführung dessen, was man jetzo übergeht, reifern Jahren vorbehält, oder Geübtern uberlässet; keinesweges aber ist es also anzunehmen, als dürfte man das übrige verachten, es vor unnütze Dinge ausgeben, oder meynen, es sey gleichviel, was jeder davon glaube oder nicht glaube. Wer eine wahre Erkenntniß Gottes hat, der suchet auch darinnen zu wachsen, und er ist dazu verbunden. Wer dieses Wachsthum nicht gestatten will, der scheint mit der Religion ein Gespötte zu treiben, und auf nichts weiter umzugehen, als daß die Menschen nach weltlichen Dingen begierig seyn, Gott aber wenig achten sollen.

Aus dem angegebnen Begriffe eines Glaubensartikels ergiebt sich weiter so gleich dieses: daß die praktischen Sätze der christlichen Lehre, nicht weniger als die theoretischen, welche auch allezeit practische Folgen geben und einen practischen Nutzen haben,

vor

vor Glaubensartikel zu halten sind. Man pfleget zwar sonst an seinem Orte dasjenige, was ein Christ zu glauben und was er zu thun hat, ganz richtig zu unterscheiden, und es geschiehet wegen der Bequemlichkeit im Vortrage. Allein bey der vorhabenden Frage, da man wissen will: welches die Artikel des christlichen Glaubens sind, und wie wichtig und nothwendig ein jeder zu achten sey? muß man beyderley Art der Lehren zugleich in Betrachtung ziehen. Denn die eine Art ist nicht weniger ein Theil der christlichen Lehre als die andere; und die Grade der Wichtigkeit und Nothwendigkeit, die in der einen Gattung unterschieden werden können, kommen nicht weniger bey der andern vor, und sind bey derselben eben so sorgfältig zu beobachten. Man muß ja ohne Zweifel eben sowohl glauben, daß dasjenige, was Gott geboten, Gottes Gebot sey, und daß man demselben zu gehorchen schuldig sey, wie wir verbunden sind, das anzunehmen und zu glauben, was uns Gott von den Geheimnissen seines Wesens und seiner Rathschlüsse bekannt gemacht hat.

Gleichergestalt verstehet man, daß die so genannten reinen und gemischten Artikel, mit einerley Rechte, und aus gleicher Nothwendigkeit, vor Artikel der wahren Religion und des christlichen Glaubens zu erkennen sind. Die Nothwendigkeit der Erkenntniß gewisser Lehren hat zwar ihre Grade, welche wir im folgenden betrachten werden. Allein solche Grade finden bey beyderley Arten von Artikeln bey einer wie bey der andern statt. Daher urtheilen diejenigen sehr übereilt, ob sie es gleich mit unter aus guter Meinung thun, welche die gemischten Artikel mit weniger Achtung ansehen, als was Gott ausser dem geoffenbaret hat. Man verstehet nemlich unter den gemischten Glaubensartikeln solche Wahrheiten, welche auch schon die recht gebrauchte Vernunft

lehren

lehren konnte: Dahin gehört die ganze so genannte natürliche Gottesgelahrheit, ingleichen die göttlichen natürlichen Gesetze, welche schon das Gefühl und die Sprache des Gewissens bekannt machet, und welche der menschlichen Seele gleichsam eingeschrieben sind, Röm. 2, 15. welche aber durch ordentliches Nachdenken und durch Fleiß deutlicher aufgekläret und gegen die Einwürfe vertheidiget werden sollen. Denn obschon die Lehren, welche aus der göttlichen Offenbarung allein bekannt sind, dasjenige eigentlich ausmachen, wodurch sich die geoffenbarte Religion von der natürlichen unterscheidet: so sind doch die Wahrheiten dieser nicht etwan weniger zu wissen oder auszuüben nöthig, als die Lehren der Offenbarung, wie sie denn auch in der heiligen Schrift nicht nur vorausgesetzet, sondern auch wiederholet und eingeschärft werden. Die reinen Glaubenslehren sind das Eigene des Christenthums, und sie machen den Unterschiedspunkt der christlichen Religion aus. Hingegen die gemischten hat sie mit der natürlichen Religion gemein, und sie müssen einer jeden wahren Religion zukommen. Daher kann man auch überhaupt in Absicht auf uns, die wir der Sünden wegen durch die natürliche Religion nicht selig werden können, nicht sagen, daß uns die eine Gattung der Glaubenslehren mehr oder weniger nothwendig sey als die andre. In beyden Arten der Erkenntniß kommen mancherley Sachen, und Lehren von verschiedner Nothwendigkeit vor. Betrachtet man aber eine Classe der Wahrheiten im Ganzen, so wird man nicht sagen können, daß eine nothwendiger sey als die andere, so wenig als jemand behaupten wird, zum Wesen des Menschen sey es weniger nothwendig, daß er eine Substanz ist, als daß er mit Vernunft begabet ist: Und gleichwohl ist das erstere ein Begriff, den wir mit andern Wesen gemein haben, und welchen man vorauszusetzen pfleget, das andere aber gehört zu dem eigenthümlichen Wesen des Menschen.

Allein

Allein diejenigen sind noch weit unerträglicher, und zwar um ihres bösen Herzens und der bösen Absichten willen, womit sie es vorgeben, welche meynen, daß die von Gott geoffenbarten Geheimnisse des Glaubens bey der Religion zur Seligkeit der Menschen in ihrem jetzigen Zustande nicht so wichtig wären, als die Wahrheiten der natürlichen Religion. Ist es nicht also, im Stande der Republiken muß ein Rechtsgelehrter eben so wohl die bürgerlichen Gesetze als das Gesetz der Natur wissen: und wenn es ja an einer gelehrten Erkenntniß des einen unter beyden fehlen soll, so ist es doch zur Führung der Rechtssachen noch eher leidlich, wenn einer auch nur die bürgerlichen Gesetze alleine weiß, bey den natürlichen aber das Gefühl und die Stimme des Gewissens zu Rathe zieht. Nachdem also das Königreich der Himmel aufgerichtet ist, und ausser dem Evangelio von diesem Reiche Gottes vor die sündigen Menschen kein anderer Rückweg zu der Gnade Gottes da ist, und sie keine andere Hofnung zur ewigen Seligkeit zu gelangen haben können; so ist es wahrhaftig gleichermassen bey der wahren und seligmachenden Religion nicht weniger nothwendig, daß wir unsern Herrn, Jesum Christum, erkennen, und uns an ihn halten, als es in einer jeden wahren Religion nothwendig ist, daß man Gott erkenne, daß er der Schöpfer der Welt, daß er ein Vergelter des Guten und Rächer der Bosheit ist, und so weiter. Vielmehr da alles, was die Natur von Gott und Religion lehret, im geschriebnen Worte Gottes wiederholet ist; und da ferner wegen der Uebereinstimmung des göttlichen Wortes mit dem Gefühl und der Stimme des Gewissens durch jenes das Gewissen auch wirklich so erwecket wird, daß es wider die Sünde zeuget, und die innerliche Vortreflichkeit und Kraft des göttlichen Wortes zu empfinden anfängt; so folget daraus, daß wir zwar der Philosophie bey der Religion gar leicht entbehren können, hingegen des Evangelii, wiefern es die

reinen Glaubenslehren enthält, nicht entübriget seyn können. Die Verächter des Evangelii haben zwar die üble Gewohnheit, daß sie den Geheimnissen der Religion zur Verachtung nachsagen, als dienten dieselben, wenn sie anders noch wahr wären, mehr zur Befriedigung der menschlichen Neugier, als daß sie in das tugendhafte Leben einen Einfluß haben sollten. Man soll nach ihrer Meynung an deren statt vielmehr lauter Sittenlehren, welche auch schon die Natur lehret, und zwar diese allein, vortragen und einschärfen. Allein das sagen sie gewiß zu ihrer grossen Beschämung. Denn wenn sie keinen gerechten Gott glauben, wenn sie Gott nicht vor den Gesetzgeber und Richter erkennen: woher wollen sie alsdenn solche Bewegungsgründe zur Tugend hernehmen, denen ein witziger Kopf nicht in hundert Fällen, ja allezeit, gar leicht ausweichen könnte? Fallen nun aber die rechten Bewegungsgründe weg, was für Sittenlehrer werden wir alsdenn haben? Würde es mit ihnen anders beschaffen seyn, als wie wenn man alle Reitzungen zur Tapferkeit weggeschaft wissen wolte, und weiter nichts vor nöthig hielte, als nur von denen Soldaten zu fordern, daß sie sich tapfer halten sollten? Dafern sie aber, wie es sich gebühret, einen gerechten Gott glauben; so frage ich weiter, ob sie sich vor Sünder erkennen oder nicht? Gestehen sie das erstere ein; wer sagt ihnen alsdenn und woher wissen sie, wessen sie sich von diesem gerechten Gott zu versehen haben, wenn er sich nicht selbst darüber erkläret, und zwar so, daß solche Erklärung, die vor göttlich gehalten werden soll, auch seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit anständig ist? Denn wollen sie etwa behaupten, daß sie nothwendig Vergebung haben und ungestraft bleiben müßten; wäre das nicht eine blosse Unverschämtheit und selbst gemachte Hoffnung? Wollen sie aber lieber das andere erwehlen, und läugnen, daß sie Sünder sind, so sind sie nicht werth, daß man weiter ein Wort mit ihnen verlieret.

Denn

Denn wer unverschämt genug ist, zu läugnen, daß er ein Sünder sey, und doch dabey ein Philosoph, und des Rechts der Natur kundig seyn will, der muß nothwendig höchst elend und ungereimt philosophiren, und in den wichtigsten Dingen erstaunlich unwissend seyn, ja er muß nicht nur in den schändlichsten Irrthümern stecken, sondern auch in selbigen und in der Gewohnheit verkehrt zu urtheilen ausserordentlich verhärtet und fühllos geworden seyn.

Lasset uns nun weiter erwägen: wie man von der Wichtigkeit eines jeden Glaubensartikels und wie viel auf ihn ankomme, urtheilen solle. Ein Glaubensartikel heißt, wie schon gesagt, nichts anders, als ein Theil des Lehrbegriffs der christlichen Religion. Man hat daher vorerst folgendes zu bedenken. Zu einer jeden wahren Religion wird zweyerley erfordert. Einmal gehöret darzu die Erkenntniß gewisser Wahrheiten von Gott, von den Rathschlüssen Gottes und von seiner Verehrung; diese machen die Religion in objectivischer Betrachtung aus. Hiernächst werden auch zur Religion gewisse Eigenschaften des Gemüthes oder des Herzens erfordert, ich meyne eine gewisse Einrichtung und Bildung des Gemüthes, wodurch dasjenige, was die Religion fordert, wirklich geschiehet und ins Werk gesetzet wird; Das machet die Religion, wiefern sie in dem Menschen ist, oder in subjectivischer Betrachtung aus. Folglich muß auch, wenn gefragt wird, wie wichtig man diesen oder jenen Glaubensartikel zu schätzen habe, auf beydes gesehen, und erwogen werden, wie viel auf denselben bey der Religion in objectivischer und auch in subjectivischer Betrachtung ankomme.

Lasset uns weiter gehen, was den ersten Punct anlanget, nemlich dasjenige, was die Religion in ob-

jectivischer Betrachtung ausmachet, so muß man ferner dabey eingedenk bleiben, daß die Richtschnur der christlichen Religion, die heilige Schrift ist. Wir haben also gleiche Verbindlichkeit sowohl die Glaubenslehren aus der Schrift zu schöpfen, als auch wie viel auf jedes Stück ankomme, uns durch selbige belehren zu lassen. Wir können aber auch übrigens selber Achtung geben und bemerken, welche Lehren, die das Wort Gottes vorträgt, ihrer Natur nach unter einander verbunden sind, und sich so verhalten, daß das eine aus dem andern fliesset, oder der Grund des andern ist. Hieraus ergiebt sich, daß die objectivischen Gründe nach denen wir die Glaubensartikel beurtheilen sollen, von doppelter Art sind. Denn sie liegen theils in der Natur der Sache selbst, wiefern sich einsehen läßt, daß gewisse Dinge ihrer Natur nach verknüpft sind; theils liegen sie in der Art und Weise, wie sie in den göttlichen Büchern geoffenbaret worden, und wiefern man aus deutlichen Schriftstellen wohrnehmen kann, daß Gott etwas so von uns geglaubet und wohl beobachtet wissen will.

Es wird der Mühe werth seyn, die Erklärung hiervon noch etwas umständlicher auseinander zu setzen. Was nemlich nach Anleitung der Natur von der Religion richtig erkannt werden kann, das setzet die heilige Schrift voraus, und wiederhohlt es auch; Ingleichen setzet sie auch die Lehren, welche ihrer Natur nach verbunden sind, als solche voraus, oder bezeuget auch sogar ausdrücklich ihre Verbindung. Denn die Schrift hebt nicht etwa den Gebrauch der Vernunft auf, sondern sie gebiethet und fordert vielmehr denselben, und sie ist eben in der Absicht gegeben, daß sie vernünftige Menschen unterrichten soll. Vermittelst des richtigen Gebrauchs der Vernunft, als welche das Werkzeug ist,

soll aus der Schrift erkannt und eingesehen werden, theils wie die Schrift selbst beschaffen und wofür sie zu halten ist, theils was vor Lehren sie vorträgt, und auch wie dieselben unter einander verbunden sind. Allein es bleibt auch wahr, daß es uns oftmals nicht möglich ist, aus der Natur der Sachen selbst, die zur Religion gehören, zu urtheilen, und den Grad ihrer Nothwendigkeit oder ihres Nutzens weiter zu bestimmen, als sich die Schrift selbst darüber erkläret. Wider die Schrift aber ein Urtheil fällen zu wollen, ist ganz und gar niemals erlaubt. Dieses erhellet sogleich aus unsrer Einschränkung, sowohl aus der, die uns natürlich ist, und durch welche Gott selbst der menschlichen Erkenntniß Grenzen gesetzt hat, noch vielmehr aber aus derjenigen, welche ihren Ursprung von dem Verderben des menschlichen Geschlechts hat, das durch die Sünde entstanden ist. Dieser letztern ist es zuzuschreiben, daß wir selbst gar oft irren, oder von irrenden verführt werden, auch überhaupt uns auf das Ansehen der Menschen, so gelehrt sie auch sind, nicht sehr verlassen können. Hierzu kommt noch weiter: Vieles von den Werken und Absichten Gottes ist seiner Natur nach so beschaffen, daß es durch menschlichen Fleiß und Nachsinnen gar nicht gefunden und entdeckt werden kann, sondern es muß von ihm selbst geoffenbaret und historisch erkannt werden, und so, wie man es geoffenbahrt befindet, muß man es annehmen, und sich daran halten. Denn was weder den Sinnen unterworfen ist, noch aus dem, was wir durch die Sinne empfinden, geschlossen werden kann, das gehört gar nicht in den Bezirk der menschlichen Erkenntniß. Dergleichen nun ist alles das, was von Gottes freyer Wahl und Rathschluß abhanget, aber auch noch viele andre Dinge, die den Menschen unbekannt sind, und welche in keiner solchen Verbindung stehen, daß sich das eine aus dem andern verstehen liesse. Gleichwol darf man sich auch nicht einbilden, als müßten solche Wahrheiten, die nicht durch

die Vernunft allein erkannt werden können, uns auch zu wissen nicht nöthig seyn. Denn wer das behauptet, der widerspricht erstlich der heiligen Schrift gerade zu, und führt hiermit nicht etwa nur eine Gleichgültigkeit unter den Secten der Christenheit ein, sondern er hebet das Evangelium gar auf. Das wäre aber ungereimt, da das Christenthum auf ganz gewisse Beweise gegründet ist, die niemand widerlegen kann. Zum andern hat gleichwohl ein solcher, indem er dergleichen Ausspruch thun will, aus der Vernunft selber durchaus keinen Beweiß vor sich. Denn woher weiß man denn, ob nicht dieses selbst zu dem Plane und zu der ursprünglichen Einrichtung der Welt, nach Gottes Absicht gehöret habe, daß sie ein solches Reich Gottes hat seyn sollen, in welchem er sich auf eine zwiefache Art offenbaren wollte, nemlich theils durch die Betrachtung seiner Werke, die in die Sinne fallen, theils durch Offenbarung, die noch ausser dem hinzu kommen sollte. Vielmehr verhält sich die Sache wirklich so. Denn die göttliche Offenbahrung widerfuhr schon den ersten Menschen, ehe sie gesündiget hatten, und sie widerfährt auch denen heiligen Engeln. Wenn daher die Sünde auch niemals in die Welt gekommen wäre, so ist dennoch nicht glaublich, daß die Erkenntniß der wahren Religion einzig und allein auf die Philosophie würde angekommen seyn. Welche nicht gesündiget haben, die werden zwar durch das Gesetz selig. Deswegen aber hat es doch weder denen Menschen im Stande der Unschuld, noch den Engeln, an Wahrheiten gefehlet, die Gott selbst offenbarte, und die sie zu ihrem Nutzen anwenden sollten. Die Feinde der Offenbarung wenden ein: ob man sich denn also einen solchen Gott gedenken solle, der vernünftige Geschöpfe erschaffe, und ihnen doch keine zureichenden Hülfsmittel zur Glückseligkeit gebe? Ich antworte: Wie gehört dieses zur Sache? Die Frage betrift etwas ganz anderes. Man will wissen, ob diese Hülfsmittel, die zur Selig-

keit

keit zureichend seyn sollen, bloß in solchen Wahrheiten bestehen müssen, welche durch die Sinne und durch Vernunftschlüsse erkannt werden? und ob es nicht Gottes Absicht gewesen ist, oder wenigstens habe seyn können, daß beyderley Art der Erkenntniß göttlicher Wahrheiten, die natürliche sowohl als die geoffenbarte allezeit hat verbunden seyn sollen? Das ist ohnstreitig der Grösse und Majestät Gottes anständiger; denn er will nicht nur als Werkmeister des mechanischen Weltgebäudes, sondern vornemlich als Gesetzgeber und Vater der Geister verehret seyn. Noch viel thörichter aber ist es, wenn Jemand so gar von dem gegenwärtigen Zustande, in welchem sich die Menschen befinden, da sie Sünder und in Sünden todt sind, behaupten will, daß in demselben die blos natürliche Erkenntniß Gottes, und die Philosophie allein, denen Menschen zur Seligkeit zureichend seyn müßte. Weil aber dieses eine Materie ist, die man sonst fleißig zu bearbeiten pfleget, so will ich sie hier übergehen.

Aus dem, was bisher dargethan worden, ist demnach klar, daß die Wichtigkeit der Glaubensartikel, theils aus objectivischen Gründen zu ermessen ist, welche wiederum entweder in der Natur der Sache, oder in deutlichen Sprüchen der heiligen Schrift liegen, weil nemlich die Schrift der Erkenntnißgrund der Glaubenslehren ist, und daß sie auch theils aus subjectivischen Gründen beurtheilet werden muß. Wir müssen nun jedes dieser Stücke noch genauer durchgehen und erklären.

Ich behaupte demnach, daß man allezeit, wenn man von der Wichtigkeit und Nothwendigkeit gewisser Glaubensartikel ein richtiges und gesundes Urtheil fällen will, auf dreyerley Art von Gründen zugleich Achtung geben müsse. So bald man eine Gattung

darunter auſſer Augen ſetzet, ſo werden nichts als Sophiſtereyen im Diſputiren daraus, und es werden ungegründete Urtheile gefället. Nemlich vor erſte gebe man Achtung auf diejenige Verbindung der Dinge, die ſie ihrer Natur nach unter einander haben, und die ſich aus ihren Begriffen verſtehen läſſet. Ich meyne, man muß überlegen, was zum Weſen einer jedweden Religion erfordert werde, als da iſt, daß die Religion allezeit in einer ſolchen Einrichtung und Angewöhnung des Gemüthes beſtehen muß, da wir Gott als unſern Herrn und Geſetzgeber erkennen, ihn vor einen Vergelter des Guten, und Rächer des Böſen halten, und im Ernſte den Gehorſam gegen den göttlichen Willen zum höchſten Zwecke erwehlen und ſolchergeſtalt unſere Glückſeligkeit von Gott und in Gott ſuchen und erwarten, Ebr. 11, 6. Alles demnach was ein Theil dieſes Begriffs, oder ein nothwendig vorauszuſetzender Umſtand dabey, oder eine Folge daraus iſt, daſſelbe gehöret unwiderſprechlich zu dem Weſen der Religion. Dergleichen iſt, daß man Gott Verſtand und Erkenntniß, Güte, Heiligkeit, Gerechtigkeit zugeſtehe, daß man die Sittlichkeit der menſchlichen Handlungen einräume, daß man die Pflicht Gott zu lieben und ihm über alles zu gehorchen, mithin auch die daraus entſtehende Pflicht ſeinen Nächſten zu lieben, erkenne und ausübe, welches auch eben ſo von denen fernern Wirkungen und Folgen gilt, als der Gerechtigkeit, Keuſchheit, ehrbaren Sitten, Friedfertigkeit, und ſo weiter. Nicht weniger muß man das vor Augen haben, was in der chriſtlichen Religion, wiefern ſie chriſtlich iſt, das Hauptwerk ausmachet. Dieſes iſt nemlich, daß Chriſtus der Menſchen Erlöſer iſt, der ihre Sünden durch ſeinen Tod verſöhnet hat, damit die, welche ſeinem verkündigten Evangelio glauben und gehorchen würden, durch Chriſtum Vergebung

der

der Sünden und dereinst ewiges Leben erlangen sollten Joh. 20, 31. Was daher um dieses anzunehmen, nothwendig vorausgesetzt werden muß, oder was selbst schon als ein Theil in diesem Hauptbegriffe enthalten ist, oder nothwendig daraus folget, davon erhellet auch sogleich, daß es der christlichen Religion wesentlich ist, als da ist die Lehre von der Sünde, von der Gnade Gottes, von der Erlösung, Bekehrung, Rechtfertigung, Heiligung, vom ewigen Leben, und so ferner.

Zum andern. Gleichwie eben dieses, was ich jetzo aus dem Wesen der Religion überhaupt, und der christlichen insonderheit, empfohlen habe, aus den deutlichsten und häufig vorkommenden Zeugnissen der Schrift erlernet werden kann und soll; also hat man auch, soviel die übrigen Lehren betrifft, zu bemerken, was vor welche, und wie die heilige Schrift von denenselben lehret. Soviel ihrer nun von der Schrift unläugbar gelehret werden, dieselben muß man auch unter die Artikel des christlichen Glaubens zählen. Ich meyne, welche Lehren die Schrift ausdrücklich als solche vorträgt, die wir glauben und darüber halten sollen, dieselben sind der christlichen Religion wesentlich, wenn wir auch keinen Grund der Nothwendigkeit in der Sache selbst einsehen sollten. Jedoch darf man auch das, was nothwendig geglaubet werden soll, nicht etwa nur aus dem ausdrücklich beygefügten Worte Nothwendigkeit bestimmen wollen, sondern es ist schon genug, wenn die Sache klar und unläugbar gelehret wird, und dieses um so viel mehr, wenn solches an mehrern Orten und vielfältig geschiehet. So sind unter andern die Lehre von der wahren Gottheit des Erlösers, von dem geistlichen Unvermögen der Menschen, von dem angebohrnen Verderben der menschlichen Natur, die Lehre

von den Gnadenwirkungen des heiligen Geistes, die Taufe und das heilige Abendmahl, wesentliche Artikel unsrer Religion; und es gilt dargegen nichts, wenn Jemand darwider einwenden wollte, er sähe gar nicht ein, warum diese Lehren nothwendig seyn sollten. Aber nicht weniger wesentlich ist aus eben dem Grunde auch die Lehre von den Engeln, von der Gewalt und den Wirkungen des Teufels, von den sechs Schöpfungstagen, vom Antichriste, und dergleichen. Denn diese Wahrheiten werden klar und deutlich in der Schrift gelehret.

Endlich muß man noch drittens folgendes bedenken. Es können zwar nach denen bisher angegebenen Gründen die Capitel der Religion erwogen werden, wenn die Frage ist, wie wichtig sie in objectivischer Betrachtung sind, und was für eine Stelle einem jeden in dem Lehrgebäude angewiesen werden soll; ferner ist auch freylich die Lehre selbst darzu gegeben, daß dadurch die Religion in den Gemüthern hervorgebracht und gebildet werden soll: Allein die Religion selber ist doch dadurch im Gemüthe noch nicht vorhanden und zu Stande gebracht, wenn auch Jemand alles dieses weiß, aber es nur im Gedächtniß führet, oder auch einräumet, daß diese Lehren wahr sind. Wenn man daher darüber ein richtiges Urtheil fällen will, wie viel es auf sich habe, wenn Jemand diesen und jenen Theil der christlichen Lehre nicht weiß, denselben vernachläßiget, oder verdrehet, so ist noch ferner nöthig, daß man auch auf diejenige Wichtigkeit einer Meynung oder eines Irthums Achtung gebe, welche von subjectivischen Gründen abhanget. Ich will so viel sagen, man muß wohl prüfen, ob mir und bey einer solchen Unwissenheit, Versäumung oder Abläugnung gewisser Lehren, gleichwohl annoch das Wesen der Religion in dem Gemüthe bleiben und bestehen könne; ingleichen ob dasselbe leicht, oder

gar

gar schwerlich und nur selten, und unter welchen Bedingungen es damit bestehen könne; insonderheit aber ist dabey Acht zu haben, ob dabey das Wesen und der Grund der Religion in dem Gemüthe desjenigen Menschen nach seinen persönlichen Umständen daseyn und füglich bestehen könne, der eben jetzo über Glaubenswahrheiten Fragen aufwirft und überleget, was er zu thun hat. Denn wer dergestalt irret, oder etwas verabsäumet, daß dadurch nach den Umständen, worinnen er sich befindet, der Grund und das Wesen der Religion in seinem Gemüthe ausgeschlossen wird, in dem ist auch die wahre Religion ganz und gar nicht vorhanden, sondern allenfalls befindet sich in ihm ein betrügliches Scheinbild und ein Schatten der Religion. Zu dem Wesen der Religion im Gemüthe, welches dergleichen Fehler aufheben, gehöret z. E. die aufrichtige Liebe Gottes, das Bestreben ihm über alles zu gehorchen, die Erwählung Gottes zu seinem höchsten Gute, oder, was die Unterscheidungslehren des Christenthums anlanget, die Bereuung der Sünden, das kindliche Vertrauen zu Gott durch Christum, die Liebe zum Worte Gottes, die Zuversicht auf die Vorsorge Christi, der zur Rechten Gottes sitzet, die Erwartung seiner Zukunft zum Gerichte, die allgemeine Menschenliebe und die Bruderliebe, welche ihre Bewegungsgründe von Christo hernimmt, als das Kennzeichen der Christen, Joh. 13, 35. und andere Tugenden des Herzens mehr. Alle die, welche Irthümer hegen, oder an sich und andern entschuldigen, und mit einer gewissen Gleichgültigkeit dulden, die dergleichen der Religion ganz wesentliche Stücke ausschliessen, die heben auch in der That die Religion auf. Gleichergestalt stürzen sie nicht weniger diejenigen um, welche zu der christlichen Religion solche Anordnungen, Traditionen und Gebräuche hinzu fügen und ihr an die Seite setzen, durch welche die menschlichen Gemüther von dem, was den wahren Grund der Religion in den Herzen ausmacht,

macht, abgezogen werden; und wodurch sie von Gott selbst, und von der Bestrebung, sowohl nach der kindlichen Freudigkeit in dem Zugange zum Vater durch Christum, als nach einer wahren und in allen Stücken völligen und unverfälschten Heiligkeit, wie nicht weniger von der richtigen Einsicht in das göttliche Wort und den vernünftigen Gottesdienst, und von dem Wachsthum darinnen abwendig und dargegen kaltsinnig gemacht werden; wodurch sie aber hingegen angewöhnet werden, ihr Vertrauen auf Ceremonien, und auf Beobachtung solcher Dinge, die nur menschliche Satzungen und Erfindungen sind, zu setzen; wobey sie denn auch die Liebe des Nächsten, den sie als sich selbst lieben sollten, verlernen, denen die anderer Meynung sind, ihre Rechte verweigern, sich über andre erheben, oder sich so gar einer Tyranney über dieselben anmassen. Solcher Leute Irthümer, sage ich, sind eben um deswillen Grundirthümer, gesetzt auch, sie wollten keinen Theil des theoretischen im Christenthum läugnen. Wo die Religion im Herzen wirklich vorhanden seyn soll, da müssen alle die Eigenschaften, welche die Religion in subjectivischer Betrachtung ausmachen, wirklich vorhanden seyn, und sich dergestalt äussern, daß man siehet, sie sind durch die Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten gewirket und gebildet worden. Daher müssen diejenigen Tugenden, welche der Grund und die Quelle aller übrigen sind, als da ist der Glaube, der Gehorsam, die Liebe, die Hofnung u. s. w. vorhanden seyn; auch muß die Wahrheit, als Wahrheit, eingesehen oder empfunden worden seyn, damit daraus ein vernünftiger Gottesdienst werde. Was aber entweder diese Tugenden, oder die Möglichkeit aus dem göttlichen Worte Unterricht zu schöpfen, ausschließt, was die Abwesenheit derselben anzeiget, oder sie in Gefahr stürzet, dasselbe hebet auch in sofern die christliche Religion in dem Gemüthe auf, oder es ist ihr wenigstens sehr gefährlich. Wie viel demnach Irthümer oder Unwissenheit

zu

zu sagen haben, oder wie groß die Schuld derselben sey, muß man aus angeführten subjectivischen Gründen nicht weniger ermessen, als aus denen objectivischen.

Wenn man daher die Irthümer der Menschen richtig beurtheilen will, so kommt sehr viel darauf an, was für Gelegenheit zum Unterrichte ein Jeder gehabt hat, oder was für eine Erkenntniß und wie viel er schon vorher erlangt hatte, aus welchen Quellen sie geschöpft war, ob er die heilige Schrift selbst gelesen, oder seine Kenntniß nur aus menschlichen Unterweisungsschriften erlernet hat. Daher kommt es, daß bisweilen Unwissenheit und Irthum in gewissen Stücken doch die wahre Frömmigkeit in solchen Leuten noch nicht ausschliessen, welche die heilige Schrift selbst nicht lesen können, oder sich mit schlechten Uebersetzungen behelfen müssen. Demohngeachtet aber können eben dieselben Irrthümer, die sonst den vorigen in objectivischer Betrachtung völlig gleich sind, bey andern aus der Ursache verdammliche Hauptirrthümer ausmachen, weil die Hartnäckigkeit solcher Leute, welche selbst die heilige Schrift lesen, und sie doch aufs ärgste verdrehen nnd falsch auslegen, oder wider ihr eigen Gewissen den Sprüchen der Schrift nicht folgen, weil, sag ich, diese Störrigkeit ein Herz anzeigt, in welchem sich Todsünden befinden.

Das sind nun die Gründe, aus welchen sich die in den Schulen der Gottesgelehrten sehr gewöhnliche Eintheilung der Glaubensartikel verstehen lässet, welche ich aber hier nicht so wohl zu erklären willens bin, als vielmehr voraussetze. Ich hoffe aber, was ich bisher ausgeführt, wird zum richtigen Verstande derselben, und auch zur Anwendung derselben auf besondere Fälle und Exempel nicht wenig beytragen können. Nach der gewöhnlichen Abtheilung der Glaubenslehren macht man nemlich einen Unterschied unter den Grundartikeln,

und

und denen, die keine sind (fundamentales et non fundamentales). Jene, nemlich die Grundartikel, machen die Religion aus. Sie betreffen die Eigenschaften Gottes, und seine Heilsordnung, die er denen Menschen vorgeschrieben hat, ingleichen unsre Pflichten; Es gehöret darzu auch alles, was in einer solchen Verbindung mit diesen sämtlichen Stücken stehet, daß es eine Sache des Gewissens wird, ich meyne, daß es dem Gewissen nicht gleichgültig seyn kann, in Ansehung der Busse, des Glaubens und des Vertrauens, das wir zu Gott durch Christum haben sollen, wie auch in Ansehung eines unsträflichen Wandels, und der Bewegungsgründe, warum man heilig und gerecht leben soll, oder daß es ihm wegen ausdrücklicher Belehrung der Schrift nicht gleich viel seyn darf, was man desfalls annimmt und vor wahr hält. Man beurtheilet aber diese Grundlehren, wie ich schon erinnert habe, nach der Schrift, als nach ihrer Richtschnur, und dieses geschieht entweder auf die Art, daß wir einzig und allein bey den klaren Worten der Schrift bleiben, und uns daran halten, oder es geschieht also, daß man zugleich deutlich verstehet, daß die Sachen ihrer Natur nach eine solche Verbindung haben, und daß man solches aus Beweisen erkennet, die sich aus den Begriffen der Dinge, verglichen mit dem Wesen Gottes und der Natur des Menschen herleiten lassen. Wer die heilige Schrift bedachtsam lieset, und beym Lesen auf die Summe ihres Vortrags wohl Achtung giebt und fleißig bemerket, wo Stellen vorkommen, da die Schrift selbst ihre Hauptzwecke bekannt machet, und sie ausdrücklich als Hauptzwecke angiebt, der wird gar leicht gewahr werden, daß alles zusammen darauf hinaus kömmt, daß der sündige Mensch durch Christum Gott ver-

versöhnet, zu einem heiligen Leben, und zur Hofnung des ewigen Lebens zurück geführet werden soll. Man schätzet und beurtheilet demnach die Theile der Religion nach dem Zusammenhange, in welchem sie mit diesen Hauptwahrheiten stehen, mit der Lehre von Gott, von der Sünde, von Christo, von der Gnade, von der Bekehrung und Heiligung, und man siehet dabey zugleich darauf, wie viel Deutlichkeit die Stellen der Schrift haben, ingleichen ob sie oft und häufig vorkommen, darinnen gewisse Stücke, die zur Heilsordnung gehören, oder unsre Pflichten betreffen, vorgetragen sind. Mithin werden auch auf diese Art die Grundartikel beurtheilet und gefunden.

Sie werden aber noch ferner eingetheilet in **Grundartikel der ersten und andern Ordnung** (fundamentales primarii et secundarii). Grundlehren der ersten Ordnung sind solche, deren das Christenthum auf keine Weise entbehren kann. Wenn nemlich Jemand dieselben nicht wüßte, oder sie läugnen wollte, so fiele objectivisch die Ordnung des Heils durch Christum hinweg, und subjectivisch würde in dem Gemüthe die ernstliche Annehmung Christi in der Ordnung des Heils, in welcher allein ihn Gott zum Erlöser vorgestellet hat, unmöglich gemacht, oder es würde auch wohl gar alle Religion aufgehoben. Unter den Grundartikeln der andern Ordnung verstehet man diejenigen, welche manchen Menschen, nach Beschaffenheit der Umstände, darinnen sie sich befinden, allenfalls auch unbekannt seyn können, ohne daß sie deswegen aufhören müssen wahre Christen zu seyn, welche jedoch ordentlicher Weise nicht geläugnet werden dürfen, wenigstens nicht von denenjenigen, welche die heilige Schrift selbst lesen. Die Ursache nemlich, warum

sie

sie in gewissen Fällen Jemanden auch ohne Gefahr der Seligkeit unbekannt seyn können, liegt darinnen, weil es hier Dinge betrift, die zur Heilsordnung in Christo, nicht ihrer Natur nach nothwendig erfordert werden, ob sie gleich freylich allemal nützlich, und von Gott weislich geoffenbaret, und eingesetzt worden sind. Daß sie aber nicht dürfen geläugnet werden, kommt daher, weil sie in dem Worte Gottes so deutlich geoffenbaret sind, daß sie ordentlicher Weise von denen, die die heilige Schrift lesen, nicht aus der Acht gelassen oder verdrehet werden können, wenn sie sich nicht durch Unglauben verschulden, oder sich andrer Sünden, wodurch die Aufrichtigkeit des Gehorsams und die Liebe Gottes über alles, ausgeschlossen wird, schuldig machen wollen. Es fällt aber sogleich in die Augen, daß dieser angegebene Grund viele und mannigfaltige Grade leidet. Denn es kommt viel darauf an, wie viel einer Fähigkeit des Verstandes hat, wie weit seine Kenntniß in Sprachen und Geschichten gehet, wer ihn unterrichtet, bey was für Meynungen er aufgewachsen, welche etwa zu der Zeit oder unter der Nation gemein und gangbar sind, was es für Lehrer sind, vor die er Achtung hat, und durch die er sich regieren läßt, wie viel Hülfsmittel der Erkenntniß er hat, was vor Glücksumstände ihn etwa zur Aufmerksamkeit ermuntern können; vor allen aber kommt es darauf an, ob er aus der Quelle selbst schöpfen kann, oder ob er genöthiget ist, sich nur mit abgeleiteten Bächlein zu behelfen, als da sind die Uebersetzungen der Bibel, oder menschliche Schriften. Da wir aber zu eingeschränkt sind, als daß wir dergleichen Umstände auch nur gemeiniglich bey einzelnen Personen genau sollten erkundigen können; so ist es auch Menschen gar selten möglich zu urtheilen, ob und wiefern das Wesen des Christenthums bey Jemanden dadurch ausgeschlossen und aufgehoben wird, wenn er Lehren dieser Art nicht weiß, oder wenn er darinnen anderer Meynung ist.

Gar

Gar wohl aber kann es geschehen, daß die Vernachläßsigung oder Verläugnung solcher Glaubensartikel wegen subjectivischer Ursachen, die im Herzen liegen, zu einer Todsünde wird, und demnach keine Hofnung zur Seligkeit übrig läßt. Unterdessen bemerken wir doch dergleichen Lehren, und unterscheiden sie von den Grundartikeln der ersten Ordnung darum, weil nicht nothwendig dabey in allen Fällen gleiche Gefahr zu befürchten ist.

Es giebt nun ausserdem auch noch solche Stücke oder Artikel der Lehre, denen man den Namen der Grundartikel des Glaubens gar nicht beyleget. Und das sind diejenigen, bey welchen, ohngeachtet sie aus dem Worte Gottes richtig können erwiesen werden, dennoch wegen der Schwachheit und geringen Erkenntniß der Menschen, wie sie gegenwärtig vorhanden, mannigfaltige Ursachen vorkommen können, welche machen, daß sie von manchen Leuten nicht erkannt und angenommen werden, ohne daß man bey ihnen daraus, daß sie diese Stücke nicht annehmen, auf ein böses Herz zu schliessen Grund hat. Betrachtet man solche Lehren, an sich und objectivisch, so kann mit einer gewissen Freyheit für oder wider dieselben, ohne Nachtheil der Religion, gestritten werden. Der Grund liegt theils darinnen, weil sie nicht so deutlich und bestimmt geoffenbaret sind, daß nicht viele in der Auslegung, ohne daß es aus Bosheit geschiehet, irren könnten, theils aber auch darinnen, daß sie keinen Einfluß auf das Gewissen und die gewissenhafte Einrichtung des Wandels haben, oder doch denselben nicht nothwendig haben müssen, ohngeachtet sie nichts desto weniger denen überaus nützlich seyn können, die sie richtig einsehen. Ich muß abermal erinnern, daß gleichwol ein muthwilliges Läugnen solcher Dinge, dennoch wegen der bösen Quelle, aus wel-

cher es in einigen Gemüthern entspringet, eine Todsünde seyn kann; jedoch geschiehet dieses nur zufälliger Weise, und bloß um solcher Ursachen willen, die im Gemüthe liegen. Ueber dem allen kommen auch bey theologischen Untersuchungen noch viele andere Fragen vor, die bald die Auslegung gewisser Stellen betreffen, bald in die Geschichte und Litteratur einschlagen, oder von gemischter Art sind und zur Theologie und Philosophie zugleich gehören. Dieselben nun rechnen wir gar nicht unter die Glaubensartikel. Jedoch können sie wohl an sich nützlich seyn, und es kann sich einer auch an denselben schwerlich versündigen, wenn er unbesonnen und frech damit umgehet; es kann auch aus verkehrten Urtheilen über solche Dinge, den Glaubensartikeln selbst, weil die Wahrheiten unter einander in Verknüpfung stehen, Gefahr erwachsen, und nicht selten entstehet sie wirklich daraus. Wir rechnen aber solche Sachen doch deswegen nicht unter die Artikel des Glaubens d. i. der christlichen Lehre, weil sie nicht als Theile derselben anzusehen sind. Sie betreffen nur den Verstand gewisser Schriftstellen, welche so oder anders erkläret werden können, ohne daß darum die Glaubens und Sittenlehren, welche anderwärts aus deutlichen Hauptstellen der Schrift bekannt sind, in Gefahr kommen; oder sie betreffen gewisse Begebenheiten, wovon die Geschichten in der Schrift aufgezeichnet sind, die Geschichten in der Bibel aber sind wirklich von mancherley Art; oder es ist vielleicht gar nur die Frage von dem Verhältniß solcher Begebenheiten gegen die weltliche Historie oder gegen die Weltweisheit. Allein es ist hier der Ort nicht von allen Classen der Glaubensartikel weitläuftiger zu handeln, und ich habe ohnedem schon mehr davon gesagt, als anfänglich meine Absicht war. Wir wollen vielmehr nun weiter gehen, und auch kürzlich zeigen, was die bisherige Abhandlung vor einen Nutzen hat, und wie sie angewendet werden soll.

Der Nutzen von dem, was ich jetzo in der Kürze zusammen genommen und vorgestellet habe, ist vornehmlich dreyfach. Erstlich kommt es uns zu statten, wenn gefragt wird, ob Leute in dieser oder jener Religion selig werden können, wenn gesetzt wird, daß sie in derselben erzogen sind? Wir sondern vor allen Dingen von dieser Frage diejenige Hofnung der Seligkeit ab, nach welcher Jemand auf eine ausserordentliche Art gerettet werden soll; dergleichen Hofnung sich einige von solchen Leuten machen, welche von Christo gar nichts wissen, übrigens aber, nach der Erkenntniß, die sie haben können, einen tugendhaften und ehrbaren Wandel führen. Denn wiefern diese Hofnung erträglich seyn soll, so muß man wenigstens dabey setzen, daß alle solche Leute dennoch durch Christum zur Seligkeit gelangen, ob er ihnen gleich unbekannt geblieben, nemlich, weil er ihnen nicht verkündiget worden, und man muß auch ferner setzen, daß solches darum geschiehet, weil dergleichen Leute ein solches Herz gehabt haben, welches gern geglaubet haben würde, und welches von Gott als ein solches voraus gesehen und zuvor erkannt worden, wie auch, daß es in der Ordnung einer Bekehrung und Lebensbesserung geschiehet. Dieses letztere ist davon und in sofern zu verstehen, wiefern die Gnade des heiligen Geistes das Gewissen solcher Menschen erwecket, und ein Verlangen Gott zu suchen und ihm zu gehorchen in ihnen zuwege bringet, und ihren Fleiß und Bemühung, die sie darauf wenden, unterstützet. Ich wünschte aber doch, daß man nicht so zuversichtlich, als es gemeiniglich geschiehet, und in keinem so entscheidenden Tone von dieser Sache urtheilte; denn in der That ist sie uns doch nicht bekannt. Denn wer kann uns sagen, ob unter denen Völkern, die von Christo nichts wissen, solche Leute gebohren werden, die an das Evangelium geglaubet haben würden? und ob nicht, weil doch die Menschen nicht

ungefähr gebohren werden, sondern so, wie eine genaue Vorsehung Gottes es regieret, ob nicht, sage ich, vielmehr währender finstern Zeiten lauter solche Leute gebohren werden, von welchen Gott voraus gesehen hat, daß sie nicht glauben würden? welches jedoch nicht hindert, daß sie oft bürgerlich gut und ehrbar leben. Und gesetzt auch, ich gebe zu, sie würden wirklich gebohren, wer kann denn alle die Mittel und Wege wissen und erzehlen, deren sich die ausserordentliche Gnade in Erhaltung solcher Leute vielleicht bedienen kann? Denn ausser dem, was eben angeführet worden, könnten viel mehrere Möglichkeiten angeführet werden, wenn hier der Ort darzu wäre; es ist aber überhaupt nicht glaublich, daß die Menschen durch ihr Nachdenken auf alle kommen sollten.

Gegenwärtig aber ist die Frage, wiefern unter den Partheyen, die sich sämmtlich zu Christo bekennen, aber gar weit von einander abgehen, (woraus sogleich folget, daß entweder einige, oder auch in gewissen Stücken alle zusammen sehr verderbt sind) Leute, die sich zu denselben halten, selig werden können, dergestalt, daß man sagen kann, sie würden durch die ordentliche Gnade durchs Evangelium, als Christen selig? Es ist demnach hierbey zuvörderst zweyerley wohl zu merken. Das eine kommt darauf an: Wenn zugegeben wird, daß die Glieder einer verdorbenen Kirche zur Seligkeit gelangen, so wird damit noch keinesweges zugestanden, daß die Seligkeit durch die ihr eignen Lehren und Einrichtungen, erhalten werde, durch welche sich eine solche Gemeinde von andern Partheyen, und hauptsächlich von der reinern Kirche unterscheidet, sondern es heiß nur soviel, als sie werden in der verdorbenen Kirche selig. Die Seligkeit wird allemal durch Christum allein, und

durch

durch den Gehorsam gegen das Evangelium, wie es in der Schrift verkündiget ist, erlanget. Es ist aber das schon genug, und hat viel zu sagen, wenn die Unwissenheit sovieler Dinge, und wenn die Beobachtung unnützer und Gott mißfälliger Kirchenanstalten gleichwol der Seligkeit nicht schadet, wenigstens in so weit, daß Leute nicht darüber verlohren gehen, ob es gleich allemal den Verlust höherer Stufen nach sich ziehet. Das andere, worauf man zu sehen hat, ist dieses: Wenn man bestimmen will ob und wiefern Leuten in einer verdorbenen Kirche eine Hoffnung selig zu werden, übrig gelassen wird; so muß man die Wichtigkeit der Irthümer nicht nur in objectivischer Betrachtung ansehen, sondern man muß dieselben auch, und zwar hauptsächlich darnach schätzen und anrechnen, was sie in subjectivischer Betrachtung sind, ich meyne nach den Gründen und Umständen, mit welchen sie bey diesem oder jenem im Gemüthe angetroffen werden. Denn es kommen zwar alle diejenigen von der evangelischen Gnade ganz ab, welche die Hauptlehren der christlichen Religion gänzlich aufheben, als da sind, welche die Erlösung Christi verwerfen, die durch sein Blut geschehen ist, und uns, wenn wir Busse thun und glauben, zur Rechtfertigung zugerechnet werden soll, und von Christo nicht mehr übrig lassen, als daß er ein Lehrer oder Gesetzgeber seyn soll. Weil dergleichen Leute die Gnade verachten, hingegen nach dem Gesetz und nach den Eigenschafteu Gottes, ohne Christo, gerichtet seyn wollen; so werden sie auch nach dem Gesetz gerichtet, und so werden sie zwiefach schuldig erfunden werden, theils weil sie gesündiget, theils weil sie Gott als Erlöser verachtet haben. Daraus aber folgt nicht, daß darum alle die sogleich selig werden können, welche die wesentlichen Stücke der Lehre beybehalten. Denn nicht denen ist die Seligkeit verheissen, welche ihn Herr nen-

nen, sondern die den Willen Gottes thun Matth. 7, 21. Es kann auch an einer redlichen Bemühung immer mehr zu lernen, und an einer wahren Begierde es immer weiter zu bringen, bey denenjenigen nimmermehr fehlen, welche mit aufrichtigen Herzen gehorchen. Es kömmt also die Sache hauptsächlich auf den Gemüthszustand eines Menschen an. Daher hilft auch denen, die in der Gemeinschaft der reinsten Kirche leben, ohne wahren Glauben und Heiligung, die Reinigkeit der Lehre doch nichts; wieviel weniger werden also Heuchlern oder offenbar Lasterhaften in einer unlautern und verdorbenen Gemeine, diese und jene Ueberbleibsel der wahren Lehre nutzen?

Hieraus ist demnach begreiflich, warum man überhaupt in dieser Sache nichts gewisses und allgemein auf alle Fälle brauchbares bestimmen kann, sondern daß man, so lange wir die Personen nicht sehr genau kennen, die Sache Gott, der die Herzen durchschauet, überlassen müsse. Uebrigens jemehr eine Kirche von der reinen Lehre abweicht, desto mehr nimmt die Hofnung ab, daß die Anzahl derer, so selig werden sollen, darinnen groß sey. Dieses erhellet sogleich aus der Stelle Pauli 1 Cor. 3, 15. Der Apostel redet von solchen, welche auf die Erkenntniß Christi, als auf den einigen Grund des Heils, Holz, Stroh und Stoppeln gebauet haben, und bezeuget von ihnen, daß wenn sie auch die Seligkeit erlangten, wobey allemal ihre Hoffnung die sie auf Eitelkeiten setzten, vergebens ist und fehl schlägt, so würden sie doch nur selig ὡς διὰ πυρός. als durchs Feuer, d. i. eben so, wie Leute, die wenn das Haus brennet, nackend und bloß, und mit Verlust aller ihrer Güter, aus dem Brande heraus gerissen werden, und davon kommen; man vergleiche 2 Thessal. 1, 7. 8. 1 Cor. 4, 5. Wer sollte also nicht vor einer Gefahr, die so nachdrücklich vorgestellet wird, erschrecken? Und doch redet der

Apostel

Apostel in dieser Stelle nicht etwa von Leuten, die sich von dem Vorbilde der heilsamen Lehre so weit entfernten, als jetzo die meisten Secten unter den Christen davon abweichen, sondern sagt es auf solche, welche Spaltungen von weit geringerer Erheblichkeit eingeführet hatten. Hierzu kommt noch ein andrer Punct, und der etwas weit schrecklicheres ist, nemlich daß der Apostel an einem andern Orte die Irthümer selbst, welche in der Kirche einreissen und herrschen würden, als eine geistliche Strafe vorstellet, die über solche Menschen beschlossen ist, welche die Wahrheit nicht annehmen wollen, sondern denen die Ungerechtigkeit mehr gefällt, 2 Thessal. 2, 10-12. Daraus läßt sich also ganz natürlich schliessen, daß sich in solchen Gegenden, wo Gott die Kirche in grosse Verderbnisse verfallen läßt, ordentlicher Weise sehr wenige gute Gemüther befinden, d. i. solche die zum Reiche Gottes geschickt sind, εὐθετοι εἰς βασιλειαν τ̃ θε̃, und daß eben diese geringe Anzahl die Ursache ist, warum so eine Macht der Irthümer zugelassen wird. Was wollen nun diejenigen hierauf antworten, welche sich einbilden, daß man unter allen Partheyen der Christen, bey der einen so gut als bey der andern, selig werde? Denn wenn sie Paulo kein Gehör geben wollen, so ist es weiter nicht nöthig, sich mit ihnen über Fragen die das Christenthum betreffen, einzulassen. Es ist auch soviel gewiß, daß diejenigen, welche Gelegenheit haben, die Glieder solcher ausgearteten Gemeinen in Person näher kennen zu lernen, gar leicht wahrnehmen, wie unläugbar die Wahrheit der Worte Pauli durch die Erfahrung bestätiget werde. Denn bey den meisten treffen sie eine solche Gesinnung an, aus welcher sich leicht verstehen läßt, daß sie eben deswegen so unmäßig den Ceremonien ergeben sind, weil sie Gott nicht mit dem Herzen und mit ihrem ganzen Wandel verehren wollen. Sie suchen fremde Verdienste, fremde gute Werke und Vorbitten, eben um soviel begieriger, je weniger sie selbst geneigt

sind, ein solches Leben zu führen, als von denen gerühmet wird, die sie als Freunde Gottes, und als ihre Patronen und Schutzheiligen verehren. Es ist ihnen lieber und macht freylich weniger Mühe, durch eine sinnliche äusserliche Handlung und Ceremonie ein Heiliger zu werden, und die Hofnung des ewigen Lebens zu erlangen, als wenn es durch einen wahren Gehorsam gegen das Evangelium geschehen soll, welches die wahre Erneurung und Wiederherstellung des Ebenbildes Gottes durch Christum nicht weniger fordert, als es in ihm Vergebung der Sünde verheisset. Ja sie finden so gar, daß sehr viele unter ihnen nicht einmal wirklich am Aberglauben krank liegen, sondern daß sie blosse verstellte Heuchler sind, und daß sie sich nur tückischer Weise andrer Leute Leichtgläubigkeit zu Nutze machen, und ihr Gespötte damit treiben, um dadurch ihre eigene Ehre, ihre Macht und Güter zu behaupten und zu erweitern. Man muß auch noch merken, daß gemeiniglich dasjenige noch erträglicher sey, was etwa von einer verdorbenen Kirche gelehret wird, und womit sie sich öffentlich breit machet, als das, was in derselben gewöhnlicher massen geschiehet, und im Schwange gehet, und was nicht etwa nur übersehen und geduldet wird, auch da, wo man demselben abhelfen könnte, sondern was wirklich das Herrschende ausmachet, so daß alles damit überschwemmet ist.

Hiernächst, welches der andre Nutzen ist, kann aus oben festgesetzten Gründen beurtheilet werden, in wie fern diejenigen, welche die Verderbnisse ihrer Kirche einsehen, aber von ihr doch nicht abgehen wollen, oder auch die, welche zu einer mehr verdorbenen Kirche übertreten, sich mit Grunde darauf beruffen können, daß doch die Hauptartikel der christlichen Religion in beyderley Kirchen beybehalten würden. Denn

gesetzt,

gesetzt, dem wäre also, welches sich doch gemeiniglich anders verhält; so sollten sie doch bedenken, ob sie auch von der Seite betrachtet gute Christen seyn könnten, worauf das meiste ankömmt, nemlich ob sie ein solches Herz haben und beweisen, welches Gott wahrhaftig ergeben ist, ihm über alles gehorchet und ihn liebet, sich um das Wachsthum in der Erkenntniß der göttlichen Wahrheit redlich und ernstlich bemühet, den Nächsten, und daher auch die reinere Kirche, liebet, sich hütet Aergerniß zu geben, sich sorgfältig in Acht nimmt, um an fremden Sünden nicht Theil zu nehmen, und was dergleichen mehr ist. Man hat aber diese wichtigen Stücke alsdenn um soviel mehr Ursache, recht zu Herzen zu nehmen, wenn sich unter den zwo Partheyen, von denen die Frage ist, der Unterschied befindet, daß wer zu der einen gehört, schuldig ist, die zu verfluchen, welche es mit der andern halten; und daß, wer übertritt, seine vorige Religion abschwören und sie lästern muß; greuliche Bekenntnißformeln und Angelobungen unterschreiben muß; daß er genöthigt ist Gewaltthätigkeiten oder blutgierige Anschläge zu billigen; daß er solchen Leuten behülflich seyn muß, welche den Gebrauch des Wortes Gottes verhindern, nach welchem doch die Lehren zu prüfen sind, damit es ein vernünftiger und Christen anständiger Gottesdienst werde; daß er mit solchen Leuten in eine Gesellschaft tritt, welche Bosheit wider gute und unschuldige Leute ausüben, und hierdurch selbst zu ihnen gehöret und mit an ihren Sünden Theil nimmt, und so ferner. Denn mit was vor einem Gemüthe muß einer das thun? Wie soll da Furcht Gottes, wie Liebe Christi und seines Wortes in einem Menschen seyn, der eine solche That wissentlich begehen kann? Denn alle Güter dieses gegenwärtigen Lebens, welche er vielleicht dadurch zu erlangen hoffet, können dabey in keine Betrachtuug kommen. Christus hat sich erklärt, daß alle diejenigen seiner nicht werth sind, das ist, daß sie

seines Evangelii nicht fähig sind, welche irgend etwas in der Welt mehr lieben als ihn, oder es nicht fahren lassen wollen, wo es mit der Liebe Christi nicht bestehen kann, Matth. 10, 37-39. Luc. 14, 26. 27. 33. Es bleibt zur Entschuldigung solcher Leute nichts weiter übrig, ausser daß man setzen müßte, sie sündigten aus Unwissenheit, weil ihnen die wahre Beschaffenheit beyder Kirchen unbekannt wäre. Dabey aber müßte man doch noch über dieses auch das annehmen, daß nach den Umständen, wo und worinnen sie leben, eine solche Unwissenheit habe statt finden und bleiben können, ohngeachtet sie ein wahrhaftig frommes Herz, und das auch das Wort Gottes nicht verachtete, und die Gelegenheit mehr zu lernen nicht verabsäumte, gehabt hätten und noch behielten. Wie oft derowegen diese verlangten Bedingungen statt finden können, darüber wird abermals Gott allein Richter seyn können. Einem Verständigen wird es nicht glaublich dünken, daß dergleichen Exempel sehr oft vorkommen könnten. Es ist demnach, auch von dieser Seite betrachtet, höchst ungereimt zu behaupten, es sey gleich viel, zu was vor einer Parthey der Christen Jemand überträte, oder bey welcher er verbliebe, wenn er auch gleich nur solche Partheyen meyne, von welchen er glaubt, daß sie die schlechterdings wesentlichen Stücke des Christenthums beybehielten. Es ist nichts schlechter und elender, als wenn man einen solchen disjunctivischen Schluß machen will: Man muß entweder alle ohne Ausnahme, die in dieser und jenen Kirche leben, verdammen, oder man muß einräumen, daß man frey und ohne Gefahr zu derselben übertreten könne. Denn bey der Religion muß man nicht nur in objectivischer Betrachtung auf die Lehre sehen, sondern es muß dabey hauptsächlich auch die Beschaffenheit des Gemüthes in Betrachtung gezogen werden, und nach dieser muß man beurtheilen, ob Jemand Religion hat oder nicht. Daher es dabey vornemlich darauf ankommt, ob es Einem ein wahrer und aufrich-

tiger Ernst ist, Gott zu gehorchen und Christo anzuhangen. Was die Gütigkeit Gottes vielleicht an guten Gemüthern, die aber wenig Erkenntniß hatten, übersiehet und duldet, wiewohl auch bey diesem allemal ein Mangel und Nachtheil damit verbunden bleibt, dasselbe kann in andern Personen den Grund der Religion aufheben, so daß bey diesen nach ihren Umständen solchergestalt nicht möglich ist, daß sie es treu mit Christo meynen, sich an ihn rechtschaffen halten, eine ächte Liebe zu Gott haben, die wahre christliche Liebe besitzen und ausüben, die Wahrheit und das Wort Gottes achten und gebührenden Fleiß darauf verwenden können. Wenn es nun aber an diesen Gemüthseigenschaften fehlet, kann wohl alsdenn das Christenthum noch bleiben und bestehen? Ist es nicht eine Todsünde, wenn man des Aberglaubens wissentlich schuldig ist?

Endlich wird man noch drittens durch die erklärten obigen Grundsätze in den Stand gesetzt, darüber ein Urtheil zu fällen, was von einer zu stiftenden Religionsvereinigung unter den widriggesinnten verschiedenen Partheyen der Christen, zu halten sey, nach welcher sie alle zu einer einigen Gemeine gemacht und verbunden werden sollen? Es ist aus der Geschichte bekannt, wie oft dergleichen, wie sie bey dem ersten Anblick scheinen, friedfertige Anschläge, von einigen gemacht worden sind, und wie man sich noch heutiges Tages hin und wieder damit trägt: Anschläge, durch welche gemeiniglich nichts weiter ausgerichtet wird, als daß nicht wenige Glieder der besten Partheyen von der Religion kaltsinnig denken lernen, oder gar zum Abfall geneigter werden, dargegen man niemals gesehen hat, daß die stolzen und gewaltthätigen Partheyen jemals das mindeste von ihrem Aberglauben oder Hochmuth nachgegeben hätten.

Es ist aber bey dieser Frage: ob und wie die Eintracht unter den Christen wieder herzustellen sey? zweyerley zu unterscheiden: erstlich ob und in wiefern die Sache physicalisch möglich sey? nemlich in wiefern man sich einen wirklichen Erfolg versprechen könne, wenn sie unternommen würde? hernach wiefern sie moralisch möglich sey? das ist, in wie weit man solche Vorschläge zur Vereinigung, ohne daß die reine christliche Lehre dabey leide, und auch ohne Verletzung der wahren Tugend, welche die Religion in subjectivischer Betrachtung ist, fassen oder zulassen könne? Daß nach der jetzigen Beschaffenheit und Lage der Umstände, eine Vereinigung der christlichen Partheyen nicht einmal physicalisch möglich sey, wird wohl ein Jeder leicht begreifen, wenn er nur folgendes bedenket: Diejenige Parthey, welche die mächtigste und gewaltthätigste ist, masset sich an, daß ihr ein untrügliches Ansehen zukomme, und daß sie niemals geirret habe; unzählbare Arten von Aberglauben vertheidigt sie als einen Theil der Religion selbst, und zwar hält sie dergestalt fest daran, daß beynahe die ganze und allgemeine Praxis ihrer Kirche in nichts anders, als in diesen Dingen bestehet. Hingegen sind bey dieser Parthey die vorzüglichsten und wichtigsten Stücke des Christenthums, allenfalls mehr in Büchern anzutreffen, als daß sie in ihrer Kirche wirklich beobachtet und darüber gehalten werden sollte. Man muß zwar allerdings einige wenige Personen ausnehmen, die mehr Einsicht und Verstand haben, aber diese selbst müssen sich entweder verborgen halten, oder sie werden verfolgt, geneidet und angefeindet. Noch ferner muß man merken, daß eben diese Parthey alle diejenigen verfluchet, welche ihr widersprechen, und daß sie dieses noch darzu in unwiederruflichen Decreten also beschlossen und festgestellet hat, gleichwie auch beständig die Glieder ihrer Kirche durch wiederhohlte Eidschwüre und Gelobungen darzu verpflichtet

pflichtet werden, daß sie nicht das geringste ändern, noch den Gegnern einen Schritt nachgeben wollen. Mithin haben sie sich selbst ausser Stand gesetzt, ihren Gegnern wenn sie sich wieder zu ihnen wenden wollten, in der That irgend etwas anderes anbieten zu können, als die blosse Erlassung der vermeintlichen verwirkten Strafe. Endlich ist noch eine solche Hierarchie und Kirchenzucht unter ihnen eingeführt, daß kein Versprechen einzelner Personen unter ihnen, so gut sie auch sonst vor ihre Person seyn mögen, gültig ist, daß man sich nie sicher darauf verlassen darf, ja daß es niemals eine völlige Gültigkeit und Sicherheit haben kann.

Wenn man jedoch das alles so lange will ausgesetzt seyn lassen, und indessen nur in Ueberlegung ziehen will, in wiefern diejenigen Partheyen, deren Verbindung keine unüberwindliche Hinderniſſe im Wege stehen, mit einander vereiniget werden könnten, aber doch auf eine solche Art, dabey das Evangelium und die Pflichten, die man demselben schuldig ist, nicht verletzet würden; so werden vornemlich folgende Anmerkungen zu überlegen seyn. Erstlich hat man sich zu hüten, daß das Ganze und die Vollständigkeit der christlichen Religion in objectivischer Betrachtung, dabey keinen Abbruch leide. Wir wollen dieses folgender Gestalt verstanden wissen. Wie wichtig gewisse Glaubensartikel sind, das muß man nicht sowohl aus derjenigen Nothwendigkeit ermessen wollen, die wir einsehen, indem wir uns dünken scharfsinnig zu urtheilen, als vielmehr aus den Stellen der heiligen Schrift selbst. Und zwar muß man selbige nicht anders als auf so eine Art behandeln, daß man von dem, was die Schrift lehret, nichts vermindere, noch auch denselben irgend etwas, das sie nicht lehret, gleich setze und vor gleich wichtig halte, vielweniger etwas hinzuthue, welches ihr gar widerspricht.

Wir

Wir müssen also einzig und allein der heiligen Schrift, als der Richtschnur unserer Urtheile dabey folgen; unsere Auslegung der Schrift aber muß auch nicht anders als nach den gemeinen Regeln geschehen, das ist, nach dem, was das Allgemeine im menschlichen Verstande ist, und wornach sich alle Menschen richten. Sie geschiehet also denen Regeln zu Folge, auf welche die ganze menschliche Erkenntniß gegründet ist, vermittelst der Vernunftlehre, Sprachenwissenschaft und historischer Hülfsmittel, und durch fleißige Betrachtung des Textes selbst, und Vergleichung der Stellen mit andern. Bey dem allen aber gehört auch noch darzu, daß es Jedermann frey stehen muß, selber zu urtheilen, auch die Sachen selber zu untersuchen verstattet werde. Wer siehet aber nicht, daß wir, wenn man dieses setzet, der Bemühung solcher Friedensunterhändler ganz und gar entbehren können? Denn es mögen nur gewissenhafte und verständige Leute fleißig das ihrige thun. Sie mögen nur schreiben, ihre Meynung andern deutlich vortragen und klar beweisen. Können sie ihre Lehren in der That deutlich ins Licht setzen, so werden sie auch Leser finden, und die ihnen Beyfall geben, alsdenn wird gar bald die Sache weit und breit bekannt werden, und die Uneinigkeit wird von freyen Stücken aufhören. Hat doch auf diese Weise bey unserm Gedenken die Mißhelligkeit über mancherley Dinge, worüber ehedem gestritten worden, nachgelassen, und der Streit ist wenigstens so ruhig beygeleget, daß die Leute, die verschieden denken, einander dulden. Gehet aber die Sache auf diesem Wege nicht von statten, so müssen entweder die Puncte, worüber gestritten wird, allzu schwer und wichtig seyn, oder die streitenden sind böse Menschen, welche bey der Sache leichtsinnig oder arglistig verfahren. Wer aber vermag diesem Einhalt zu thun? Nicht einmal Gott selbst, denn Gott ändert die Menschen nicht mit Gewalt, sondern er verstattet, so lange das gegenwärtige Leben währet, eine freye Wahl

unter

unter guten und bösen, hernach aber wird er richten; immittelst aber gebietet er, daß wir andern nicht thun sollen, was wir uns von ihnen nicht gethan haben wollen. Allein es werden auch verständige und der Sache kundige Leute einsehen, daß die christlichen Partheyen in der That viel weiter und in viel wichtigern Dingen von einander abgehen, als es sich die Leute gemeiniglich einbilden, die fein leichtsinnig denken, und von Haß und Neid gegen die Theologen voll sind.

Zum andern muß man seine Sorgfalt nicht weniger dahin gerichtet seyn lassen, daß die Religion im Gemüthe, ich meyne in subjectivischer Betrachtung genommen, nicht darunter leide, wir dürfen nemlich di Pflichten, welche uns die Religion auflegget, dadurch nicht verletzen. Es darf deswegen nichts geschehen, was der Ehrfurcht vor Gott, der Hochachtung gegen sein Wort entgegen ist, wir dürfen nicht Eingriffe in andrer ihre Rechte thun, wir dürfen nicht ungerechte Wege und Hülfsmittel anwenden, nicht Treu und Glauben brechen, und so ferner. Davon liesse sich aber so viel sagen, daß man kein Ende finden würde. Ich will aber doch einige wenige Anmerkungen, nur als eine Probe davon beyfügen.

Wir sind schuldig also zu gedenken: Wer im Ernste fromm ist, der darf auch nicht den geringsten Theil des göttlichen Wortes Preis geben, und vor geringschätzig ansehen. Denn hierdurch würden wir uns theils an Gott versündigen, theils wissen wir ja nicht, wie wichtig und nöthig, wenigstens vor gewisse Zeiten und Menschengeschlechter, dasjenige sey, was uns jetzo nach unsern Umständen eine Kleinigkeit zu seyn dünket. Es fallen bisweilen schwere Zeiten ein, und damit sich die Menschen darein zu schicken wissen, so hat Gott weislich ausser den wesentlichen

Haupt=

Hauptlehren der Religion, noch einige besonders darauf eingerichtete Stücke, welche als besondere Hülfs- und Verwahrungsmittel dienen sollen, an die Hand gegeben, ich meyne solche Weissagungen, die zu ihrer Zeit der Kirche überaus grossen Nutzen schaffen. Von der Art ist die Belehrung vom Antichriste, 2 Thess. 2, 4-12. 1 Joh. 2, 18. Offenb. 13-19. von der mystischen Babylon, Offenb. 17 und 18. von jenen Würgern, die vom Euphrat herkommen, Offenb. 9, 14. fg. von der Judenbekehrung, Röm. 11, 25. Offenb. 11, 1-13. Dergleichen Weissagungen sind denen Christen nicht weniger nützlich und unterrichtend, als es ehedem die Danielitischen denen Juden in der Verfolgung des Antiochus Epiphanes gewesen sind. Man kann sichs daher wohl gefallen lassen, daß manche von diesen Lehren der Schrift nichts wissen, oder daß sie gar widrige Meynungen davon hegen; wenn aber eine Gemeine dieselben schlechterdings vertilgen, und nur ihr eigen Urtheil andern als untrüglich mit Gewalt aufdringen wollte; so würde ein rechtschaffener und wahrer Verehrer Gottes es unmüglich mit ihr halten können.

Eine andre Anmerkung. Es giebt mancherley Dinge und Anstalten, welche zwar an sich Mitteldinge sind, oder wenigstens von der Art sind, daß man nicht einem jeden, der sie beobachtet, ein böses Herz und eine böse Absicht zuzutrauen genöthiget ist. Es muß aber doch die christliche Freyheit, als ein Hauptstück der Religion, ungekränkt bleiben und aufrecht erhalten werden. Das wäre daher keine christliche Eintracht, wenn man sich mit einer solchen Parthey vereinigte, welche erst abergläubische Meynungen von gewissen Gebräuchen und Sazungen eingeführet hätte, und nun andern dieselbigen als zur Seligkeit nothwendig aufdringen wollte. Denn auf diese Weise würde das Evangelium verfälscht.

Noch eine andre Erinnerung fällt mir bey, welche sehr oft nicht genug erwogen wird. Wenn solche Fehler, deren jeder einzeln eine mäßige Unvollkommenheit seyn würde, irgendwo in sehr grosser Anzahl zusammen kommen; so ist die Sache auch sogleich anders anzusehen und zu beurtheilen, und man muß alsdenn nicht auf die blosse Beschaffenheit der Fehler an sich, sondern auf ihre Grösse und Menge, aufmerksam seyn. Ein einziger Fehler des Leibes verunstaltet deswegen nicht sogleich den ganzen Menschen. Wenn aber einer alle Arten unförmlicher Bildungen zugleich an sich hätte, die man doch wenig achtet, wenn sie einzeln und selten vorkommen; würde uns nicht ein solcher Mensch ekelhaft seyn? Daher versehen es auch diejenigen gar sehr in der Sache der Religion, welche wenn sie sich einmal in Kopf gesetzt haben, die Fehler dieser oder jener Gemeine zu beschönigen und glimpflich vorzustellen, dieselben nur stückweise durchgehen. Sie suchen nemlich aus der ganzen Kirchengeschichte Exempel zusammen, um zu zeigen, wie bereits in den alten Zeiten an diesem und jenem Lehrer, in dieser und jenen Kirche, etwas ähnliches bemerket worden, welches man aber nach der christlichen Liebe an ihnen entschuldiget habe. Denn sie verändern die Streitfrage. Wir sind freylich Menschen, und wir sollen uns untereinander einen Irthum oder Fehler verzeihen, daher dürfen wir auch die Eintracht der Kirche darüber nicht in Gefahr bringen, so lange das, was wir an Jemanden auszusetzen haben, kein Hauptfehler ist. Wie aber alsdenn, wenn Fehler, welche schon einzeln genommen nicht wohl nachzusehen sind, bey jemanden alle zusammen kämen, und folglich die wenigen Ueberbleibsel des Guten dargegen nicht mehr merklich wären, und mithin daraus folgte, daß man bey einer solchen Menge von Fehlern bey ihm auch nicht weiter ein ernstliches Bestreben nach Wahrheit und Tugend vermuthen könnte? Ferner, wie wenn noch darzu ein solches Verderbniß die Ursache wäre, daß auch die meisten Leute im Lande

geneigter würden dem zu folgen, was das Fehlerhafte ist, als die Wahrheit zu suchen und derselben zu gehorchen, dergestalt, daß sie aus solcher Gefahr nicht ohne grosse Schwierigkeit gerettet werden könnten? Könnte man wohl bey solchen Umständen, eine Gemeine, darinnen es so stehet, mit der reinern in Vergleichung stellen? oder könnte es gleich viel seyn, ob man diese nach jener, oder jene nach dieser verbessern wollte: Auch ein Christ hat seine Unvollkommenheiten, aber er kann doch nicht, so zu reden, aus lauter Unvollkommenheiten zusammengesetzt seyn. Ein einziger Mangel zeigt schon eine mangelhafte Aufmerksamkeit bey ihm an. Man setze aber denselben hundert mal, so ist er ein offenbarer Beweis entweder von einer Nachläßigkeit, die nach Gott nichts fragt, oder von einer gesuchten und boshaften Unwissenheit. Allein keines von beyden kann mit der Liebe Gottes und Christi bestehen, sondern es zeigt die Abwesenheit derselben an, und hebt daher die Religion im Gemüthe auf. Eine Wunde, die, wenn man sie einzeln bekömmt, den Leib nur entkräftet, tödtet ihn vielleicht in kurzen, wenn sie ihm oft geschlagen wird.

Was hat man sich also zu versprechen? bleibt noch einige Hofnung übrig, daß einmal unter den Christen die vielerley Secten aufhören werden? Sie ist allerdings vorhanden, aber nur wird es nicht auf die Art geschehen, wie diejenigen verlangen, welche eine allgemeine Gleichgültigkeit gegen alle Religionen eingeführt wissen wollen. Denn die wahre Ursache der Secten, liegt theils in der Unwissenheit der heiligen Schrift, wie auch der Geschichte und des wahren Zustandes der Kirchen, theils in der Bößartigkeit der Gemüther. Sie bekümmern sich nemlich um Gott nicht, oder sind unvorsichtig und Sclaven ihrer Leidenschaften, oder lassen sich von Ehrgeitz und Habsucht regieren, indem sie nach Herrschaft und grossen Gütern streben, oder sie sind bloße Heuchler und ungläubige Verächter der Religion. Demnach hat man auch nicht eher eine Vereinigung zu erwarten, als bis es Gott gefallen wird, diese

Hin=

Hindernisse der Einigkeit entweder hinweg zu schaffen, oder sie dergestalt einzuschränken, daß sie nicht mehr die Macht und Oberhand haben, sondern daß die redlichgesinnten Gemüther an Menge und guten Anstalten jenen überlegen sind. Die erste christliche Kirche hätte durch den Dienst der Apostel nicht gegründet, und so geschwind durch die ganze Welt ausgebreitet werden können, woferne nicht, nach dem vorbedachten Rathe und Vorsehung Gottes, in dessen Buche die Menschengeschlechter aller Zeiten schon verzeichnet stehen, zu der Zeit sehr viele Leute gelebet hätten, die solcher unschätzbaren Wohlthat fähig waren und sie annahmen. Wer die Hofnung hat, daß künftig einmal die Kirche Gottes in einem blühenden Zustande seyn, und einer allgemeinen Ruhe und Einträchtigkeit geniessen werde, der muß auch hoffen und erwarten, daß es so von Gott bestimmet ist, daß zu der Zeit ein besseres Menschengeschlecht leben wird. So aber, wie die meisten Menschen jetzo sind, nemlich ohne Religion, der Pracht und Schwelgerey, der Geilheit und allen Lastern ergeben, geneigt, die nichtswürdigsten Dinge, und mehr als kindischen Thorheiten, den göttlichen Pflichten vorzuziehen, die Religion aber zu verachten, oder nur Gewinn und Ehre dadurch zu suchen, so, sage ich, und bey solchen Umständen kann auch durch die besten Mittel die Sache nicht zu Stande kommen. Man kann solches sogleich an dem Beyspiele der Unsrigen selbst abnehmen; denn wir haben wirklich einen Ueberfluß an den besten Hülfsmitteln, aber wie mäßig ist der Nutzen, den man davon spüret? Das Hauptwerk also, worauf es ankommt, wenn die Religionsvereinigung wieder hergestellt werden soll, ist etwas, welches unter der Regierung der göttlichen Vorsehung unmittelbar stehet. Von derselben aber hat man auch nicht weniger noch etwas anderes zu erwarten, wenn die Sache einen glücklichen Fortgang haben soll, ich meyne, daß dieselbe auch die grossen Systeme der Bosheit, welche dem Reiche Gottes entgegen stehen, aus dem Wege räumen werde. Denn

auch diese grosse Veränderung in den Weltbegebenheiten ist der göttlichen Vorsehung allein und zunächst unterworfen. So lange also Jesus Christus, welcher der wahre und eigentliche Regent Himmels und der Erden ist, und welcher einst alle Völker weiden muß, gegen die Feinde aber das eiserne Scepter gebrauchen wird, und der zur Rechten Gottes sitzet und wartet, bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füsse gelegt werden, so lange sich dieser mit seiner göttlichen Macht noch nicht ins Mittel schlägt, so bleibet uns hierbey nichts übrig, als diese zwey Stücke zu beobachten. Das erste besteht darinnen, daß wir uns des bürgerlichen Friedens befleißigen, die Wahrheit aber durch Lehren und wahre Tugend unter den Unsrigen sowohl, als unter denen, welche von uns verschiedene Partheyen ausmachen, zu befördern suchen. Das andre was uns oblieget ist, daß wir, was uns anvertrauet ist, fest halten, damit wir nicht die Crone, die uns vorgehalten wird, verlieren Offenb. 3, 11. Cap. 16, 15. Denn wir müssen eingedenk bleiben, daß ein jeder Mensch, nach der Erkenntniß die er gehabt hat, oder die er haben konnte, dereinst wird gerichtet werden, daß aber auch die Religion einen völlig aufrichtigen Gehorsam, und unser ganzes Herz fordere. Wer sich weigert, Gott dasselbe zu heiligen, der wird umkommen, er mag sich zu einer Gemeine bekennet haben, zu welcher es sey, und er wird ein so viel schwereres Gerichte empfangen, je öfter und frecher er die rufende Gnade Gottes verachtet hat. Gütiger Herr Jesu, gieb daß wir in deiner Rede bleiben, und also deine ächten Jünger seyn mögen.

Die

# Die fünfte Abhandlung,

# Beweiß

daß die

# Belehrung durch ein göttliches Wort

der menschlichen Natur wesentlich

ist.

Die

# Belehrung

## durch ein göttliches Wort

ist

## der menschlichen Natur

wesentlich.

Gleichwie man es in allen Arten der Wissenschaften so findet, und die Erfahrung es überall bestätiget, daß ein Irrthum allemal um so viel wichtiger und schädlicher ist, jemehr er diejenigen Grundsätze selbst betrift, aus welchen hernach weitere Folgen in Menge gezogen werden; so muß eben dieses ohne Zweifel am allermeisten bey denenjenigen Irthümern eintreffen, und sich in der Erfahrung wahr befinden, welche den Hauptzweck des menschlichen Lebens zunächst angehen. Da in den alten Zeiten die Menschen sich mehr durch Aberglauben vergiengen, oder wider ihr Gewissen sündigten, und dem göttlichen Gesetze ungehorsam waren, ob sie es schon erkannten und zugestunden: so leben wir hingegen jetzo in einer solchen Zeit, da sich die Menschen, wie es scheinet, viel häufiger darinnen verschulden, daß sie das vermeynte Joch der Religion, ganz und gar abwerfen, und die Bande des Gewissens, die ihre Festigkeit von der Religion haben, völlig zerreissen wollen. Der wahre Grund aller Fehler von dieser Art, ist kein anderer, als eben der, welchen Christus selbst in wenig Worten angezeiget hat, Matth. 23, 37. οὐκ ἠθελήσατε, ihr habt nicht gewollt. Nemlich die Menschen wollen nicht, und unter den Dingen, die ihrer Wahl

überlassen sind, erwählen sie nicht Gott und die Tugend. Oder wie es der Apostel Paulus Röm. 8, 7. ausdrückt: der Sinn des Fleisches ist eine Feindschaft wider Gott, d. i. die ganze Gemüthsart des verderbten Menschen, wie er gegenwärtig von Natur beschaffen ist, kömmt darauf an, und sie läßt sich gleichsam in der Summe damit ausdrücken, wenn man sagt: er hasset Gott. Es ist aber dieser Haß gegen Gott nicht also zu verstehen, als ob wir einen Haß gegen unsre eigne Glückseligkeit, und gegen die Ursache, welche sie verschaffen soll, hegeten. Nein, ihre Glückseligkeit begehren die Menschen alle, aber sie wünschen und erdichten sich nur eine solche, die nirgends möglich und vorhanden ist. Der Haß wider Gott, dessen wir gedachten, soll so viel heissen, als eine Feindschaft gegen den Gott, der wirklich ist, und den man sich nicht blos als einen reichen und unermüdeten Geber von allerley Ueberfluß und Gütern vorstellen muß, sondern den man sich auch, und zwar vornemlich, als heilig und gerecht und als einen Gesetzgeber gedenken muß, und zwar als einen solchen, der eine wahrhaftig moralische Tugend haben will, welche man frey, das ist, freywillig und ungezwungen ausübet, und welcher wider diejenigen, so ihn verachten, ein gestrenger Rächer ist, und alle Laster strafet, folglich den Sündern ein verzehrendes Feuer ist. Wer aufmerksam genug ist, und sich angewöhnet hat, von den Handlungen und Sitten der Menschen, auf die verborgenen Quellen im Gemüthe zurückzugehen und durchzudringen, der wird auch gewahr werden, daß es recht wunderbar und allenthalben in der Erfahrung so eintrifft, wie das göttliche Wort sagt, ja daß sich die Gewißheit davon einem Jeden, der Achtung geben will, so zu reden, aufdringet.

Wie es aber das menschliche Herz anderweit macht, daß es bemüht ist, Dinge sinnreich zu entschuldigen und recht systematisch zu vertheidigen, welche es doch wirklich

Anfangs

anfangs blos, weil es ihm so gefiel, es sey aus Wahl oder wegen Gewalt der Begierden, annahm, und auch aus keinem andern Grunde beybehält; so gehet es auch bey der Frage von der Religion. Denn diejenigen, welche übrigens aus eben dem Grunde, wie andere, gegen die Religion eingenommen und ungläubig sind, welche aber dabey einen feinern Verstand besitzen, und Wissenschaften gelernet haben, die misbrauchen ihre Gaben und Verstandeskräfte darzu, daß sie ein künstliches und subtiles System ausinnen, und welches ganz vernünftig scheinet, in der That aber auf nichts abzielet, als alle noch so heilige Absichten Gottes zu verspotten. Sie bauen dasselbe auf Grundsätze, die zwar scheinbar, aber in der That willkührlich angenommen, und betrüglich sind. Es ist aber vor allen andern der Mühe werth, dergleichen falsche Sätze zu bemerken, weil ein Fehler, wenn er in Grundsätzen begangen wird, nothwendig weit um sich greifen, und sich auf unzählige Folgerungen verbreiten muß. Jedoch was ich bisher gesagt, sey statt einer Vorerinnerung genug. Es ist jetzo meine Absicht, eines von diesen Vorurtheilen zu prüfen. Ich wähle darzu insonderheit denjenigen Irthum, dessen Bemerkung der jetzigen Zeit besonders gemäß ist*, da wir erinnert werden, der gnadenvollen Leitung des Geistes Christi willige Folge zu leisten, dessen Gaben denen Aposteln und andern von denen ersten Bekennern Christi vom Himmel herab gegeben wurden, und denen wir es zu verdanken haben, daß die heiligen Bücher, die wir als Gottes Wort verehren, in unsern Händen sind.

Nichts ist so gewöhnlich und so gemein bey denen Ungläubigen unserer Zeiten, welche sich dadurch weiser



* Nemlich diese Abhandlung war das Festprogramma an Pfingsten 1755.

als andre zu seyn dünken, daß sie die Religion verachten, als daß sie sich den Menschen als ein solches Wesen vorstellen, welches einzig und allein durch das Licht seiner Vernunft geleitet werden solle. Aus diesem Grunde behaupten sie, eben darzu sey dem Menschen die vorzügliche Gabe einer richtig denkenden Vernunft, von Gott oder der Natur gegeben worden, damit der Mensch durch das Licht dieser Vernunft sich selbst vollkommen zureichend wäre, alles dasjenige zu erreichen, was zu dem Zwecke des menschlichen Lebens und seiner Natur gehöret. Sie können es daher nicht vertragen, daß sie die wichtigsten Dinge, und diejenigen Wahrheiten, die zur Tugend und Glückseligkeit die unentbehrlichsten sind, allererst aus dem Worte Gottes erlernen sollen, welches jetzo schriftlich verzeichnet und in den göttlich Büchern befindlich ist. Ich will deshalben in der Kürze, so weit es die Grenzen dieser Schrift erlauben, deutlich vor Augen legen, daß man hiermit einen falschen Grundsatz annimmt, und daß man eben deswegen in einen sehr gefährlichen Irthum geräth, weil so gleich in der Grundlegung gefehlet wird.

Mein Vorhaben ist deswegen, klar zu beweisen, daß es der menschlichen Natur wesentlich sey, durch ein göttliches Wort belehret zu werden. Ich will aber hier durch das göttliche Wort alles dasjenige verstanden wissen, was von Gott auf eine übernatürliche Art offenbaret, und vernünftigen Creaturen kund gethan wird, es mag geschehen wie es will, durch eine göttliche Rede, oder schriftlich, oder durch unmittelbare Erleuchtung, durch propherische Gesichte, und so ferner. Das Licht der Vernunft fängt allemal von den Sinnen und der Erfahrung an, und gehet zu dem, was den Sinnen nicht unterworfen ist, durch Zergliederung der Begriffe und richtiger Schlüsse fort. Was daher Gott, anders als durch diese natürlichen

Mittel,

Mittel, denen Menschen kund thut, dasselbe drückt er entweder mit eigentlich so genannten Worten aus, oder es geschieht doch auf irgend eine Art, welche dem Reden gleich geltend ist. Man erlaube mir also, daß ich, um mich kurz ausdrücken zu können, die sämmtlichen Arten der Erkenntniß, welche Gott denen Menschen, anders als durch den natürlichen Erkenntnißweg, mittheilet, unter einem gemeinschaftlichen Namen zusammenfasse, und sie das **Wort Gottes** nenne, gleichwie auch dieser Ausdruck dem Sprachgebrauche der heiligen Schrift gemäß ist.

Damit man mich deutlicher verstehe, so will ich vor allen Dingen erklären, was mein Satz eigentlich sagen und behaupten soll, welches, wie ich hoffe, bey Verständigen beynahe schon die Stelle des Beweises vertreten wird; jedoch soll der Beweis hernach auch folgen. Ich bitte folgende drey Hauptfragen zu unterscheiden. Mann kann vors erste fragen: Kann Gott nicht eine solche vernünftige Creatur erschaffen, welcher das Licht ihrer Vernunft überall und zu allen Zeiten vollkommen genug wäre den ganzen Endzweck ihrer Natur zu erreichen? Es giebt nemlich einige unter denen Verächtern des Christenthums, welche behaupten, man müsse den Menschen nothwendig vor eine Creatur dieser Art halten; und aus diesem Grunde thun sie mit ihrer Philosophie, die sie eben vor das Licht der Vernunft ausgeben, überaus groß; was sie aber mit der Vernunft nicht erreichen und ausmachen können, das soll sie auch, nach ihrer Meynung, gar nichts angehen. Nicht genug, sie ziehen nun auch so gar die Folge daraus, daß alles was man von einer geoffenbarten Religion glaubet und behauptet, nicht einmal Gott anständig sey, und sich mit der menschlichen Natur nicht zusammen reimen lasse.

Ich antworte hierauf, gesetzt auch, es wäre eine solche Creatur möglich, so folgte doch daraus noch nicht, daß keine göttliche Offenbarung vorhanden sey, noch auch daß man weislich handele, wenn man um dieselbe ganz unbekümmert ist, und nichts darnach fraget. Denn wenn auch irgendwo zu derselbigen keine natürliche Nothwendigkeit da war, so konnte sie doch nothwendig werden, wenn die Creatur nicht in ihren ursprünglichen Zustande verblieben, sondern in Verderben verfallen ist; hierdurch, sage ich, kann die Offenbarung unter der Bedingung nothwendig geworden seyn, wenn die Gefallenen zur Weisheit und Glückseligkeit haben wieder gebracht und erneuert werden sollen. Ueber dieses, wenn auch die Offenbarung auf keine Weise nothwendig wäre, so könnte sie doch gleichwohl nützlich seyn, und darzu dienen, daß der verlangte Zweck desto geschwinder oder sicherer, oder reichlicher, und zugleich mit noch mehreren andern zufälligen Gütern erreichet würde. Allein, der Wahrheit nach ist jene ganze Möglichkeit eine blos scheinbare, sie ist eine eitle Chimäre, womit sich die menschliche Schwachheit so lange verblenden läßt, so lange man sich das Wesen einer Creatur nur absolut und an sich selbst vorstellet, ohne dabey den Schöpfer mit in Betrachtung zu ziehen. In der That aber ist keine Wirkung anders möglich, als so, wie es die Natur ihrer Ursache verstattet. Denn Gott muß vermöge seiner Heiligkeit eine freywillige Tugend verlangen; und vermöge seiner Güte ist er der reichste Vergelter derselben. Wem kann es daher glaublich vorkommen, daß der höchstgütige Gott gleichwohl bey sich sollte beschlossen haben, die Geschöpfe, welche ihm gehorsam sind, dennoch niemals zu einer anschauenden Erkenntniß seiner selbst gelangen zu lassen, ihnen niemals von seinen freyen Rathschlüssen etwas wissen zu lassen, ihnen niemals eine Kenntniß von solchen Dingen mitzutheilen, welche ihrer Natur nach

nicht

nicht anders, als historisch erkannt werden können, und wovon Gott selbst allein Nachricht geben kann.

Zum andern kann diese Frage aufgeworfen werden: Kann Gott nicht eine vernünftige Creatur erschaffen, welche wenigstens die erste Periode ihrer Dauer hindurch, lediglich dem Lichte ihrer Vernunft überlassen werden könnte, ob sie wohl nachgehends, wenn sie von ihren Fähigkeiten guten Gebrauch gemacht, und das Gesetz Gottes beobachtet hat, in einen vollkommenern Zustand übergienge, in welchem sie ausser dem, was nach einem errichteten Laufe der Natur durch die Sinne empfunden, und durch Schlüsse verstanden wird, auch noch einer reichern göttlichen Offenbarung geniessen sollte? Es ist wahr, ich sehe nicht ein, warum man dieses vor unmöglich halten sollte. Nur aber lässet sich von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit kein Schluß machen. Nicht einmal die Engel sind, nach der Lehre der heiligen Schrift, vor Geschöpfe dieser Art zu halten, sondern, so viel wir wissen, haben sie das Licht der Vernunft und der Offenbarung allemal beydes zusammen gehabt. Jedoch begehre ich nicht überhaupt zu läugnen, daß eine dergleichen Einrichtung gemacht werden könne, gleichwie wir auch Luftschiffe und güldene Berge nicht vor schlechterdings unmöglich halten, ob es schon keine giebt.

Allein darinnen betrügen sich die Verächter des Christenthums, daß sie, weil sie diese Möglichkeit von weiten dunkel empfinden mögen, sogleich zufahren, und schliessen, daß die Menschen wirklich zu einem solchen Zustande von der Natur bestimmt und gemacht wären, und daß sie noch darzu behaupten wollen, sie befänden sich auch noch jetzo in diesem Zustande, und würden unaufhörlich darinnen verbleiben. Sie nehmen das an, ohne dabey in Betrachtung zu ziehen, was sich a posteriori

riori von der Natur des Menschen und von den Absichten Gottes aus der Erfahrung erkennen läßt. Es kömmt mir also der Irthum nicht anders vor, als wenn Jemand vorgäbe, die Menschen flögen durch die Luft, sie könnten ohne Nahrungsmittel leben, denn der Begriff eines fliegenden und ohne Speise lebenden Menschen enthält gar keinen Widerspruch. Allein es ist ganz sicher, daß wir a posteriori, aus der Erfahrung, wahrnehmen müssen, wer und was wir eigentlich sind, und daß mit Anführung metaphysischer Möglichkeiten gar nichts ausgerichtet ist, wenn man erkennen soll, was wirklich ist.

Ich komme demnach nun auf das dritte was ich sagen wollte, man kann nemlich auch endlich fragen, ob Gott nicht eine solche Gattung vernünftiger Geschöpfe machen könne, bey welchen er dieses gleich zum Zwecke setze, daß sie zu jeder Zeit, wenn ihnen wohl seyn soll, nicht durch die Vernunft allein, sondern zugleich durch ein göttliches Wort, das heißt, durch eine göttlich geoffenbarte Belehrung, geleitet werden sollten. Wenn man nemlich dieses setzet, so würde Gott wollen, daß dergleichen vernünftige Wesen durch die Sinne und Vernunftschlüsse diejenigen Dinge erkennen sollten, welche sich dadurch erkennen lassen; hingegen das übrige, welches ihnen nicht weniger oder auch vielleicht noch mehr zu wissen nöthig ist, sollten sie aus dem göttlichen Worte erfahren. Was also von der Vernunft in Absicht auf das göttliche Wort erfordert würde, käme auf folgendes an. Es wäre erstlich ihr Amt zu erlernen und zu untersuchen, was man vor Gottes Wort zu halten habe, und woher dieses erweislich sey; ferner zu erkennen und es nach den allgemeinen Regeln der Auslegung zu verstehen, was das göttliche Wort lehrt; und endlich sich die erlangte

Er=

Erkenntniß zu Nutze zu machen, und dem göttlichen Worte Folge zu leisten.

Ich frage nun billige Leser, ob und aus was für Grunde sich wohl Jemand getrauen wollte eine solche Classe von vernünftigen Creaturen aus der Reihe der Dinge die Gott möglich sind, auszuschliessen? Wenigstens treffen wir schon an unvernünftigen Thieren die Einrichtung an, daß die unedlern Gattungen, z. E. die Arten der Gewürme und Insekten keiner fremden Hülfe benöthiget, sondern sich selbst genugsam sind, die edlern aber allererst durch fremden Beystand, nemlich durch die Erziehung und gesellige mühsame Hülfe darzu gelangen, worzu jedes in seiner Art von der Natur bestimmt ist. Und wiederum bedürfen alle unvernünftigen Thiere, weil sie unedler als die Menschen, und zu der Menschen Dienst und Nutzung bestimmt sind, doch der fremden Hülfe nur sehr wenig, und sie werden gleich von der Natur selbst fertig gemacht, und diese lehret sie auch. Ganz anders verhält es sich mit dem Menschen, seine Seele ist mit den edelsten Fähigkeiten begabt, er besitzet die Geschicklichkeit, alle Künste und Wissenschaften zu erlernen, allein wir finden auch, daß er sich selbst, unter allen Geschöpfen, am wenigsten zureichend ist, sondern fremder und ausser ihm gesuchter Unterweisung und geselliger Hülfleistung andrer, am meisten bedarf. Diese Einrichtung aber darf man nicht unter die Unvollkommenheiten zählen, sondern sie ist etwas durch die Gesetze der Natur so festgestelltes, und was davon die Absicht sey, ist eben aus der solchergestalt eingerichteten Beschaffenheit der Dinge aufzusuchen und zu ermessen. Die Mannigfaltigkeit möglicher Creaturen ist unendlich. Von was vor Art aber diejenigen sind, welche die Erde bewohnen, in was vor Absicht sie geschaffen, zu was vor Endzwecken sie bestimmt sind, an was vor Mittel sie gebunden sind, wenn sie ihren Zweck erreichen sollen; alles

dieses

dieses muß aus den Umständen, die sich an und bey ihnen wahrnehmen lassen, beurtheilet werden, und man hat bey jeder Art der Geschöpfe sorgfältig zu bemerken, was davon die Erfahrung lehret und an die Hand giebt. Nun nehme man dieses zusammen, und gehe in Gedanken bis zu solchen Creaturen fort, welche durch eine Offenbarung und durch ein Wort Gottes belehret werden mögen. Und nun frage ich, ob nicht vielleicht auch dieses mit zur menschlichen Natur gehöret, so wie sie von Gott ursprünglich eingerichtet worden, daß, gleichwie der Mensch zur Erhaltung des gegenwärtigen Lebens, und zu der dabey nöthigen Erkenntniß, ausser seinen eigenen Verstandeskräften, vieler andern Dinge und äusserlichen Ursachen vonnöthen hat, er auch nicht weniger ein göttliches Wort nöthig habe, und durch dasselbe unterwiesen und geleitet werden müsse, wenn er vollbringen soll was Gott gefällt, und wenn er den ganzen Endzweck, zu welchem er erschaffen ist, und auf ewig erreichen soll? Und das ist es, wovon ich behaupte, daß es sich wirklich also verhält:

Es ist der menschlichen Natur wesentlich, daß sie durch ein göttliches Wort geleitet und unterwiesen werden soll, das ist, wir sind in der Absicht von Gott erschaffen, und ursprünglich zu solchen vernünftigen Geschöpfen gemacht und eingerichtet worden, denen das Licht ihrer Vernunft nicht überall zureichend seyn sollte, sondern welche von Gott zu einem solchen Endzwecke bestimmt sind, zu dessen Erhaltung wir, ausser der Vernunft, auch eines göttlich geoffenbarten Wortes nöthig haben, und welche Gott durch beyderley Erkenntniß zugleich, durch das Licht der Vernunft sowohl als der Offenbarung, zu regieren, und wenn wir ihm einen freywilligen Gehorsam leisten, auf diesem Wege

zu einer vollkommenen Glückseligkeit zu bringen, gleich vom Anfange beschlossen hatte.

Ich verbitte hierbey billig, daß nicht Jemand mit dem Worte spiele, und etwa einwende, nichts sey einem Dinge wesentlich, was nicht etwas innerliches in demselben sey, was nicht einen Theil seines Wesens ausmache, und was dergleichen mehr ist. Denn vorjetzo ist die Frage von dem Endzwecke des menschlichen Lebens und der Natur des Menschen, und es soll untersuchet werden, was als ein Theil oder Umstand zu demselben gehöret, und was zu dessen Erreichung nothwendig erfodert wird, und dieses zwar aus dem Rathschlusse und nach der Bestimmung des Schöpfers. Gleichwie wir sagen, es ist dem Menschen wesentlich, unterrichtet zu werden, wenn er nemlich gelehrt werden soll, eben so behaupte ich von der menschlichen Natur, daß ihr die Leitung durch das göttliche Wort, die Belehrung durch die Offenbarung Gottes, wesentlich ist, dafern nemlich dem Menschen die Hofnung zum Besitz der Weisheit, Tugend und Glückseligkeit zu gelangen, nicht fehl schlagen soll. Ich behaupte aber, daß dieses letztere dem Menschen nicht weniger wesentlich ist, und der göttlichen Bestimmung zu Folge zur Natur desselben gerechnet werden muß, als jenes erstere.

Dieses wenige, was ich bisher gesagt habe, um nur vorerst zu erklären, was ich meyne und behaupten will, ist schon zureichend, den vornehmsten Scheinbeweis zu widerlegen, dessen sich diejenigen zu bedienen pflegen, welche unter dem Vorwande einer Freyheit und Scharfsinnigkeit, Verächter des göttlichen Wortes sind. Denn sie schliessen ohngefehr folgender massen: Gott hat entweder die Menschen bey ihrer Schöpfung in den Stand gesetzt und darzu geschickt gemacht, den Endzweck

ihrer Natur erreichen zu können; oder nicht. Nimmt man das letztere an; so ist er entweder nicht gütig, oder nicht weise, oder nicht mächtig genug gewesen, dieses zu thun; aber nichts von allen diesen, lässet sich ohne Ungereimtheit gedenken. Setzet man aber das erstere; so ist weiter keine übernatürliche Offenbarung nöthig; und da Gott niemals etwas vergebliches thut; so ist auch ihr Daseyn unmöglich. Es soll also, wie sie hieraus folgern, einem Weisen und Verständigen nichts weiter übrig bleiben, das er annehmen und darnach er sich richten könnte, als eine solche Verehrung Gottes, die jeder blos nach seiner Vernunft einrichtet, oder der Deismus, wie man ihn jetzo zu nennen pflegt.

Ich will mich jetzo nicht erst lange dabey aufhalten, was anderweit schon bekannt genug ist. Denn da die Rede von der Religion ist, welche freyen Creaturen zu beobachten vorgeschrieben wird: so ist offenbar, wenn auch Gott die Menschen zur Erreichung des Zweckes ihrer Natur ursprünglich geschickt gemacht hat, so hat dennoch durch die Sünde und durch ein Verderbniß des menschlichen Geschlechtes die natürliche Religion unzureichend werden können, unsere Glückseligkeit dadurch zu erlangen. Und wir wissen, daß es wirklich geschehen ist. Daher kann man keinesweges also schliessen, wenn Gott den Menschen ursprünglich so erschaffen hätte, daß er sich selbst durch seine blosse Vernunft völlig zureichend gewesen wäre, um zu einem glückseligen und ewigen Leben zu gelangen, so könne ihm auch die geoffenbarte Religion zu keiner Zeit nöthig seyn. Ich habe auch oben schon erinnert, daß nicht einmal, wenn man auch setzte, es sey keine Offenbarung nöthig, daraus folge, es könne daher auch keine geben.

Gegenwärtig aber bitte ich dieses vornemlich zu bemerken, daß es recht verkehrt und ungereimt ist, anzunehmen,

nehmen, als ob Gott, da er die Menschen zu Erreichung des Endzweckes ihrer Natur tüchtig erschuf, nicht auch gerechte Ursache hätte haben können, mit dem Lichte der gesunden Vernunft auch das Licht der Offenbarung oder seines Wortes zu verbinden. Gerade, als könnte nicht selbst der Endzweck der menschlichen Natur so etwas seyn, worzu alles beydes erfordert werden, und beydes, als gemeinschaftlich wirkende und verbundene Ursachen, beytragen könnte. Würde man nicht mit eben so viel Grunde auch die Weisheit Gottes in dem Reiche der Natur anklagen und fragen können, warum hat Gott, wenn er wollte, daß die Menschen durch eine Abstammung entstünden, nicht die Einrichtung so gemacht, daß man nur eine Mutter brauchte, und warum mußte auch ein Vater darzu nöthig seyn? Was ist in dem ganzen Reiche der Natur gewöhnlicher und gemeiner, als daß mehrere Ursachen zusammen kommen und verbunden werden, wenn eine gewisse Wirkung erreichet werden soll? Warum stellt man sich denn nun so fremde und stößt so an, wenn man den Endzweck der menschlichen Natur erkennen soll? Warum weigert man sich denn nur hier zuzugestehen, daß Gott zwo Ursachen, die beyde zusammen wirken sollen, habe verbinden können, nemlich die Vernunft, d. i. die Sinne sammt der Kraft zu schliessen (denn das heißt in dieser Frage die Vernunft, und wir dürfen uns jetzt in Streitigkeiten über das Wort nicht einlassen) und seine eigne Belehrung? Und warum soll er denen Menschen nicht einen solchen Endzweck haben bestimmen können, welcher eben durch die Verknüpfung aller beyder erhalten werden sollte? Warum erdichtet man Schwierigkeiten in einer so leichten und deutlichen Sache, die mit der ganzen Natur allenthalben übereinstimmet, und ihrer Analogie gemäß ist? Was kann sonst die Ursache seyn, wenn es nicht diese ist, daß sie keinen solchen Gott haben wollen, welcher ein eigentlicher Gesetzgeber und Herr, ein Vater und ein Richter ist? Das ist, sie be-

mühen sich an die Stelle der Religion nur gewisse Speculationen unterzuschieben, die man nach Belieben soll anstellen oder unterlassen können, und überdem eine gewisse Klugheit zu leben, wobey es aber auf keine weitere Verbindlichkeit ankommt, als wiefern etwas darzu dient, daß der Mensch Vergnügen genieſſe, Nahrung und Kleidung habe, seinen Ehrgeitz und Hochmuth vergnüge, seine Macht erweitere, bey andern in Gunst stehe, seinen Freunden sich gefällig erzeige, und darnach soll man den Werth der sittlichen Handlungen schätzen. Auf diese Weise verachten sie und verlieren den Endzweck ganz und gar auſſer Augen, welchen Gott der menschlichen Natur bestimmt hat.

Man sollte vielmehr also urtheilen: Gott hat uns entweder zur Erreichung des bestimmten Zweckes unsers Wesens geschickt erschaffen; oder nicht. Das letztere wäre ungereimt, folglich ist das erstere wahr. Weiter, wenn uns Gott zu unserm Zwecke geschickt und fähig erschaffen hat, so war vors erste dieser Endzweck entweder etwas, welches einzig und allein durch die Einsichten der Vernunft erreicht werden konnte und sollte, oder er war so etwas, zu dessen Erlangung der Gebrauch der Vernunft, und der Gebrauch gegen ein göttlich geoffenbartes Wort zugleich erfordert wurde; das letztere nun ist aus der Erfahrung bekannt und gewiß, mithin gehört das erstere nicht vor uns. Zum andern, wir befinden uns entweder noch in unserm ursprünglichen Zustande ohne Verderbniß, oder wir sind darinnen nicht, ist das letztere, und wir sollen gleichwohl den Endzweck erreichen, so ist nicht nur eine göttliche Offenbarung nöthig, sondern es müssen auch übernatürliche Ursachen seyn, durch welche wir zum Heil gelangen. Die Schlußfolge muß demnach seyn: daß nicht nur eine göttliche Offenbarung oder ein Wort Gottes vorhanden ist, sondern auch, daß es ein solches Wort ist, wodurch eine Haushaltung

Gottes

Gottes kund gethan wird, welche dem gegenwärtigen verdorbenen Zustande der Menschen gemäß ist, und deren es im unverdorbenen Zustande nicht bedurft hätte.

Gleichwie man den Bau unsers Cörpers a posteriori, so wie wir ihn sehen, wahrnehmen muß, und es ungereimt wäre, wenn Jemand aus methaphysischen Gründen ausmachen wollte, wie der menschliche Leib beschaffen seyn, mit wieviel Augen, Ohren, und andern Gliedern er versehen seyn müsse; Oder gleichwie man die Lage der Länder, die Schicksale der Völker, das System der Planeten, die Länge des Jahres und die Jahreszeiten, und anderes mehr dadurch erkennet, daß man es bemerket, und auf die Erfahrungen Schlüsse bauet: So und nicht anders muß man auch zu der Erkenntniß von dem Ursprunge der Menschen und von dem Vorhaben Gottes mit denenselben gelangen. Man muß es durch die Betrachtung dessen, was geschiehet, und aus glaubwürdigen Geschichten und Nachrichten erlernen, wie es mit dem Ursprunge der Menschen zugegangen, und wie die Regierung der göttlichen Fürsehung zu allen Zeiten die Menschen geleitet, unterrichtet, und auch in Schranken gehalten hat. Es ist verkehrt, wenn Leute die Natur meistern wollen, da sie doch ihre Schüler seyn sollten. Lernen sollen sie aus demjenigen, was geschiehet oder geschehen ist. Von demselben mögen sie hernach stuffenweise weiter gehen, um das Allgemeine in den Dingen wahrzunehmen, ingleichen zu unterscheiden, was nothwendig oder zufällig ist, ferner, zu bemerken, was sich als wesentlich verbunden begreiffen läßt, und was man dem Rathschlusse und freyen Willen des Schöpfers, der doch sicher allezeit auf weislich erwählte Absichten gehet, entweder einzig und allein zuschreiben muß, oder was wenigstens davon herzukommen scheinet, so lange uns die Sache tiefer zu untersuchen nicht möglich ist. Was aber die Geschichte anlanget, so

soll man aus den Kennzeichen der historischen Glaubwürdigkeit beurtheilen, welche Glauben verdienen, hingegen muß man nicht geschehenen Begebenheiten, und die unverdächtig erzehlt sind, solche Zweifel entgegen setzen wollen, die auf unerwiesen angenommenen metaphysischen Sätzen beruhen, an welchen unser Jahrhundert so sehr fruchtbar ist. Anderergestalt wird die Ordnung der menschlichen Erkenntniß offenbar umgekehrt. Beobachtet man aber diese Vorschrift richtig, so wird einem jeden erstlich der höchst jämmerliche und verderbte Zustand des menschlichen Geschlechts gewiß einleuchten, er müßte denn selbst, durch Thorheiten und Beharrung auf Lastern äußerst verderbt seyn, ferner wird er auch die sämtlichen Beweise vor die Göttlichkeit der heiligen Schrift, richtig und mit Gewißheit einsehen, wobey denn innerlich die Gnade Gottes selbst geschäftig ist, und den Menschen beystehet. Die Beweise selbst kann ich hier nicht anführen, sondern man wird sie an ihrem Orte zu suchen wissen.

Wir wollen nun aus den biblischen Büchern die verschiedenen Zeitperioden des menschlichen Geschlechtes durchgehen, und eine kurze Vorstellung davon machen: wie Gott zu allen Zeiten so verfahren hat, daß er die Menschen nicht durch das blosse Licht ihrer Vernunft, sondern vornemlich durch sein Wort unterwiesen. Damit aber die Feinde der Schrift nicht etwa spotten, als ob man hiermit schon vor bekannt und ausgemacht annähme, wovon eben die Frage war, so will ich folgende Vorerinnerungen machen. Ich habe, erstlich, das schon erklärt und bewiesen, daß eine solche Gattung vernünftiger Geschöpfe gar wohl möglich sey, die zu allen Zeiten durch ein göttliches Wort, nicht durch das Licht der Vernunft allein, geleitet werde, und daß darinnen gar keine Schwierigkeit liege. Zum andern, muß es uns, wenn wir die menschliche Natur betrachten, nicht nur erwünscht, sondern

dern

dern auch innerlich glaublich vorkommen, daß wir Geschöpfe von der Art sind, welche Gott durch sein Wort, verbunden mit dem Lichte der Vernunft, zu leiten und zu unterrichten von Anfange an beschlossen hat. Denn wieviel Dinge, daran uns doch sehr gelegen ist sie zu wissen, lassen sich ihrer Natur nach durch die Sinne und vernünftiges Nachdenken nicht erkennen, und können gar nicht anders bekannt werden, als historisch, wenn sie Gott selbst kund thun will? Wem kann z. E. seine Vernunft Nachricht geben, von dem Ursprunge der Welt, wenn und wie sie von Gott ihr Daseyn erhalten, von der Ursache und dem Ursprunge des Todes, von dem Zustande der Seelen nach dem Tode, von dem Ursprunge des gegenwärtigen Zustandes der Menschen, welcher von Lastern von Mühseligkeit und Elend so voll und so jämmerlich ist, von dem jetzigen Zustande der Erde, der offenbar nicht der ursprüngliche, sondern verschlimmert ist, und mehreres dergleichen. An diesem allen, sage ich, ist den Menschen viel gelegen, es zu wissen. Denn eine richtige Erkenntniß hiervon giebt uns die Gründe zu einem gerechten, vernünftigen und ruhigen Leben; dahingegen daraus, daß man falsch und unrichtig von diesen Dingen gedacht hat, und man weiß ja, wie leicht die Menschen, wenn sie bloß sich selbst überlassen bleiben, in dergleichen Irrthümer gerathen, zu allen Zeiten die schändlichsten und wildesten Sitten der Menschen, zu ihrem eignen und andrer kläglichen Schaden entstanden sind. **Zum dritten.** Die historische Glaubwürdigkeit der heiligen Bücher, ist nach allen Kennzeichen der historischen Gewißheit, höchst bewährt, ja sie übertrifft die meisten Geschichte sehr weit, die doch kein Vernünftiger jemals in Zweifel gezogen hat, wie wir dieses am gehörigen Orte zu beweisen pflegen. Allein wir sehen bey aller historischen Glaubwürdigkeit nicht nur auf Zeugen, die etwas so sagen, sondern wir pflegen vor allen Dingen auch die Möglichkeit und Beschaffenheit

der erzehlten Sache selbst in Betrachtung zu ziehen. Ist daher eine Sache an sich leicht möglich und innerlich glaublich; so ist ein Zeugniß von mäßigen Ansehen schon genug, eine Geschichte ausser Zweifel zu setzen. Hingegen fragen wir nichts nach Erzehlungen solcher Begebenheiten, die wir vor unmöglich oder unglaublich halten, wenigstens lassen wir sie sehr schwerlich gelten. Aber daher kommt es nun auch, daß wenn die Frage von den biblischen Geschichten ist, übelgesinnte Leute solche Zeugen nicht gelten lassen wollen, welche doch sonst von allen Seiten betrachtet, höchst glaubwürdig sind, nemlich nur um deswillen sollen sie nicht gelten können, weil es die Sache der geoffenbarten Religion betrift, die ihnen so gleich ihrer Natur nach verdächtig ist und völlig unglaublich vorkömmt. Mit diesem Vorwande aber sind wir in der That schon vorhin fertig worden. Gewissenhafte und Redlichgesinnte mögen nur ernstlich in sich gehen, und in einer so ernsthaften Sache kein Spielwerk treiben, und sie mögen nur in der wichtigsten Untersuchung nicht übereilt urtheilen. Nicht wir sind es, die aus unerweislichen Gründen urtheilen, und zum voraus vor gewiß annehmen, wovon erst die Frage war; Nicht wir verfahren also, die wir der heiligen Schrift glauben, und aus derselben vor Augen legen wollen, der Rathschluß Gottes sey zu allen Zeiten gewesen, die Menschen durch ein von ihm geoffenbartes Wort zu belehren; sondern unsere Gegner lassen sich dadurch verführen, und verführen andere, daß sie schon das zum voraus als bekannt und gewiß setzen, was erst untersucht werden sollte. Denn sie wissen ja wider die Glaubwürdigkeit der biblischen Geschichte gar nichts weiter anzuführen, ohne nur daß ihnen überhaupt das Daseyn einer göttlichen Offenbarung unglaublich vorkömmt. Aber nehmen sie dieses nicht ohne allen Grund und im Voraus vor gewiß an, da eben davon die Frage war? Wo die biblischen Bücher Dinge erzehlen, die der Religion nichts

angehen,

angehen, und die etwas an sich glaubliches sind, da geben sie denenselben leichtlich Beyfall. Daß sie aber denen übrigen Geschichten der Schrift nicht gleiches Recht wiederfahren lassen, daran ist nichts anders Ursache, als weil sie es überhaupt vor verdächtig, oder vor völlig ungereimt halten, daß sich Gott denen Menschen offenbare, oder daß er sich eben solchen Menschen, wie die Schrift angiebt, solle offenbaret haben. Dieses alles aber sagen sie ja ohne allen Beweis aus der Vernunft, ja sie sagen es wider die Vernunft. Wer begeht also den Fehler im Beweisen? Wer nimmt an, was er erst ausmachen sollte? wir, oder sie? Hierzu kommt noch, daß sehr vieles, das wir zuerst aus der heiligen Schrift gelernet haben, wie man denn dieser würklich die Verbesserung der Philosophie zu verdanken hat, daß, sage ich, sehr vieles dergleichen, nachdem man es mit dem, was die Erfahrung und Vernunftlehren, genauer zusammen gehalten hat, so ungezwungen und durchgehends damit übereinstimmend befunden wird, daß man daraus leicht abnehmen kann, wie nützlich schon das ist, wenn man auf Sachen, welche auch die Vernunft hätte lehren können, wenn sie wohl gebraucht, und auch auf die Wahrnehmung der Objecte bequem gebracht worden wäre, dennoch nicht blos durch ein sich selbst überlassenes Nachdenken, sondern durch das Wort Gottes geleitet wird. Hinwiederum überlege man auch, auf was vor Gewäsche und Ungereimtheiten diejenigen zu verfallen pflegen, welche den Unterricht der heiligen Schrift fahren lassen und in solcher Dingen nicht annehmen wollen, die doch durch die Vernunft allein gar nicht ausgemacht werden können, und die sich doch mit dreisten Muthmassungen darüber herauslassen, oder gar entscheidende Urtheile davon fällen wollen. Denn daß ihre Gedanken wirklich so schwach und ungeschickt sind, sehen diejenigen gar leicht ein, welche der Sache verständig und ohne von Vorurtheilen und Leidenschaften gestört zu seyn, nachdenken.

Um nun auf unser Vorhaben selbst zu kommen, so merke man erstlich, daß gleich im Stande der Unschuld der erste Mensch vom Anfange an durch das zu ihm geschehene Wort Gottes unterrichtet worden ist. Von dem, was Gott zu ihm gesagt hat, werden folgende Proben erzehlet, es ist aber zu glauben, daß auch viel mehreres gesagt worden, und es läßt sich aus andern Schriftstellen schliessen. Gott übergab ihm die Erde zu seiner Nutzung und Gebrauche 1 B. Mos. 1, 29. 30. Gott ließ alle Arten der Thiere zu dem Menschen kommen, um sie zu betrachten, und zu benennen, 1 B. Mos. 2, 19. 20. (Es hatte nemlich der erste Mensch das Vermögen zu reden und den Gebrauch der Sprache bey seiner Schöpfung in so weit erhalten, als es nach der Absicht des Schöpfers vor ihn zureichend war. Daher konnte er gleich vom Anfange an, von Gott, und von solchen abstracten Begriffen, welche zu der Verehrung Gottes nothwendig gehören, reden und sich richtig ausdrücken. Gott selbst hatte auch dem Himmel, der Erde, dem Meere und andern dergleichen Dingen, ihre Namen beygelegt, 1 B. Mos. 1, 7. 10. vorzüglich aber dem Menschen, 1 B. Mos. 5, 1. 2. Bey den Thieren aber, welche dem Menschen unterworfen seyn sollten, war es nicht nöthig, daß denenselben die Namen anders als von dem Menschen selbst nach seinem Belieben gegeben würden; daher wurde ihm auch dieses überlassen.) Ferner bestimmte Gott die Rechte des Ehestandes 1 B. Mos. 1, 28. Cap. 2, 18. 24. vergl. mit Matth. 19, 5. er befahl dem Menschen den Garten Eden zu bauen, aber sich zugleich, wofern sie nicht des Todes sterben wollten, des untersagten schädlichen Baumes zu enthalten 1 B. Mos. 2, 15. 16. (denn ich sehe nicht ein, warum ich nicht behaupten sollte, daß die Frucht dieses Baumes denen Menschen wirklich, wenigstens in ihrem damaligen Zustande, tödtlich gewesen sey, und ihrer Natur nach den ersten

Samen

Samen des Todes in ihren Körper gebracht habe. Denn es wird derselben die Verursachung des Todes ohne alle Einschränkung zugeschrieben, und gesagt, daß ihr Genuß den Tod gewiß und unausbleiblich mit sich bringen werde. Denen übrigen Gründen aber, um welcher willen Gott den Baum verboten hat, da er den Gehorsam der Menschen hat üben, den Ungehorsam aber strafen wollen, gehet dadurch nichts ab, wenn man auch diese Ursache noch hinzunimmt.)

Im Gegentheil bestand die erste Sünde des Menschen darinnen, daß er Gottes Wort nicht achtete *), und auf die schwachen Einsichten seines eigenen Verstandes ein solches Vertrauen setzte, daß er auf diese Weise seiner Wohlfahrt besser zu rathen vermeynte, er mochte das nun vor ganz gewiß halten, oder wenigstens nur nicht glauben, daß Gott ein gerechter Richter sey und die Hintansetzung seines Wortes und Befehles rächen werde. Im letztern Fall hätte er ihm nichts als Güte und Gelindigkeit zugeschrieben, mithin hätte er sich Gott so vorgestellt, wie ihn sich noch heut zu Tage die Deisten erdichten.

Hierauf finden wir weiter, daß Gott sogleich nach dem Falle wiederum mit den Menschen geredet hat. Damals verhieß er ihnen theils Begnadigung, und den Sieg über den Verführer, welcher durch einen aus denen Nachkommen des Weibes verschaft

*) Man vergleiche hiermit Sam. Schuckfords Abhandlung, die neulich aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt worden: von der Schöpfung und dem Falle Adams. Ausser einigen wunderbaren Meinungen, enthält diese Schrift viel vorzügliches in sich, und welches verdient an diesem Orte in Betrachtung gezogen zu werden.

schaft werden sollte; da hingegen das Verdammnißurtheil an dem Verführer selbst vollstrecket werden sollte; theils kündigte er den Menschen gewisse Züchtigungen und Denkmaale der Sünde an. Letzteres diente darzu, daß niemand in folgenden Zeiten, wenn er den Tod der Menschen, ihr mannigfaltiges Elend, und die Verschlimmerung des Erdbodens selbst betrachtete, darüber stutzig zu werden, oder die Schuld davon auf Gott zu schieben Ursache haben möchte, 1 B. Mos. 3. Damals sind auch die Opfer, und zwar blutige Opfer, angeordnet worden, eine Sache, welche, ehe das Viehschlachten gewöhnlich war, wahrhaftig Schrecken und Entsetzen erregen mußte. Unter diesem Sinnbilde ließ Gott theils von der Art und Weise, wie er die gegebene Verheissung die Sünden wegzunehmen, dereinst erfüllen würde, schon etwas kund werden, und das sollte statt eines Unterpfandes auf die Zukunft dienen; theis sollte dadurch in den Gemüthern der Menschen die Erwartung grosser Dinge erwecket und erhalten werden. Denn Abel brachte sein Opfer durch den Glauben dar, der Glaube aber setzet ein göttliches Wort voraus, Ebr. 11, 4. Cain hingegen scheint unter andern eben darinnen gefehlet zu haben, daß er ein Opfer und einen Gottesdienst einzuführen unternahm, der seiner Vernunft anständiger vorkam, bey welchem kein abscheuliches und schreckenvolles Blutvergiessen wäre.

Nachgehends ist das Leben der Patriarchen in den folgenden Zeiten voll von Exempeln, da Gott mit ihnen geredet hat. Bald geschahen ihnen Verheissungen, bald gab er ihnen Befehle und Gesetze, und unter diesen auch Ceremonialgesetze, wie denn derselben Beobachtung dem Abraham nicht weniger zum Lobe angerechnet wird, 1 B. Mos. 26, 5. als sein Glaube an die göttlichen Verheissungen 1 B. Mos. 15, 6. Mehrere Proben hiervon zu sammlen erlauben

die

die Schranken meiner gegenwärtigen Abhandlung nicht, und ich halte es auch nicht vor nöthig. Aus dem angeführten erhellet schon und zum Ueberfluß, daß von Adam an bis auf Mosen, ehe noch das Wort Gottes in Schriften aufgezeichnet war, dennoch allezeit ein göttliches Wort da gewesen ist, wodurch die Menschen belehret werden sollten, und welches die übrigen Menschen von denen, welchen es Gott geoffenbaret hatte, erlernen konnten. Diejenigen aber, so es nicht haben lernen wollen, sind auch wirklich so abgewichen, daß sie auf die eitelsten Erdichtungen und Abwege gerathen, und in die schändlichsten Irrthümer und Laster verstrickt worden sind.

Nach der Zeit, seit dem Gott die Verheissung, die er dem Abraham vor vier Jahrhunderten gegeben hatte, 1 B. Mos. 15, 13. anfieng in Erfüllung gehen zu lassen, indem er seine Nachkommen, die Israeliten, aus Egypten ausführte, und sie zum Volke des Eigenthums annahm, 2 B. Mos. 19, 6. es bestund aber ihr grösster Vorzug darinnen, daß ihnen die Aussprüche Gottes anvertrauet waren, und daß Christus unter ihnen erwartet wurde, Röm. 3, 2. Cap. 9, 4. 5. von der Zeit an, sage ich, fiengen auch einige göttliche Bücher an unter den Menschen vorhanden zu seyn. Das will ich zwar nicht also verstanden wissen, als ob ausser dem, was von Zeit zu Zeit in den göttlichen Büchern verzeichnet stund, sonst nichts aus göttlicher Offenbarung bekannt gewesen wäre, auch nicht also, als ob dasjenige, was einer mündlich von dem andern hatte, oder das, was man in blos menschlich geschriebenen Büchern fand, überall weniger deutlich und bestimmt abgefaßt gewesen wäre. Die Weissagung Henochs, die uns von dem Apostel Judas in seiner Epist. v. 14. 15. aufbehalten ist, kann uns zur

Probe

Probe dienen. In den Büchern Mosis aber ist es gewiß augenscheinlich, daß sie nicht in der Absicht geschrieben sind, daß darinnen der ganze Lehrbegriff der Theologie, systematisch vorgetragen werden sollte. Es ist vielmehr ihre Absicht, davon am ausführlichsten zu handeln, was die Sendung und das Amt Mosis anging, wobey jedoch die Nachricht vom Ursprunge seines Volkes, und des menschlichen Geschlechtes überhaupt, wiederholet wird, daher denn auch die sämmtlichen Stücke der geoffenbarten Religion, wenigstens im Vorbeygehen mit berührt werden, oder mit einer Anspielung darauf gewiesen wird.

Mit der Zeit kamen noch mehrere göttliche Bücher hinzu, und vornemlich, da sich die Zeit der Zerstreuung der Israeliten näherte, denn damals war es am meisten nöthig das Wort Gottes in Schriften zu verfassen und aufzubehalten. Einige Bücher sind auch während der Gefangenschaft, und nach der Wiederkunft aus derselben, den vorigen beygefüget worden, anzuzeigen, daß der vorige Bund Gottes mit Israel noch unveränderlich fest stehe. Nachdem endlich war angezeigt worden, es sey nunmehr die Ankunft Christi nicht weit mehr entfernt: so hörte jene Gabe der Weissagung auf, durch welche die göttlichen Schriften geschrieben worden waren *), und es ward ein gebührender Zeitraum, von ohngefehr vier Jahrhunderten, zwischen den letzten Propheten in Israel und Christo selbst gelassen, binnen welcher Zeit nichts zu den göttlichen Schriften hinzu gekommen ist.

Diese

*) Man vergleiche hierbey den Fl. Josephus wider den Apion. Buch 1. C. 8.

Diese ganze Zeit hindurch sind also die Menschen durch das göttliche Wort unterrichtet worden, welches theils geschrieben und in Büchern aufgezeichnet war, theils von den Propheten mündlich vorgetragen, und von den Vorfahren auf die Nachkommen gebracht wurde. Denn es haben nicht alle Propheten geschrieben, ob sie gleich sonst Männer vom größten Ansehen waren, als z. E. Elias und Elisa; sondern Gott wollte, daß in den damaligen Zeiten beyderley Art des Unterrichts, durch Schriften und mündlichen Vortrag, mit einander verbunden seyn sollten. Man konnte auch damals, bey Sachen, die in göttlich eingegebenen Büchern nicht stunden, doch allen menschlichen Betrug gar wohl entdecken und vermeiden. Es war zum Theil schon dadurch möglich, weil die mündliche Tradition noch neu und im frischen Andenken, oder doch überhaupt gewisser war, als in spätern Zeiten; theils konnte man es vornemlich durch Vergleichung des mündlichen Vortrags, mit dem, was geschrieben war, gar leicht entdecken, wenn in jenen Jemand etwas menschliches mit unter eingemischt gehabt hätte. Daher kam es auch, daß sowohl die bösen Geister, als verführerische Menschen, sich durch die ärgsten Betrügereyen und Nachäffungen eben dieselben Wege, welche damals die Vorsehung Gottes gieng, nachzuahmen bemühten. Sie gaben nemlich auch vor, göttlich erleuchtete Personen zu haben, sie hatten vermeynte Götterausspräche und göttliche Lehren, welche von den ältesten Zeiten her seyn sollten, da die Menschen einen nähern Umgang mit Gott gehabt hätten. Allein wer nur redlich war, der konnte es bey allen diesen Dingen gar wohl entdecken, daß es Betrug damit wäre. Denn theils konnte es einem gleich das Gewissen sagen, daß solche Dinge keinen guten Ursprung haben könnten, weil so viel Gott unanständi-

des und schändliches dabey war, welches eine böse Quelle verrieth; theils konnten diejenigen, welche sich nur ernstlich umsahen, worauf die Glaubwürdigkeit bey dergleichen Vorgeben beruhe, und was vor Leute es wären, deren Ansehen die Gewähr davor leisten sollte, gar leicht entdecken, daß in den ältesten Zeiten dergleichen Traditionen nicht einmal vorhanden gewesen, mit welchen sich solche Leute breit machten, die ihren Vortheil dabey fanden.

Ich kann nicht umhin im Vorbeygehen zu erinnern, daß man auch die jetzt bemerkte Vorsichtigkeit gebrauchen müsse, um zu unsern Zeiten dem zu begegnen, was von denen Traditionen in der Römischen Kirche mit einer stolzen Mine vorgegeben wird. Denn um dieselben desto füglicher aufdringen zu können, haben die Jesuiten angefangen einen Unterschied unter dem geschriebenen und ungeschriebenen Worte Gottes zu machen, damit es das Ansehen haben soll, als werde auch dasjenige dem Worte Gottes zu Folge gelehret, was doch aus der heiligen Schrift durchaus nicht erweislich ist, nur daß es hier auf ein ungeschriebenes Wort Gottes ankomme. Um dieses Vorgeben glaublicher zu machen, berufen sie sich, als auf ein ähnliches Exempel, auf jene alten Zeiten, da, wie wir alle zugeben, das geschriebene und nicht geschriebene Wort Gottes unter den Menschen zugleich vorhanden gewesen ist. Allein diese Unverschämtheit kann ihnen nichts helfen. Denn die Frage ist nicht davon, ob irgend einmal ein nicht geschriebenes Wort Gottes daseyn könne? sondern man verlangt erstlich zu wissen, ob noch jetzo dergleichen vorhanden ist? ferner, ob dasjenige, was man in der Römischen Kirche lehret oder eingeführt hat, ohne daß in der Schrift ein Grund darzu da ist, sich unter diesem Titel vertheidigen läßt? Allein es hat

ja

ja bey den Alten nicht einmal die Tradition, oder die mündlich fortgepflanzte Lehre, dem geschriebenen Worte Gottes dürfen jemals entgegen gesetzt werden. Es leidet es auch der Satz vom Widerspruch nicht, daß Dinge, deren eines dem andern widerspricht, zugleich wahr seyn können. Hierzu kömmt, daß die Propheten, deren sich Gott bediente, seine Rathschlüsse und Verordnungen kund zu thun, zur Führung eines solchen Amtes durch Wunderwerke bestätiget, und vor göttliche Gesandten erkläret worden sind. Niemals aber ist bey Leuten, welche über die wahre Religion hielten, so verfahren worden, daß es der herrschenden Clerisey zugestanden hätte, Aussprüche zu thun, was man vor göttlich halten müsse, oder daß man Synoden angestellet hätte, deren Aussprüche hernach als ein Wort Gottes hätten geglaubt werden müssen. Wir wissen zwar wohl, daß gottlose Leute und Heuchler dergleichen Unternehmungen bisweilen gewagt haben; es ist ihnen aber auch nicht gelungen, sondern ihre Strafe ist nicht aussen geblieben. Es möchte aber auch endlich mit den Traditionen beschaffen seyn wie es wollte, wie wir ihnen denn ihren Nutzen in der Geschichte, und in der Auslegung der Schrift, in sofern gar nicht absprechen, wiefern sie nur selber nach den Regeln der historischen Glaubwürdigkeit unverdächtig sind; so gewinnen doch wahrhaftig die Papisten dabey ganz und gar nichts. Denn alle die Lehren, von welchen sie gegen Leute, die von solchen Dingen nicht Kenntniß genug haben, dreiste vorgeben, als ob sie durch eine ununterbrochne Tradition von der Apostel Zeiten her auf sie gekommen wären, als da ist von der Gewalt des Pabsts, vom Meßopfer, Fegefeuer u. d. g. alle diese Dinge sind schon längst als neuerlich aufgekommene Irrthümer, von denen die alte Kirche nichts gewust hat, überwiesen und ans Licht gezogen worden; gleichwie es auch die Verständigen unter ihnen selbst, wissen, daß sich die Sache also verhält.

Eben deswegen nehmen sie auch, wenn sie mit der Geschichte, als welche wider sie ist, nicht fortkommen können, lieber zu einer andern Freystadt ihre Zuflucht, welche das gewöhnliche ist, und die sie allemal brauchen können, nemlich sie beruffen sich auf das untrügliche Ansehen der Kirche. So machen sie denn ihre Sachen recht meisterlich, und sie sind im Stande alles, was ohne allen Grund eingeführet worden, vortrefflich zu beweisen. Nemlich erst suchen sie ihre Irrlehren aus der heiligen Schrift zu beweisen, und diese verdrehen sie so lange mit ihren Auslegungen, als es nur mit irgend einem Scheine geschehen kann. Wenn sie aus derselben gar nichts herausklauben können, so beruffen sie sich auf die Tradition, und sprechen groß davon. Wird ihnen auch diese entrissen, so hat es dennoch keine Noth und sie haben immer noch nichts verloren *). Es bleibt allemal noch eine andere ganz unverletzliche Zuflucht übrig, nemlich das untrügliche Ansehen der Kirche. Und wie wär es möglich, daß wider dasselbige die Schrift selbst etwas gelten sollte, da es eben die Kirche, nach ihrer Meynung, ist, welche die Schrift ausleget, und mit richterlicher Gewalt, den Ausspruch thun kann, wie diese und jene Stelle verstanden werden soll? Wie vermöchte aber auch die Tradition etwas wider sie, wenn die gegenwärtige Kirche noch jetzo eben so wohl Decrete abfassen kann, die nicht weniger Ansehen und Gültigkeit haben, als dasjenige, was die Schrift oder Tradition lehret, ja wenn selbige sogar das Recht hat, das gerade Gegentheil von jenen dennoch anzuordnen, wie ein Exempel von der Art an der Verstümmelung des heiligen Abendmahls vor Augen liegt? Ist das also nicht eine artige Methode

eine

*) Proben hiervon aus den Schriften des Antoninus, Erzbischof zu Florenz, und des Alphonsus a Castro, sehe man in des Sel. Ernst Sal. Cyprians Hilariis Euangelicis. S. 149.

eine Sache richtig auszumachen? Damit sie aber doch nicht das Ansehen haben wollen, als sollten die Aussprüche der Kirche ohne die heilige Schrift und Tradition ihre Gültigkeit haben; so brauchen sie darzu als einen allgemeinen Beweis, daß in der Schrift der Kirche Verheissungen des heiligen Geistes gegeben sind, und aus dem Grunde schreyen sie einmüthig, die Kirche sey untrüglich, und die unter ihnen am unverschämtesten sind, behaupten die Untrüglichkeit sogar von dem Römischen Pabste, welcher sie ganz gewiß selber nicht von sich glaubt. Es ist aber nichts ungeschickteres als dieses. Denn sie haben gefährlicher Weise eine neue und in der Schrift ganz unerhörte Bedeutung des Wortes Kirche eingeführt. Denn die Kirche nach der Schrift, ist die Gemeine, das Volk Gottes selbst, und aus der Ursache kann sie, wenn von der ganzen und wahren Kirche die Rede ist, von Niemanden gezählet werden, sondern sie ist allein dem Herzenskündiger bekannt. Da sie aber weder irgend einige Aussprüche, noch auch das Ansehen der Kirche in diesem Verstande genommen, zu nutzen wissen; so verstehen die Römischcatholischen lieber unter der Kirche, die herrschende Geistlichkeit; das thut aber die Schrift nirgends. Ist es daher nicht blosse Heucheley, was sie von dem geschriebenen und nicht geschriebenen Worte Gottes mit noch so grossem Scheine vorgeben? Denn in der That ist doch die Kirche alles in allen, wider welche keins von beyden, weder Schrift noch Tradition, etwas vermag. Sie verstehen aber unter der Kirche den Pabst, wenigstens mit der herrschenden Clerisey zusammengenommen *). Und so können sie ihre Sache freylich niemals verlieren. Denn die wir als Schuldige anklagen,



*) Einige auserlesene Stellen aus den Schriften der Jesuiten, da sie unter der Kirche den Römischen Pabst verstehen,

gen, sind selbst die Richter, und zwar solche Richter, die nicht etwa nach einer Regel, sondern Kraft ihrer angemaßten Macht und Gewalt, Urtheile fällen. Wäre es also wohl möglich, daß die Welt durch dergleichen Spitzfindigkeiten betrogen werden könnte, wenn sie nicht betrogen seyn wollte?

Allein lasset uns nun wieder zu unserm Vorhaben zurückkehren. Was zu allen Zeiten wahr gewesen ist, daß nemlich diejenigen, welche weise und selig werden wollten, sich durch ein göttliches Wort leiten und bekehren lassen mußten, das hat nie vorzüglicher und so augenscheinlich statt gefunden, als in der gegenwärtigen zwoten und letztern Hälfte des Weltalters, nachdem Gott selbst durch seinen Sohn zu den Menschen aufs reichlichste geredet hat. In Jesu Christo hat der Mund des Jehovah selbst, (des Gottes, der da sprach: ich werde es seyn,) der menschliche Natur angenommen und sich in sichtbarer Gestalt offenbaret hat, geredet, Jes. 40, 5. und die Menschen einige Jahre hindurch öffentlich und insbesondere aufs reichlichste unterwiesen. Jesus selbst hat zwar keine Bücher geschrieben. Denn es war anständiger, und zur Offenbarung seiner göttlichen Sendung und Kraft schicklicher, daß er nicht mit Dinte und Feder schrieb, sondern mit einem lebendigmachendem Geiste; ein Vorzug, welchen nachzuahmen sich Niemand auch nur unterstehen kann. In dem Stande seiner Erniedrigung unterrichtete er seine Jünger, welche weder studirt hatten um zum Lehramte geschickt zu seyn, noch ihrer damaligen Schwachheit wegen, das meiste von dem Vortrage des Herrn genugsam fasseten, und im Gedächtniß behielten. Er gab ihnen aber die Verheissung, wenn er als Mittler durch den geleisteten Versöhnungstod vollendet, und auf

stehen, sehe man in Joh. Pet. Reuschens polemischen Gottesgelahrheit, im Cap. von den Streitigkeiten in Ansehung der heiligen Schrift, Seite 407. ꝛc. ꝛc.

auf den Thron der Majestät im Himmel erhoben seyn würde: So werde er solche Gaben des Geistes Gottes über sie ausgiessen, wodurch sie an alle dem, was er zu ihnen geredet hatte, erinnert werden sollten, Joh. 14, 26. dergestalt, daß sie die Welt davon belehren könnten, Matth. 28, 20. und vor aller Gefahr zu irren bey ihrem Vortrage gesichert seyn würden, Joh. 16, 12. 13. Ja sie sollten sogar nicht einmal nöthig haben, im voraus darauf zu denken, was sie reden wollten, Matth. 10, 19. 20. Bey dem allen sollte es dadurch, daß ihnen plötzlich die Geschicklichkeit ertheilt ward, fremde Sprachen zu reden, desgleichen durch Zeichen und Wunder, und selbst durch den gesegneten Fortgang des Evangelii, ganz kund und offenbar werden, daß sie nicht aus ihrer eigenen Verstandesfähigkeit, sondern durch den Geist Gottes lehreten. Und diese Verheissung hat er auch am ersten Pfingstfeste des neuen Testamentes auf das herrlichste erfüllet. Eine kurze Zeit darauf wollte er seine eigene göttliche Macht über die Herzen der Menschen noch mehr beweisen, und kund thun, daß er die Erkenntniß alles dessen, was ehedem die Apostel von ihm gehört hatten, und was ihnen von dem heiligen Geiste von neuen ins Gedächtniß gebracht und in helles Licht gesetzet wurde, auch auf andere Art nach eigenem Belieben ertheilen könne. Er ließ daher zu, daß durch die unsinnige Wuth des Sauls eine heftige Verfolgung über die Kirche erreget wurde, welche jedoch dem Evangelio selbst nützlich gewesen ist, Apostg. 8, 1-4. Er machte aber derselben dadurch ein Ende, daß er den Saul vom Himmel anredete, Apostg. 9, 5. Cap. 22, 7. Cap. 26, 14. ihn bekehrte, und ihm eben die Erkenntniß und eben den Verstand im Evangelio, welche die übrigen Apostel erhalten hatten, auf einmal ohne alle menschliche Hülfe gab, und ihn unmittelbar auf einmal zu sei-

nem Amte geschickt machte, Gal. 1, 12. Sind das also nicht würdige Verfasser der biblischen Bücher? Verdienen sie es nicht, daß wir von ihnen das Wort Gottes gern annehmen, welches in den Büchern des alten und neuen Bundes aufgezeichnet ist? Durch dieses Wort Gottes müssen sich bis an das Ende der Welt alle und jede Menschen leiten und belehren lassen, wenn sie weise werden und handeln wollen. Die es nicht haben, die müssen nothwendig im Finstern tappen, und sich theils in Irrthümern, theils in Unwissenheit der allerwichtigsten Dinge befinden. Weit mehr gilt dieses von den Verächtern desselbigen. Denn weil das göttliche Wort durch sein eigen Licht leuchtet, und die Kennzeichen seiner Wahrheit in ihm selber hat; so verrathen die Verächter eben dadurch, daß sie es verachten können, ein übel eingerichtetes und sehr verderbtes Gemüthe, welches schon vor sich geneigt und aufgelegt ist, Irrthümer zu erzeugen und zu unterhalten.

Es sey jetzo, um die Grenzen einer kurzen Abhandlung nicht zu überschreiten, genug daran, was ich von dieser so edeln und wichtigen Materie vorgestellt habe, bey welcher sich ohnedem das Ende schwerlicher finden läßt, als der Anfang. Ich will daher nur noch einige Folgerungen beyfügen, welche einem gewissenhaften und geübten Leser weitere Gelegenheit zu nützlichen Betrachtungen an die Hand geben können.

I. Die Deisten irren in dem Hauptbegriffe von der Welt und der Natur des Menschen. II. Es irren aber auch diejenigen, welche das Daseyn einer göttlichen Offenbarung aus ihrer Nothwendigkeit; die Nothwendigkeit derselben aber, aus dem verdorbenen Zustande des menschlichen Geschlechtes, einzig und allein herleiten. Ja es irren nicht weniger alle die, welche verlangen, daß man ihnen zuvor die

Noth-

Nothwendigkeit der Offenbarung unwidersprechlich beweisen soll, ehe sie ein göttlich geoffenbartes Wort annehmen wollen. Nemlich das Verderben des menschlichen Geschlechtes hat zwar eine solche Oeconomie der Gnade, dergleichen das Evangelium wirklich vorlegt, und die nicht anders als von Gott selbst vom Himmel offenbaret werden kann, auf eine bedingte Art nothwendig gemacht, wenigstens ihren wesentlichen Haupttheilen nach, ich meyne unter der Bedingung, wenn das Heil der Menschen wieder hergestellet werden sollte. Allein diese Gnade selbst ist ein freyer Rathschluß und eine völlig freye Gnade Gottes, und in der Oeconomie derselben ist auch nicht alles nothwendig, nicht einmal hypothetisch nothwendig, sondern vieles ist ganz frey, jedoch ist alles weislich und Gott anständig angeordnet. Ueberhaupt aber ist die Belehrung und Führung der Menschen durch ein göttliches Wort, nicht allererst dadurch nothwendig geworden, daß die Menschen ins Verderben verfallen waren, sondern sie ist etwas, das der menschlichen Natur wesentlich ist, und gehört zu dem Endzwecke derselben, wie ihn Gott gleich vom Anfange her festgestellet hatte.

III. Es darf zwar das Licht der Vernunft nicht mit den so genannten reinen und ungemischten Glaubensartikeln verwirret werden, ich meyne mit solchen, welche aus dem göttlichen Worte allein erkannt werden können: indessen handeln doch diejenigen Philosophen unweise und widersinnisch, welche den wahren und bestimmten Endzweck des menschlichen Lebens, und viele andere Hauptwahrheiten, ganz allein durch das Licht der Vernunft, ohne das göttliche Wort ausmachen wollen. IV. Man muß vielmehr dreyerley Wahrheiten unterscheiden. Zu der ersten Gattung gehöret, was allein aus der göttlichen Offenbarung erkannt werden kann, dergleichen

chen Lehren wir reine oder ungemischte Glaubensartikel zu nennen pflegen. Die zwote enthält die Wahrheiten der Vernunft, ich meyne alles das, was wir durch Erfahrungen und Schlüsse wissen können. Wobey jedoch zu merken, daß es gleichwohl bey der so grossen Leichtsinnigkeit und dem verkehrten Sinne der Menschen leicht möglich ist, daß die meisten auch darauf nicht einmal anders kommen, als wenn sie zuerst dieselben aus dem göttlichen Worte schon vernommen haben, und nun, weil sie das Wort Gottes daran erinnert hat, aufmerksamer geworden sind. Endlich zur dritten Classe gehören solche Dinge, die aus der Vernunft und Offenbarung zugleich erkannt werden müssen. Es begreift also diese letztere Classe diejenigen Dinge unter sich, da nur ein Theil von dem, was zusammengenommen die Sache ausmachet, die man wissen will, aus der Vernunft erkannt wird, welches aber noch nicht zureichend ist. Es ist nemlich darum unzureichend, weil uns die Vernunft entweder nur die Wirkung vor Augen stellet, aber ihre Ursache und Absichten nicht entdecket; oder weil das, was uns die Vernunft sagen kann, annoch etwas gar zu allgemeines und unbestimmtes ist, dessen nähere Bestimmungen sich daraus nicht finden lassen, oder gänzlich von der göttlichen Willkühr abgehangen haben.

V. Diejenigen welche bey Fragen und Untersuchungen über die Natur der Dinge, die heilige Schrift nicht zu Rathe ziehen wollen, gleich als gienge sie ihnen alsdenn nichts an, wenn sie philosophiren, ohngeachtet sie die Weltweisheit vor eine Wissenschaft göttlicher und menschlicher Dinge, vor eine Erkenntniß des Wesens und der Gründe der Dinge halten, und welche nur das allein, was sie solchergestalt herausbringen, vor gewiß und richtig untersucht halten, die verfahren nothwendig sehr ungereimt. Sie werden zwar, wie ich mir leicht vorstellen

kann,

kann, einwenden, was hat die Offenbarung mit der Philosophie zu schaffen? Das heißt ja die Dinge vermengen und in ein fremdes Feld ausschweifen, nemlich eine Sache aus solchen Erkenntnißgründen ausmachen wollen, die vor dieselbige nicht gehören. Allein ich antworte: Nichts weniger als dieses, wir vermengen hier die Erkenntnißgründe der Dinge gar nicht mit einander, sondern die Rede ist von Dingen, welche sich aus keinem von beyden allein erkennen und ausmachen lassen, weder aus der Weltweisheit allein, noch aus der Offenbarung allein, weil sie ihrer Natur nach beyde Quellen der Erkenntniß erfordern. Gleichwie bey den meisten Dingen im gemeinen Leben, ausser denen allgemeinen Lehren der Philosophie, die Erfahrung und Geschichte nicht weniger erfordert wird; daher auch dieselben weder von einem, der sich mit der blossen Erfahrung behilft, noch auch von einem, der bloß die allgemeinen Theorien weiß, hinlänglich verstanden werden: Eben also können die größten und wichtigsten Wahrheiten, von der Natur, dem Zustande, dem Endzwecke der Welt, und sonderlich von dem Endzwecke des menschlichen Lebens, aus der blossen Philosophie nicht erkannt werden; sondern wenn gleich das verderbte Herz der Menschen so unvermögend nicht wäre, als es wirklich ist: so ist doch das Wort Gottes zu einer gründlichen Erkenntniß solcher Wahrheiten nicht weniger unentbehrlich, weil nur aus dem Worte Gottes dasjenige bekannt werden kann, was man nicht anders als historisch, so wie es Gott selber kund thut, wissen kann. Was also in dem erstern Falle der Theorie die Erfahrung ist, das ist in unserm vorhabenden Falle die Offenbarung der Philosophie. Derowegen wenn man die göttliche Offenbarung versäumet, so bleibt man in den allerwichtigsten Dingen unwissend. Denn dadurch werden sie nicht entwickelt, wenn man sich an jenen allgemeinen und unbestimmten Begriffen begnügen lassen soll, welche man gemeiniglich vorbringet. So sagen sie z. E. die Welt sey

zur Offenbarung der Vollkommenheiten Gottes erschaffen: das ist wohl wahr; allein es ist noch sehr unbestimmt, und der Frage thut es keine Gnüge, wenn man wissen will, welche von den unzehlichen Arten, wie Gott seine Eigenschaften offenbaren kann, man hier setzen soll? und wie sich daraus von dem, was in der Welt wirklich geschiehet, entweder Rechenschaft geben läßt, oder wie man wenigstens so viel behaupten und gegen Widersprüche retten und vertheidigen könne, daß in alle den Dingen, deren Ursprung von Gott selbst hergeleitet werden muß, nichts Gott unanständiges vorkomme. Noch weit unfruchtbarer ist der so gemein gewordne Satz: Gott habe die beste Welt erschaffen. (Das Wort die beste wird hier nicht etwa als ein blos vergrössender Ausdruck gebraucht, der so viel bedeutete, als was sehr gut ist, in welchem Verstande es Jedermann zugiebt; sondern es wird dabey auf eine Vergleichung mit allen andern möglichen Welten gesehen, und es soll vergleichungsweise genommen werden, so daß dasjenige, was man das beste heisset, in seiner Art nur ein einziges ist.) Ist das nicht ein artiger Trost wider alles Elend und Unglück auf Erden, daß man sich sagen lassen soll: die Natur und der Zusammenhang der besten Welt bringe es nicht anders mit sich? Wiewohl dieses Vorgeben, ist noch darzu nicht wahr, so scheinbar es auch dem ersten Anblicke nach ist. Wenn es dabey gut gemeynt, und es vorsichtig ausgelegt wird; so verschwindet nur endlich der ganze Begrif des Besten, man kommt auf einen tadelhaften Cirkel im Erklären, wo es immer im Kreise herumgehet, und das eine durchs Andere, und denn wieder das Andere durch das Erste bestimmt wird. Anderergestalt unterwirft man gar mit Setzung der besten Welt alle Dinge der Nothwendigkeit eines unwidertreiblichen Schicksals. Hiermit aber hebt man die Religion auf, zu deren Vertheidigung doch die Meynung von der besten Welt ersonnen worden. Nun wäre das schon an sich selbst elend und schlimm genug, wenn man

in

in Ansehung der wichtigsten Dinge in solcher Unwissenheit bleiben müßte, wie sie wirklich unvermeidlich ist, wenn man das göttliche Wort nicht hat oder recht nutzet. Es kommt aber noch darzu, daß die Menschen viel zu aufgeblasen und stolz sind, als daß sie diese Unwissenheit eingestehen sollten. Daher pflegen sie mit den kühnsten Muthmassungen, und mit einer ganz grausamen Verwegenheit in der Erdichtung solcher Dinge, die nach ihrem Sinne sind, sich falsche Systeme von der ganzen Welt und insonderheit von dem menschlichen Leben zu erdenken. Bey denselben bleiben sie hernach fest und unbeweglich. Denn sie können nicht einsehen, wie und wodurch es möglich sey, eine bestimmtere Auflösung der vorgelegten Fragen zu geben. Nemlich mit Zuziehung der heiligen Schrift wollen sie die Auflösung nicht gemacht wissen, und sie können sich nicht vorstellen, wie man sie sollte machen können, ohne daß man Vorwurf habe, daß man die Erkenntnißgründe verwirre, oder Cirkel in Beweisen mache. Was ist nun also zu thun? Man bemerke die Grenzen sorgfältig, wo die Philosophie aufhört und stehen bleiben muß, und wo nun entweder die reinen Glaubensartikel angehen, oder man auf solche Wahrheiten kommt, welche aus beyderley Erkenntnißgründen, der Vernunft und Offenbarung, zugleich erkläret werden müssen. Man bilde sich auch nicht ein, als ob die wahre Weisheit sich jemals auf die blosse Vernunft allein gründen könne, oder als ob die wichtigsten Fragen aufgelößt und beantwortet werden könnten, so lange man dabey nichts weiter als blos seine Vernunft zu Rathe zieht.

VI. **Die Welt muß man sich als ein Reich Jesu Christi vorstellen, und so lange Jemand hiervon noch nicht überzeugt genug ist: so erkennt er überaus wenig von der Welt, oder er setzet gar an die Stelle des wahren, einen ganz falschen und irrigen Begriff. Alle die, welche sich eine andre Vorstellung von der Welt machen, verfahren in der That nicht anders,**

ders, als einer, der in einer Republik lebte, und sich doch weder um den Landesherrn, noch um die Obrigkeit und bürgerlichen Gesetze bekümmern, sondern nur immer vieles von dem Stande der Natur herschwatzen wollte. Könnte er aber auf diese Art nicht dennoch ein vortreflicher Philosoph seyn, und sagen, er bekümmere sich um nichts als um nothwendige Wahrheiten, er lasse nichts gelten, als was geometrisch bewiesen werden könnte, wenn es darinnen besteht, daß man sich als ein Philosoph aufführet, wie sich die Verächter der Religion einbilden. Das thun sie aber nur alsdenn, wenn wider die Religion gestritten wird.

VII. Die unsichtbare Welt, welche uns die Schrift offenbaret, in soweit es uns gegenwärtig nöthig ist, oder von uns gefasset werden kann, als da ist die Lehre von dem dritten Himmel oder dem Himmel der Herrlichkeit, vom Throne der Majestät im Himmel, von den heiligen Engeln, von den bösen Geistern, von der Hölle oder dem Orte der Verdammten, u. s. f. muß von denen, welche von der Welt und dem menschlichen Leben als weise Leute urtheilen wollen, eben sowohl in Betrachtung gezogen werden, als die Sachen, wovon in der Naturlehre gehandelt wird. Die bloß philosophische Kosmologie, bleibt allemal noch viel zu allgemein und unbestimmt. Die wahre Lehre von der Welt, in soweit sie zur Zeit erkannt werden kann, muß aus dem Lichte der Offenbarung und der Vernunft zugleich eingesehen werden. Was von der Welt die Metaphysic und Naturlehre vortragen, das verhält sich gegen die wahre Weltlehre nicht anders, als das Recht der Natur gegen die Kenntniß und Staatsverfassung des deutschen Reiches.

M VIII. Die wahre Weisheit, und diejenige Gelehrsamkeit, welche die wichtigste ist, und zu einem tugendhaften und glücklichen Leben am reichlichsten

und

und unaufhörlich beyträgt, können nicht anders im blühenden Zustande seyn; als in wiefern Leute vorhanden sind, welche das göttliche Wort fleißig treiben, dasselbe wohl verstehen, und sich auch darnach richten. IX. Wenn im Gegentheil die Verachtung des göttlichen Wortes überhand nimmt; so entsteht daher der größte Schade und das äusserste Verderben unter den Menschen. Es muß nemlich entweder grobe Unwissenheit und Barbarey einreissen, oder wenn auch Künste und Wissenschaften getrieben werden, und daher ein scheinbares Bild der Tugend übrig bleibt; so wird doch die Wurzel und die wahre Kraft der Tugend aufgehoben. Weil die Begierden der Menschen heftiger werden, und doch nichts da ist, was sie im Zaume hält, ja nicht einmal Bewegungsgründe zur Besserung übrig bleiben; so werden sie, wie es die Gemüthsart eines Jeden mit sich bringet, ungerecht, der Pracht und Schwelgerey ergeben, unzüchtig und geil, stolz und trotzig, habsüchtig und nach fremden Gütern begierig, eitel, auf leere Spielwerke, Possen und Tändeleyen auf eine ganz kindische Art erpicht. Ist das vielleicht der Character unsrer Zeiten?

X. Wir müssen es uns zwar gefallen lassen, daß, indem wir solche Sachen behaupten, die Verächter der Religion hönische Minen über uns machen, und uns verspotten. Aber dergleichen Spötterey ist vergebens. Denn die Meynungen der Menschen können doch die Natur der Sache nicht ändern. Vielmehr pflegt ein überhand nehmendes grosses Verderben der Meynungen und Sitten insgemein ein Zeichen zu seyn, daß eine nahe grosse Veränderung der Weltbegebenheiten, welche die göttliche Vorsehung selbst durchsetzt, bevorstehet, es sey nun daß Gott den Weg der Gelindigkeit erwählt, und das bessere mit Macht wiederherstellet, oder daß er sich der Schärfe bedienet, und die Aergernisse vertilget.

XI. Eine so wichtige Catastrophe erfolgte vor mehr als zweyhundert Jahren, und daß so etwas, eine gewaltige grosse Veränderung, kommen müsse, hatten Verständige daraus lange vorhergesehen, weil man Gottes Wort so gar nichts achtete, und so sehr davon abgewichen war. Es war aber eine gnädige Abänderung, und sie geschahe durch die heilsame Reformation der Kirche, und Wiederherstellung des göttlichen Wortes. Jedoch blieb auch damals der Ungehorsam undankbarer Menschen nicht ohne gerechte Züchtigungen, dergleichen der Schmalkaldische Krieg war, worauf aber doch, nach wenig Jahren, der Religionsfriede erfolgte, wovon wir jetzt (1755) zum zweyten mal das hundertjährige Jubelandenken feyern. Wie sehr haben wir demnach Ursache, diese grosse Wohlthat des Friedens und freyen Gebrauchs des göttlichen Wortes, dessen wir bisher unverrückt genossen, wohl zu Herzen zu nehmen, aber auch recht anzuwenden? gleichwie uns auch das gegenwärtige Jubeljahr an unsre Pflicht desto mehr erinnern soll. Es mögen nun deren viel oder wenig seyn, welche sich an das göttliche Wort unbeweglich halten und demselben Gehorsam leisten; so sind sie es doch allein, welche zur wahren Weisheit gelangen, und von Christo selbst, als das Salz der Erde, gepriesen werden, Matth. 5, 13.

---

Die Veranlassung zu dieser Schrift war die feyerliche Rede, welche der Hochwürdige Herr D. Ernst Friedrich Wernsdorf, damals öffentlicher ordentlicher Lehrer der biblischen Alterthümer auf der Universität Leipzig, jetzo ordentlicher Professor der Theologie zu Wittenberg, am Pfingstfeste des Jahrs 1755. in der Universitätskirche zu Leipzig hielt, und darinnen die Hasser des Augspurgischen Friedens als Leute vorstellte, die den heiligen Geist betrüben.

# Die sechste Abhandlung,

Die

# Christen

das

# Salz der Erden

Matth. 5, 13.

Die

# Christen

# das Salz der Erden.

Matth. 5, 13.

Es ist eine Ehre vor das alte Griechenland, daß Livius die Griechen das Salz der Nationen *) nennet, welchen Ruhm man ihnen jedoch nur vergleichungsweise und in Ansehung gewisser Künste und Wissenschaften zugestehen kann. Allein mit weit grösserem Rechte gebühret dieses Lob dem Ausspruche des Sohnes Gottes unsers Erlösers selbst zu Folge, denjenigen, welche die göttliche Oeconomie unter den gefallenen Menschen, die sich auf den Meßias gründet, recht erkennen und ihr in ihrem Wandel folgen, mit einem Worte denen, welche wahre Christen sind. Wir finden davon einen wichtigen Ausspruch desselben beym Matthäo, Cap. 5, 13. ὑμεῖς ἐστε τὸ ἅλας τῆς γῆς· ἐὰν δὲ τὸ ἅλας μωρανθῇ, ἐν τίνι ἁλισθήσεται; Ihr seyd das Salz der Erden. Wo nun das Salz dumm wird, womit soll man salzen? (oder wenn man es mit dem sel. Bengel wörtlich übersetzet: Ihr seyd das Salz der Erden. Wenn aber das Salz dumm wird, womit wird es gesalzen werden?)

*) Grotius merket dieses bey Matth. 5, 13. mit an, in den Criticis sacris im 4ten Th. S. 157. Man weiß aber, in was vor einem üblen Ruf die Griechen sonst ihrer Treulosigkeit und übrigen Sitten wegen stunden. Cicero sagt von ihnen im 1. B. de Orat. Cap. 11. daß es ihnen mehr ums Disputiren als um die Wahrheit zu thun wäre.

den?) Ich habe mir diesmal vorgenommeu, die Richtigkeit dieses Ausdrucks, und das Schöne, das darinnen liegt, mit wenigem ins Licht zu setzen. Denn eine solche Materie scheint sich vornemlich für unsre Zeiten zu schicken, die überaus fruchtbar sind an so unweisen Menschen, welche die Ehre, die der Schule Christi zugehöret, lieber einer jeden andern Wissenschaft oder Kunst, wie jeder nach seiner Gesinnung etwa Geschmack daran findet, so unnütze, eitel und spielend sie auch immer seyn mag, zusprechen möchten, und hingegen diejenigen, welche sich an die Lehre Christi halten und nach derselben leben, als abergläubische, schwachdenkende, ja als hypochondrische Leute, verächtlich ansehen. Nun ist es allerdings etwas schweres, wenn man mit Leuten leben muß, die gleichwohl oft von hohem Stande sind, und unter denen Ihrigen in Ruhm und grossem Ansehen stehen, und welche doch die ganze Lehre, der wir folgen, und unsre ganze Lebensart verachten, wenn man sich dennoch weder an ihre Urtheile, noch an ihre witzigen Spöttereyen, und ernsthaften und stolzen Minen kehren, noch dadurch wankend werden soll. Daher hat ein Jeder, der verständig und redlich gesinnt ist, Ursache, sich selbst und andre nachdrücklich zu ermuntern, die Vortrefflichkeit der christlichen Weisheit vor Augen zu haben, und bey derselben fest zu bleiben; übrigens aber die Zeit geduldig und getrost zu erwarten, da anderer ihre unbesonnenen Urtheile und Handlungen, welche Gott, nach seinem Plan von der Dauer und Regierung der Welt, gegenwärtig dulden will, durch die That selbst und durch den Ausgang beschämt werden sollen.

Ich sehe zwar, daß die meisten Ausleger die angeführten Worte Jesu Christi von den Aposteln verstanden wissen wollen, die damals um ihn herumstanden; und ich gestehe auch, daß sie diese zuerst angehen, als die zwölf Männer, die zur Gründung der Kirche erwählt waren.

waren. Aber ich hoffe, diese Ausleger werden selbst nicht in Abrede seyn, daß die Apostel eben deswegen für das Salz der Erden zu halten waren, weil sie eine solche Lehre vortrugen und allenthalben ausbreiteten, welche so beschaffen ist, daß alle, soviel ihrer nur dieselbe annehmen, gleichfalls das Salz der Erden genennet zu werden verdienen. Meines Erachtens hat Grotius *) vollkommen recht, welcher dafür hält, daß dieser Ausspruch Jesu allerdings alle angieng, die ihn hörten, und soviel sich ihrer nur durch seinen himmlischen Unterricht belehren und bessern liessen; Denn an den gleich vorhergehenden Sprüchen von den Seligkeiten v. 3-12. haben ohne Zweifel alle wahre Christen Antheil. Gewisse Ausleger nehmen die Ausrufungen von den Seligkeiten so an, als würden die Personen, denen sie gelten, im Vocatiuo ausdrücklich angeredet. Z. E. die Worte: μακάριοι οἱ πτωχοὶ τῷ πνεύματι· ὅτι αὐτῶν ἐστιν ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν, Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr. (Oder: Selig sind die arm sind am Geiste, denn vor sie ist das Himmelreich.) nehmen sie so an, als stünde: Selig seyd ihr, die ihr arm seyd am Geist! weil nun aber hernach die Rede doch nicht in der zwoten Person fortgehet, denn das Himmelreich ist euer; sondern es nun in der dritten Person heißt: denn das



*) Eben dieser Meynung ist auch Calov. Man sehe desselben Biblia illustrata N. T. B. 1. S. 182. Gleichergestalt behaupten sie auch, daß der folgende Ehrenname, wenn es heißt: ihr seyd das Licht der Welt, sich auf alle wahre Christen beziehe; so wie auch Philip. 2 15. gesagt wird, sie scheinen als φωστῆρες ἐν κόσμῳ, als Lichter in der Welt; mit welchen Worten jene Stelle beym Justinus Martyr, eine Aehnlichkeit hat; ὅπερ ἐστὶν ἐν σώματι ψυχὴ τοῦτ' ἐισιν ἐν κόσμῳ Χρισιανοί. Was die Seele im Leibe ist, das sind die Christen in der Welt.

Himmelreich ist ihr: so soll das nach ihrer Meynung eine hebräische Art zu reden seyn, und diese soll bis zum 10. V. achtmal hintereinander auf einerley Weise wiederholt seyn. Allein das heißt hebräische Redensarten gar zu leicht annehmen und ohne Ursache erdichten. Man darf zu denselben nicht eher seine Zuflucht nehmen, als wenn man mit dem ordentlichen griechischen Ausdruck nicht anders fortkömmt, und die herauskommende Bedeutung Schwierigkeiten hat, die hebräische Art zu reden aber als gewöhnlich angenommen werden kann; welches alles in dieser Stelle nicht statt findet. Es mögen sich vielmehr dergleichen Ausleger in Acht nehmen, daß sie nicht durch eine solche Art die Worte Christi zu erklären, bey einer unstreitig an das Volk gehaltenen Rede Christi, sogar alle Möglichkeit, etwas mit einer Allgemeinheit zu sagen gänzlich ausschliessen.

Man muß also, meines Erachtens, ohne Zweifel einräumen, daß Christus allerdings allen seinen wahren Nachfolgern, diesen vornehmen Namen beygelegt und sie das Salz der Erden genennet habe. Jedoch ist es so anzunehmen, daß den Aposteln, welchen er die Ausbreitung des Evangelii unter die Völker aufgetragen hatte, diese Ehre vorzüglich zugehörte; Ein jeder andrer Christ aber sollte gleichfals und um so mehr daran Theil haben, je grösser sein Eifer und Bestreben ist, auch andre Menschen dahin zu bringen, daß sie der Lehre Christi gemäß denken und leben, und jemehr er das Evangelium schützet und fördert, es sey durch Lehren oder sein gutes Exempel, oder durch irgend eine Bemühung, welche mannigfaltig seyn kann. Wie daher diejenigen beschaffen seyn müssen, die man mit Recht zu dem Salze der Erden rechnen kann, das kann man schon daraus abnehmen, indem man Achtung giebt, wenn der Herr in dem Vorhergehenden selig preiset, woran ich hier nur kürzlich zu erinnern brauche.

Die

Die Personen, welche selig gepriesen werden, sind nach den Umständen der damaligen Zuhörer sehr weislich ausgesucht. Dabey wird ein Jeder, der die in der Schrift gewöhnlichen Redensarten versteht, so gleich einsehen, daß dabey alles auf ein wahres Christenthum gehet, nicht etwa auf eine Philosophie, und blos natürliche Religion, die vielleicht durch den Unterricht und die Lehre Christi verbessert und wieder hergestellt werden sollte. Denn es wird im 3. v. als die Hauptsache, worauf alles gerichtet ist, das Himmelreich, βασιλεία τῶν οὐρανῶν, angegeben. Dieser Ausdruck bedeutet in der heiligen Schrift bekanntermassen, die Haushaltung Gottes durch den Meßias, durch welchen das Reich Gottes unter den gefallenen Menschen wieder aufgerichtet wird, und Christus selbst zum Könige über alle Himmel eingesetzt ist. Eben so zielet auch im v. 6. auf dieses Evangelium das Wort δικαιοσύνη, Gerechtigkeit, und nicht diejenigen werden selig gepriesen, die schon vor sich gerecht sind, sondern welche dürstet nach der Gerechtigkeit, nemlich nach der Gerechtigkeit aus Gott über dem Glauben, d. i. nach der Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird, τὴν ἐκ θεοῦ δικαιοσύνην ἐπὶ τῇ πίστει, Phil. 3, 9. Endlich beziehen sich auch die Redensarten auf gleiche Weise auf einander im v. 10. 11. und eines wird vor das andere gesetzt, wenn es das eine mal heißt: die so verfolgt werden ἕνεκεν δικαιοσύνης um der Gerechtigkeit willen, und das andere mal ἕνεκεν τοῦ χριστοῦ, um Christi willen. Hierbey wird auch im 12 v. gelehret, daß, soviel das wesentliche betrift, einerley Religion im Alten sowohl als im neuen Testamente ist, indem versichert wird, daß um eben der Ursache willen die Propheten soviel Uebel erduldet hätten. Denn auch sie trugen die Schmach Christi, oder sie litten um Christus willen, τὸν ὀνειδισμὸν τοῦ χριστοῦ, Ebr. 11, 26. und sie kamen aus keiner andern Ursache bey ihrem Volke

in soviel Haß und Gefahr, als weil sie an der wahren Beschaffenheit und Verfassung des Himmelreiches treulich hielten, und dieselbe behaupteten.

Der Herr stellt deswegen die Seligkeiten, die er anpreiset, in eine so schöne Ordnung, daß er hiermit den Gemüthscharacter selbst schildert, und beschreibet, wie das Herz und die Gesinnung bey einem Menschen beschaffen seyn muß, der so grosser Dinge fähig seyn soll. Das erste, was er von den Menschen fordert, ist: sie sollen **arm seyn am Geiste**, πτωχοὶ τῷ πνεύματι, d. i. am Herzen oder am Gemüthe, verglichen mit v. 8. die es fühlen wie arm sie sind, und auch wie untüchtig sie sind, sowohl sich ihr Heil selbst wieder zu verschaffen, als zur wahren Tugend und Verbesserung wieder zu gelangen. Weiter, sollen sie **Leid tragen** πενθοῦντες, von dem grossen Elende, darinnen sie und andre stecken, innigst gerührt seyn. Alsdenn wird nach Beschaffenheit der damaligen Zeit und Umstände auch insonderheit erfordert, daß sie sanftmüthig, πραεῖς, seyn sollen. Denn der größte Haufe derer, die Christum hörten, war von dem Reiche Gottes gar nicht genug unterrichtet. Es war also Sanftmuth nöthig, um die bessere Belehrung Jesu anzunehmen und ihr den Zugang zu verstatten, Jac. 1, 21. 1 Petr. 3, 4. 15. Die Empfehlung der Bescheidenheit im Zuhören bey den Reden Jesu, muste dem voreiligen Urtheilen, das bey den Juden so gewöhnlich war, entgegen gesetzt werden. Denn von denselben kam es her, daß die meisten dasjenige sogleich verachteten, was mit ihren vorgefaßten Meynungen von der Herrlichkeit und dem Reiche der Juden zur Zeit des Meßias nicht übereinstimmte, dergleichen Einbildungen daraus enstanden waren, daß man die Propheten falsch auslegte, und ihren Worten eine Deutung gab, wie sie der Jüdische Stolz gerne hatte; ingleichen daß sie alles verwarfen, woraus ihrem Bedünken nach eine Gefahr vor den Jüdischen Staat

oder

oder Gottesdienst zu befürchten war. Daher ärgerten sie sich an der Niedrigkeit und an der ganzen Aufführung Jesu. Solche Leute bedurften wahrhaftig des Trostes und der Hofnung, daß die, so jetzo sanftmüthig wären, keinesweges das Land verlieren würden, wie es die Pharisäer, wenn sie Jesum annähmen, befürchteten, Joh. 11, 48. sondern daß eben sie die Erde erben würden, man vergleiche damit Ps. 37, 11. und Ps. 25, 13. Und das ist auch theils an ihren Nachkommen in Erfüllung gegangen, und wird noch ferner erfüllet werden *), nemlich durch den Sieg des Evangeliums in der Welt, es haben aber die Macht desselben und den Anfang seines Sieges nicht wenige von ihnen noch selbst mit Augen gesehen, Marc. 9, 1. theils wird es noch weit herrlicher dereinst auf jener neuen Erde 1 Petr. 3, 13. Offenb. 21. eintreffen. Nun folgt eine andre nöthige Eigenschaft, derer die selig zu preisen sind, daß sie nemlich hungernd und dürstend sind nach der Gerechtigkeit, πεινῶντες καὶ διψῶντες τὴν δικαιοσύνην, wem es besser gefällt, kann die Worte auch so annehmen, daß die Präposition διὰ, darunter verstanden wird, welche hier so viel hiesse, als von wegen, was anlanget, u. d. g. Daher der Sinn der Worte wäre: selig sind, welche Hungernde und Dürstende sind, von wegen oder in Ansehung der Gerechtigkeit **). Dieses Hungern und Dürsten nach Gerechtigkeit machet eben das Herz,



*) Man sehe VITRINGAE Obseruat. Sacras Lib. V. Cap. VI.

**) So übersetzt es Gottfried Olearius in seinen Obseruationibus in Matthaeum, Obseruat. XVII. p. 159. Es kommt aber auf eins hinaus, und bleibt übrigens doch gewiß, daß die Gerechtigkeit das ist, wornach man geistlich hungern und dürsten muß. Es ist auch an sich klar, daß mit einem verbo neutro ein jeder casus mit Auslassung einer Präposition construirt wird.

wenn es zur Reue über die Sünde gelanget ist, und dem göttlichen Lichte den Zugang verstattet, vollends darzu fertig und geschickt, die Gnade Gottes, die das Evangelium darbiethet, anzunehmen, und es richtet dasselbe ganz darauf. Um auch dem todten Glauben vorzubeugen, so werden in den folgenden Seligkeiten einige der vornehmsten Pflichten eines Christen empfohlen, nemlich, in Ansehung des Nächsten überhaupt, die **Barmherzigkeit**, welche hier wie in vielen andern Stellen soviel als Liebe heißt, Hos. 6, 6. vergl. mit Matth. 9, 13. Cap. 12, 7. in Ansehung seiner selbst, die **Reinigkeit des Herzens**, endlich insonderheit, in Absicht auf irrende oder ganz böse Menschen, die **Friedfertigkeit**, und wenn um Christi willen Unrecht und Verfolgung zu leiden ist, die **Geduld**, nebst einem allenthalben guten Gewissen.

Ein Jeder wird, so bald er das Salz nennen höret, an die zwo Haupteigenschaften des Salzes denken, worauf man bey allen Völkern zu sehen pflegt, wenn man einem Menschen im uneigentlichen und figürlichen Verstande Salz zuschreibt. Da nun dieselben auch in unsrer Stelle einen guten Verstand geben, so kann man nicht zweifeln, daß Christus auf dieselben gesehen habe. Die eine Haupteigenschaft ist, daß das Salz die Kraft hat, der Fäulniß und Verwesung zu widerstehen, und auch eine Heilungskraft darinnen liegt; die andere ist, daß es die Speisen schmackhaft macht, und ein solches Gewürz abgiebt, daß die Speisen ohne Salz weder angenehm noch zuträglich sind. Es ist in allen Sprachen gewöhnlich, daß man Sachen des Verstandes mit Redensarten benennet, die vom Geschmack entlehnt sind, der Geschmack aber kommt einzig und allein auf das Salz an. So sagen z. E. die Lateiner Sapiens, insipiens, im Deutschen, abgeschmackt, ein Mensch von guten Geschmack. Man sieht nemlich auf den moralischen

schen Geschmack, worunter man die Fertigkeit der Seele verstehet, vermöge welcher man, was an einer Sache gut, schön, und vollkommen ist, gleich empfindet, und durch ein geschwindes Gefühl wahrnehmen kann, und sich daran vergnüget, auch ehe man noch von der Natur und Beschaffenheit der Dinge, daran man sich vergnüget, Rechenschaft geben kann; wiewohl die wahren Güter um desto mehr vergnügen, und so oft sie vorkommen, den moralischen Geschmack stärker reitzen, je besser und genauer man ihre Beschaffenheit eingesehen hat. Dies ist der Grund, warum man von allem, was rechtschaffenen und einsichtsvollen Leuten gefällt, und ihren Geschmack vergnüget, durch eine figürliche Art zu reden sagt, daß Salz darinnen sey. Daher nennen Liebhaber des Witzigen und Artigen insonderheit dasjenige gesalzen, worinnen etwas Sinnreiches und Witziges ist *). Überhaupt aber versteht man unter dem Salze, wenn man es von Menschen sagt, Verstand und Einsicht in die Wahrheit, und Klugheit in Geschäften. So wird Col. 4, 6. eine Rede empfohlen, die mit Salz gewürzt seyn soll, nemlich mit dem Salz der Weisheit.



*) Beyspiele von dieser Art zu reden bey lateinischen Skribenten findet man in Joh. Matthias Gesners Thesauro lat. linguae, unter dem Worte Sal. Wo auch der Autor bemerket, daß dieses Wort sowohl in der einfachen als mehrern Zahl nicht schlechthin soviel als Weisheit bedeute, sondern eine gewisse muntere und heitere Weisheit, die sonderlich durch etwas sinnreiches und beissendes gefällt, anzeige. Es gilt dieses von sehr vielen Stellen, und ist, wie mich dünkt, von der gewöhnlichen Liebe zum Sinnreichen und Witzigen herzuleiten. Daß es aber auch überhaupt bey den Lateinern etwas sehr gewöhnliches ist, jede Weisheit und Klugheit Salz zu nennen, beweiset schon die bekannte Redensart: hoc cum grano salis accipiendum. Ingleichen jene Stelle beym Terenz: Qui habet salem, qui in te est. Eun. 3. 1. 10. Der Salz hat wie du.

Wenn daher eine gewisse Art Leute, das Salz einer Nation oder der ganzen Erde genennet wird; so muß, wie ein Jeder leicht einsiehet, die Ehre, die man ihnen damit beylegt, darauf ankommen, daß sie diejenigen sind, welche weiter sehen und verständiger sind als die übrigen, und die deswegen auch die andern durch ihre Lehre und ihr Exempel unterrichten, oder doch unterrichten sollen, und welche durch ihre Vorzüge zur gemeinen Wohlfahrt das meiste beytragen *). Ich sage also, dieser Begriff muß einem Jeden deutlich seyn und entgegen kommen. Er kann niemanden dunkel seyn, ohne nur vielleicht solchen, die eine Ehre darinnen suchen, gewisse Texte auf eine neue und seltsame Art zu erklären um darinnen ihren Witz und Gelehrsamkeit sehen zu lassen, und welche deswegen Schwierigkeiten suchen, wo gar keine sind, und lieber fremde Dinge herzuziehen, als bey dem bleiben wollen, was natürlich und leichte ist. Ein Exempel von dieser Art ist der Einfall des **Herrman von der Hardt** **), welcher weil die Juden im andern Tempel bey den Opfern vornemlich Sodomitisches Salz gebrauchet haben sollen, sogleich vermuthete, der Heiland würde wohl diese Art des Salzes in Gedanken gehabt haben, da er seine Jünger, oder vielmehr alle wahre Christen, das Salz der Erden nennte. Nun geht er noch weiter, wie denn immer eine angenommene Meynung mehrere erzeugt. Dem Sodomitischen Salze wird eine besondere Kraft die Körper

*) Die Hebräer machen die Anmerkung, das Salz bey den Speißopfern und Schlachtopfern bedeute das göttliche Gesetz, nehmlich das geoffenbarte Wort Gottes. Man sehe den PAVLVS FAGIVS in den Criticis sacris. Tom. I. p. 723.

**) In ephemerid. philolog. p. 114. Man sehe IO. CHRISTOPH. WOLFII Curas philol. et crit. Tom. I. p. 87.

Körper zusammen zu halten und zu verbinden beygelegt; und nun konnte sich Hardt gar überreden, Christus habe durch diesen Ausdruck den Aposteln die Lehre geben wollen, sie sollten unter sich das Band der Eintracht erhalten, und auch dahin arbeiten, daß die Menschen überhaupt genau mit einander verbunden würden; und so würden sie das seyn, was bey den Körpern das Salz wäre. Ist es aber glaublich, daß Christus, da er des Salzes Erwähnung thut, es mit keinem Worte sollte zu verstehen gegeben haben, wenn er auf die besondere Natur und den Gebrauch nur einer gewissen Art von Salz gesehen hätte, und noch darzu auf einen Gebrauch, der weder der vornehmste bey jenem war, noch der gewöhnliche beym Salze überhaupt ist? Ist es erlaubt, die Worte Christi nicht in derjenigen Bedeutung zu nehmen, die einem Jeden, der dieselben hörte, sogleich beyfallen mußte, und die auch einen guten Verstand giebt? sondern diese fahren zu lassen, und dafür eine andere zu erdenken, die gar nicht nöthig ist, und darauf Niemand fallen kann, der nicht eine überaus fruchtbare Einbildungskraft hat? Wir bleiben also dabey, daß Christus, indem er die Seinen das Salz der Erden nennt, damit soviel habe sagen wollen: sie hätten die wahre Weisheit, und durch sie werde dieselbe erhalten und ausgebreitet, woraus das andere, dessen ich oben zuerst Erwähnung that, von selbsten folget, daß sie es auch sind, welche dem Verderben des menschlichen Geschlechtes abhelfen, oder wenigstens widerstehen müssen.

Daß der Heiland sich zum öftern und recht gern, der figürlichen Redensart, die vom Salz hergenommen ist, bedienet habe, und die, wie es scheint, unter den Juden nicht weniger als unter andern Völkern, als ein Sprichwort gebraucht worden, beweisen zwo andre Stellen, wo ebenfalls die Vergleichung vom Salze hergenommen

genommen wird, ob gleich an einem andern Orte und zu anderer Zeit, daher es auch nicht eben nöthig ist, daß diese Stellen, unsrer vorhabenden in allen Stücken gleichgeltend seyn müssen. Er sagte einst nachher in der Stadt Capernaum, eben da er sich zu seiner letzten Reise nach Jerusalem anschickte, zu seinen Jüngern, Marc. 9, 49. 50. Πᾶς γὰρ πυρὶ ἁλισθήσεται, καὶ πᾶσα θυσία ἁλὶ ἁλισθήσεται. Καλὸν τὸ ἅλας· ἐὰν δὲ τὸ ἅλας ἄναλον γένηται, ἐν τίνι αὐτὸ ἀρτύσετε; ἔχετε ἐν ἑαυτοῖς ἅλας, καὶ εἰρηνεύετε ἐν ἀλλήλοις. Denn ein Jeder wird mit Feuer gesalzen werden: und ein jegliches Opfer wird mit Salz gesalzen werden. Gut ist das Salz: wenn aber das Salz unsalzig wird, womit werdet ihr dasselbe würzen? Habt bey euch selber Salz, und seyd friedsam unter einander. Eine Stelle die den Auslegern überaus viel zu schaffen macht! Jedoch liegt die Schwierigkeit nicht sowohl in der Dunkelheit des Textes, ob es gleich wahr ist, daß Marcus in dieser Stelle einen sehr kurzgefaßten Auszug der Reden Christi machet, als vielmehr daran, daß die Ausleger den Zusammenhang der Rede nicht aus dem rechten und bequemen Gesichtspunkte betrachten.

Viele Ausleger nehmen dieses Salzen mit Feuer ohne Grund von den Höllenstrafen an, von welchen unmittelbar vorher die Rede war. Grotius *) meinet, die

*) Man sehe die Criticos sacros Tom. 4. p. m. 1048. Grotius übersetzt ἁλίζεσθαι durch verzehrt werden, und meynt, es sey so viel als das hebräische מלח Es. 51, 6. כִּי־שָׁמַיִם כֶּעָשָׁן נִמְלָחוּ welches Symmachus übersetzt: ὅτι οἱ οὐρανοὶ ὡς καπνὸς ἁλιῶσονται. denn die Himmel werden wie ein Rauch vergehen. Daher, sagt er, hiessen abgetragene Kleider מְלָחִים Jer. 38, 11. und bey den Chaldäern und Arabern bedeute מלח so viel als verzehren, und das Wort ἁλιῶσαι auch bey dem Homer, vereiteln.

die Verdammten würden mit den Brandopfern verglichen. Allein dieses ist ganz wider den Sprachgebrauch der heiligen Schrift, und die von ihm angeführten Stellen können durchaus nicht zum Beweise dienen. Es kann

eiteln. Allein vors erste ist leicht einzusehen, daß ἁλιῶσαι und ἁλίζεσθαι mit einander nicht können verwechselt werden. Denn die Sprachlehrer sind noch ungewiß, und es ist noch gar nicht ausgemacht, ob ὁ ἅλς das Salz, das Stammwort von dem Verbo ἁλιόω, ich vereitle, vernichte, sey, daß es also soviel hiesse, als ich zerreibe wie Salz, oder ob es nicht vielmehr von dem Worte ἡ ἅλς, das Meer, herkomme, gleichwie ἅλιος heißt: was zum Meer gehörig ist, was am Meer oder im Meere ist, und auch eitel, vergeblich, nichtig. Man mag eine Ableitung annehmen, welche man will, so erlaubt keine von beyden, daß man das Wort ἁλιόω an statt des andern ἁλίζω, ich salze, würze mit Salz, setzen dürfe. Zum andern wenn die Ebräer und andre morgenländische Völker, vermuthlich nach eben der Regel von Ableitung der Bedeutungen, nach welcher sich die Griechen gerichtet haben, Gelegenheit genommen, mit eben dem Worte, welches salzen bedeutet, auch den Begriff unnütze seyn zu bezeichnen; nemlich weil das salzichte Meerwasser nicht trinkbar ist, und das Meer selbst, zumal ehe die Schiffe erfunden waren, in Vergleichung mit der fruchtbaren Erde als eine unnütze Sache angesehen werden konnte. So ist es deswegen doch nicht erlaubt, das griechische Wort ἁλίζειν in dieser Stelle lieber nach einer hebräischen Art zu reden, die noch darzu unerweislich ist, zu erklären, als der bey den Griechen gewöhnlichen Bedeutung zu folgen, zumal da diese in unsern Texte einen sehr guten Verstand giebt. Da es also aus Beyspielen griechischer Skribenten in der That gar nicht bewiesen werden kann, daß ἁλίζεσθαι verzehrt werden heißt; denn wenn das möglich wäre, so würde es ohne Zweifel Grotius vor allen gethan haben; Und da man hingegen von den Opfern eigentlich sagen kann, daß sie gesalzen wurden; und auch der Ausdruck durch Feuer salzen, in seiner natürlichen und eigentlichen Bedeutung genommen, einen guten Verstand zuläßt;

kann auch an sich nicht füglich statt haben; denn alle Opfer im Tempel haben entweder die Versöhnung der Sünde selbst, oder einige daran verknüpfte Umstände, und daraus herfliessende Pflichten, vorgebildet. Ich kann mich aber gegenwärtig nicht in zuviel Weitläuftigkeit zulässt: so muß Jedermann sogleich in die Augen fallen, daß des Grotius Erklärung viel zu weit hergehohlt ist.

Grotius will ferner beweisen, daß die Verdammten mit den Brandopfern verglichen würden, weil bey diesen Opfern ein πῦρ ἄσβεστον, ein unauslöschliches und ganz verzehrendes Feuer gewesen sey, und weil sie ohne einigen Nutzen für die Menschen, bloß zu Offenbarung der allerhöchsten Gerechtsame Gottes, aufgewendet worden wären. Um nun mit dieser Erklärung fortzukommen, beruft er sich auf einige Stellen der Propheten, wo die Gottlosen, an denen Gott Zorn beweisen wolte, Opfer genennet würden. Aber diese Stellen machen die Sache nicht aus. Denn die Wörter זֶבַח und זָבַח heissen eigentlich schlachten, Schlachtung, und wenn sie von den Opfern gebraucht werden, so ist dies erst eine abgeleitete Bedeutung. Jene erstere Bedeutung aber schickt sich sehr wohl in der Stelle Jes. 34, 6. Weit mehr gilt dieses von den Stammwort טבח Jer. 12, 3. oder von den Stellen, wo mit mancherley Redensarten überhaupt die Vertilgung der Gottlosen vorausgesagt wird; unter welchen Grotius anführt: Ezech. 21, 9. 10. Dan. 7, 11. Man kann allenfalls einräumen, daß vielleicht in diesen Stellen einigermassen eine Anspielung auf die Opfer sey, keinesweges aber eine solche, dabey auf die wahre Beschaffenheit der Levitischen Vorbilder gesehen worden, sondern vielmehr eine solche, vermöge welcher zugleich angedeutet werden sollte, daß sie den heuchlerischen Opferdienst, da lasterhafte Leute Gott damit genug zu ehren vermeynten, wenn sie nur Thiere schlachteten und tödten, dadurch büssen sollten, daß sie selber geschlachtet und getödtet würden. So wird insonderheit Jer. 46, 10. die Niederlage der Egypter am Euphrat, als wodurch

der

keit einlassen. Ich will es daher kurz sagen, daß mir nichts was zur Erklärung derselben gesagt worden ist, besser gefallen hat, als die Gedanken *) des sel. **Joh. Alb. Bengels**, dessen Verdienste um die Kirche Christi in unauslöschlichen Andenken bleiben werden. Der Herr Jesus unterscheidet dreyerley, welches den Menschen, eins darunter zu wählen, vorgelegt wird: die Hölle, das Salzen durchs Feuer, und endlich ein gelindes Salzen. Durch die beyden letztern entgeht man der Hölle, aber eins ist angenehmer und mehr zu wünschen als das andre. Gewisse Dinge nehmen das Salz, womit man sie reibet und bestreuet, ohne Feuer schwerlich an, bringt man aber Feuer darzu, so nehmen sie es endlich an, und werden davon durchdrungen, wie es z. E. beym gebratenen Fleisch geschiehet; und von solchen Körpern kann man sagen, sie werden mit Feuer gesalzen. Nimmt man nun die figürliche Redensart, deren sich Christus bedienet, davon an, so ist sie plan nud

der Tod Josiä gleichsam gerächt wurde, nach der Art zu reden, da der Ausgang einer Sache wie ein Zweck angegeben wird, vorgestellet als ein Schlachten, das zur Ehre Gottes gereichen sollte. Dieses kann in sofern mit den Opfern verglichen werden, weil es ein unwiderrufliches Tödten oder Abschlachten solcher Menschen war, die Gott zum Tode verbannet und bestimmt hatte. Das aber ist wunderbar, wie **Grotius** auch Ezech. 39, 17. von sich anführen konnte, wo Gott die Vögel einladet, indem er spricht: עַל־זִבְחִי אֲשֶׁר אֲנִי זֹבֵחַ לָכֶם זֶבַח גָּדוֹל — — zu meinem Schlachtopfer das ich euch schlachte, ein grosses Schlachtopfer. (Besser: zu meinem Schlachten, was ich vor euch schlachte, ein grosses Schlachten.) Wer hier זֶבַח nicht vom Schlachten zum Mahl und zum Verspeisen verstehen will, den wolte ich doch fragen, ob man wohl sagen könne, Gott opfere den Vögeln, oder ob sich vermuthen lasse, daß er auch nur figürlich also reden werde?

*) In dem gnomone Noui Testam. p. 184.

und deutlich, und mußte Jedermann verständlich seyn, weil sie aus dem gemeinen Leben hergenommen ist *). Christus wollte also, meiner Einsicht nach, lehren, daß in allen seinen wahren Jüngern ein gewisses Salz erfordert werde. Wenn das da wäre, so würden Uneinigkeit und Aergernisse, und selbst die darauf folgende Hölle (denn von diesen war vorher die Rede) vermieden werden. Diejenigen nun, welche dieses Salz nicht gutwillig annähmen, und doch vor der Hölle bewahret werden sollten, die müßten durch schwere göttliche Züchtigungen darzu gebracht werden, daß sie es annähmen, und so würden sie gleichsam mit Feuer gesalzen. Ein Bild von diesem nöthigen Salze liegt in den Opfern, nemlich weil es Gott deswegen so angeordnet hatte, daß alle Opfer gesalzen werden mußten, 3 B. Mos. 2, 13.

Man

*) Es ist eine unerwartete Kühnheit von dem Jos. Scaliger, welcher, da er die Bedeutung der Worte ἁλίζειν πυρὶ, mit Feuer salzen, nicht einsahe, vorgab, man müsse lesen: πᾶσα πυρια᾽ ἁλισθήσεται, und das γὰρ sey von unwissenden Leuten hineingeflickt, die πυριὰν aber hält er vor das, was bey den Ebräern אִשָּׁה heißt. Wie war es möglich, daß ein so grosser Mann, wie Scaliger war, nicht nur wider alles Zeugniß der Codd. und ohne alle Noth eine neue Leseart annehmen, sondern auch sogar ein neues Wort erdichten konnte, das kein Grieche und Hellenist je gebraucht hat! Denn die Alexandrische Uebersetzung giebt niemals das Wort אשה durch πυρίαν, sondern setzt θυσίαν, θυσίασμα, ὁλοκάυτωμα, κάρπωσιν, κάρπωμα. Man sehe HENR. BENED. STARKII notas selectas in loca difficil. noui testam. p. 79. Man findet daher auch den Scaliger von den Auslegern fleißig widerlegt und getadelt. So thut es GROTIVS bey dieser Stelle. MILLIVS in proleg. p. 137. CALOVIVS in Bibl. illustr. IO. CLERICVS Art. crit. p. III. S. I. C. XVII. §. 15. und andre, die man bey dem Wolf in seinen curis crit. et philol. bey dieser Stelle nachsehen kann.

Man wird deswegen die Worte Christi, welche sehr kurz gefaßt, oder vielmehr hier im Auszuge sehr kurz zusammen gezogen sind, etwa folgendergestalt umschreiben können. Denn ein Jeder, der darinnen nachläßig ist, was bisher von der Verläugnung sein selbst, unter der Bedrohung des hölischen Feuers gesagt worden ist, und der doch aus Langmuth Gottes, mit dem Salze, das den Meinigen nöthig ist, weiter gesalzen, und von der Hölle befreyet werden soll (denn diese Einschränkung des Subjectes lehrt der Zusammenhang und der Zweck der Rede ganz klar) ein Jeder von der Art wird mit Feuer gesalzen werden. Denn gesalzen werden muß er, gleichwie ein jedes Opfer mit Salz gesalzen wird. (Man kann gar wohl annehmen, daß καὶ in dieser Stelle dem hebräischen Vau gleich gilt, welches oft sintemal oder gleichwie heißt.) Gut ist das Salz, oder: welch eine herrliche Sache ist das Salz! Daß es aber in euch seyn solle, das habe ich euch, wie ihr wisset, schon oft gesaget. Wenn aber das Salz unsalzig wird, womit werdet ihr dasselbe salzen? Bedenket also, wie viel es auf sich habe, daß ihr durch euren Streit eine Probe davon abgelegt habt, wie wenig Salz noch in euch ist, da ihr doch das Salz der Erden seyn sollet. Habt daher Salz in euch, und seyd friedfertig unter einander.

Zu einer andern Zeit, ob gleich auf eben der letzten Reise, vergleicht Christus, als er zu dem Volke redete, und ihnen die Verläugnung ihrer selbst gebothen hatte, die Christen abermals mit dem Salze, und zwar so, daß er auf eine völlig entscheidende Art sagt, sie wären entweder das Salz, oder sie taugten zu gar nichts. So bald sie es nicht mehr wären, so würde aus ihnen etwas ganz unnützes und das gar keinen Werth hätte, gleichwie das Salz, wenn es seine Natur und Kraft zu sal-

zen verlöre. Καλὸν τὸ ἅλας· ἐὰν δὲ τὸ ἅλας μωρανθῇ, ἐν τίνι ἀρτυθήσεται; οὔτε εἰς γῆν, οὔτε εἰς κοπρίαν εὔθετόν ἐστιν· ἔξω βάλλουσιν αὐτό. ὁ ἔχων ὦτα ἀκούειν, ἀκουέτω. Luc. 14, 34. 35. Den Verstand dieser Worte kann man sich etwa folgendergestalt vorstellen: Es ist etwas gutes um das Salz. Vergesset aber nicht, daß ich euch schon lange gesagt habe, daß ihr das Salz der Erden seyn sollet. Wenn aber das Salz dumm geworden ist, womit werdet ihr dasselbe würzen? (Wenn ihr, die ihr doch das Salz seyn sollet, thöricht und unweise werdet, welches doch wirklich geschehen wird, wenn ihr andere Dinge vornehmet, und euch der Pflicht euch selbst zu verläugnen weigert; so werdet ihr, wie ein Salz das seine Natur und Kraft verloren hat, ganz und gar unnütze seyn.) Es ist weder anstatt der Erde zu gebrauchen, noch zum Düngen untauglich. Denn es trägt weder zum Wachsthum der Pflanzen etwas bey, noch wird das Land dadurch fruchtbar gemacht, sondern ein mit Salz bestreueter Boden wird unfruchtbarer. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Es ist dieses also eine Lehre von überaus grosser Wichtigkeit.

Sonst ist hierbey noch folgendes zu erinnern. Wiewohl Christus in allen angeführten Stellen des dumm gewordenen Salzes Erwähnung thut, so kommt doch wenig darauf an, ob einer annimmt, Christus verlasse in seiner Rede die figürliche Redensart, und rede wieder eigentlich, oder ob er dafür hält, das griechische Wort, das man übersetzt: dumm werden, μωραίνεσθαι, werde dem eigentlichen Salze beygelegt und die Allegorie werde fortgeführet. Das erstere ist bey den Hebräern nicht ungewöhnlich, und man thut es auch noch jetzo in den heutigen Sprachen. Alsdenn hätten die Worte Christi diesen Verstand: Ihr seyd das Salz der Erden, nemlich wegen der wahren Weisheit,

die

die durch Gehorsam gegen das Evangelium erlangt und erhalten wird. Wenn aber dieses Salz wird dumm geworden seyn, wo wird man alsdenn etwas anders finden können, womit man sowohl dieses Salz selbst, als auch andre Sachen salzen könnte? Jedoch ist es ungezwungner und bequemer, eine fortgesetzte Allegorie hier anzunehmen, und man darf nur die Anmerkung vor Augen haben, welche die Ausleger machen, daß das griechische Wort μωρὸς, wenn es von Menschen gebraucht wird, einen thörichten, von Sachen aber, die vor den Geschmack sind, etwas unschmackhaftes bedeutet, ingleichen daß das Wort dumm (fatuus) nicht allein von Menschen gesagt wird, sondern auch von andern Dingen, nemlich von solchen, die keinen Geschmack haben*). Grotius bemerkt, daß das griechische μωραίνεσθαι eben das ausdrückt, was ihr תָּפֵל, ungesalzen, unschmackhaft, Job. 6, 6. Klagl. 2, 14. und תִּפְלָה Thorheit, Job. 24, 14. Jer. 23, 13. **).

Im übrigen würde hier eine subtile Untersuchung, ob das Salz jemals seine Natur wirklich ablegen könne, von keinem grossen Nutzen seyn. Man mag es bejahen oder verneinen, es kömmt nichts darauf an. Wenigstens hat Christus in seinen Worten nicht gesagt, daß es geschehe. Denn man pflegt auch oft von unmöglichen Dingen Erläuterungen herzunehmen; und es ist schon genug, wenn man so viel aus den Worten Christi lernet, daß die, so die Lehre Christi verlassen,



*) Martial epigramm. Lib. XIII. 13. setzt betas fatuas, unschmackhafter Kohl. So kommen auch, wie es *Scapula* anführt, bey dem Dioscorides vor: ῥίζαι γευσαμένῳ μωραί, Wurzeln, die, wenn man sie kostet, gar keinen Geschmack haben.

**) In *Criticis sacris*. Tom. IV. p. 157.

einem Salze gleich seyn würden, welches seine Natur und Kraft verloren hätte, es mag nun dieses letztere bisweilen in der Natur wirklich geschehen, oder nicht. Scheuchzer *) erzählt einige Processe der Chemisten, wodurch es angehe, daß das Salz dumm werde, und seinen Geschmack und die Kraft zu salzen verliere. Es scheint damit so zuzugehen, daß aus der Masse, die in der That aus mancherley Theilen bestehet, die wir im gemeinen Leben als Salz gebrauchen, die eigentlichen Salztheilchen abgesondert werden, und das, was übrig gelassen wird, Erde ist. Hingegen brauchte es eine eigene Untersuchung, ob die kleinsten Theilgen, die man in der Naturlehre eigentlich, wenn man das Wort ganz genau nimmt, Salztheilchen zu nennen pflegt, und die so lange die Natur des sauern an sich haben, in der Zusammensetzung aber, und nach Unterschied der Zusammensetzung, saure und alcalische Salze geben, und ferner durch Mischung dieser beyden nebst Zusatz von Masse allerley Art, unendliche Arten von Mittelsalzen erzeugen, ob, sage ich, diese eigentlichen Salztheilgen noch weiter aufgelöst, und natürlicher Weise zerstöret werden können, oder zerstört zu werden pflegen, oder ob sie nicht vielmehr selbst unter die ersten Elemente, oder wenigstens unter die ganz ersten und unzerstörlichen Körpergen, gehören. Ich sehe auch auf keine Weise ein, wie und wodurch man in dieser Sache leicht etwas gewisses finden und bestimmen könne. Unsere Sinne sind von den Elementen der Körper gar zu entsetzlich weit entfernt. Die Experimente aber, die zur Zeit gemacht, oder wenigstens mir bekannt sind, machen die Sache noch nicht aus, sondern lassen einen Jeden zweifelhaft, der genau zu unterscheiden gewohnt ist, wieviel sich aus jedweder Erfahrung richtig schliessen läßt, und was diejenigen, die

*) Kupfer-Bibel seu physica sacra. Tom. IV. p. 1162.

die ihre Auslegungen darüber, und viel Vermuthungen darbey machen, nur hinzuzusetzen pflegen. Ich habe aber bereits gesagt, daß diese ganze Untersuchung uns eigentlich hier nichts angeht.

Christus hat demnach die Seinigen das Salz der Erden genennet, damit anzuzeigen, daß dieselben dem menschlichen Geschlechte gleichsam statt des Gewürzes seyn, und zur Heilung wider desselben Verderbniß dienen sollen. Man kann vielleicht auch hinzusetzen, daß die Menschen solchergestalt ein angenehmes geistliches Opfer, welches gleichsam einen guten Geschmack giebt, werden sollten. Darzu gehört aber theils, daß man die wichtigsten Wahrheiten richtig erkennet, theils daß man seinen ganzen Lebenswandel nach derselben Vorschrift einrichtet. Es werden demnach darzu, daß Jemand mit dem Salze der Erden verglichen werden könnte, sowohl gewisse Einsichten des Verstandes, als auch eine gehörige Bildung und Einrichtung des Willens erfordert. Daher wird, wenn man die figürliche Redensart fahren läßt, der Geschicklichkeit das Salz der Erden abgeben zu können, entgegen gesetzt das μωραίνεσθαι, das thöricht werden. Die Thorheit aber ist derjenige Fehler, da man sowohl im Urtheilen als in den Handlungen, die Regeln der Wahrheit und Vollkommenheit nicht beobachtet.

Die gröβte Thorheit unter allen ist demnach die, welche in Absicht auf die erste Ursache aller Dinge, den Schöpfer selbst begangen wird, wenn man sich nemlich von demselben falsche Vorstellungen machet, und wenn man dasjenige nicht vollbringet, was in Ansehung desselben gethan werden sollte. Denn erstlich ist gewiß, daß eine jede Erkenntniß um so viel unvollkommener ist, je mehr sie von der Einsicht der Ursachen entfernt ist; und daß hingegen solche Irrthümer, wo-

durch man falsche Ursachen annimmt und die Ursachen der Dinge falsch beurtheilet, gar oft die ganze Erkenntniß von der Natur, dem Gebrauch und den Folgen einer Sache zu verkehren, und auf eine nicht weniger schändliche als schädliche Weise zu verderben pflegen. Kann also wohl irgend ein Irrthum schädlicher und gefährlicher seyn, oder in alle Wissenschaften einen so mächtigen Einfluß haben, als wenn Jemand nicht weiß, was man sich vor Begriffe von der ersten Ursache aller Dinge zu machen hat? Die sind also unter allen Menschen die thörichtsten, welche sich in wichtigen Irthümern von Gott und der Religion befinden. Die wahre Weisheit findet bey solchen auf keine Weise statt, die sich um die richtige Erkenntniß Gottes nicht bekümmern, und dafür halten, man habe nichts daraus zu machen und es sey einerley, was für eine Meynung ein Jeder von Gott und der Religion hege. Was alle verständige Leute an schlechten Aerzten oder an alten Weibern tadeln, daß sie nemlich bey Krankheiten, nur auf die sinnlichen Umstände Achtung geben, auf die Ursachen derselben aber entweder gar nicht denken, oder in Ansehung derselben grobe und lächerliche Irrthümer begehen, eben das thun alle dergleichen Leute in Absicht auf die Welt und in Urtheilen, wo es den Inbegriff aller Dinge betrifft. Wenn ich daher auch das übrige, wovon ich gleich hernach reden werde, hier noch nicht darzunehmen will; so muß es doch Jedermann in die Augen fallen, daß man schon um des einzigen jetzt angeführten Grundes willen, keine Art von Irrthum den Menschen mehr als Thorheit zu verweisen und höher anzurechnen hat, als wo ihr Irrthum die erste Ursache aller Dinge betrifft, wo sie von Gott, von seinen Eigenschaften und Rathschlüssen, wiefern dieselben uns angehen, irriger Meynung sind. Denn wenn jener erste Grund aller gründlichen Erkenntniß aufgehoben oder verderbt wird, wie sollen da die Folgen bestehen, die auf jenem beruhen müssen?

Da zum andern alle gute und richtige Erkenntniß darzu dienen muß und angewendet werden soll, daß der Lebenswandel und die Handlungen der Menschen darnach wohl gebildet und eingerichtet werden; so erhellet daraus noch weit mehr, daß keine Thorheit grösser seyn kann, als die, welche in Urtheilen von der ersten Ursache aller Dinge, und von dem, was dahin gehöret, begangen wird. Denn es kann sehr leicht geschehen, daß dergleichen Irrthümer die ganze Richtschnur unsres Lebens, und die wichtigsten Bewegungsgründe unsrer Handlungen verändern und aufheben. Alsdenn aber wird aller und jeder Nutzen, den die menschliche Gesellschaft von der Tugend erwarten konnte, entweder ganz vereitelt und entzogen, oder er wird doch seiner Sicherheit beraubt, so daß alles der blossen Willkühr der Menschen, und der Gemüthsart, die ihnen etwa natürlich ist, überlassen bleibt. Weil auch Gott selbst das menschliche Geschlecht nothwendig zu einem bestimmten Endzwecke erschaffen haben muß; so folgt daher auch eben so nothwendig, daß es ihm nicht gleichviel und einerley seyn kann, was für eine Vorstellung Jeder Mensch sich von ihm mache, mithin auch was für eine Lebensart Jeder erwählet, als welche sich nach den Urtheilen und Meynungen des Verstandes richtet.

Um mit einigen Beyspielen zu erläutern, was hiermit gesagt seyn soll, so erwege man nur, was für eine Verschiedenheit der menschlichen Handlungen aus den Irrthümern von dem Wesen und den Absichten Gottes nothwendig entstehen muß. Es sey einer ein Pantheist, und halte Gott und die Welt vor einerley, oder es vertheidige einer ein unwiderstreiblich nothwendiges Schicksal, er erkläre und schmücke seine Meynung davon auf diese oder jene Art aus; noch ein andrer glaube gar einen bösen Gott: In allen diesen Fällen, ist hiermit alle gesetzliche Verbindlichkeit

bindlichkeit zu einem rechtschaffenen Leben aufgehoben, und es wird weiter nichts übrig gelassen, als daß sich allenfalls ein Jeder nach dem richtet, was ihm nützlich und zu einem vergnügten Leben zuträglich scheinet. Wie wenig aber dieses mit der Natur und der Sicherheit der wahren Tugend übereinstimmet, auf welche doch die ganze Wohlfahrt des gemeinen Wesens ankommt, und wie so mannigfaltig auch, wenn einmal die göttlichen Gesetze nichts gelten sollen, alsdenn alle übrige Bewegungsgründe zu dem tugendhaften Leben, von Widerspenstigen verachtet werden können, oder ihnen ausgewichen werden kann, das muß ein Jeder gar leichte einsehen. Es sey einer ferner ein Götzenverehrer. Er sey ein Schwärmer: Findet wohl Beständigkeit und Tugend bey dem statt, der nach Grundsätzen lebet, in welchen selbst nichts beständiges und sicheres ist? Denn nachdem sich jedweder seine Götter irriger Weise so oder anders erdichtet, nachdem wird er auch Grund haben so oder anders zu handeln. Wenn er den Göttern selbst Schandthaten zuschreibt, und das haben die Völker gethan, zu welchen als zu der Quelle aller Weisheit, noch jetzo Einige ihre Anhänger zu weisen pflegen, hat er sodann noch Ursache, sich des Bösen zu enthalten? Oder wenn er Götter glaubt, die vieles in der Welt nicht wissen, sich um sehr weniges, oder um gar nichts bekümmern; wird er nun nicht meynen, daß er sündigen kann, ohne daß seine Götter was davon wissen, und daß er auch nichts deshalben zu befürchten habe? Oder, wenn man den Irrthum noch nicht so gar grob annehmen will, gesetzt es glaubt einer von seinen Göttern, daß sie mehr auf feyerliche Gottesdienste und Ceremonien sehen, mit den Pflichten aber es nicht so genau nehmen, daß sie leicht zu erbitten sind, oder auch daß sie ganz und gar keine eigentlichen Gesetzgeber sind, sondern sich gegen die Menschen nur als Väter, als Lehrmeister, Diener der menschlichen Vergnügungen verhalten,

halten, daß sie aber nicht heilig, nicht Richter und Rächer sind, nicht über ihre Endzwecke und Entschliessungen halten: so sage man, was wird ein solcher nicht alles wagen können, ohne daß man ihm einen gegründeten Vorwurf machen kann? Der Schwärmer aber wird gar alles aus Gott machen können, was ihm nur seine Einbildung und sein verkehrter Sinn andichtet, und dasjenige, wovon er selbst nicht in Abrede ist, daß es zu tadeln sey, wenn er es nach eigenem Willen thäte, das wird er doch sicher und ungescheut vornehmen, weil es seiner Meynung nach sein Gott so haben will oder ihm verstattet. Eben so hat man auch von allen übrigen wichtigen Irrthümern in Ansehung der Religion, deren Anzahl unendlich ist, zu urtheilen.

Endlich hat man die Grösse der Thorheit, deren sich ein solcher schuldig macht, welcher die rechte Art Gott zu verehren nicht weiß oder nicht beobachtet, vornemlich und am meisten aus den Folgen zu ermessen, die sie in der künftigen Welt nach sich ziehen wird. Aber o wie groß sind dieselben! Wie furchtbar ist die Heiligkeit Gottes! Zur Unsterblichkeit, denn so erforderte es seine Heiligkeit, zur Unsterblichkeit hat Gott uns erschaffen, und alle Geister soviel ihrer Vernunft haben. Und zwar ist das in der Absicht und auf diese Bedingungen geschehen, welche zwar sehr heilig, aber zugleich schauerlich und furchtbar sind, daß wir einige Zeit gleichsam an eine Wegescheide gestellet sind, und Gott freywillig aus einer eigenen Wahl erwählen sollten, und daß eben dieses, so wie es einer wohl beobachtet oder böslich unterlassen hat, sein Schicksal in dem künftigen System auf ewig entscheiden soll. Uns Menschen aber, die wir unter einer ewigen Schuld der Sünden liegen, ist der Rückweg zur Gnade Gottes wieder eröffnet worden, aber nicht anders als durch Christum, und so, daß wir denselben, durch die Gnade des heiligen Geistes, der wir Raum

geben sollen, freywillig suchen müssen, und widrigenfalls der Zorn Gottes über uns bleibt, das ist, es bleibet sonst die in der Heiligkeit Gottes unveränderlich gegründete Nothwendigkeit, seine strafende Gerechtigkeit wider uns zu beweisen. Gott wird sich auch in geringsten nicht daran kehren, daß gewisse irrende Menschen so trotzig und frech sind, daß sie, mit dreister Verwerfung des Christenthums, das Gerichte Gottes wider sich auffordern, und kühn sagen, daß sie nichts als Gerechtigkeit von Gott haben wollen und erwarten, wobey sie, wenn ihnen nnr dieses gewährt würde, sich fest überreden, sie könnten ohnmöglich ihre Sache verlieren; weil ihnen nemlich ihre Irrthümer von langer Zeit her zur Gewohnheit geworden, und sie ganz darinnen verhärtet sind. Was ist demnach sonst Thorheit wenn das keine ist, da man die allergrößten Güter, mit welchen Nichts von allem, so wir jetzo geniessen, verglichen werden kann, nicht nur von sich stößt und sich derselben verlustig machet, sondern noch darzu in die entgegengesetzten Uebel geräth, welche auszudrücken alle menschliche Beredtsamkeit zu schwach ist? Es ist dieses ein Capitel, das gar sehr gemerkt zu werden verdienet, weil es sich auch auf diejenigen sehr leicht anwenden läßt, welche in Absicht auf die Religion, auf so eine Art irren, daß sie zwar damit die Ruhe und Ordnung des gemeinen Wesens nicht stören, aber doch den Grund der christlichen Religion untergraben und einreissen. Man muß nemlich wissen, daß Gott die Laster nicht vornemlich deswegen strafet, weil sie der menschlichen Gesellschaft schädlich sind. Denn wie leicht wäre es doch Gott, durch seine Allmacht solchen Unternehmungen Einhalt zu thun, womit die Menschen einander so heftig plagen? Wie leicht wäre es ihm auch, die Menschen mit Gewalt anders gesinnt zu machen. Der wahre Grund der Nothwendigkeit zu strafen liegt vielmehr darinnen, weil es die göttliche Heiligkeit so mit sich bringet, daß er uns einen

freyen

freyen Willen anerschaffet, und daß er von uns eine freywillige Beobachtung der ihm schuldigen Pflichten fordert, mithin ein wahrer Gesetzgeber ist, woraus weiter folget, daß er hernach verhüten muß, daß das gegebene Gesetz nicht vergeblich und ohne Folgen sey, und daß nicht etwa unter denen die es halten und die es übertreten, nachgehends kein Unterschied sey. Wer sich demnach der Gott schuldigen Pflichten weigert, der wird die Strafen, welche nach der Gerechtigkeit auf seine Thaten gesetzt sind, ohne Ausnahme erfahren, er mag sich an der bürgerlichen Gesellschaft der Menschen, und an der Sicherheit der Dinge, die zur Erhaltung und zum Wohlstande des menschlichen Lebens nöthig sind, versündigt haben, oder es mag auf andre Art und in andern Stücken geschehen seyn. Gott hat alles um seinetwillen gemacht, und er belohnt auch das Gute, und bestraft das Böse um seinetwillen. Das ist zwar nicht so zu verstehen, als wenn er unsrer Hülfe bedürftig wäre, oder als wenn er in Verlegenheit kommen könnte, wenn wir unsere Pflichten nicht erkennen und ausüben wollen, sondern es kann darum nicht anders seyn, weil es nothwendig ist daß Gott allenthalben heilig und gerecht handeln muß, und weil seiner Vollkommenheit keine andere Schöpfung der Welt anständig ist, als eine solche, da die herrlichen Eigenschaften Gottes an und in der Welt geoffenbaret, und an den Geschöpfen verherrlichet werden sollen.

Daß aber die Grundirrthümer, welche den Wahrheiten des Christenthums entgegen gesetzt sind, allerdings Schuld auf sich haben, und von einem solchen Zustande des Herzens herkommen, da man wenigstens die innerlichen Gott schuldigen Pflichten verabsäumet hat, und der folglich aus eben der Ursache strafbar ist, um welcher willen alles andere, was nur bestrafet wird, Strafe verdienet, das soll an einem andern Orte weitläuftiger aus-

ausgeführt und erläutert werden*). Es kann aber schon daran genug seyn, daß man dasjenige, was ich behaupte, in der Erfahrung selbst bestätiget findet. Woher kommt es doch, daß Leute, die sonst scharfsinnig und gelehrt genug denken, nur alsdenn nicht sehen wollen, und sich unverständig anstellen, wenn es die Religion betrift? Woher, daß die, welche anderwärts gute Proben ihrer Geschicklichkeit in der Auslegungskunst ablegen, nur den Text der heiligen Schrift, und ausser dem, keinen andern, so sehr mishandeln und verdrehen? Soll man wohl glauben, daß sie das aus einer gewissen unschuldigen Schwäche und Ungeschicklichkeit des Verstandes thun? Das kann auf keine Weise bey solchen Leuten statt finden, die in andern Sachen richtiger und vernünftiger urtheilen. Es bleibt also weiter keine Ursache übrig, als daß die Schuld am Willen liegen muß, und daran, daß sie die innerlichen Pflichten übertreten, auf deren Beobachtung es eben ankommt, wenn man im Stande seyn soll, seinen Verstand in Absicht auf die Religion, wohl und richtig zu gebrauchen. Dieses fällt auch beynahe in die Augen, wenn man nur die Schriften solcher Leute lieset, oder sie reden höret. Soll es nun etwas unschuldiges seyn, wenn man denenjenigen Pflichten nicht nachlebt, welche innerlich den rechtmäßigen und gewissenhaften Gebrauch des Verstandes betreffen, und findet in diesen Vergehen keine Schuld statt; so sehe ich nicht ein, warum man eine Schuld irgendwo, selbst in den schwersten Verbrechen, und die dem gemeinen Wesen am gefährlichsten und schädlichsten sind, weiter erkennen soll? Denn auch die letztern haben

*) In der gegenwärtigen Sammlung kann man hiervon nachsehen, was in der vierten Abhandlung stehet: von dem Verfänglichen im Fragen über die Grundartikel und Einstimmigkeit der Christen, S. 202. u. f. 213. u. f.

haben allezeit ihre Irrthümer, worauf sie sich gründen. Ist aber in den Irrthümern als der Ursache, nichts strafbares, und kann in denselben kein Verbrechen liegen, wie kann man denn ihren Wirkungen Schuld und Verbrechen zuschreiben?

Es ergiebt sich demnach aus dem, was bisher gesagt worden, daß die allergrößte Thorheit, deren ein Mensch fähig ist, von dreyerley Art sey. Die erste Art ist bey den ungläubigen Religionsverächtern anzutreffen, welche sich an der Religion, wiefern sie Religion ist, versündigen, und entweder ganz und gar alle Religion verwerfen, oder wenigstens die christliche geoffenbarte Religion nicht annehmen. In der andern Art von Irrthümern befinden sich die Abergläubischen, welche, wenn die Frage von göttlichen Dingen, und von der Fürsehung ist, durch welche die ganze Welt und alle einzelne Dinge regieret werden, an eiteln und unnützen Meynungen und Erdichtungen kleben. Die dritte Stelle weise ich derjenigen Thorheit an, welche nicht sowohl darinnen zu finden ist, daß man falsche Meynungen heget, als vielmehr darinnen, daß man unrichtig handelt. Es begehen nemlich diese Thorheit solche Leute, die zwar von Gott und göttlichen Lehren recht denken, aber doch der Wahrheit nicht gehorchen und nach der Richtschnur, die sie selbst billigen, ihren Lebenswandel nicht einrichten. Beyläufig will ich erinnern, daß ein solcher Zustand dieser Leute auch nur einige Zeit zu dauren pfleget. Denn es scheinet gar nicht glaublich, daß die Anzahl derjenigen allzu groß seyn könne, die ihr ganzes Leben hindurch, oder doch eine sehr lange Zeit, in allen Stücken, welche zu den Wesen der christlichen Religion, sowohl in Ansehung der Glaubens als Sittenlehren, gehören, richtige Begriffe hätten, und doch nicht darnach lebten. Denn da es in der Gewalt eines gefallenen Menschen nicht stehet, die christliche Lehre und Heylsordnung zu glauben und

anzu-

anzunehmen, sondern der Beyfall selbst, den man derselben giebt, nur daß man sie ganz und nach allen ihren wesentlichen Theilen unverstümmelt annehme, der zuvorkommenden Gnade des heiligen Geistes zuzuschreiben ist; so hat man dabey zu bedenken: daß Niemand die ganze Religion nach allen ihren Theilen, mit völligem und festem Beyfall länger annehmen könne, als die Gnade des heiligen Geistes das Herz kräftig und nachdrücklich beweget, rühret und darzu neiget. Wenn daher der Mensch hartnäckig und lange widerstehet, so lässet endlich die rufende Gnade, entweder auf beständig oder auf einige Zeit, von ihm ab, und es erfolgt das Gericht der Verstockung. So lange dieses auf einem Menschen liegt, so kann er zwar einige Wahrheiten ausser dem Lehrbegriff und ihrem Zusammenhange gerissen, die er sich noch darzu verkehrt vorstellet, daher sie in solcher Verfassung seinem bösen Herzen nicht zuwider sind, aus natürlichen Kräften beybehalten, und auf strengste über dieselben halten. Wenn man aber nur Gelegenheit hat, die Gesinnung eines solchen Menschen näher kennen zu lernen, so wird man gewahr werden, daß er keinesweges die ganze Heilsordnung annimmt, sondern daß er in gewissen Stücken, die doch dem Christenthume wesentlich sind, heßliche Irrthümer heget; wiewohl die meisten solche Greuel, die sie wirklich in ihrem Herzen haben, so lange sie mit Christen zu thun haben, sich nicht merken lassen; sondern dieselben zu verbergen und sich anders zu stellen pflegen.

Lasset uns nun auf den herrlichen Lobspruch der Christen wieder zurückkommen, davon wir vorhin zu reden angefangen haben, und deren gegründete Gewißheit aus den bisherigen nun schon deutlicher in die Augen fallen wird. Der Thorheit wird das entgegengesetzt, was der Herr Jesus durch einen figürlichen Ausdruck das Salz der Erden nennet. Es wird daher diese Benennung, das Salz der Erden zu heissen, nur denenjenigen zukommen,

men, welche selbst klug und Weise sind, und die auch andre von der Thorheit abhalten oder zurückführen. Hierbey erinnere man sich so gleich, daß zwar alle und jede Fehler und Gebrechen der Menschen in diesem Leben noch nicht weggeschaft werden. Es wäre aber gegenwärtig zu weitläuftig, die Ursachen zu erklären, warum es so ist, und warum Gott die Menschen nicht auf solche Weise wunderthätig ändert und umschaffet, nnd daß er auch hierinnen weislich handelt. Es ist daher die Ehre, das Salz der Erden zu heissen, und diesen Nahmen zu führen, wovon wir behaupten, daß sie den wahren Christen allein eigen ist, mit dieser Vorsicht anzunehmen, daß wir sie darum nicht von allem Irrthum und Fehlern frey sprechen, sonderlich in Dingen, welche die Religion und den letzten Zweck des Menschen nicht gerade zu betreffen; daß wir aber doch so viel behaupten müssen, daß sie allein weise sind in den wichtigsten Lehren, die zur Wohlfahrt der Menschen am meisten beytragen, oder wenigstens in dem, was wesentlich hierzu gehöret. Soviel aber das Salzen des menschlichen Geschlechtes selbst und die Bewahrung desselben vor der Verderbniß anlanget, so versteht sich auch gar leichte, daß, da einem jeden Menschen eine freye Wahl übrig bleiben muß, der Name des Salzes der Erden nicht mehreres als so viel sagen will, durch dieses Salz werde alles das gesalzen und verwahret, was nur wirklich gesalzen, und vor dem Verderben bewahret wird, das Salzen selber aber müsse so verstanden werden, wie es der gegenwärtige Zustand der Welt erfordert oder verstattet, hingegen könne eben derselbige Nutzen, der durch solches Salz der Erden erhalten wird, von keiner andern Sache erwartet werden.

Lasset uns deswegen noch ein wenig deutlicher aus einander setzen, wie ungemein wohl sich die rühmliche Benennung, die ihnen der Heiland giebt, auf die wahren Christen wirklich schicket, daß sie gleichsam als das

Salz

Salz der Erden anzusehen sind. Zuerst legt sich dieses sogleich an den Tag in Ansehung der Beschaffenheit der christlichen Lehre und Religion selbst, welche von der Art ist, daß sie allein den Namen derjenigen Weisheit verdienet, die den Menschen von den allerwichtigsten Wahrheiten einen richtigen Unterricht giebt, und die ihn zu den erwünschtesten Zwecke führet. Denn da der höchste Grad von Thorheit, wie ich vorhin erinnert habe, in der Religionsverachtung, im Aberglauben, und einem lasterhaften Leben befindlich ist, von welchen Uebeln das menschliche Geschlecht nur allzusehr gedrückt, und fast gar unterdrückt wird; so sind die wahren Christen des Namens, daß sie das Salz der Erden heissen, allerdinges aus der Ursache würdig, weil ihre Lehre zwischen dem Aberglauben und der Profanität die richtige Mittelstrasse hält, von den Lastern aber nicht etwa nur mit Worten abmahnet, sondern auch zur Vermeidung derselben die wichtigsten Bewegungsgründe vorleget, und zwar dieses auf so eine Art thut, daß sie diejenigen Gründe, welche die Natur selbst lehren kann, bestätiget, und ihnen das gehörige Licht giebt, über dieses aber auch neue, und zwar unerwartete und die ein unendliches Gewicht haben, hinzuthut.

Die Menschen machen sich nemlich von dieser ganzen Welt ganz andre Vorstellungen, und sie sehen dieselbe mit ganz andern Augen an, als es seyn sollte, und als es der Wahrheit gemäß ist; der Grund hiervon liegt theils in gottlosen Meynungen, theils im Aberglauben. Sie wissen die Ursachen nicht, von welchen diese ganze Welt hervorgebracht worden, und wodurch sie auch erhalten und regieret wird. Sie wissen die Endzwecke nicht, auf welche die gegenwärtige Verfassung der Welt gerichtet ist. Sie tappen im Finstern, und indem sie ohne die wirkliche Weisheit, weise seyn wollen, so erdichten sie bald dieses bald jenes, und unter einander

selbst

selbst sind sie niemals einig. Ihre Erdichtungen aber halten auf keine Weise eine strenge Untersuchung aus, sondern wenn man auf die Gründe der menschlichen Erkenntniß weit genug und genau zurück gehet, und sie darnach beurtheilet, so verschwinden sie. Die eine Art Leute erhebt die menschliche Vernunft sehr hoch, sie rühmen wie scharfsinnig und vortrefflich die Einsicht derselben in die höchsten Wahrheiten einzudringen wisse. Gleichwohl indem sie dieses thun, so kann man sich nicht genug wundern, wie sehr sie sich bloß zu geben pflegen. Denn entweder thut das jedweder mit der Absicht, daß er nur bey seinem eignen Lichte sehen will, und daß sonst nichts Vernunft seyn und heissen soll, als seine eignen Meynungen. Alsdenn aber ist es ja lächerlich, daß er nicht bedenkt, wie mancher solcher Großsprecher schon vor ihm gelebet hat, und wie viele noch mit ihm zugleich leben, lauter Leute, die mit nicht geringerer Zuversicht sich auf ihre eigenen Einsichten verlassen und nach denenselben Aussprüche gethan haben, und von denen er doch selbst darum bekennen muß, daß sie geirret haben, weil sie unter einander selbst nicht einig sind. Nun würde er also dem Satze vom Widerspruch Krieg ankündigen müssen. Oder er muß etwas anders erwählen, und aus der Menge und Verschiedenheit der menschlichen Meynungen den Schluß ziehen, man wisse von den Dingen die zur Religion gehören, ganz und gar nichts, und es sey davon nichts gewiß. Aber so muß er abermal mit Schanden bestehen. Denn da das ganze menschliche Leben anders nicht bestehen kann, als wenn die Schlußregeln der Vernunftlehre gelten; und da es auch kein Zweifler Umgang haben kann, sich nach denselben zu richten, wofern er leben will: kann man es nicht mit Händen greifen, daß es Thorheit und Partheylichkeit ist, wenn man, was nach eben den Regeln von der Religion bewiesen wird, nur deswegen nicht zugeben will, weil es hier die Sache der Religion betrift? Ja ich muß

noch mehr sagen, ein solcher Zweifler bleibt schon nicht mehr auf einerley Rede, sondern handelt wider seine eigenen Grundsätze, wenn er sich nur irgendwo vielleicht beschweret, daß ihm Jemand Unrecht gethan habe. Denn wenn es keine Regeln giebt, nach welchen sich die menschlichen Handlungen richten sollen, so hat ja auch er nicht Ursache, andere Leute zu tadeln, wenn sie sich eben so viel Recht als er, herausnehmen, und eben so, wie er es thut, nach ihrem Belieben leben, wie sie es gewohnt sind, und thun, was ihnen angenehm und nach ihrem Sinne ist. Im Gegentheil die auf einer andern Seite ausschweifende und jenen entgegengesetzte Art Menschen, die Schwärmer, fahren ganz und gar wie ein Schiff ohne Steuerruder, nemlich eben darum, weil sie die Vernunft nicht gebraucht wissen wollen, und dieselbe vor untüchtig erklären und unterdrücken; allen verständigen Menschen aber machen sie sich zum Gelächter. Es konnte sie aber, wenn sie nicht gar dumm sind, schon dieses einzige sattsam daran erinnern, daß sie sich in ihrer Meynung irren und unrecht daran seyn müßten, weil andere Schwärmer mit ihnen und unter sich nicht einig sind. Wie könnte das auch anders seyn bey der Schwärmerey, einer Sache, die keiner gewissen Regel folget?

Hingegen das Christenthum, und worzu uns dasselbe anweiset, das hebt den Gebrauch der rechten Vernunft nicht auf, sondern es lehrt und verschaffet denselben. Es giebt zwar die heilige Schrift selbst, in der Vernunftlehre keine Unterweisung, welches auch nicht nöthig ist. Es wäre aber auch sehr falsch, wenn man sich einbildete, die Irrthümer der Menschen von den wichtigsten Wahrheiten, kämen von dem Mangel der Vernunftlehre her, oder sie könnten durch dieselbe gehoben werden, gesetzt auch, daß die Kunst zu denken noch so fein und genau vorgetragen würde. Das hiesse nichts anders, als die Menschen und ihren Zustand gar nicht kennen. Die wahre und die Hauptursache der wichtigsten

sten Irthümer, ist daher zu leiten: der Verstand ist uns als eine Instrumentalkraft, ich meyne als ein Werkzeug zur Erkenntniß, gegeben, es steht in unsrer eignen Gewalt von derselben Gebrauch zu machen, und wir können ihn wohl oder übel gebrauchen. Demnach bringet es die Sclaverey des freyen Willens unter der Sünde nicht anders mit sich, als daß der Mensch von Sachen, die zur wahren Religion gehören, verkehrt urtheilet, daß er leichtsinnig ist, daß er partheyisch verfährt, und was dergleichen Fehler mehr sind, wodurch diejenigen, welche sich der Weisheit rühmen, Thoren zu werden pflegen, Röm. 1, 22. Da nun aber die christliche Religion diesem unaussprechlichen Uebel abhilft; so eröfnet sie den Weg vor eine wahre Freyheit zu denken, und vor eine solche Fähigkeit zu urtheilen, die wahrhaftig frey ist, das ist, die nicht von Vorurtheilen gleichsam gefesselt wird. Es ist eine überaus ungeschickte Prahlerey der Religionsverächter, daß sie sich rühmen frey zu denken, da doch Niemand mehr sclavisch denket, und Niemand sich im Urtheilen knechtischer, nach dem Geschmack verirrter und ausgearteter Begierden richtet, als eben sie. Sie geben sich vor starke Geister aus. Aber sie sollten sich nur Leute von vielem Muthe nennen; ihr Muth aber wird am unrechten Orte und ganz blind ohne Verstand angebracht, daher er eigentlich Verwegenheit und Tollkühnheit ist. Vielmehr ist derjenige ein starker Geist, und beweiset eine wirkliche Stärke im Denken, welcher mancherley grosse Gefahr zu irren wirklich überwindet, und sich aus derselben herausarbeitet.

Hierzu kömmt weiter, die christliche Religion befiehlt niemals etwas ohne Grund zu glauben. Es wird aber ein jeder, der nicht die Absicht zu spotten hat, sogleich vor billig erachten, daß man dieses nur davon verstehen muß, daß man zu dem, was man glaubet, jedesmal einen tüchtigen Erkenntnißgrund haben muß, nicht aber davon, daß man auch allemal verstehen müßte, warum

etwas so und nicht anders sey, vielweniger von einer vollständigen Erkenntniß der Natur und Beschaffenheit aller Dinge. Da es daher die Schwachheit der meisten Menschen nicht gestattet, durch Kunst und subtiles Nachdenken die natürlichen Pflichten zu erkennen; die innerliche Sprache des Gewissens aber in vielen erstickt wird, oder mit mancherley Unvollkommenheiten, die aus Exempeln, Angewöhnung, und angebohrnen Verderbnissen entstehen, behaftet ist: so hat Gott einen leichtern und bequemern Weg erwehlet, er hat nemlich Bothen zu uns gesendet, von deren göttlichen Sendung ihre Thaten zeugten, und mit welchen wir nicht disputiren, sondern von denen wir das Wort Gottes annehmen sollten. Diese Veranstaltung Gottes war auch um deswillen noch weit nöthiger, weil der Weg und die Möglichkeit, wodurch dem Sünder der Rückweg zur Gnade, und doch ohne Verletzung der Gerechtigkeit Gottes, eröfnet wird, einzig und allein von der freyen Gnade Gottes abhangt, dessen Rathschüsse daher historisch kund gemacht, und von Lehrern, die durch ihre Thaten als göttlich bestätiget waren, erlernet werden mußten. Von diesen Thaten selbst, und von ihrer unleugbaren Gewißheit haben zwar diejenigen mehr Umstände erkannt, die entweder selbst als Augenzeugen dabey gewesen; oder doch jenen Zeiten näher gelebt haben. Wir aber, die wir den letzten Zeiten aufbehalten sind, haben gleichwohl ebenfalls Beweise, die jenen alten an Wichtigkeit nichts nachgeben, wo nicht gar dieselben übertreffen. Uns nemlich belehret nun zugleich der Ausgang der Begebenheiten, die einander durch soviel Jahrhunderte, ja soviel Jahrtausende hindurch, bestätigen, und er versichert uns von der ungezweifelten Gewißheit, welche jene Begebenheiten haben. Wenn nun also die heilige Schrift dergleichen starke Beweise vor sich hat, und wir glauben ihr um deswillen, und bestehen allenthalben auf ihren Zeugnissen und Aussprüchen, verdienen wir wohl

hiermit

hiermit den Vorwurf, daß wir ohne Grund glaubten? Was heißt denn je etwas mit Grunde glauben, wenn es nicht das ist, daß man um tüchtiger Beweise willen seinen Beyfall giebt. Der aber muß wahrhaftig der Vernunft entsagen, der sich herausnehmen will, die Beweise, welche die christliche Religion vor sich hat, vor untüchtig zu erklären. Denn wir gebrauchen ja keine andern Arten der Beweise, als die, worauf das ganze menschliche Leben beruhet, und deren die Gegner selbst sowohl im Urtheilen über eine Sache, als in ihren Handlungen, gar nicht entbehren können. Der Streit, den man zwischen der gesunden Vernunft und der christlichen Religion zu finden vorgiebt, ist bloß erdichtet. Es ist auch gar nicht schwer einzusehen, was eigentlich den Gegnern wehe thut, wenn sie mit diesem vorgeblichen Streite zwischen Vernunft und Religion einen Lermen machen. Die Pflicht Gott aufrichtig zu suchen, bey dieser Bemühung selbst bescheiden und gewissenhaft zu handeln, mit dem Bestreben nach der Wahrheit die Ausübung der wahren Tugend immer gleich zu verbinden, im Wachsthum des Guten nach und nach zuzunehmen, und bey einem feurigen Eyfer für Gott und die Tugend seine Fehler zu bekennen, und zu verbessern, Gott nicht mit dem Munde zu dienen, sondern mit dem Herzen und mit einem Gehorsam, der sich bis aufs innerste erstrecket, so gesinnt zu seyn und so zu handeln, daß wir nicht eine Unabhänglichkeit affectiren, sondern der völligen Dependenz von Gott gemäß handeln, die Zeit unseres Lebens nicht davor anzusehen, als wäre sie uns gegeben, unsre Begierden zu sättigen, die aufs eitele gehen, und die an nichts gebunden seyn wollen, sondern sie vielmehr als den ersten kleinen Theil einer unendlichen Dauer zu betrachten, welcher darzu bestimmt ist, daß wir Gott zum Zweck wählen und ihn suchen sollen, das, das und noch mehrere dergleichen Stücke sind es, die solchen Leuten unerträglich sind. Man höre sie nur reden, man

lese nur ihre Schriften. Man wird finden, daß sie diese Wünsche ihres Herzens als Grundsätze annehmen, und sie an die Stelle der Gründe setzen, aus welchen sie hernach Schwierigkeiten wider die Religion zusammen bringen. Oder wenn sie etwa heucheln und sich verstellen, oder auch wenn sie vielleicht wegen einer eingewurzelten Gewohnheit zu irren, fühllos geworden; so wird doch wenigstens allezeit das, was sie vorbringen, von der Art seyn, daß man keine grosse Mühe braucht daraus abzunehmen, was sie vor ein Geist regieret. Ist das aber nicht eine jämmerliche und sclavische Art zu disputiren und zu denken!

Endlich ist noch dieses hinzuzuthun, die Christen sind hauptsächlich auch aus dem Grunde vor diejenigen zu halten, die einzig und allein die wahre und allerwichtigste Weisheit lehren und behaupten, weil sie sich nicht mit unnützen und unfruchtbaren Speculationen beschäftigen, sondern auf einem solchen Wege wandeln, der theils zu den wahren Gütern dieses Lebens, theils zur ewigen und vollkommenen Glückseligkeit führet. Man hat aber diesen Vorzug desto mehr hoch zu schätzen, weil die, welche die Wahrheit verachten, nicht nur des Guten verlustig werden, sondern auch das äusserste und unendliches Elend und Uebel dadurch auf sich laden. Denn Gott hat es uns nicht etwa frey gestellt, ob wir ihn suchen oder verachten wollen, ob wir der Güter, die er künftig wird kommen lassen, theilhaftig seyn, oder selbst ein anderes Schicksal vor uns bestimmen, das etwa mehr nach unserm Wunsche ist, ob wir lieber gar zu seyn aufhören und wieder zernichtet seyn wollen. Eins von beyden wartet nur auf uns, wir sind entweder glücklich, oder wir werden die allerelendesten. Hiervon wäre gar sehr viel zu sagen, und diese Materie ist von äusserster Wichtigkeit; wir müssen aber doch jetzo mit einer weitern Ausführung derselben inne halten, um nicht zu weitläuftig zu werden.

Denn es ist noch ein andrer Umstand sorgfältig zu überdenken, aus welchem man ersiehet, wie richtig Jesus seine Jünger das Salz der Erde genennet hat. Sie sind nemlich dieses Namens nicht nur wegen der innern Vortreflichkeit ihre Lehre würdig, sondern auch in der That und der Wirkung nach, sind sie das Salz der Erden, und werden es allezeit bleiben. Denn die Lehre Christi wird zugleich von einer sehr kräftigen Wirkung des heiligen Geistes begleitet, welche den Menschen die Wahrheit ans Herz leget, und ihrem Unvermögen Kräfte giebt, dieselbe zu ergreifen und ihr zu gehorchen. Nicht weniger steht der Lehre Christi eine mannichfaltige Fürsehung Gottes bey, und sorget für dieselbe, oder es hat vielmehr die ganze göttliche Fürsehung, in so weit sie die Erde angehet, diese Lehre eben zu ihrem vorgesteckten Ziele und Zwecke. Hieraus entstehet gleichsam ein mannigfaltiges Salzen vor die Erde, so wie ein Jeder der einen oder andern Art fähig ist. Viele Menschen gehorchen der Religion, und gelangen wirklich zum Glauben und zur Heiligung. Weit mehrere aber werden von der zuvorkommenden Gnade erweckt, und durch das Licht der göttlichen Wahrheit doch einigermassen gerührt und in Bewegung ihres Gemüthes gesetzt; und ob sie gleich noch immer widerstehen, oder auch wohl hernach gar ihre Hofnung zur Seligkeit nicht erfüllet wird, so verachten sie doch einstweilen die wahre Religion nicht. Vielmehr hören sie oftmals dieselbe gern, ja sie befördern auch selbst in andern die Wahrheit, und so verschaffen sie doch andern Frucht und Nutzen, ob sie gleich ihr eignes Heil versäumen. Dergleichen Gemüthsbeschaffenheit leidet mancherley Grade, und sie mag wohl bey den meisten Menschen, unter denen die Christum bekennen, anzutreffen seyn. Denn ich bin völlig der Meynung, daß man, gleichwie die Anzahl der wahren Christen mäßig ist, auch die Anzahl derjenigen nicht allzugroß annehmen müsse, die gänzliche Religionsverächter sind

und deren Herz schon verhärtet ist. Darauf muß man vornemlich aufmerksam seyn, wie groß hier und da die Anzahl solcher Menschen seyn mag, welche von der zuvorkommenden Gnade kräftig gelocket und gerührt werden, ohngeachtet sie noch nicht wiedergebohren sind, oder auch wohl niemals zur Lauterkeit des Christenthums gelangen. Diese Anmerkung ist von keinem geringen Nutzen, und zwar nicht nur für diejenigen, denen die Seelensorge anvertrauet ist, sondern auch im ganzen gemeinen Leben und Umgang mit Menschen und vorzüglich kann sie ein Jeder bey der Prüfung sein selbst gebrauchen, damit zuverläßig kund werde, wofür wir uns selbst zu halten haben. Endlich giebt es auch unter den Ungläubigen selbst nicht wenige, welche, ob sie gleich die christlichen Lehren nicht annehmen, sondern dieselben entweder gerade zu läugnen, oder sie unter mancherley Zweifel an ihren Ort gestellt seyn lassen, nichts destoweniger die Unschuld der christlichen Religion bekennen, oder ihre Sittenlehre rühmen und preisen, und welche sowohl die Reinigkeit derselben, als die Vortheile, die ihnen das ganze gemeine Wesen in Absicht aufs Volk von der Religion zu haben scheinet, ziemlicher massen zu schätzen wissen. Daher kömmt es, daß gar oft Leute, die selbst ohne Religion sind, dennoch die Frommen vertheidigen, und Beschützer und Patronen der Frömmigkeit abgeben.

Nun lasset uns nur ein wenig weiter wahrnehmen, was hiervon die Folgen sind, so wird man einsehen, daß es nicht etwa eine eitle Prahlerey sey, wenn man sagt, die Christen sind das Salz der Erden, sondern daß die Sache dadurch, weil sie eintrifft, sich in der That selbst so erweiset. Denn erstlich geschiehet es durch das Christenthum, daß immer ein heiliger Saame auf der Erde erhalten wird, Menschen, die ihrer Pflicht eingedenk sind, und auch der göttlichen Wohlthaten wahrhaftig theilhaftig werden, und welche dadurch die Feindschaft,

die Gott als zukünftig zwischen dem gefallenen Menschengeschlechte und dem Satan vorhergesagt hat, wirklich 1 B. Mos. 3. führen und fortsetzen, und wider denselben den Krieg führen und unterhalten. Diejenigen Menschen, welche an die Gnadenhaushaltung Gottes durch Christum, noch ehe dieser gebohren war, geglaubet, und das Königreich Gottes erwartet haben, diese haben es ohnstreitig verhindert, daß nicht der ganze Erdkreis entweder mit Götzendienste oder mit Unglauben und Verleugnung Gottes überschwemmet und verderbet worden ist. Die heidnischen Philosophen haben daran keinen Antheil gehabt. Es weiß die ganze Welt, daß vielmehr dieser ihr Werk war, theils den Pöbel seinem Aberglauben zu überlassen, theils ihn noch tiefer darein zu versenken, dabey sie übrigens die ganze Religion zu einem Mittel politischer Vortheile zu machen und anzuwenden suchten. Sie selbst aber, wenn man wenige ausnimmt, sind entweder in eine völlige Verleugnung Gottes und Aufhebung aller eigentlichen Religion verfallen, oder sie haben wenigstens die göttliche Natur der feinsten Materie und den Weltkörpern zugeschrieben. Nach der Zukunft Christi aber, wem ist es da unbekannt, daß man die Verbesserung des menschlichen Geschlechtes, in Absicht auf die Erkenntniß und den Lebenswandel, der christlichen Religion zu verdanken habe? Denn das gemeine Volk steckte in dem schändlichsten und zwar in einem solchen Aberglauben, der alle ächte und beständige Bewegungsgründe zur Tugend gänzlich aufhob. Die Gelehrten und Weisen aber, denn man glaubt, daß zu der Zeit die Gelehrsamkeit am meisten geblühet habe, die übten sich bloß entweder in den Wissenschaften und solchen Künsten, die zum Witz und zur Artigkeit gehören, oder in Wissenschaften, die einen politischen Nutzen und Gebrauch im menschlichen Leben haben. Alles was nur zu dem wahren und höchsten Zwecke des menschlichen Lebens gehört, das ward nicht nur

verabsäumet und lag darnieder, sondern es war noch darzu auf das schändlichste verunstaltet und verderbt. Es ist bekannt, daß damals die meisten Gelehrten entweder Epicurer oder Academiker gewesen sind, das ist, sie hoben die Religion entweder ausdrücklich oder doch zweifelnd auf; waren sie dergleichen nicht, so waren sie meistens der abentheurlichen morgenländischen Philosophie zugethan, die zur Erzeugung aller Arten des ungeheuresten Aberglaubens geschickt war. Der Lehre Christi aber ist man es schuldig, was nur zur Wiederherstellung der Erkenntniß des wahren Gottes und zur Erneurung der wahren Tugend gethan und ausgerichtet worden ist. Gleiche Beschaffenheit hat es mit allen folgenden Zeiten gehabt.

Hieraus folget demnach weiter, wenn nur von diesem heiligen Samen auf Erden nicht allzu wenig übrig ist und bleibt, so kann Gott der Länder verschonen, 1 B. Mos. 18, 23. fg. Denn obgleich der Zweck der gegenwärtigen Einrichtung der Welt darinnen bestehet, daß einem Jeden unter Gutem und Bösem eine freye Wahl gegeben werden soll, und daher die Gottlosen und Lasterhaften geduldet werden müssen; so wird doch auch eine gewisse Maaß hierinnen gehalten, und Gott pflegt keine gänzliche Verderbung der Erde zu dulden. Als daher vor Zeiten ein solches Verderben eingerissen war, und doch die Zeit, da der Meßias gesandt werden sollte, noch weit entfernt war: so reinigte Gott die Welt durch die Sündfluth. Jedoch durfte dieselbe nicht wiederhohlet werden, weil die Zeiten des Meßias immer näher kamen, sondern sie ist nur ein Vorbild von einer bessern Art der Reinigung gewesen, durch welche das Verderben der Erde nach der Zukunft Christi merklich geheilet werden sollte, 1 Petr. 3, 21. Als deswegen nachher, obgleich währendes Verlaufs vieler Jahrhunderte, an einem Orte eher, an dem andern später, die wahre und alte Religion

unter

unter den Völkern untergieng; so beschloß Gott durch ein abgesondertes Volk und eine besondere wunderthätige Regierung desselben, die Wahrheit wenigstens unter dem Geschlechte zu erhalten, aus welchem der Meßias gebohren werden sollte: Daher sonderte er sich im fünften Jahrhunderte nach der Sündfluth, den Abraham aus, und wiederum bey nahe nach vier hundert Jahren heiligte er sich das Israelitische Volk, damit, wenn auch die übrigen Völker insgesammt ausarteten, welches zuletzt wirklich geschehen, doch wenigstens unter diesem Volke diejenige Religion übrig bliebe, welche nach der Zukunft Christi anfieng die christliche genennet zu werden, und welche das Salz der Erden hat ausmachen müssen. Ein gleiches Urtheil muß man auch von den nächst darauf folgenden und von unsern gegenwärtigen Zeiten fällen. Denn da in der Länge der Zeit der größte Theil derjenigen, welche den Namen der Christen führten, und das Salz der Erden seyn sollten, selbst die Kraft und Eigenschaft des Salzes verlohren hatten und Thoren worden waren: so erweckte Gott unter mancherley Völkern und zu verschiedenen Zeiten hier und da Leute, welche die ächte und reine Lehre Christi nach der Schrift wieder herfürriefen, und das Salz der Erden einigermassen wieder herstellten, bis die Zeit kam, da diejenige Wiederherstellung der wahren christlichen Lehre geschahe, welche unter allen die merkwürdigste ist, und die durch den Dienst des sel. Luthers erfolgte, welche Gott erhalten, und wider die Gewalt und Nachstellungen der Feinde, um seines Namens willen beschützen wolle.

Ausser dem allen aber verbreitet sich aus der wahren christlichen Religion auch ein überaus grosser Nutzen über das ganze gegenwärtige Leben, und auf die bürgerliche Gesellschaft der Menschen. Sie ist es wahrhaftig, die mehr als alles andere darzu beyträgt, daß Bosheit und Laster nicht gar zu sehr überhand nehmen, sondern

in

in Schranken gehalten werden können. Denn ihr hat man es zu verdanken, daß eine grosse Menge Menschen bey ihrer Pflicht erhalten wird, ohne daß sie das Böse nur aus Furcht meiden, oder wenigstens so, daß sie es nicht bloß aus Furcht vermeiden. Denn die, so wahre Christen sind, haben vor allen Frevelthaten einen Abscheu von Gottes wegen, nicht aus Furcht vor der Obrigkeit; viele aber, ob sie gleich den wahren Christen noch nicht beyzuzählen sind, sind doch nicht ohne alles Gefühl der Religion, sondern haben eine Erweckung von der zuvorkommenden Gnade, daher werden sie doch durch die Religion wenigstens von den schwerern Arten der Verbrechen zurückgehalten. Wenn aber nur eine hinlängliche Anzahl wohlgesinnter Bürger unter die Menge der übrigen untermischt ist, so wird dadurch auch denen bösen Unternehmungen derjenigen vorgebeuget, die selbst gar keine Religion haben, und ohne Treu und Glauben sind. Denn nun hält es gar zu schwer, ehe solche boshaftige Leute treue Gehülfen und Mitgesellen ihrer bösen Thaten finden können, und zwar ehe sich dergleichen dergestalt finden, daß nicht auch gemeiniglich wieder einer und der andre unter ihnen selbst aufstehet, der gewisse Bosheiten hindert und ihnen Grenzen setzet, oder der wenigstens dem Bösen dadurch widerstehet, daß er aus Trieb seines Gewissens böse Thaten entdecket, und sie an das Tagelicht bringet.

Diejenigen sind ganz unrecht daran, welche dafür halten, daß auch schon die natürliche Religion eben diesen Vortheil verschaffen könne. Denn solche Leute überlegen nicht, daß zuvor, ehe das Evangelium geprediget worden, die natürliche Religion selbst ebenfalls, sehr arg verunstaltet und unterdrückt gewesen ist, und daß man das Licht und die Verbesserung der Weltweisheit selbst, wie wir sie jetzo haben, allererst dem Christenthume zu verdanken habe, ohne welches ein solches Licht weder jemals aufgegangen, noch von Dauer gewesen wäre. Und eben hierinnen liegt der andere vorzügliche Nutzen, den die bürgerliche Gesell-

schaft aus dem wahren Christenthume schöpfet, daß nemlich durch dasselbe alle Wissenschaften befördert werden, und bereits befördert worden sind. Ein Beyspiel hiervon können unsre Zeiten selbst abgeben. Denn so, wie die wahre Lehre Christi rein und lauter vorgetragen worden und geblühet hat, so haben auch alle übrige Wissenschaften mit zugenommen. Es sind ja wahrhaftig die heidnischen Weltweisen, in dem Theile der Philosophie, welcher die Sittenlehren enthält, mehr nicht als Schwätzer gewesen, die einige ganz gemeine und bekannte Wahrheiten nur witzig und zierlich vorzutragen wußten, übrigens aber die rechten Grundsätze, aus welchen die Verbindlichkeit hergeleitet werden muß, entweder zu ihrer Beschämung nicht gewußt, oder sie zu ihrer noch grössern Schande gar umzustürzen gesucht haben, dahingegen sie alles bloß nach dem Gewinn und Nutzen, oder nach Ruhm, Ehre und Herrschsucht, oder nachdem es das menschliche Leben angenehm und vergnügt machen kann, und was dergleichen mehr ist, zu ermessen und zu schätzen pflegten, und auf nichts weiter sahen. In der Vernunftlehre, dürfte ich wohl sagen, sind sie nur Kinder; in demjenigen Theile der Philosophie aber, welcher von den ersten Ursachen der Dinge, von der Natur und dem Zwecke der Welt handelt, und welcher ein Theil der Metaphysik ist, sind sie beynahe ganz und gar blind *). Unterdessen spielten sie mit Beredsamkeit, mit

*) Es ist daher kein Wunder, daß zum Exempel Joh. Toland, auf die ungeschickteste Freygeisterey verfallen ist, da er so blinden Führern folgte, als ob sie die scharfsichtigsten Leute gewesen wären. Denn er schreibt in einem Briefe an den Anton Collin, der seinem Adeisidämon vorgesetzet ist, er habe die Griechischen und Römischen Scribenten fleißig gelesen, und dieses nicht etwa der Sprache und der schönen Wissenschaften wegen, (er konnte auch hinzusetzen, der Geschichte wegen) sondern auch in der Absicht: um die wahre Erkenntniß und Belehrung von Sachen daraus zu schöpfen; und um, so

zu

mit der Dichtkunst, und andern solchen Sachen, deren Reitzungen bey einigen noch immer so viel vermögen, daß sie dieselben auch noch jetzo für die Quelle und Richtschnur aller Weisheit halten. Die in den vorigen Jahrhunderten wieder aufgeblüheten Wissenschaften aber haben ebenfalls ihr Leben und ihren Flor der christlichen Religion zu verdanken, weil sie darzu angewendet wurden, dieselbe von neuen fleißiger und richtiger zu studiren, und was in derselben ächt ist und Grund hat, einzusehen. Es irren sich die gar sehr, welche die Unwissenheit in den heydnischen Schriften an sich selbst und eben darum vor die Ursache der eingerissenen Barbarey halten, weil es hiermit den Leuten an den Quellen der Weisheit gemangelt habe. Es verhält sich dieses ganz anders. Denn die Unwissenheit und Vernachläßigung der griechischen und lateinischen Literatur schadeten aus andern Ursachen, nemlich, theils darum, weil es, da man die Sprachen nicht verstand, an richtigen Hülfsmitteln zur Auslegung der heiligen Schrift fehlte, und weil man die wahren Mittel nicht hatte, und davor eitle Allegorien erdachte. Theils wurde die Kenntniß der Geschichte aufgehoben, woraus das Unheil entstand, daß man das Ansehn, welches sich betrügerische Menschen nur anmaßten, vor etwas hielt, das ihnen von zu reden, das grosse Weltbuch selber besser lesen zu lernen. Dieses zeiget aber bey einem Manne, der doch unter Christen gelebet, und die heilige Schrift gekannt hat, ein sehr seltsames verkehrtes und verdorbenes Gemüthe an, denn daran mußte es liegen, daß er gegen die innerliche Vortreflichkeit des Christenthums fühllos war. Die Proben eines solchen Gemüthes kann man auch in des Tolands Schriften in der That allenthalben wie mit Händen greifen, sonderlich in den Originibus Iudaicis, so daß man es bedauren muß, wie doch ein nicht ungelehrter Mann die Beweise so gar unbillig hat behandeln können, und wie er nicht eingesehen hat, daß das, was er behauptet, nicht einmal mit sich selbst bestehen kann. Ich fürchte aber, es giebt mehrere, welche dem Toland darum ähnlich werden, weil sie in eben die Fußtapfen treten.

von je her vermöge einer göttlichen Einsetzung zugestanden worden und zukomme. Hinwiederum hat allerdings die Kenntniß der alten gelehrten Sprachen und schönen Wissenschaften diesen unauslöschlichen Ruhm, den man ihr nicht absprechen kann, daß sie, nachdem die dicke Finsterniß der Unwissenheit in Sprachen und Geschichten vertrieben war, den Zugang zu der heiligen Schrift, welche der höchste und beste Schatz der Weisheit ist, wieder aufgeschlossen hat. Dennoch aber behält die christliche Religion diese Ehre, und sie wird dieselbe stets behaupten, daß alle gründlichen und nützlichen Wissenschaften in desto schönern Flore sind, je aufrichtiger das Wort Gottes getrieben wird, und je besser man nach demselben lebet, und hingegen allen Aberglauben hinweg thut, und die Zusätze davon absondert, welche die Menschen theils aus Versehen, theils aus vorsetzlichen Betrug anzuflicken sich unterstanden haben. Dieses letztre hat man wohl zu merken. Denn das darf man sich auf keine Weise anfechten und irre machen lassen, daß einige zum Vorwande brauchen, daß die Christen in Partheyen getheilt wären, und anzuführen wissen, was gewisse Partheyen vor Grausamkeiten und böse Stücke verübet haben, und deswegen jene alte Verleumdung und Spötterey der Verächter aller Religion immer wieder aufwärmen: daß doch die Religion die Ursache so gar vieles Unglücks und Uebels in der Welt gewesen sey. Wahrhaftig mit eben so vielem Rechte, eigentlich aber mit gar keinem Rechte, dürfte einer auch nur alle die Tyrannen und Räuber ganzer Völker, davon die Geschichten so voll sind, hererzehlen, und er würde sodann auch wider alle Regierungsverfassungen schmähen und losziehen können, nemlich er dürfte nur sagen: so viel Unglück und Elend hat es in der Welt nach sich gezogen, daß die Menschen im Stande der Republiken oder Reiche leben, und daß Obrigkeiten sind. Und was könnte man nicht durch dergleichen unnützes Gewäsche auf eine boshafte und bittre Art ausspotten? Der beweinenswürdige Schade welcher allenthalben daher

entstanden

entstanden ist, seitdem die Christen von ihrer Regel, und von der in der heiligen Schrift enthaltenen Lehre Christi selbst abgewichen sind, dieser Schade, sag ich, darf nicht wider den Ausspruch Christi angeführt werden, daß seine wahren Schüler das Salz der Erden sind, sondern er kann als ein überzeugendes Beyspiel davon dienen, was es zu bedeuten hat, wenn das Salz dumm wird.

Allein ich muß nun meine Gedanken unterbrechen, da mir die Grenzen, welche dieser Abhandlung bestimmt sind, nicht mehreres erlauben. Jedoch sollen noch einige kurze Zugaben den Beschluß machen. I. Es kömmt sehr viel darauf an, daß man der christlichen Wahrheit ihre Ehre nicht nehmen lasse, daß sie es ist, welche in abstracto das Salz der Erde genennet werden muß, und von welcher in concreto diejenigen den Namen des Salzes der Erden zu erhalten verdienen, welche sie rein und unverfälscht beybehalten, und sich selbst zum Beyspiele dieser allernützlichsten Lehre darstellen. Es giebt einige, welche diesen Ruhm lieber der Philosophie beylegen wollen. Und hierbey scheinen es manche nur darum zu versehen, weil sie zu arm an Gedanken sind. Sie wollen nemlich die Philosophie recht sehr loben, und wissen nicht gleich was sie sagen sollen, und verstehen nicht, worauf das eigentliche Lob derselben nach der Wahrheit ankommen muß. Sie versehen es deswegen, und legen das aus Unvorsichtigkeit der Philosophie bey, was doch der christlichen Religion zugehöret, woraus man siehet, daß sie ihre eignen Grundsätze vergessen, und mit sich selbst nicht einig bleiben. Diese sind zu warnen, daß sie vorsichtiger sprechen. Denn der gesunden Philosophie gehet dadurch von ihrer Ehre nichts ab, und sie ist und bleibt ein vortrefliches Geschenk Gottes, und Niemand ist ihr feind, als wer in derselben unwissend ist, ich sage das bleibt allezeit wahr, wenn gleich gute Philosophen nicht nach fremder Ehre begierig sind, sondern ihre Wissenschaft darzu gebrauchen, daß sie die göttliche Weisheit vertheidigen, und sich mit der Untersuchung des

Reichs der Natur beschäftigen, womit auch sie sich beweisen als gute Arbeiter des höchsten Urhebers aller Dinge, den wir in Jesu Christo als Vater verehren. Andre hingegen haben bey dem Lobe der Weltweisheit in der That die Absicht, daß sie damit auf eine verdeckte und hinterlistige Art die christliche Religion bestreiten wollen, und es geschiehet eben zum Nachtheil und zur Verkleinerung derselben, wenn sie die Philosophen, und die Meynungen, denen sie ergeben sind, bis in den Himmel erheben. Auf diese hat man ganz und gar nicht zu hören, und sie selber haben auch die wahre Philosophie nicht, sondern nur eine fälschlich so genannte, welche wir so wenig gelten lassen werden, als wahre Aerzte die Marktschreyer unter sich aufnehmen.

II. Man hat mit der höchsten Sorgfalt zu verhüten, daß das Salz nicht dumm und untüchtig werde, es sey nun durch falsche Lehre oder durch einen bösen Lebenswandel. Es wird nemlich alsdenn verdorben, wenn an die Stelle des christlichen Glaubens und der Frömmigkeit, Religionsverachtung, Aberglauben und böse Sitten treten. Hierzu gehöret eine beständige Wachsamkeit, eine unermüdete Prüfung nicht nur und zwar vorzüglich sein selbst, sondern auch andrer, ferner eine wahre Aufrichtigkeit, wie auch Klugheit, und nicht weniger auch Gebet und geistlicher Kampf.

III. Wir müssen dahin arbeiten, daß das Salz der Erden soviel nur möglich, aufs reichlichste Nutzen schaffe. Auf wie vielerley Art dieses geschehen könne, würde hier zu erklären allzu weitläuftig seyn, es werden sich aber diejenigen ohne grosse Schwierigkeit darein finden können, welche nur die Beschaffenheit der Zeiten und der Leute genau betrachten und bedenken wollen. Daß ein Theil von dem, was sich hier weiter sagen liesse, auch

auf die Klugheit ankommt, mit welcher man die Theologie selber vorträgt, und die christlichen Wahrheiten erkläret und vertheidigt, das werden Leute, die dieser Sachen kundig sind, leicht einsehen. Denn auch diese muß ihre Unterschiede haben, so wie die Zeiten und Menschen verschieden sind, wofern wir nicht des erwarteten Nutzens grossen Theils verlustig werden, oder uns wenigstens die Schuld zuziehen wollen, daß wir nicht alles in Obacht genommen haben, woraus für die Erweiterung des Reichs Gottes ein Nutzen hätte entstehen können. U. s. w.

---

Vorstehende Abhandlung war die Einladungsschrift zu der feyerlichen Rede, mit welcher der Hochwürdige Herr Verfasser dieser sämmtlichen Abhandlungen am 1 May 1751. sein Amt als ordentlicher Professor der Theologie bey der Universität zu Leipzig antrat, und die Rede handelte davon, wie nach dem Unterschiede der Zeiten, die Methode die Theologie vorzutragen verschieden seyn müsse.

# Register

## der vornehmsten Sachen und der pragmatisch angeführten Skribenten.


A

Aberglaube widersetzt sich der Religion mit Waffen 154 fg.
Aemter in der Kirche, wie es zur Apostelzeit damit gehalten worden 79. 80. von denselben steht kein positives göttliches Gesetz in der heiligen Schrift 78
Antichrist ist in der heiligen Schrift vorher gesagt 34. 35. wird vertilget werden und wie? ebend.
D. *Antonius* Paulus 176
Apostel haben keine Nachfolger gehabt 85. sind Apostel der ganzen Welt 84. 85
Aristoteles, auf dessen Ansehen beruft sich Facciolati im Beweis für die Kirche 8. s. *Facciolati*. bedient sich der richtigen physicalischen Methode zu schliessen ohne Cirkel 9
Artikel, reine und gemischte sind mit einerley Rechte Artikel der wahren Religion 191 fg. 196. warum man sie in Grundartikel und solche die keine sind, eintheilt 205 fg. 209. Grundartikel der ersten und andern Ordnung 207. werden gemacht wegen der Bequemlichkeit im Lehrvortrage 187. von der Kirche ist nicht der erste sondern der letzte 3. 30. s. Kirche.
Glaubens Artikel, woher sie ihren Namen haben 186. ihre verschiedene Wichtigkeit wird von vielen falsch beurtheilt 183 fg. wie man selbige richtig bestimmen soll 195. 96. soll aus der heiligen Schrift und der natürlichen Verbindung der Dinge mit derselben entschieden werden 196. 197. 200 fg. 206. ist aus objectivischen und subjectivischen Gründen zu ermessen 199. können aus vielen verschiedenen nicht gleich wichtigen Sätzen bestehen 187 fg. können auf keine gewisse und bestimmte Anzahl eingeschränkt werden 186. warum einige ihre Anzahl allzu klein haben wollen 188 fg. 184. können nicht blos nach der Einsicht des gemeinen Mannes bestimmt werden 189. die Menge der Sachen läßt sich nicht verkürzen 190. die practischen Lehren gehören sowohl darzu als die theoretischen 190. 191.

# Register


Augustinus wird vom Facciolati in der Lehre von Wundern falsch angeführt 15

Auslegung der Schrift. s. Schrift. soll nach den ordentlichen Regeln der Logic, Critic und Historie ꝛc. geschehen 18. 21. 221 fg. s. Magisterium.

B

*Baronius* Cael. 132

Bayle Peter 132

Bengel J. Alb: 34. 118. 120. 133. 157. 282. 287

Benno, Meißn. Bischof, ist canonisirt worden 161. wird vom P. Hadrian gerühmt, daß er den Kayser im Bann gethan, ebend.

Bescheidenheit beym Zuhören des göttlichen Wortes wird von Christo empfohlen 278

Beweise s. Wahrheit. aus der heil. Schrift gelten mehr wie der die Papisten als die aus der Geschichte 144 fg.

Bischöfe s. Apostel. sind von Christo und den Aposteln nicht eingesetzt 79. wer zuerst vorzüglich so genennet worden 81. und Aeltesten sind zur Apostel Zeit einerley 81. 82. die Römischen sind nicht Monarchen der Kirche 20. sind Unterthanen des Kayserś 21. sind Rebellen 20. 22. wie der Römische zu seiner Würde gelanget ist 84. was von ihnen Hieronimus sagt 79

Bossuet Jac. Benignus, dessen Vertheidigung der französischen Declaration von der Kirchengewalt 41. 166

Bücher, göttliche, s. Wort Gottes. warum sie von den Papisten verbothen werden 42. 43. 47. warum Jesus keine geschrieben 260. wenn sie unter den Menschen zuerst gewesen 253 fg.

—— Mosis, was sie zur Absicht haben 254

Bulle Pabsts Pius V. 90

C

Cain, worinnen seine Sünde bestanden 252

*Calouius* wie er Matth. 5, 13. erklärt 275

Cananiter, wie und warum sie von Josua ausgerottet worden 169

Carpzov, Joh. Gottlob 82

Catholische, Römische, s. Papisten. sollen der catholischen Art zu denken und zu handeln folgen 73. 75. 18. 21. 221 fg. Fürsten sollen sich nicht auf den Bericht ihrer Geistlichen verlassen 171. 173. können heut zu Tage gar nicht die Grundsätze des Pabstthums befolgen 175
—— Kirche s. Kirche.
*Chemnitii* Mart. Examen Concil. Trid. 69
Christen, wahre, sind das Salz der Erde 273. 283. wie von ihnen die Stelle Matth. 5, 13. zu erklären 264 fg. sind es ihrer Lehre wegen 308. 309. sind es in der That und der Wirkung nach 310. 311. ihnen ist man die Verbesserung des menschlichen Geschlechts schuldig 313 fg. erhalten die Sicherheit des gemeinen Wesens 315. s. Religion.
Cirkel im Beweisen, in der Römischen Lehre von der Kirche 7 fg. s. Kirche. wie er am besten wegzuschaffen ist 29 fg. wird nicht begangen, wenn man die Philosophie mit der heiligen Schrift erläutert und ergänzet 264. 267
*Coccius* Iodocus, dessen Lügen-Thesaurus 47
Concilium, was man von dem Jerusalemischen zu halten habe 86. ob dasselbe, oder die Stimme des Pabstes oder beyde zusammen die Stimme der Kirche ausmachen 41. 75. ist noch nicht ausgemacht ebend. Concilien haben der Kirche mehr geschadet als genutzet 88 fg. wie es dabey zuzugehen pfleget 89. s. Repräsentanten.
Cusanus Nicol. Card. behandelt die heil. Schrift sehr unverschämt und blasphem 18. 20
Cyprians Ernst Sal. Hilaria Eu. und Belehrung vom Pabstthum 21. 69. 131. 258

## D

Deisten 140 141. s. Freydenker. erheben die Vernunft mehr als es sich gehört 233. 235. s. Vernunft. werden widerlegt und belehret 305. 240. versehen es in Bestimmung der Grundsätze 233. 234. ihr Hauptschluß wird widerlegt 241 fg. und ein anderer richtigerer Gegenschluß empfohlen 244. wollen keine Geheimnisse der Religion gelten lassen und werden abgefertigt 194. irren in dem Hauptbegriff von der Welt und Natur des Menschen 262. s. Welt.
Disputiren mit Religionsverächtern, wie es geschehen soll 137 fg. 147

# Register

## E


Engel der Gemeine oder Scheliach Zibbur, was dieser Name bedeutet 81. 82. warum Christus dafür nicht Bischöffe sagt 79. merkwürdige Irrthümer in Auslegungen dieses Namens 83

Erkenntniß, menschliche, s. Vernunft. ihre Einschränkung von Gott, und die durch ihre eigne Schuld 197

Evangelium s. Wort Gottes. ist die Rüstung der Christen 135. befördert den Hauptzweck Gottes den er bey Schöpfung der Welt hat 69. in wie weit es Menschen vertheidigen können 137. 138

Eyd der Römischcatholischen nach dem Tridentinischen Concilio 175. 76


## F


*Facciolati* Jacob, will die Lehre von seiner Kirche vom Cirkel im Schlüssen retten 8-16. fühlt die Stärke unsrer Gegenbeweise 8. wird widerlegt 9. will das Ansehn seiner Kirche durch Wunder beweisen 10 fg. 15. verspricht jedem Gläubigen die Kraft Wunder zu thun 12. 13. sein Satz wird umgekehrt und der Cirkel abermals gezeigt 12. 15. 26. bestimmt die Kennzeichen der erdichteten Wunder sehr ungeschickt 14. schreibt der Kirche ein Magisterium über die Schrift zu 16

*Fagius* Paulus meint das Salz bey den Opfern bedeute das göttliche Gesetz 282

Feinde der Kirche innerliche und äusserliche 127 fg. 122. öffentliche und unsichtbare 127. 134. s. Kirche.

Freydenker s. Deisten. sind Sclaven ihrer Leidenschaften 307. was ihnen an der Religion eigentlich unerträglich ist? 309. ihre Anzahl ist nicht groß 311. spotten vergeblich, weil sie die Natur der Dinge nicht ändern können 269

Freyheit, christliche, ist ein Hauptstück der Religion und soll ungekränkt bleiben 224

Fürsten, ihre Pflicht in Absicht auf die Religionsbeschützung 71. catholische s. Catholische

## G

Gebeth wird zum geistlichen Kampfe erfordert 146. wird von einigen zu ihrem Schaden verachtet 147 fa. widerspricht den Eigenschafteu Gottes nicht 149. befördert die Liebe der Menschen unter einander 150
Geist, arm am Geiste was es heisset 278
Geistliche, Römische werden characterisirt 102. s. Römische Theologen. warum sie nicht heyrathen 177
—— Waffen s. Waffen.
—— Wüsten, was es in der Schrift heißt 109. 110
—— Kampf s. Kampf.
Gemeine der Christen ist jetzo gemischt 23. s. Kirche.
Geschichte darf nicht mit metaphysischen Gründen bestritten werden 246
—— biblische, hat die glaubwürdigsten Kennzeichen für sich 247. s. heil. Schrift.
Gesner Joh. Matth. von dem Worte Salz 281
Glaube, der christliche, heißt auch die christliche Lehre 186. seine Grösse und Stärke 137. der subjectivische ist der Schild des Christen 136. Was vor Lehren man nothwendig glauben muß 201. s. Artikel. des Glaubens Gerechtigkeit 277. was darnach hungern und dürsten heißt 279
Gott, dessen Hauptzweck bey der Schöpfung der Welt 69. s. Offenbarung.
— hassen, was es heisset 232
Gregorius VII. oder Hildebrand, dessen abscheuliche Dictatus werden aus dem Baronius angeführt 132. ist von Benedict 13. canonisirt worden 91. 132. Wunder die er soll gethan haben 132. in seiner Legende wird sein Verfahren mit K. Heinrich gelobt 133
Gretser der Jesuit untersteht sich den P. Hildebrand zu vertheidigen 133
Grotius wie er die Stelle Matth. 5, 13. erklärt 275. wie er Marc. 9, 49. 50. erklärt? 284

## H

Hadrian, Pabst, wie er die Zeiten kurz vor der Reformation schildert 159. hat den Meißnischen Bischof Benno canonisirt 161. s. Benno.

# Register


Heil Gottes, dessen Begrif 139 so heißt auch Christus ebend. wird von den Profanis und Papisten zu ihrem Schaden verachtet 140. s. Deisten.
Herrmann von der Hardt irret in Erklärung Matth. 5, 13. 282
Hierarchie s Römische Kirche. Beschreibung diese Maschine 42. 140. 141. wem man vor ihren Urheber zu halten habe 131 wird um politischer Absichten willen vertheidigt 91. 92. 94. 166. ist den Profanis angenehm 94. 96. derselben veränderte Regierungsform ist uns noch gefährlicher 91. 96 fg.
Himmelreich, was es heißt 277
Hosius Stanislaus, dessen verfängliches Buch von dem ausdrücklichen Worte Gottes 4. will das Geboth von der Liebe von der Vereinigung mit der Römischen Kirche verstanden wissen 4. redet blasphem von dem Vortrage der Religion ausser seiner Kirche 4. 5. wird abgefertigt 5

## J

Jesus Christus der Erlöser und der beste Lehrer der Menschen 260
Jesuiten unterscheiden das geschriebene und nicht geschriebene Wort Gottes 22. s. Wort Gottes. unter letztern vertheidigen sie ihre Irrthümer 23. sind Schmeichler des Römischen Hofes 41. verspotten nur den Pabst 41
Josephus Fl. wider den Apion 254
Irrthümer welche und wie sie in der Römischen Kirche aufgekommen 98 fg. 203 fg. sollen unter dem Namen der Kirche nicht vertheidigt werden 98 fg. s. Römische Kirche. läßt Gott als eine geistliche Strafe zu 39. 215. sind nach ihren Ursachen und Subjecten und aus der heil. Schrift zu beurtheilen 38. 39. 202 fg. in diesem und jenem Subjecte zu beurtheilen, was darzu gehört 205. 208. einzelne leidliche können gefährlich werden wenn sie sich häufen 225. in Grundsätzen sind wegen der Folgen sehr gefährlich 231. 233

## K

Kampf der Kirche und dessen verschiedene Perioden 111 fg. 120. hat der Kirche viel Nutzen geschaft 112. ist hauptsächlich

sächlich ein geistlicher, bisweilen aber auch ein leiblicher 117. s. Obrigkeit. soll wirklich geführet werden und wie 122 fg. welche Christen ihn gut führen 124. soll für das Beste der Kirche geführet werden 126 fg.
Kapps Joh. Erhard freudiges Andenken des Relig. Fried. Jubelf. 174
Kirche, was das Wort bedeutet 52 fg. 72. 75. 77. 114. ist der Tempel Gottes im N. T. 61. die streitende und triumphirende 57. 107. 116. Grund dieser Benennung 116. bleibt eine streitende bis an den Jüngsten Tag 118. und die Hofnung besserer Zeiten hindert nicht daran 121. darf die Waffen führen und wie 151. s. Kampf. sichtbare und unsichtbare 114. wird mit Recht eine unsichtbare genennet 30. 53. ist die wahre wenn sie die wahre Religion hat. 11. 12. 60. 72. fg. 101. die wahre wird von Gott nicht verlassen 30. wer ein wahres Glied derselben ist 29. 30. 53. 72. in derselben sind gute und böse gemischt 53. 54. auch Kinder gehören darzu 53. ihr Zeitlauf wird aus der heiligen Schrift bestimmt 60 ihre Pflichten die ihr die heil. Schrift gebeut 55. ihre Verheissungen in der Schrift 55. sind von doppelter Art nach der Zukunft Christi 56. 57. wem sie gelten 31 fg. 56. 57. gehen die Repräsentanten der Kirche nichts an. 57. 89. 92. warum ihre verheißnen Güter geistliche heissen 55. ihr werden traurige und glückliche Schicksale vorhergesagt 55. 58. die glücklichen werden zu rechter Zeit erfüllet werden 60. wodurch ihr äusserlicher Flor befördert wird 70. die traurigen sind im Streite gegen die Papisten wohl zu beobachten 60 fg. ihre Feinde s. Feinde. was es heißt in der verdorbenen Kirche selig werden 212. fg. s. Religionspartey.
—— Protestantische, ist nicht eine neue 5
—— Mährische und Böhmische 157
—— Römischcatholische, s. Römischcathol. ob man zu ihr übertreten könne 217. 220. unter der Kirche verstehen die Papisten den Pabst und die Hierarchie 43. 41. 73. 75. 115. 259. einige die Concilien 75. wer die Stimme derselben ausmacht ist bey ihnen noch nicht entschieden 41. 42. ihr anhangen heißt dem Pabste treu seyn 21. Römische führt nicht zur heiligen Schrift und warum nicht 17. 18. ist ihre letzte Zuflucht wenn sie in andern Beweisen nicht fortkommen 6. 238. 41. ihre Kennzeichen werden nach

den Vortheilen der Hierarchie bestimmt 3. Scheinbeweise für die Römische 3. Sie machen in ihrem Vortrage damit den Anfang 3. verdrehen darzu das Geboth von der Liebe 3. 4. 100. ihr Ansehn soll von dem Ansehn der Schrift und dieses von jenem abhangen 7. ist ein Cirkel 2c. 7. 72. berufen sich auf Wunder für ihre Kirche 10. 11. f. Wunder. kommen nun zu spät 14. Kirche darf nichts ohne oder wider die Schrift lehren 32. 16. ihre Praxis in Auslegung der Schrift ist gottlos 19 fg. 20. 46. ob man mittelbar durch ihre Gemeinschaft Gott ehre 101. ihre Repräsentanten s. Repräsentanten. Kirchenämter s. Aemter.

Kirchengeschichte wird von den Papisten verfälscht und verdrehet 46. 47. 144. 145

L

Liebe, die christliche, setzt die Wahrheit der Lehre voraus 5. inwiefern man die Kirche lieben kann 40. wird durch Gebeth befördert 150

Lightfoot von den jüdischen und christlichen Synagogen 80

Luther wird von den Papisten lügenhaft verläumdet 47. mit ihm gieng eine neue Verbesserung des menschlichen Geschlechts und grosse Catastrophe an 315. 270. hat keinen Aufruhr erregt 158. 59. dessen Buch wider den alten Abgott zu Meissen 162

Lutheraner ist ein blosser Unterscheidungsname 74. werden ohne Grund von den Papisten gehasset 172 fg. 178. erlauben den freyen Gebrauch der Bücher, die Papisten nicht 174. s. Protestanten.

Lundius 82

M

Magisterium ob es die Kirche über die Schrift habe 16 18. wird geläugnet 100

Maimburg Ludw. 145

Mosheim Joh. Lor. vom Ursprung der Mährischen und Böhmischen Kirche 157

## N

Natur, die menschliche, ihr ist es wesentlich durch ein göttliches Wort belehret zu werden 234. 240. es muß ihr auch höchst angenehm seyn 247. s. Wort Gottes. ihr wesentlich seyn was es heißt 241
Nicolai Melchior D. was ihm von einem Beyerischen Capitain begegnet 186

## O

Obrigkeit, geistliche, giebt es eigentlich gar nicht 99. rechtmäßige, kann die Waffen vor die sichtbare Kirche führen 151 fg. jedoch nicht mit Verletzung des Rechts der Natur 167. wenn sie ein innerliches und äusserliches Recht darzu hat 151. 171
Offenbarung, zwiefache, durch die Natur und durch sein Wort, ist Gott anständig 198. letztere gehört zum Plane Gottes bey der Welt 198. ist ein sehr bequemer Weg die Menschen zu belehren und zu retten 308. ist a posteriori gewiß 244. ihr Daseyn muß nicht aus ihrer Nothwendigkeit und diese wieder aus dem menschlichen Verderben hergeleitet werden 262 fg. widerfuhr den ersten Menschen noch vor der Sünde 198. 250. s. Vernunft.
Opfer, wenn und warum sie eingesetzt worden 252

## P

Pabst ist ein Unterthan des Kayfers ausserdem ein Rebell 131 fg. 133. kann sich selbst nicht vor untrüglich halten 42. 92. nimmt nicht einmal Dinge zurück die dem Staate schädlich sind 177. 161. s. Kirche.
Papisten, warum sich einige von ihnen verführen lassen 6. s. Römische Kirche. ihr altes Lied: höre die Kirche 41. 51. 97. werden abgefertigt. ebend. machen einen Cirkel im Beweisen hierinnen 7. verdrehen die Geschichten 144. verfolgen die heilige Schrift 46. sündigen wider das Recht der Natur 168. 172. lästern uns bey grossen Herren 144. 145. s. Kirche.
Passauische Vertrag 179
Petrus ist in Rom nicht Bischof gewesen 84

Pflichten der Christen werden von Paulo mit der schönen Allegorie von der Rüstung vorgestellet 134 fg. 139
Philosophie, ihr legen einige die Vorzüge der christlichen Religion bey 320. manche wissen nicht gleich was sie an ihr loben sollen 320. s. Vernunft, und Deisten.
Philosophen handeln ungereimt wenn sie die heil. Schrift verachten 264. heidnische sind in der Philosophie sehr roh gewesen 317. haben das menschliche Geschlecht nicht verbessert 313. wie sie zur Zeit Christi gestaltet gewesen 313 fg.
Plinius, dessen Zeugniß von den Christen 155
Profanität, woher sie eigentlich entsteht 231. s. Freydenker.
Protestanten s. Lutheraner. warum sie also heissen 71. ihre Lehrer, warum sie von Profanis gehasset werden 94. fürchten sich nicht, und sollen sich nicht verführen lassen 95. ihr Streit mit den Papisten geht dem gemeinen Wesen nichts an 175. 176. 142

## R

Rebellion wird von wahren Christen verabscheuet und warum 151
Recht der Natur ist mit der christlichen Religion verbunden 167. 168
Reformation war kein Aufruhr 158. 163. wie es damit zugegangen ebend. was die Römischen Theologen selbst davon schreiben 159 fg.
Religion wird objectivisch und subjectivisch betrachtet 195 fg. 200. was zu jeder wahren Religion gehört 195. was zum Wesen der subjectivischen gehört 203. natürliche ist ohne die geoffenbarte unzureichend 242. 316. ob in derselben alles ungewiß sey 305. 306. wird als die Quelle des Unglücks und der Kriege verläumdet 152. 156. wird dargegen vertheidigt 153 fg. 157. 319. wahre, ist von dem Aberglauben verfolgt worden ebend. ist nie durch Waffen aufgebracht oder ausgebreitet worden und bedarf ihrer gar nicht 154. 157. 164. darf nicht als eine politische Sache angesehen werden 171. 72. soll nicht mit Verletzung des Rechts der Natur vertheidigt werden 167. 173. christliche ist das Salz der Erden in abstracto 320. was ihr wesentlich ist 200. befiehlt nie etwas ohne Grund zu glauben 307. warum sie von der jetzo blühenden Gelehrsamkeit so wenig Nutzen hat 124. 125

Religionsfriede ist eine unschätzbare Wohlthat Gottes 108. was vor dessen Stiftung vorhergegangen 179. ihn sollen uns die Papisten nicht misgönnen 174
Religionspartheyen, warum einige zu jeder übergehen zu dürfen meynen 184 fg. 216. ob Leute in dieser und jener Religionsparthey selig werden können 211. 212 fg. es kömmt hierbey sehr viel auf subjectivische Gründe an und ist schwer zu entscheiden 213. 14. einige Scheinbeweise werden widerlegt 216. ob jeder in der Religion bleiben kann in der er gebohren ist 44
Religionsspötter werden durch die Geschichte beschämt und verächtlich gemacht 144. 15 fg. s. Deisten.
Religionsvereinigung verschiedner Partheyen, was davon zu halten 219 fg. ob sie physicalisch und moralisch möglich ist 220. 221. würde von selbst entstehen wenn die Menschen dem Worte Gottes folgten 222. muß objectivisch und subjectivisch betrachtet möglich seyn 221. 223. muß ohne Kränkung der christlichen Freyheit geschehen 224. ist bey häufigen Fehlern unmöglich 225. steht unmittelbar unter der Regierung Gottes 227 fg.
Repräsentanten der Kirche werden in der heil. Schrift übel characterisirt 35. 37. 61 fg. von ihnen gelten die Vorzüge die die heilige Schrift der Kirche beyleget, nicht 31 fg. 33. was dieser Name eigentlich sagen will 64 fg. ist gemisbraucht worden 65. wen die Papisten darunter verstehen 75. sind nicht die Kirche selbst 97. vertheidigen jetzo Irrthümer die sie nicht einmal selbst eingeführt 98. s. Kirche und Papisten.
Reuschens Joh. Pet. polemische Gottesgelahrheit 260
Rom war die Hauptstadt eines heidnischen Reichs, nicht der Christenheit 20. 85
Römische Kirche s. Kirche. die Prahlerey damit zeigt einen bösen Gemüthscharacter an 33 fg. 41 fg. maßt sich das Gericht Gottes an 41. Ursachen warum ihr viele so sehr anhängen 43. 134. aus Trägheit 45. aus einem Vorurtheil von Macht und Ansehen 44 fg. aus Mangel der Kenntniß in der heil. Schrift und Geschichte 46. hat sich heut zu Tage nicht gebessert 90. 91. s. Hierarchie.
Römischen Theologen prahlen mit sich selbst unter dem Titel der Kirche 41. können die Wahrheit so wenig ändern als die Luft 93. warum sie bey Unchristen so leicht Eingang finden 93. 94

# Register


S

Saligs Christ. Aug. Geschichte der Augsp. Confeßion 174
Salz dessen zwo Haupteigenschaften 280. wird figürlich von sinnreichen und witzigen gesagt 281. 273. Christus sagt es von den Christen und warum 282
*Sarpii* Pauli hist. Conc. Trid. 176. 93
Satan wird der Schrift zum Trutz geläugnet 129. Schaden der hieraus entstehet 130. 134
Scaliger Jos. 49
Schrift, heilige, ihre Göttlichkeit wird aus ihr selbst erkannt ohne Cirkel 9. ist zuvor wahr ohne das Ansehn der Kirche 8. 11. wird um der Beweise willen geglaubt 15. 18. 137 fg. 24. 29. wird nur von der Kirche geglaubt aber nicht beherrscht 16. hat die Beweisart der Papisten nicht nöthig 27 fg. wird von den Papisten verfolgt 46. ihr Sinn ist nicht vielfach 46. hat durch ihre Feinde gewonnen 143. hebt den Gebrauch der Vernunft nicht auf sondern fordert und verbessert ihn 196. s. Vernunft.
Schuckford Sam. von der Schöpfung und dem Falle Adams 251
Schwärmer sind wie ein Schif ohne Steuerruder 306. gaben den Feinden der Reformation Gelegenheit zur Verläumdung 112. 113
Seckendorf Veit. Ludw. 145. 161. dessen epitomatores 145
Secten woher sie entstehen 226. was sie der Kirche nutzen 113
Seligkeit der Heiden was davon zu halten 211. 215. der Christen 276, 278.
*Strigelius* Victor. seine Anmerkungen vom Gebeth 146
Suicerus Jo. Caspar, wie er das Wort ἐκκλησία bey Matthäo erklärt 75
Sünde, die erste bestand in Verachtung des göttlichen Wortes 251
Synagogen, die Ordnung in den jüdischen wurde von den Christen beybehalten 80. ἐπισυναγωγὴ was es heißt 80
Synode Tridentinische 90

T

Testament, Schicksale des N. sind im A. T. vorhergesagt 35
Toland Joh. will die Weisheit von Heiden lernen und wird darüber ein Thor 317

Tradition was von ihr zu halten 31. 68. 69. mündliche in den alten Zeiten wie sie vor Betrug bewahrt worden 255. auf selbige berufen sich die Papisten 256. Unterschied der alten und der neuern papistischen 255-258

B

Vereinigung der Religionen s. Religionsvereinigung.
Vernunft s. Philosophie. Streit zwischen derselben und der Offenbarung ist erdichtet 309. s. Offenbarung. ist nicht zureichend unsern Hauptzweck einzusehen und zu erlangen 263. 264. 235. 236 fg. ob es nicht der ursprüngliche Zweck Gottes sey die Menschen durch Offenbarung und Vernunft zugleich zu belehren 238. 239 fg. 243. diesen Rathschluß hat Gott zu allen Zeiten geäussert 246. 248. 250. 252

Vitringa de Synagoga vet. 82

W

Waffen, die geistlichen 134. 139. 142. soll man vor sich und das Beste der Kirche führen 126. leibliche eigentliche s. Obrigkeit.
Wahrheit, eine widerstreitet der andern nicht 67. wird durch Unwissenheit und Verachtung nicht anders 93. hat ihre eignen Beweise 138. ist ein Stück der Rüstung des Christen 135. kann von dem gemeinen Manne wohl gefaßt werden 189. was wahr und falsch seyn soll kann kein Mensch gebiethen 66. Wahrheiten, dreyerley in der Religion 264
Weissagung Johannis Cap. 12. ist an uns selbst erfüllet worden 109
Weissagungen von der Kirche sind von doppelter Art 57. 58. s. Kirche. einige sind allgemeine 57. einige besondre individuale 58. wie man die glücklichen anzusehen hat 59 fg. von den Schicksalen der Kirche auf Erden ob sie alle erfüllt sind 119
Welt, von ihr machen sich viele falsche Begriffe 266. 267. muß man sich als ein Reich Jesu Christi vorstellen 267. 268. die unsichtbare 268
Wort Gottes, nichtiger Unterschied unter den geschriebenen und nicht geschriebenen 22. ein andrer richtigerer Begrif hiervon 255. s. Offenbarung. ist das Schwerd der Christen 142 fg. weitere Bedutung desselben 234. dessen Verachtung

# Register der vornehmsten Sachen.

achtung bringt dem Staate und der Gelehrsamkeit unsäglichen Schaden 48. 269. 70
Wunder erfordern eine besondre Verheissung und Beruf 13. dürfen der heil. Schrift nicht widersprechen 23. 24. falsche sind Versuchungen 24. 26. wahre wie sie für die heil. Schrift beweisen 11. 15. 25. werden nicht überhaupt von den Protestanten geläugnet 27. 24. sind nur mittelbar Kennzeichen der Kirche 12. sind Siegel einzelner Lehrer 12. der Papisten ihre wie sie anzusehen 14. 23. 24. 47

X

Xaverius, was von seinen Wundern zu halten 12. 27

Z

Zeit, Unterschied der jetzigen und alten in Ansehung der Religion 231. vier Perioden, da Gott mit den Menschen durch die Vernunft und Offenbarung zugleich geredet 246. 250; 252. 260
Zwang in Religionssachen was davon zu halten 70. 71

---

# Druckfehler.

Pag. 19. l. 30. post möglich add. daß
- 79. l. 27. Worte leg. Werke
- 94. l. 27. mit leg. seit
- 118. l. 13. post so wie add. es
- 134. l. 16. post ohne Grund add. nicht
- 157. l. 4. vom leg. von
- 160. l. 38. Eduardus leg. Edmundus
- 244. l. 23. Gebrauch leg. Gehorsam.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Crusius, Christian August,

Gründliche Belehrung von der christlichen Kirche

Leipzig 1767
Polem. 655#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10193436-1
VD18 14432331-001